Exeg. 441 (1

Handbuch
der Einleitung
in die Schriften
des
Neuen Testamentes

Von

D. Heinrich Karl Alexander Haenlein

drittem ordentlichem Lehrer der Theologie, Prediger der academischen Gemeine, und des homiletischen Seminarii Director, auf der königl. preußischen Friederich-Alexanders-Universität.

Erster Theil.

Zweite verbesserte Auflage.

Erlangen
bei Johann Jakob Palm
1801.

Exeg. 444/1

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BC

Se. Hochgebohrnen Excellenz

dem Freiherrn

Karl August von Hardenberg

Sr. Königlich Preußischen Majestät wirklichen geheimen Staats- Kriegs- und Kabinets- auch dirigirenden Minister ꝛc. ꝛc.

mit dem tiefsten Gefühl der Ehrfurcht

welche unsterbliche Verdienste

um das Wohl des Staates und seiner Bürger

um Beförderung ächter Religiosität

und um die Aufnahme der Wissenschaften

von jedem Freund des Vaterlandes heischen

und

mit den Empfindungen der innigsten

Dankbarkeit

welche durch ausgezeichnete Beweise

der höchsten Huld und Gewogenheit

jedem Lehrer der Friedrich-Alexanders Universität

zur angenehmsten Pflicht gemacht wird

unterthänigst gewidmet.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Durch wiederholte Auflagen und Vermehrungen ist die vortrefliche Einleitung in das N. T. von Michaelis zu ihrem ursprünglichen Zwek, Leitfaden academischer Vorlesungen zu sein, immer weniger brauchbar, und nach den neuesten Zusäzzen des Verfassers selbst, und den Beiträgen von Herrn Herbert Marsh, wovon unser Vaterland bald eine mit Anmerkungen bereicherte Uebersezzung erhalten wird, auch zu der Absicht eines Handbuches für das Privatstudium des ganzen Umfangs der Einleitung in das N. T. minder bequem geworden. So schäzbar daher auch dieses Werk als Repertorium freimüthiger und scharfsinniger Untersuchungen über die Schriften des N. T., und als Sammlung so vieler gelehrter exegetischer, kritischer, und historischer Bemerkungen, für den Leser derselben stets bleibt, so vermißt man doch ungerne eine Schrift, die ienem gedoppelten Zwek eines Handbuches zum wissenschaftlichen Vortrag, und zum eigenen Studium der Einleitung in das N. T., durch zwekmäsige Ordnung, leichtere Uebersicht, Vollständigkeit, und bündigere Kürze, genauer entspräche.

Veranlaßt durch wiederholte academische Vorlesungen über diese Wissenschaft, fühlte ich schon seit

Vorrede zur ersten Auflage.

mehrern Jahren diese Lücke unserer Litteratur dringender, und wage es hier, dem Publikum einen Versuch zur Ausfüllung derselben zu übergeben, wovon der zweite Theil, welcher den Rest des Ganzen enthält, in der nächsten Messe erscheinen wird. In der Anordnung folgte ich gröstentheils dem kurzen Entwurf einer historisch-kritischen Einleitung in das N. T. vom Herrn Doctor Gabler. In der Ausführung suchte ich theils die Materien, welche der selige Michaelis ganz übergangen hatte, am gehörigen Orte einzuschalten, theils aber nach den neuesten Untersuchungen der gelehrtern Theologen unseres Zeitalters, manche seiner Bemerkungen zu berichtigen, theils durch bequemere Stellung der einzelnen Theile dieser Wissenschaft die Uebersicht derselben zu erleichtern, und ein genaues Verhältniß in die Bearbeitung ihrer Abschnitte zu bringen. Ob es mir gelungen sei, meine Absichten zu erreichen, und der Wissenschaft selbst, durch Erweiterung ihrer Untersuchungen nach den Gesichtspuncten, welche der Prüfungsgeist unserer Zeiten mit so viel Scharfsinn entdekt, und mit so Wahrheitliebender Freimüthigkeit bestimmt hat, und durch Erleichterung ihrer Uebersicht zu nützen, entscheide die Stimme kundiger Richter. Erlangen, den 6ten Mai 1794.

Vor-

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Bei der Erscheinung dieser zweiten Auflage glaubte ich mein Dankgefühl für die günstige Aufnahme dieser Schrift nicht besser äussern zu können, als durch möglichste Sorgfalt ihr immer mehr innern Werth zu geben, und sie dem Zwek, den ich in der Vorrede zur ersten Auflage, und in den Vorerinnerungen §. 1. S. 6. § 2-3. angegeben habe, immer angemessener einzurichten. Ich kann hier nur auf die vorzüglichsten Veränderungen und Zusätze aufmerksam machen, wodurch sich diese neue Ausgabe von der vorigen unterscheidet. Kap. 2. ist §. 7. S. 44-46. neu hinzugefügt, und der Schluß des vormaligen §. 2. hier in §. 8. S. 46-48. beträchtlich erweitert, eben so ist §. 13. S. 80-83. und §. 21. S. 129-131. neu eingerükt. Gleiche Zusätze oder völlige Umarbeitung grösserer Stellen sind S. 136. 139. 140. 204-208. 353. 354. zu finden. Zur nähern Bestimmung, oder Entwikkung, und Erläuterung einzelner Sätze kommen S. 22. 26. 71. 77. 88. 89. 92. 100. 105. 106. 113. 114. 121. 22. 128. 144. 159. 230. 233. 237. 238. 241. 278. und anderwärts, mehrere Zusätze und Veränderungen vor. Noch zahlreicher ist die Angabe der ausgesuchten litterarischen Quellen und Hülfsmittel zum eignen Studium der hier abgehandelten Gegenstände, wodurch diese Ausgabe an mehr als funfzig Stellen dieses Bandes Vermehrung oder Berichtigung erhalten hat. Auch ist durch eine fortlaufende Zählung der Paragraphen für bequemeres Aufsuchen und Citiren gesorgt, und die vorgesezte Uebersicht kann einstweilen den Mangel eines vollständigen Registers

welches am Schluß des Ganzen beigefügt werden soll, ersetzen.

Sobald der Abdruk der zweiten Auflage des zweiten Bandes vollendet ist, wird auch für die Besitzer der ersten Ausgabe ein Abdruk der vorzüglichern Zusätze und Veränderungen dieser zweiten, zugleich mit einem auch auf die erste Ausgabe anwendbaren Register, besorgt werden. Ich hoffe durch diese Bemühungen die Brauchbarkeit dieses Handbuches beträchtlich vermehrt zu haben, wenn es gleich durch den grössern Umfang, den die Natur des darin behandelten Gegenstandes nothwendig macht, nicht mehr als Kompendium zu Vorlesungen auf Gymnasien oder Akademien dienlich sein sollte. Für diesen letztern Zwek erscheint daher zugleich mit dieser Ausgabe das Lehrbuch der Einleitung in das N. T., welches nicht bloß Auszug, sondern verkürzte Umarbeitung der drei Bände dieses Handbuches enthält, und dem Bedürfniß derer, welche die Einleitung in das N. T. erst zu studiren anfangen, zugleich aber auch dem Zwek solcher Leser entsprechen wird, welche sich, ohne tiefer gehende Untersuchung, nur so weit mit der Geschichte und der äussern und innern Beschaffenheit der schriftlichen Documente des Urchristenthums bekannt machen wollen, als es zur Begründung ihrer eignen Ueberzeugung vom Werth dieser Urkunden der Religion Jesu, und zur Anleitung zum rechten Gebrauch derselben, erforderlich ist. Erlangen, den 8ten Februar 1801.

Uebersicht

des Inhaltes des ersten Bandes.

Vorerinnerungen.

§. 1. Begriff dieser Wissenschaft im weitesten Umfang. S. 3-6.
§. 2. Nähere Bestimmung des Begriffs einer historisch-kritischen Einleitung in das N. T. 6-8.
§. 3. Nutzen einer solchen Einleitung in das N. T. 8-12.

Erster Haupttheil.

Untersuchungen über die n. t. Schriften im Ganzen in historischer, theologischer, exegetischer, und kritischer Hinsicht.

Erster Abschnitt.

Historische, theologische, und exegetische Untersuchungen über das Neue Testament im Ganzen.

Erstes Kapitel.

Benennung und Eintheilung der n. t. Schriften.

§. 1. Früheste biblische Benennung der christlichen Religions-Urkunden. S. 13-14.
§. 2. Spätere kirchliche Benennung der christlichen Religions-Urkunden. 14-16.
§. 3. Eintheilung dieser Schriften nach ihrem Inhalt. 16-21.
§. 4. Grammatische und kritische Abtheilung der n. t. Schriften 21-35.
§. 5. Eintheilung des n. t. Textes zu kirchlichem Gebrauch. 35-39.

Zweites Kapitel.

Authentie der Bücher des N. T.

§. 6. Ueber den Begriff von Authentie und die Art ihres Beweises. S. 39-44.

§. 7. Relativer Werth der Gründe für die Aechtheit der n. t. Schriften. 44-46.

§. 8. Hauptschriften über die Authentie des N. T. 46-48.

§. 9. Innere Gründe für die Aechtheit der n. t. Schriften. 48-55.

§. 10. Fortsetzung der inneren Gründe. 56-64.

§. 11. Fortsetzung der inneren Gründe. 65-75.

§. 12. Fortsetzung der inneren Gründe. 75-80.

§. 13. Fortsetzung der inneren Gründe. 80-83.

§. 14. Aeussere Gründe für die Authentie der n. t. Homologumenen. 84-85.

§. 15. Zeugnisse christlicher Lehrer aus dem ersten Jahrhundert. 85-93.

§. 16. Zeugnisse aus dem zweiten Jahrhundert. 94-107.

§. 17. Zeugen des dritten Jahrhunderts. 107-119.

§. 18. Zeugnisse der häretischen Partheien für die Aechtheit der n. t. Homologumenen. 119-125.

§. 19. Zeugnisse der Nichtchristen und Gegner des Christenthumes für das Dasein, und die allgemeine Annahme dieser Schriften in den ersten Jahrhunderten. 125-127.

§. 20. Zeugnisse für die Authentie des N. T. aus den alten Uebersetzungen. 128-129.

§. 21. Resultate der bißherigen Bemerkungen über die Homologumenen. 129-131.

§. 22. Ueber die Authentie der Antilegomenen, allgemeine Gründe des Widerspruchs dagegen, und eigner Gang des Beweises dafür. 131-140.

§. 23. Ueber die Authentie des Briefs an die Hebräer. 140-162.

§. 24. Ueber die Authentie des Briefs Jakobi. 162-182.

§. 25. Ueber die Authentie des zweiten und dritten Briefs Johannis. 182-187.

§. 26. Ueber die Authentie des zweiten Briefs Petri. 187-201.

§. 27. Ueber die Authentie des Briefs Judä. 201-220.

§. 28. Ueber die Authentie der Apokalypse. 220-261.

Drit-

Drittes Kapitel.

Integrität der Bücher des N. T.

§. 29. Begriff der Integrität. S. 251 - 263.
§. 30. Nähere Bestimmung dieser Untersuchung. 263 - 267.
§. 31. Beweiß der dogmatischen Integrität des N. T. 267 - 278.

Viertes Kapitel.

Höchste Glaubwürdigkeit des Inhaltes dieser Schriften, und Ansprüche derselben auf den Namen göttlicher Bücher.

§. 32. Nähere Bestimmung dieser Untersuchung. S. 279 - 280.
§. 33. Beweiß der höchsten Glaubwürdigkeit dieser Schriften. 281 - 294.
§. 34. Erfordernisse und Gang des Beweises für die Göttlichkeit dieser Schriften. 295 - 305.
§. 35. Göttlichkeit des Inhaltes dieser Schriften. 306 - 313.
§. 36. Ueber das göttliche Ansehen dieser Religionsurkunden. 313 - 316.
§. 37. Ueber die Göttlichkeit des Ursprungs der n. t. Schriften. 317 - 333.

Fünftes Kapitel.

Ueber die Kanonicität oder die kirchliche Bestimmung des Ansehens dieser Schriften.

§. 38. Sprachgebrauch und Begriff des Wortes Kanon. S. 334 - 340.
§. 39. Entstehung des Kanons der neutestamentlichen Schriften. 341 - 354.
§. 40. Ursache dieser verschiedenen Bestimmung des Kanons in der ältesten Kirche, und Entstehung einer allgemein geltenden festern Bestimmung desselben. 355 - 365.
§. 41. Welchen Einfluß darf dieses Urtheil der alten Kirche auf unsere Begriffe vom kirchlichen Ansehen dieser Religionsurkunden behaupten. 365 - 370.
§. 42. Resultate der Geschichte und Lehre vom Kanon des N. T. 370 - 375.

Sechstes

Sechstes Kapitel.

Von der Sprache und dem Stil der neutestamentlichen Schriften.

§. 43. Die Grundsprache des N. T. ist die griechische. S. 376-381.
§. 44. Von der Beschaffenheit des Stils der neutestamentlichen Schriften. 381-391.
§. 45. Eigenheiten des n. t. Stils und Sprachgebrauchs, welche aus dem orientalischen Vaterland, und den von Jugend auf den Aposteln geläufigen orientalischen Sprachen, erklärt werden können. 391-403.
§. 46. Von den Spuren des alexandrinischen und ciliciſchen Dialektes, den Latinismen, und Solöcismen in den n. t. Schriften. 404-411.
§. 47. Resultate. 411-418.

Siebentes Kapitel.

Ueber den Gebrauch der alttestamentlichen Schriften von den Verfassern des Neuen Testamentes.

§. 48. Von der Bibelauslegung der jüdischen Lehrer. 418-422.
§. 49. Ueber die Art, wie die n. t. Schriftsteller sich der Aussprüche des Alten Testamentes bedienen. 422-430.
§. 50. Von den Originaltexten, aus welchen die n. t. Schriftsteller das Alte Testament citirt haben. 431-434.
§. 51. Ueber die Anführung apokryphischer Bücher und Stellen in den Schriften des Neuen Testamentes. 434-436.

Einlei-

Einleitung in die Schriften des N. T.

Erster Haupttheil.

Untersuchungen über die neutestamentlichen Schriften im Ganzen, in historischer, theologischer, exegetischer und kritischer Hinsicht.

Vorerinnerungen.

§. 1.

Begriff dieser Wissenschaft im weitesten Umfang.

Alles, was dazu gehört, den Exegeten zu bilden, und bei seinem Aufsuchen des Sinnes neutestamentlicher Stellen zu unterstützen, müßte in den Umfang einer vollständigen Einleitung in das N. T. gezogen werden, wenn man aus ihrem Namen allein ihre Gränzen bestimmen wollte. Denn alle Vorbereitungswissenschaften, aller Unterricht über Sach- und Sprachkenntnisse für den n. t. Exegeten, alle Anweisung zum richtigen Auffinden des Sinnes im Allgemeinen, und bei einzelnen Büchern und Stellen des N. T., also die ganze Masse von Kenntnissen, die zum Verstehen der neutestamentlichen Schriften nothwendig sind, würden zusammengenommen erst eine zureichende Einleitung in die Lectüre des N. T. ausmachen. Die einzelnen Theile einer solchen Einleitung wären

1) Vorkenntnisse zur Erleichterung der gelehrten Lectüre des N. T., nemlich

a) Geographie, Chorographie, und damit verbundne Naturgeschichte und Beschreibung der

Producten, Witterung und Krankheiten, die im N. T. erwähnt werden;

b) Geschichte sowohl des israelitischen, als der übrigen Völker, welche Einfluß auf die Entstehung und erste Bildung des Christenthums hatten, mit den beiden Hülfswissenschaften der Chronologie und Genealogie;

c) Archaeologie, oder Nachrichten von der Religions-, Regierungs-, und ökonomischen Verfassung, der im N. T. erwähnten Völker, Gemeinen, und Personen, von dem damaligen Zustand der Wissenschaften und Künste, besonders aber von den damals unter den Juden und Heiden herrschenden theologischen und philosophischen Begriffen;

d) Litteratur der neutestamentlichen Exegese und Kritik;

2) eigentliche Hülfskenntnisse, deren der gelehrte Leser des N. T. zu seiner Bildung bedarf, um diese Schriften im Geist ihrer Verfasser zu lesen, und ohne Irrthum für die Bedürfnisse unserer Zeiten, nach verschiednen Absichten, als Dogmatiker, Moralist, oder practischer Religionslehrer, ihren Innhalt aufzufassen, und anzuwenden. Es sind dieses:

a) Sprachkenntniß, sowohl der rein griechischen, als der hellenistischen und orientalischen Sprachen,

chen, und der Sprache der vorzüglichsten und ältesten Uebersetzungen des N. T.

b) Sprach-Philosophie, oder Grammatik, Rhetorik, und Kritik über Worte und Sinn, in Rükficht ihrer Aechtheit und Zwekmäßigkeit;

c) Auslegungskunst, oder Anweisung und Uebung, diese philologischen und kritischen Kenntnisse anzuwenden, und mit ihrer Hülfe den Sinn einzelner Stellen richtig aufzufinden, zu beurtheilen, und zu benutzen;

3) Historische und kritische Untersuchung über die neutestamentlichen Schriften und ihre Verfasser, im allgemeinen und nach einzelnen Theilen. Diese umfaßt die Entstehung der Schriften des N. T., ihre Benennung und Eintheilung, ihre Aechtheit im Ganzen, und in einzelnen Theilen, ihr kirchliches Ansehen, ihren Religions-Werth, ihre verschiednen Schicksale, in Handschriften, Uebersetzungen, und Ausgaben, die Eigenheiten ihrer Sprache, nebst der kritischen Beschaffenheit ihres Textes, und den Hülfsmitteln und Grundsätzen zu seiner sichern Bestimmung im allgemeinen, und im einzelnen, ihre Verfasser, ihren Inhalt, ihre ursprüngliche Absicht und Veranlassung, die Zeit und den Ort ihrer Abfassung, ihre ersten Leser, und ihren ietzigen Gebrauch.

Eine so vollständige Encyclopädie der ganzen biblischen Litteratur, oder eine so allgemeine Ein-

leitung auch nur zum N. T., besitzen wir noch nicht, und für manche von diesen Fächern sind noch nichts weiter als Materialien zusammengetragen, die noch planmässigere Verarbeitung erwarten. Niemand aber verlangt diese Arbeit in einem Handbuche, niemand von einem Einzigen, denn vereinte Kräfte, und vielseitige Anstrengung vieler Gelehrten, müssen zu einem Zwek hinwirken, um ein so weites und fruchtbares Feld würdig anzubauen. Am wenigsten erwartet man dieses wohl von einem Handbuche der historisch-kritischen Einleitung in das N. T., das schon durch diese beigesetzte Bestimmung sich engere Gränzen zeichnet, und mit Ausschluß iener zwei ersten Klassen von Kenntnissen, weil diese schon eigne Wissenschaften bilden, und einzeln bearbeitet worden sind, nur die dritte oben angegebne Klasse von wissenschaftlichen Untersuchungen für die Bildung des gelehrten Bibellesers auszuführen verspricht.

§. 2.

Nähere Bestimmung des Begriffs einer historisch-kritischen Einleitung ins N. T.

Die historisch-kritische Einleitung in das N. T. beschäftigt sich mit der Entwiklung alles dessen, was die Geschichte, und das kritische Studium dieser Schriften, uns von ihrer Entstehung, Bestimmung, Fortpflanzung, Sammlung, und in-

nern

nern oder äussern Beschaffenheit kennen lehrt. Sie zerfällt wieder in einen allgemeinen und speciellen Haupt-Theil. Jener liefert, nach einer Uebersicht der Benennungen und Eintheilungen der Bücher des N. T. und ihres Textes,

1) Die historisch-exegetische Untersuchung über den Werth und innern Gehalt dieser Schriften im allgemeinen, oder die Abhandlungen über Aechtheit, Integrität, Göttlichkeit, allgemeine kirchliche Annahme, oder kanonische Auctorität dieser Bücher, Eigenheiten der Sprache und des Styls, und Gebrauch des A. T. bei den n. t. Schriftstellern.

2) Die kritisch-exegetischen Abhandlungen von der äussern Beschaffenheit des Textes dieser Schriften, oder die Untersuchungen über die Autographa, und die ältesten Quellen unseres Textes, über die weitere Fortpflanzung dieses Textes, und daraus entstandene Abweichungen desselben, über die Hülfsmittel diese Abweichungen aufzufinden, und auf die ursprüngliche Lesart zurückzuführen, also über Handschriften, älteste Leser, und Uebersetzungen, kritische Ausgaben, und Hauptgrundsätze zum Gebrauch dieser kritischen Hülfsmittel.

Der zweite oder specielle Haupttheil dieser historisch-kritischen Einleitung behandelt die einzelnen Bücher des N. T. und nimmt dabei Rükssicht auf Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung, Originalsprache, erste Leser, Zwek und Hauptinnhalt, das eigenthümliche ihrer Darstellung, und den ietzigen Religionswerth dieser einzelnen Theile des N. T.

§. 3.

Nutzen einer solchen Einleitung in das N. T.

Weitläuftig von dem Werth dieser Untersuchungen für das gründliche Studium des N. T. zu reden, ist desto überflüssiger, da schon die allgemeine Angabe der obigen Rubriken zeigt, daß sie iedem denkenden Religionslehrer, so wie überhaupt iedem gelehrten Leser unserer Religionsschriften, von der größten Wichtigkeit sind. Sie allein bestimmen den richtigen Gesichtspunct, aus welchem diese Schriften betrachtet werden sollten, und zeigen den Weg, auf dem der Forscher ihres Innhaltes Sicherheit für seine Resultate finden, der denkende Christ Gewährleistung für die Grundlage seiner Religion erhalten kann. Denn sie lehren das Aechte vom Unächten, das allgemein Gültige vom lokalen, Temporellen, und Individuellen, das Dogmatisch-Moralische vom Historischen, scheiden, sie

lie

liefern uns Waffen zum Streit gegen eine Menge von Vorurtheilen, welche so oft den Blick des Exegeten blendeten, und zum Sieg über so viele Einwürfe gegen Religionsdocumente, die dem Christen über alles theuer sein müssen; sie tragen unmittelbar, in Verbindung mit den vorhin erwähnten Vorkenntnissen und Hülfswissenschaften, zur Bildung des Exegeten bei; und sie allein können bei vollständiger Bearbeitung den Stoff einer vollkommneren Theorie der biblischen Kritik und Exegese hergeben. Wie viel hellen nicht zum Beispiel schon allein richtige Kenntnisse von der Veranlassung, Absicht, und Einrichtung des Briefs an die Hebräer, geprüfte Grundsätze über die Quellen, den Zwek, und die sogenannte Harmonie der Evangelisten, vertraute Bekanntschaft mit dem Geist und Ton der Apocalypse, mit der Beschaffenheit der Sprache und des Styls dieser Schriften, und mit dem Einfluß verschiedner Lesarten auf die grössere oder geringere Zuverlässigkeit ihres Textes, in dem ganzen Umfang der Religionslehre, und in den höhern Regionen der Theologie auf? Noch grösser aber als in unsern Tagen läßt sich einst der Gewinn von dieser Wissenschaft erwarten, wenn erst die Vorarbeiten auf einzelnen Feldern ihres weiten Gebietes zu einem höhern Grade der Vollendung gereift sein werden. Materialien sind zwar in Menge gesammelt, und vorzüglich für

den kritischen Theil der Einleitung in das N. T. ist die lezte Hälfte unsers Jahrhunderts fruchtbarer an Stoff gewesen, als sonst mehrere Jahrhunderte nicht waren; aber auch diese Materialien erfordern erst Läuterung, und Zusammenstellung unter allgemeine Gesichtspuncte. Weniger ist im historischen Fach für die Aufklärung der ältesten Geschichte dieser Schriften Neues entdekt worden, und doch würde die philosophische Untersuchung ihres Religionswerthes noch viel dabei gewinnen, wenn mehrere für das Auffinden neuer Materalien, und für die Eröfnung neuer Aussichten dieser Art, gleich thätig und freimüthig wie Semler, der Unvergeßliche, wirken wollten oder könnten. Denn um völlig die Vortheile zu genieſſen, welche die historisch-kritische Einleitung in das N. T. verspricht, müssen erst manche historische Erörterungen über die ältesten Zeugen für das Daseyn und die Annahme der neutestamentlichen Schriften zur vollen Gewißheit gebracht, die Geschichte ihrer frühesten Aufbewahrung, Sammlung, und Fortpflanzung, in ein helleres Licht gesezt, in der Lehre von der Göttlichkeit des Ansehens und Ursprungs dieser Bücher weniger Vorliebe für dogmatische Hypothesen, und mehr unbefangener Prüfungsgeist gezeigt, die grammatisch-richtige Interpretation des A. T. von dem Gebrauch einzelner Stellen desselben im N. T. unabhängiger gemacht,

macht, in der Kritik die Menge von zusammengerafften einzelnen Angaben gesichtet, und auf ihre ältesten Quellen zurükgeführt, manches Brachfeld fleissiger bearbeitet, manche vermeintliche Entdeckung geprüft und bewährt, besonders die Schriften der ältesten Leser und Gegner mehr in dieser Absicht genüzt, endlich in der Exegese mehr die festen Grundsätze der grammatischen und historischen Interpretation angewendet, und die erste individuelle Bestimmung dieser Bücher sorgfältiger von ihrem ietzigen Gebrauch unterschieden werden. Dieß alles zu bewirken, fühlt der Verfasser dieses Handbuches weder Kraft, noch Beruf, und niemand wird auch von ihm mehr erwarten, als treue Benutzung der vorhandenen Vorarbeiten, sorgfältige Anordnung, und mit eigner Prüfung angestellte Sammlung, des wichtigsten und bewährtesten aus dem Gebiete der bißherigen historisch-kritischen Forschungen, über die Bücher des N. T. Wenn hie und da, durch diese Zusammenstellung selbst, helleres Licht über manche Regionen aufgehen, wenn gelegentliche Winke über die Unvollständigkeit dessen, was bisher geleistet wurde, Empfänglichkeit finden, und weiter verfolgt werden, wenn die Behandlungsart dieser Materien, und die Auffammlung der bißher gemachten Entdeckungen unter allgemeine Gesichtspuncte, ein grösseres Publikum für sie interessirt, das sonst von diesen Resultaten des gelehrten Fleisses wenig oder gar keine Notiz

neh-

nehmen würde, wenn endlich die gedrängte Uebersicht des reichen hier sich anbietenden Stoffs selbstdenkende Leser auf neue Aussichten hinführt — so ist sein Zwek erreicht, und seine angewandte Mühe reichlich belohnt.

Des

Des ersten Haupttheils erster Abschnitt.

Historisch theologische und exegetische Untersuchungen über das N. T. im Ganzen.

Erstes Kapitel.

Benennung und Eintheilung der neutestamentlichen Schriften.

§. 1.

Früheste biblische Benennung der christlichen Religionsurkunden.

Zu einer Zeit, wo noch nicht die ganze Anzahl christlicher Religionsurkunden geschrieben, wenigstens gewiß noch nicht in ein Ganzes vereinigt war, fanden doch die Apostel, so selten auch damals überhaupt Hinweisung auf Schriften bei dem nähern mündlichen Unterricht der Apostel nöthig war, bißweilen Gelegenheit sich auf ihre und ihrer Mitapostel Schriften zu berufen. Die wenigen und einfachen Formeln, womit sie diese bezeichnen, finden wir 1 Kor. 5, 9. εγραψα ὑμιν εν τη επιστολη und 2 Petri 3, 15. καθως και ὁ αγαπητος ἡμων αδελφος παυλος — — εγραψεν ὑμιν, ὡς και

εν

εν πασαις ταις επιϛολαις, λαλων εν αυταις περι τϑτων. Es läßt ſich aber ſelbſt von dieſen Stellen nicht beweiſen, daß ſie ſich auf eine von den noch vorhandenen N. T. Schriften beziehen. Wenigſtens findet dieſe Beziehung gewiß nicht ſtatt bei 2 Tim. 3, 15. 16. im Ausdruck πασα γραφη und ιερα γραμματα. Denn es konnten damals, wie Paulus dieſes ſchrieb, noch weniger aber in der frühen Jugend des Timotheus, (ὁτι απο βρεφϑς τα ιερα γραμματα οιδας) die ſämmtlichen Schriften des N. T. unmöglich vorhanden, geſammelt, und ihr Studium für die Religion der Chriſten und ihren erſten Unterricht ſo unentbehrlich ſein, wie es die Ausdrücke Pauli von dieſen dem Timotheus ſo wichtigen ιεροις γραμμασι zu erkennen geben. Von den altteſtamentlichen Schriften allein konnte damals, in dem Brief des Apoſtels an einen gebohrnen Juden, ſo geſprochen werden.

§. 2.

Spätere kirchliche Benennung der chriſtlichen Religionsurkunden.

Aus Nachbildung einer jüdiſchen kirchlichen Benennung der theocratiſchen National und Religionsſchriften erhielten auch frühe ſchon die ehrwürdigen Documente der neuen Religion den Namen καινη διαθηκη. Im bibliſchen Sprachgebrauch kommt dieſe Benennung Matth. 26, 28. Marc. 14, 24. Hebr. 8, 8. 9. 15. 2 Kor. 3, 6. zur

Bezeichnung einer neuen Religionsverfassung vor, die der παλαια διαθηκη, der mosaisch-theocratischen Verfassung, entgegengesezt wird, und metonymisch werden auch 2 Kor. 3, 14. die Urkunden der ältern Religion παλαια διαθηκη genannt, nach einem Sprachgebrauch der auch schon 1 Macc. 1, 57. Sirach 24, 23. zum Theil sich findet *). Nach der Apostel Zeiten nannte man auch die Schriften der neuen Religion διαθηκη, und im Gegensaz mit den Religionsschriften des Judenthums, die auf ältere Gottesoffenbarungen sich

*) Die Bedeutungen des hebräischen בְּרִית 1) Bündniß, 2) Bedingung, Verheissungen, Gesetze, unter welchen das Bündniß von beiden Seiten geschlossen wird; 3) israelitische National-Constitution, Religion- und Staats-Verfassung, auf Verpflichtungen gegen Jehova, und auf göttliche Verheissungen gegründet; 4) mosaische Schriften als Documente dieser Constitution; 5) ganze Sammlung der Nationalurkunden historischen, politischen, wissenschaftlichen, und religiösen Innhaltes, geben die Grundlage und stufenweise Entwiklung des neutestamentlichen Sprachgebrauchs von διαθηκη, καινη διαθηκη, παλαια διαθηκη, und die Entstehung des spätern aus Analogie gebildeten Namens der christlichen Religionsschriften am sichersten an. Vergl. *Rosenmüller* de vocabuli διαθηκη in libris N. T. vario usu. Erlangen 1778. 4. auch in Velthusen Kuinoel et Ruperti commentatt. theol. Vol. II. p. 204 - 232.

ſich beziehen, καινη διαθηκη. Wann dieſer Name zuerſt gebraucht wurde, läßt ſich nicht beſtimmen. Am Ende des zweiten Jahrhunderts findet man ihn bei chriſtlichen Schriftſtellern, aber viel früher war er wohl ſchon in die Religionsſprache der Chriſten aufgenommen, und ſeit der Mitte des zweiten Jahrhunderts, wo wahrſcheinlich die Sammlung dieſer Schriften zu einem gröſſern Ganzen zu Stande kam, gangbar. Die lateiniſche Ueberſetzung novum teſtamentum statt libri novi foederis hiſtoriam et doctrinam continentes, läßt ſich noch durch den gräciſirenden Sprachgebrauch des Ueberſetzers, und aus den Bedeutungen des Wortes teſtamentum in der Vulgata, (1 Moſ. 9, 9. 12. 13. 15. wo es ſichtbar für foedus geſezt iſt), erklären, aber ſinnloß iſt der deutſche Name Neues Teſtament, der mit den Benennungen Schriften des neuen Bundes, der neuen Religionsverfaſſung, chriſtliche Religionsurkunden, endlich einmal vertauſcht werden ſollte.

§. 3.

Eintheilung dieſer Schriften nach ihrem Innhalt.

Bei der erſten Sammlung der älteſten chriſtlichen Religionsſchriften trug man alles zuſammen, was damals für ächt apoſtoliſch erkannt, oder durch apoſtoliſche Auctorität beſtätigt worden war. Der Zufall, und eigne Zeitumſtände, hatten

hätten auf die Vollständigkeit und Stellung dieser gesammelten Schriften einen bedeutenden Einfluß, welchen unten die Untersuchungen über die Authentie und Canonicität derselben deutlicher zeigen sollen. Man brachte daher verschiedenartige Bücher, von historischem, didactischem, und poetischem Inhalt in ein Ganzes, und stellte Schriften nebeneinander, die weder durch gleiche Zeit der Abfassung, noch durch gleiche Bestimmung und Brauchbarkeit, sich aneinander anschlossen, deren iedes vielmehr ein für sich bestehendes Ganzes enthielt. Also darf man kein System im Verhältniß und der Stellung dieser Bücher unter einander suchen, und nur gemeinschaftliche Beziehung auf älteste Geschichte und ursprüngliche Lehre des Christenthums ist das Band, wodurch sie zu einer höchstschätzbaren Bibliothek für Christen vereinigt werden. Die verschiednen Eintheilungen derselben, von den ältesten Zeiten des Christenthums an, nach verschiednen Gesichtspuncten, sind folgende:

1) in ευαγγελιον und αποστολος. Zu dem ersten wurden die vier Evangelien, zum lezrern die Apostelgeschichte, und alle apostolischen Briefe gerechnet. Schon bei Tertullian und Marcion kommt diese Eintheilung vor.

2) in Bücher und Briefe, eine Eintheilung, die der Natur der Sache, und der Pri-

vatbeſtimmung eines Theils der apoſtoli-ſchen Briefe ſehr gemäß iſt; nur müßten dabei wieder Briefe für mehrere Gemeinen, von den eigentlichen Privatbriefen abgeſondert werden.

3) Die Briefe ſelbſt wurden wieder abgetheilt in 14 pauliniſche, wozu auch der Brief an die Hebräer gezählt wurde, und in 7 katholiſche, worunter ſeit dem dritten Jahrhundert: die Briefe Jacobi, Petri, Johannis, und Judae, gerechnet wurden. Dieſe leztern heißen auch encyklikliſche und kanoniſche, theils wegen ihrer gröſſern Allgemeinheit der Beſtimmung in Vergleichung mit den pauliniſchen, theils wegen ihrer ſpätern allgemeinen Annahme.

4) Brauchbarer iſt die Eintheilung in Schriften der Apoſtel und ihrer Gehülfen, weil dadurch der Rang dieſer Schriften als hiſtoriſcher, dogmatiſcher, und moraliſcher Religions-Urkunden näher beſtimmt, Einwürfe gegen manchen Theil der Religions-Geſchichte leichter gehoben, und Vorurtheile, die einen nachtheiligen Einfluß auf Dogmatik und Moral nur zu lange ſchon geäuſſert haben, weggeräumt werden können.

5) In

5) In historische und dogmatisch moralische Schriften, wozu noch ein prophetisches Buch, die Apocalypse, mitgerechnet wurde, wodurch aber der Inhalt dieser Bücher nur im Ganzen, und für den religiösen Gebrauch nicht genau genug bestimmt wird.

6) Die wichtigste aller Eintheilungen für uns zur Bestimmung der religiösen Auctorität dieser Schriften, ist die in Ungezweifelt-Aechte, Bezweifelte, und Untergeschobene Schriften. Schon bei Origenes kommt die Bemerkung vor, man müsse bei der Untersuchung der christlichen Religions-Urkunden sorgfältig darauf achten, ποτερον ποτε γνησιον εξιν η μικτον το βιβλιον. (Commentarius in sacras scripturas ad Ioh. IV. 22.) Vollständiger aber giebt diese Eintheilung Eusebius an, (Hist. Eccles. III. 25.) und zählt unter die ὁμολογουμενα die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe Pauli, den ersten Brief Johannis, und ersten Brief Petri, und nach Aussage einiger auch die Apocalypse, unter die αντιλεγομενα den Brief Jacobi und Judae, den zweiten Brief Petri, und den zweiten und dritten Brief Johannis, doch versichert er, daß auch diese von vielen für ächt angenommen wür-

den, νοθα ſind ihm die Acta Pauli, der liber Paſtoris, die Apocalypſis Petri, der Brief des Barnabas, die inſtitutiones apoſtolicae, und nach einigen auch die Offenbarung Johannis, und das Evangelium an die Hebräer, noch andre will er nicht einmal unter die νοθα ſetzen, ſondern verwirft ſie ganz, als ατοπα παντη και δυσσεβη, wie das Evangelium Petri, Thomae und Matthiae und andre. Für die Entſcheidung der Streitigkeit über Authentie und kanoniſches Anſehen dieſer Schriften wäre dieſe Eintheilung derſelben, von einem ſo alten und beleſenen Forſcher der chriſtlichen Alterthümer und Religions-Schriften, von einer noch gröſſern Wichtigkeit, wenn ſie nur beſtimmter, und mit mehr Genauigkeit, und hiſtoriſcher Kritik gemacht wäre, als ſich bei genauerer Prüfung der Stelle des Euſebius zeigt. (Vgl. Webers Beiträge zur Geſchichte des neuteſtamentlichen Kanons. Tübingen 1791. 8. S. 142. folgg. Münſchers Handbuch der Dogmengeſchichte B. I. S. 243-253. und Schmidt über den Kanon des Euſebius in Henke's Magazin für Religionsphiloſophie, Exegeſe und Kirchengeſchichte B. V. St. 3. S. 451.) In gleicher Abſicht wurden dieſe Schriften auch

in der alten Kirche schon in προτο und δευτεροκανονικες oder in libros canonicos et ecclesiasticos abgetheilt.

§. 4.

Grammatische und kritische Abtheilung der neutestamentlichen Schriften.

Theils zur Erleichterung des öffentlichen Vorlesens dieser Schriften, theils um sie leichter verstehen, bestimmter anführen, und die Kritik derselben genauer erforschen zu können, fieng man nach und nach an, die Worte selbst von einander zu trennen, die Ideen durch Interpunction und andre Lesezeichen kenntlicher zu machen, manche Zweideutigkeiten durch beigesezte Accente und Spiritus zu verhüten, und die leichtere Uebersicht des Inhaltes nebst dem Aufschlagen angeführter Stellen durch Kapitel und Versabtheilung zu befördern, auf deren Beibehaltung und Berichtigung Grammatiker, Kritiker, und Abschreiber nun ihren Fleiß richten musten.

1) Die Abtheilung der Worte des Textes durch kleine Zwischenräume ist wahrscheinlich weder von den Verfassern selbst, noch überhaupt in den frühesten Zeiten gemacht. Die ältesten Handschriften haben noch alle Worte des Textes aneinander hängend geschrieben, und erst seit dem neunten Jahrhundert bemerkt man die Wortabtheilung in Handschciften. Ohne Schwierigkeit darf

alſo noch iezt der Kritiker die gewöhnliche Wortabtheilung verlaſſen, wenn eine andre zum Sinn brauchbarer iſt, z. B. ὁ λογος ὁ εμος ϑχ ὠρει εν ὑμιν. Joh. 8, 37. für ου χωρει, οιδα μεν für οιδαμεν Br. a. d. Römer 7, 14. συνεπισκοποις für συν επισκοποις Br. a. d. Philipper 1, 1. und es kommt dabei auf die Entſcheidung durch kritiſche Zeugniſſe wenig oder nichts an.

2) Die Interpunction durch Punkte, Kolon, Komma, und Fragzeichen, wodurch iezt der n. t. Text ſo vielfach näher beſtimmt und getheilt wird, ſind ebenfalls bloß neuere Zuſäze in Handſchriften, Ueberſezungen, und Ausgaben, von denen der Exeget und Kritiker abzuweichen volle Freiheit behalten muß, ohne daß irgend eine Rückſicht auf kritiſche Auctoritäten ihn beſchränken darf. Zwar bedienten ſich die griechiſchen Grammatiker ſeit Ariſtophanes von Byzanz, der unter Ptolemaeus Epiphanes, in der 145 Olympiade, 150 Jahre vor Chriſto lebte, gewißer Unterſcheidungszeichen, vorzüglich eines Punctes, das nach ſeiner verſchiednen Stellung, ie nachdem es oben, oder in der Mitte, oder unten am Schluſſe des Satzes beigezeichnet wurde, die Stelle unſeres Puncts, Kolons, und Semikolons, oder Kommas vertrat: und ſchon 400

Jahre

Jahre vor Christo findet man Punkte in Inschriften. Aber theils wurde dieses Lesezeichen nur von Sprachlehrern beim Jugendunterricht, vorzüglich beim Lesen der Schriften Homers, gebraucht, und in andern Büchern gar nicht, oder nur in ausserordentlichen Fällen angewendet, daher auch wohl die Apostel sich seiner nicht bedient haben werden; theils sind wenigstens die ältesten n. t. Handschriften ohne dieses Zeichen, und bei spätern sind sie willkührlich von Abschreibern und Grammatikern beigefügt, ohne allen kritischen Werth für uns bei der Entscheidung über den Sinn der apostolischen Aussprüche nach der Absicht der n t. Schriftsteller. Ein wichtiges Beispiel, wo der Gebrauch dieser Freiheit selbst auf die Dogmatik Einfluß erhält, giebt die Stelle im Br. a. d. Römer 9, 5. (vgl. Semlers Anmerkung zu Wetstein libellis ad crisin atque interpretationem N. T. p. 21-25. und Tertull. adv. Marcionem V. 11. über die Interpunction von 2 Kor. 4, 4. nebst Georg. Frid. Rogall dissertatio de auctoritate et antiquitate interpunctionis in N. T. Königsberg 1734.)

Eine andre Art der Textabtheilung kannten zwar die ältern Leser des N. T., de-

ren Urſprung aber eben ſo wenig biß zum Zeitalter der Apoſtel hingeführt werden kann. Man ſchrieb die Worte, die einen verſtändlichen Sinn geben, zuſammen in eine Zeile, welche man ρημα nannte. Solche ρηματα waren verſchieden von den στιχοις, oder den calligraphiſchen Zeilen, welche ohne alle Rückſicht auf den Sinn und die Wortabtheilung, bloß eine beſtimmte ſtets gleiche Anzahl von Buchſtaben umfaßten, und nur für den Abſchreiber zur Gleichförmigkeit der Zeilen in der Copie mit dem Original, und für den Beſitzer der Handſchrift zur Beſtimmung der Gröſſe eines Buchs brauchbar waren. Am Ende der Handſchriften wurde dann häufig die Zahl der Sätze (ρηματα) und calligraphiſchen Zeilen oder Buchſtabenreihen (στιχοι) angegeben, deren Verhältniß gegen einander ſich aus einer ſolchen Angabe, nach welcher im Matthäus 2552. ρηματα und 2560 στιχοι, im Marcus 1675 ρηματα und 1616 στιχοι waren, leicht beurtheilen läßt. Περιοδαι werden in eben der Bedeutung bei den Alten gebraucht, um einige Zeilen, die einen vollſtändigen Saz enthielten, damit zu bezeichnen, an deren Schluß ein kleiner Raum leer gelaſſen, und deren Anfang häufig durch ei-

nen

nen grössern Buchstaben ausgezeichnet wurde. Doch sind auch darin nicht alle Handschriften gleichförmig geschrieben, und die Beschreibungen der Critiker von diesen Abtheilungen des Textes zu unvollständig, als daß man Regeln der Interpunction darauf gründen könnte (vergl. Woide Praefatio ad editionem Codicis Alexandrini §. 30. 31.) Erst im vierten Jahrhundert fieng Hieronymus bei der lateinischen Uebersetzung an, Komma und Kolon beizusetzen. Im fünften Jahrhundert theilte Euthalius zu Alexandrien das N. T. in Zeilen, die sich nach dem Sinn richteten, und wahrscheinlich nur einer ähnlichen Eintheilung des griechischen Textes im A. T. nachgeahmt waren, um das Vorlesen zu erleichtern. (vgl. Millii Prolegomena ed. Kusteri p. 90. Wetstenii Prolegomena in N. T. ed. Semleri p. 195. 196. und p. 9. 10. nebst Semlers Anmerkungen dabei.) Doch gerierhen auch diese Euthalischen Zeilen bald wieder in Verwirrung. Komma und Fragzeichen erblikt man erst seit dem 8. und 9. Jahrhundert, in spätern Handschriften findet man die größte Verschiedenheit, und oft die sichtbarsten Proben von Unwissenheit der Abschreiber in der Interpunction, und in den gedrukten Ausgaben herrscht

ebenfalls die größte Willkühr der Herausgeber, verbunden mit groſſer Sorgloſigkeit in dieſer Rükſicht. So wichtig alſo auch eine genaue Interpunction für die Beſtimmung des richtigen Sinnes n. t. Stellen werden kann, und ſo ſehr dadurch dunkle Stellen gewinnen (vgl. Bowyer Coniecturen über das N. T. nach der Schulziſchen Ausgabe, und Michaelis Einleitung ins N. T. §. 112. und die Interpreten über die Stelle 1. Timoth. 3, 16.), ſo muß doch auch hier dem Exegeten volle Freiheit gelaſſen werden, und weder das Zeugniß der Handſchriften, noch Verſionen, und Ausgaben, dürfen für irgend eine beſtimmte Interpunction entſcheiden.

3) Im gleichen Fall iſt der Exeget mit den iezigen Accenten, Spiritus, und Iota ſubſcriptum, die, obgleich alt und wichtig für die Beſtimmung mancher vieldeutigen Stelle, doch, eben ſo wie die Interpunction, erſt dem Bemühen der Abſchreiber und Grammatiker in den ſpätern Jahrhunderten ihre Erſcheinung in n. t. Handſchriften verdanken. Nachricht vom Daſein griechiſcher Accente findet man ſchon frühe bei Grammatikern, Ariſtophanes von Byzanz hat ſchon ein Syſtem der Accentuation

tuation erfunden, und in den herkulani-schen Handschriften kommen schon Accente vor, auch ist wohl eine Menge der Wi-dersprüche gegen ihr Alter nur daraus ent-standen, weil man theils nur Münzen und Steinschriften allein aus jenem frühen Zeit-alter befragen konnte, in denen der Na-tur der Sache nach die Schrift von der gewöhnlichen verschieden sein muß, theils von der falschen Voraussetzung ausgieng, daß durch die Accente die Länge oder Kür-ze der Sylben bezeichnet werden sollte, wo-mit ihr ganzes System doch so wenig harmonirt. Aber die alten Accente wur-den auch, nach eben den Aeusserungen der Grammatiker, woraus ihr Dasein erwie-sen wird, nur von Sprachlehrern in Schu-len zur Erleichterung der Declamation ge-braucht, nicht in gewöhnlichen Schriften, und noch weniger in Briefen der Apostel, welche doch nicht für die Declamation be-stimmt sein konnten. Ausserdem findet man erst seit dem 8ten Jahrhundert in Hand-schriften des N. T. Accente, und auch seit-dem nur sparsam, und nicht nach einem festen System beigesezt, und der älteste n. t. Kritiker von dessen Bemühungen um die Accentuation der n. t. Handschriften wir etwas gewisses wissen, ist Euthalius

im

im 5. Jahrhundert (vgl. die oben angeführte Stelle aus Wetſtein Prolegg. in N. T.) — Auch Spiritus und Iota ſubſcriptum gehören zwar ihrer Erfindung nach ſchon in frühere Zeiten, aber ihre Beizeichnung in Handſchriften des N. T. iſt wohl ſpäter als das apoſtoliſche Zeitalter zu ſetzen, weil manche der älteſten Handſchriften, Cod. Alex. Sangerm. Stephani 8. Cantabr. Vat. ſie gar nicht, oder doch wenigſtens unter ganz verſchiedner Form, und mit vieler Sorgloſigkeit, beigeſezt zeigen. (Vgl. I. D. Maior epiſtola de Iotorum ſubſcriptione ſuſpecta eorumque praeſertim ex nummis perpetuo exilio. Kiel 1688.) Alſo auch da, wo durch Veränderung der Accente, durch Beiſetzen oder Weglaſſen eines Spiritus oder Iota ſubſcriptum der Sinn einer Stelle gewinnen kann, hat der ietzige Exeget und Kritiker, unabhängig von aller alten Auctorität, volle Freiheit dieſe Aenderung vorzunehmen, und den Text dadurch ſchicklicher einzutheilen, und näher zu beſtimmen.

4) Eben ſo wenig können auch unſre iezigen Kapitel und Versabtheilungen als authentiſch und apoſtoliſch angeſehen werden, oder die Freiheit des Kritikers und Exegeten nach eigner Einſicht eine andre Abtheilung zu machen,

chen, im geringsten stören. Denn wenn gleich schon die frühern Leser des N. T. Kapitel von verschiedner Länge zur Eintheilung des Textes kannten, so waren doch auch diese nicht aus dem apostolischen Zeitalter, und von den unsrigen noch beträchtlich verschieden. (Vgl. Richard Simon kritische Schriften über das N. T. Th. 1. Kap. 33. S. 783. und Martianay Prolegomena zu der Ausgabe der alten lateinischen Uebersetzung Matthäi. Paris 1698. 12.) Unter der Benennung κεφαλαιον, capitulum, welche schon bei Justin dem Märtyrer, Eusebius, Dionyß von Alexandrien, und andern vorkommt, versteht man bald grössere Abschnitte, bald kleinere Theile des Textes, deren Anzahl im erstern Fall mit Bezeichnung ihres Inhaltes am Anfang jeder Schrift angesezt, im leztern Fall nur allgemein am Ende der Handschrift angezeigt zu werden pflegte, welches Verzeichniß capitulatio genannt wird. Jene grössern Abschnitte heißen sonst auch τιτλοι, breves, und das Verzeichniß davon breviarium. Genaue Abschreiber bezeichneten auch beim Text selbst auf dem Rande, oder oben oder unten auf dem Blatte, jedesmal die Stelle, wo ein solcher grösserer Abschnitt anfieng, und gaben seinen Inhalt

halt durch eine kurze (τιτλος oder επιγραφη) Ueberſchrift an, um dem Leſer das Aufſchlagen und die Ueberſicht des Textes zu erleichtern. Die Eintheilung in kleinere κεφαλαια geſchah bei den Evangelien zuerſt zur Erleichterung der harmoniſchen Ueberſicht der Begebenheiten, wozu ſchon Ammonius im Diateſſaron und Euſebius ſie benuzten. Später geſchah dieſe Abtheilung in den pauliniſchen Briefen, bei denen ſie durch alle Briefe in fortlaufender Zahl durchgieng (vgl. Millii Prolegomena §. 658. 738. und Wetſtenii Prolegomena ed. Semleri p. 178. ꝛc. nebſt Rumpaei commentatio critica ad libros N. T. §. 33. 34.) Von der Ungleichheit dieſer Eintheilung in verſchiednen Gegenden und in Handſchriften aus verſchiednen Jahrhunderten, ſo wie von der Unbeſtimmtheit des Unterſchiedes zwiſchen κεφαλαιον und τιτλος, und von der Verſchiedenheit der gröſſern und kleinern alten Kapitel von unſerer ietzigen Kapitel-Eintheilung, kann die Ueberſicht folgender Verzeichniſſe leicht überzeugen.

Bei Suidas findet man die Angabe: τιτλος διαφερει κεφαλαιω. Και ὁ μεν Ματθαιος εχει τιτλους ξη (68) κεφαλαια τνε

(355) ὁ δε Μαρκος τιτλος μη (48) κεφαλαια σλς (236) ὁ δε Λουκας τιτλος πλ (83) κεφαλαια τμη (348) ὁ Ιωαννης τιτλος τη (18) κεφαλαια σλβ (232) Eben diese Eintheilung und Anzahl der grössern und kleinern Kapitel ist auch am Rande und zu Anfang iedes Buches in vielen Handschriften und Ausgaben bemerkt. Bei Richard Simon in der kritischen Geschichte des n. t. Textes Kap. 33. S. 792. der deutschen Uebersetzung werden aus dem Cod. MS. Bibl. Reg. n. 2861. die Zahlen etwas verschieden, beim Marcus nemlich nur 234 κεφαλαια, beim Lucas nur 342 und beim Johannes nur 231, angegeben. In der alten lat. Uebersetzung hat Matthäus bei einigen nur 28 breves, und capitula 74, nach andern 88, nach andern 117, in der von Erpenius herausgegebenen arabischen 101 gezählt.

In der Apostelgeschichte sind 40 grössere κεφαλαια, im Brief an die Römer 19, im ersten an die Korinther 9, im zweiten 11, in dem an die Galater 12, an die Epheser 10, an die Philipper 7, an die Kolosser 10, im ersten an die Thessalonicher 7, im zweiten 6, in dem an

die

die Hebräer 22, zu dem ersten an Timotheus 18, im zweiten 9, an Titus 6, an Philemon 2, nach der Angabe des Euthalius, der sie nach dem Vorgang eines ältern berühmten Lehrers, wahrscheinlich des Bischoffs Theodor von Mopsuestia, in seinen Handschriften mit Angabe des Inhaltes bei iedem Abschnitt am Rande bemerkt hat. Bei den catholischen Briefen machte Euthalius ebenfalls diese Eintheilung nach dem Rath des Athanasius, wie in der Apostelgeschichte und den Briefen Pauli. Er giebt dem Brief Jacobi 6, dem ersten Petri 8, dem zweiten 4, dem ersten Brief Johannis 7, dem zweiten 1, dem dritten 1, dem Brief Judae 4 κεφαλαια; in der Apocalypse wurden 72 abgetheilt vom Bischoff Andreas zu Caesarea in Cappadocien zu Ende des fünften Jahrhunderts. Doch sind auch hier in Handschriften, alten Uebersetzungen und Ausgaben sehr viele Verschiedenheiten, z. B. bei dem Brief Jacobi hat die alte lateinische Version vor Hieronymus 20 capitula, die coptische Version 41 kleinere, und 8 grössere Abschnitte (vgl. Michaelis prolegomena in epistolam Iacobi §. 9. p. 41. vor Benson paraphrasis epistolae Iacobi.)

unsere

Unsere ietzigen Kapitel sind also ganz von den alten τιτλοις und κεφαλαιοις verschieden, und eben so wie diese bloß der Willkühr älterer Leser des N. T. zu verdanken. Der eigentliche Urheber der ietzigen Kapitelabtheilung soll nach einigen Arlottus, ein Franciscaner-General unter Kaiser Adolph 1290, nach andern Stephan Langthon, Cardinal und Erzbischoff zu Canterbury, im Anfang des 13ten Jahrhunderts, nach der gewöhnlichsten Meinung aber Hugo de S. Caro, ein Cardinal aus dem Dominicaner-Orden im 13ten Jahrhundert zu Barcellona in Spanien sein, der zum Behuf einer Concordanz die biblischen Bücher in kleine Abschnitte theilte, und diese durch am Rande beigezeichnete Buchstaben wieder in Unterabtheilungen zerlegte, um das Nachschlagen zu erleichtern. (Vgl. Humphrey Prideaux A. und N. T. in eine Connexion gebracht mit der Juden und benachbarter Völker-Historie, nach der deutschen Uebersetzung, Dresden 1721. 4., Th. 1. B. V. S. 428. ꝛc. und Rumpaei commentatio critica ad N. T. libros §. 35 — 37.)

Noch neuer ist die ietzige Eintheilung der Verse im N. T. Nur unvollkommen dienten ehmals zu ähnlicher Bestimmung

wie unsre ietzigen Verse die στιχοι und ρηματα und περιοδοι, bei der Verwirrung aber, in welche diese Abtheilungen mit der Zeit gerathen waren, mußte Robert Stephanus bei seiner Ausgabe von 1551. sich das neue Verdienst erwerben, eine Eintheilung in solche ganz kleine Abschnitte zu machen, wie sie seit iener Zeit allgemein in Ausgaben und Uebersetzungen eingeführt und beibehalten worden sind. In der Vorrede zu seiner Concordanz des N. T. erzählt sein Sohn Heinrich Stephanus die Entstehungsgeschichte dieser Eintheilung, nach welcher diese an sich nützliche Abtheilung auf einer Reise von Paris nach Lyon et quidem magna eius inter equitandum pars ihren Ursprung erhielt, und bald mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Eine ähnliche Verseintheilung hatte schon vorher von 1438 — 1445. Rabbi Nathan bei einer Concordanz des A. T. gemacht, und dadurch wahrscheinlich Stephanus auf diesen Gedanken geleitet. (Vgl. Prideaux in der angeführten Stelle.) Unverkennbar ist der Nutzen dieser Abtheilung für das Citiren und Auffschlagen des N. T., aber eben so unleugbar der Nachtheil, den zu grosse Anhänglichkeit an diese Eintheilung bei der Bestimmung des Zusammen-

menhangs und Sinnes n. t. Stellen nothwendig hervorbringen muß, und daher unveräusserlich und unwidersprechlich selbst nach der Entstehungsgeschichte dieser Abtheilungen, das Recht des Exegeten, andre Abtheilungen der Kapitel und Verse bei der Erklärung des N. T. vorzuziehen, wenn dadurch der Sinn mehr Leichtigkeit, und der Zusammenhang genauere Verbindung erhält. Zur Litteratur der Klagen und Einwendungen gegen den Zwang dieser Eintheilung vgl. Rumpaeus im angeführten Buch §. 37. und Michaelis Einleitung §. 119. Die bessern Ausgaben helfen aber schon dadurch diesen Unbequemlichkeiten ab, daß sie den Text nur nach dem Sinn in grössere Abschnitte theilen, und Kapitel und Verszahl nach der einmal eingeführten Sitte nur am Rande bezeichnen.

§. 5.

Eintheilung des N. T. Textes zu kirchlichem Gebrauch.

Sobald man aus Nachahmung der Synagogen, Einrichtung angefangen hatte bei den Religionsversammlungen der Christen iedesmal Stücke des N. T. öffentlich vorzulesen, und da zu zuerst die Evangelien, dann auch die apostolischen Schriften anzuwenden, so mußte bald

auch durch die Auctorität einiger wichtigen Gemeinen, und durch Nachbildung der jüdischen Eintheilung des A. T. in Haphtharen und Paraschen, eine Abtheilung des Textes für diesen öffentlichen Gebrauch, und eine festere und allgemein eingeführte Bestimmung der Abschnitte, welche vorgelesen, und der Zeit, in welcher ihre Lecture erneuert werden sollte, entstehen, und nachdem sie zuerst in den kirchlichen Handschriften aufgenommen waren, aus diesen auch in die andern Privathandschriften übergehen. Diese kirchliche Eintheilung des Textes kommt unter den Namen ἀναγνώσματα oder ἀναγνώσεις, und περικοπαὶ in der Kritik des N. T. bei alten Kirchenschriftstellern vor, und das Register über diese Abschnitte am Anfang oder Ende der Handschrift heißt συναξάριον, oder wenn die Tage, an welchen jeder Abschnitt zu verlesen war, beigefügt sind, μηνολόγιον (vgl. Richard Simon krit. Geschichte des n. t. Textes S. 799. Wetstein Prolegomena p. 198. und Rumpaei Commentatio critica §. 33. 34. 39.)

1) Die Benennung einzelner Abschnitte ἀναγνώσεις, ἀναγνώσματα, und περικοπαὶ kommt zwar schon bei den frühesten Kirchenschriftstellern der griechischen und lateinischen Kirche vor, aber noch ohne den bestimmten Sprachgebrauch der spätern Kirche, und ohne eine allgemein angenom-

nommene Abtheilung dieſer Abſchnitte. Euthalius im 5ten Jahrhundert fieng erſt an bei dem Text ſelbſt dieſe Abſchnitte beizuzeichnen, und nach ſeiner Auctorität wurden ſie auch in vielen Abſchriften beibehalten, und der Anfang ieder αναγνωσις bisweilen am Rande durch α (αρχη) der Schluß durch τ (τελος) bemerkt. Sie ſind noch gröſſer als die τιτλοι z. B. der Brief an die Römer hat 5, der erſte an die Corinther 5, der zweite 4, der Br. a. d. Galater 2, der a d. Epheſer 2, der a. d. Philipper 2, der a. d. Coloſſer 2, der erſte a. d. Theſſalonicher 1, der zweite 1, der erſte an Timotheus 1, der zweite 1, der an Titus 1, an Philemon 1, an die Hebräer 3, αναγνωσεις, die Apoſtelgeſchichte 16, der Brief Jacobi 2, der erſte Petri 2, der zweite 1, der erſte Johannis 2, der zweite 1, der dritte 1, der Brief Judä 1, nach Euthalii Eintheilung, und die Apocalypſe, nach der Abtheilung des Biſchoff Andreas zu Cäſarea in Cappadocien, 24 ſolche αναγνωσεις oder wie ſie Andreas nennt λογοι. In den Evangelien wurden die zu gleicher Abſicht ſchon früher gemachten, und in eignen Lectionarien zuſammengeſchriebenen Abſchnitte περικοπαι genannt.

2) Noch neuer sind unsre ietzigen evangelischen und epistolischen Pericopen, deren Einführung in den Zeiten allgemeiner Unwissenheit der Prediger unter die lobenswerthen Beweiße kirchlicher Policei eben so gewiß gezählt werden muß, als ihre Auswahl selbst unrichtige Begriffe vom Werth und den wichtigsten Theilen der n. t. Schriften, und ihre hartnäckige Beibehaltung in unsern Zeiten eine unvernünftige Vorliebe für altes Herkommen, und Mangel an Einsicht in den Geist der christlichen Religions-Urkunden, und in die Bedürfnisse des öffentlichen Religions-Unterrichtes verräth. Für ihren Urheber wird gewöhnlich Alcuin der Schüler des Beda und Lehrer Karls des Grossen angegeben, aber genauere Prüfung zeigt, daß weder auf einmal, noch an allen Orten gleichförmig, diese Eintheilung vorhanden war, sondern nach und nach verbessert, und endlich erst durch lange Observanz bestimmt worden ist. Zur Litteratur unserer Pericopen verdient verglichen zu werden *Rumpaeus* l. c. §. 39. p. 165-188. wo von ihren Urhebern, Verschiedenheiten, Vortheilen und Nachtheilen ausführlich gehandelt wird, *Thamer* schediasma de origine et dignitate pericoparum 1716. Büch-

ner

ner ob das immerwährende Predigen über die evangelischen und epistolischen Texte in der evangelisch lutherischen Kirche abzuschaffen, und was dagegen einzuführen sei, 1756. *Carpzov* de non temere abrogandis pericopis euangeliorum et epistolarum 1758. Journal für Prediger B. 28. S. 129. B. 33. S. 125. Henke Eusebia B. 2. S. 68, 76. Homiletisch kritische Blätter Heft 7. S. 281, 302. Neue homiletisch kritische Blätter Heft 1. S. 197, 218. und Niemeyers Homiletik Pastoralwissenschaft und Liturgik §. 21.

Zweites Kapitel.

Authentie der Bücher des N. T.

---

§. 6.

Ueber den Begriff von Authentie und die Art ihres Beweises.

Die wichtigste Untersuchung für jeden Lehrer des N. T. ist ohne Zweifel die Prüfung der Authentie desselben, oder die Untersuchung,

ob die Aechtheit dieser Religions-Urkunden erwiesen, und die gedoppelte Frage: sind diese Schriften wirklich aus dem Zeitalter, in welches nach der allgemeinen Meinung und ihrer eigenen Angabe ihr Ursprung gesezt wird? und: sind sie wirklich von den Männern geschrieben, deren Namen sie an der Spitze führen, nicht von andern im apostolischen Zeitalter selbst, oder in einer spätern Periode untergeschoben? mit Zuverlässigkeit beiaht werden kann? An Veranlassungen zu Zweifeln und an Einwürfen gegen diese Aechtheit fehlt es nicht. Könnte nicht das Evangelium Matthäi eben so unächt sein, als das Evangelium Petri, der Brief an die Römer nicht eben so zweifelhaft, wie die Briefe Pauli an Seneca, könnten nicht diese Schriften Erfindung eines Schwärmers oder Betrügers sein, könnte nicht wenigstens manches durch Zufall oder Bosheit oder gutmeinende Unwissenheit darunter gezählt werden, was der hohen Achtung der Christen gegen diese Schriften unwerth wäre, könnte nicht durch Länge der Zeit der Urtext so entstellt sein, daß wir ihn nicht wieder herzustellen im Stande wären, und läßt sich die Aechtheit dieser Schriften in gleichem Grad und durch gleiche Gründe darthun, als bei den Werken von Livius, Cicero, Herodot und Homer? Alle diese Fragen müssen durch innere und äussere Gründe entschieden werden, und können nicht durch Machtsprüche

sprüche und Auctoritäten irgend eines Religionslehrers, Conciliums, oder Symbols, sondern nur durch Beweise ausgemacht werden, welche theils aus dem Zeugniß der ältesten, zur Untersuchung fähigen, Leser dieser Schriften, theils aus ihrem innern Gehalt herzunehmen sind. Jenes erstere ist der eigentliche Ueberzeugungsgrund bei der Entscheidung dieser historischen Frage, der leztere kann nur zur Bestätigung gebraucht werden. Denn Sprache und Ideengang, Sachen und Vortrag einer solchen Schrift, wenn sie auch noch so sehr mit dem Geist des Christenthums im apostolischen Zeitalter, und mit der Geschichte, der Lehre, und dem Character der Apostel übereinstimmen, können doch eigentlich nur Wahrscheinlichkeit der Angabe, daß dieser oder iener Apostel Urheber einer solchen Schrift sei, begründen, während als volle Ueberzeugung darüber von der Aussage der Schriftsteller abhängt, welche es bezeugen, daß schon im ersten Jahrhundert eine solche Schrift existirte, daß sie nach allgemeiner historischer Tradition mit Gewißheit oder überwiegender Wahrscheinlichkeit für ein Werk dieses oder ienes Apostels gehalten worden sei, und schon damals eben den innern Gehalt hatte, den wir noch darinnen finden können. Von dieser Untersuchung über Authentie ist dabei noch ganz unabhängig die Prüfung der Integrität, und des

göttlichen Inhaltes, Ursprungs und Ansehens dieser Schriften. Denn eine Schrift kann im Ganzen ächt sein, oder dem Verfasser zugehören, dem sie allgemein zugeschrieben wird, wenn gleich in einzelnen Theilen derselben falsche Lesarten, Glossen, und Interpolationen entdekt werden: und sie kann auch für ächt und unverfälscht, im Ganzen wie in einzelnen Stellen, erkannt werden, ohnerachtet sie zur Religion nicht gehörige, oder selbst ihr entgegenstehende Sätze enthält, und eben deswegen kein religiöses Ansehen, und keinen höhern als menschlichen Ursprung hat. Verschieden muß endlich auch die Art des Beweises für die Aechtheit neutestamentlicher Schriften bei den allgemein angenommenen, und bei den ehemals und noch iezt bezweifelten Stücken des N. T., geführt werden, weil die Zweifel, welche man gegen die leztern erhoben hat, auch strengere Prüfung ihrer Aechtheit, und der Zeugnisse und Gründe dafür, nothwendig, und öfters nur Wahrscheinlichkeit, nicht volle Gewißheit ihrer Authentie, darzuthun möglich machen.

Auf dem Beweiß der Authentie neutestamentlicher Schriften, oder wenigstens auf der überwiegenden Wahrscheinlichkeit derselben, beruht zugleich unsre Ueberzeugung von der Wahrheit und dem göttlichen Inhalt unserer Religion selbst; da diese Schriften für uns die einzigen

zigen noch übrigen lautern Erkenntnißquellen der Lehre und Geschichte Jesu und seiner Apostel sind. Woraus wollten wir eine treue Erzählung vom Leben dieser Männer, und von ihrer Bestimmung und Wirksamkeit zur Verbreitung einer bessern Religionslehre schöpfen? woraus den Inhalt ihrer Lehren, ihren Character, und die höhere Beglaubigung ihres erhabenen Berufs durch Wunder und Weissagungen, und durch die innere Würde und Wohlthätigkeit ihrer Grundsätze beweisen? wie den göttlichen Ursprung ihrer Lehre, und die besondere Vorsehung Gottes, welche bei ihrer Entstehung und Ausbreitung sich zeigte, darthun? wenn sich die Aechtheit dieser Schriften nicht beweißen ließe, wenn man nicht überzeugt sein könnte, daß wirklich Paulus, Petrus, Matthäus, Johannes, ihre Verfasser, die darinn vorgetragenen Lehren, Geschichten, und Grundsätze eben so, wie wir sie darinnen lesen, aus der Feder dieser Männer geflossen, und hier eine ungetrübte und nie versiegende Quelle zur Erkenntniß christlicher Wahrheits, und Tugendlehre uns geöffnet wäre; wenn die früheste Christenheit zu unwissend oder zu leichtgläubig, oder die Geschichte dieser Bücher zu unbekannt in den ersten Jahrhunderten gewesen wäre, als daß man einen gegründeten historischen Beweiß ihrer Aechtheit und Unverfälschtheit führen, und diesen mit den innern

Spu-

Spuren ihrer Aechtheit in Harmonie bringen könnte. Kann wohl Tradition, die so oft durch den Fortgang der Zeiten, oder durch die mündliche und schriftliche Einkleidung der Kirchenväter, welche sie aufbewahrt haben, entstellt worden ist; oder kann irgend eine hierarchische Auctorität, sei sie von Päbsten oder Concilien, oder ein symbolischer Machtspruch aus spätern Jahrhunderten, uns Ersaz geben, wenn die Aechtheit dieser Schriften unerweislich, oder ihr Gebrauch zum Beweiß und zur Entwiklung der ältesten Geschichte und Lehre des Christenthums unsicher wäre?

§. 7.

Relativer Werth der Gründe für die Aechtheit der n. t. Schriften.

Die innern Gründe für die Aechtheit des N. T. müssen darauf beschränkt werden, durch Darlegung des Inhaltes und der ganzen Beschaffenheit dieser Schriften die Ueberzeugung hervorzubringen, daß einestheils in ihnen weder deutliche noch verstekte Spuren eines andern Zeitalters, und anderer Verfasser, zu finden seien, anderntheils hingegen wirklich characteristische Merkmale derjenigen Verfasser, welchen man sie beilegt, darin angetroffen werden. Wenn manche Apologeten den Gesichtspunkt fassen, daß die Beschaffenheit dieser Religionsurkunden alle

Forde-

Forderungeu befriedige, welche sich nach dem Zwek der Religion, und schriftlicher Urkunden derselben überhaupt, nach den moralisch religiösen Bedürfnissen der Menschheit, nach dem unverkennbaren Gang der von Gott geleiteten moralisch religiösen Erziehung unseres Geschlechtes, und nach den, durch Postulate der praktischen Vernunft erkannten, Eigenschaften Gottes, an Denkmale des Urchristenthums machen lassen, so kann dadurch nur Achtung gegen diese Schriften im Allgemeinen erzeugt, und die moralische Wahrscheinlichkeit ihrer Aechtheit bewirkt werden. Durch die Ansicht des ganzen Inhaltes und Characters dieser Schriften aber wird die Ueberzeugung bewirkt, daß sie ächte Geistesprodukte aufrichtiger und wohlmeinender unmittelbarer Schüler Jesu, und angesehener Hauptlehrer des Urchristenthums seien, deren Nachahmung keinem Betrüger erreichbar war. Diese Ueberzeugung geht dann in historische Gewißheit über, durch die Aussagen einer Reihe von unverdächtigen Zeugen, von den apostolischen Zeiten biß ins vierte Jahrhundert herab, welche das Dasein, die Anerkennung, und den wesentlichen Inhalt dieser Schriften, uns verbürgen. In dieser dreifachen Art des Beweises haben wir aber bei den Schriften des N. T. weit mehr Ueberzeugungsgründe für ihre Authentie, als bei irgend einer Schrift des Alterthums.

Sie

Sie leisten den Forderungen der Religionskritik an dergleichen Urkunden einer geoffenbarten Religion weit vollkommnere Genüge, als irgend ein andres Religionsbuch, sie enthalten keine Spur von Erdichtung, sondern zahllose Merkmale ächter Abstammung von wahrheitsliebenden und edeldenkenden Verfassern, sie stimmen mit allem, was wir sonst von den Personen und Umständen ihrer angeblichen Urheber und ersten Leser wissen, genau überein, und sie haben die gültigsten Zeugnisse des frühen Daseins, der allgemeinen Annahme, und der höchsten Achtung in der christlichen Kirche für sich, in einem Grade, wie man sie von keinem andern Buche in der Welt aufstellen kann.

§. 8.

Hauptschriften über die Authentie des N. T.

Die Hauptschriften, in welchen bisher die Untersuchung über die Authentie dieser Schriften nach den Angaben der Geschichte, und nach der Prüfung ihres innern Gehaltes, angestellt worden ist, sind ausser Mills und Wetsteins Prolegomenen zum N. T. Lardners Credibility of the Gospel history P. I. Vol. 1. 2. London 1741. P. II. Vol. 1 - 12. London 1748 - 55. Supplements London 1756. und dessen large collection of ancient jewish and heathen testimonies to the truth of the chri-

stian religion London 1764. vier Bände, worinnen aber zu viel, mit zu wenig Zweckmäsigkeit, Auswahl, und historischer Kritik, zusammengetragen ist: und Leß über die Religion, ihre Geschichte, Wahl und Bestätigung, erster Theil, Göttingen 1784. 8. S. 467 - 693. welche eine Sichtung der Lardnerschen Collectaneen in fruchtbarer Kürze liefert, und die besten innern und äussern Gründe für die Authentie der n. t. Schriften aufstellt, auch *Schmid* historia antiqua et vindicatio canonis V. et N. T. 1775. Die Hauptmomente, auf welche es bei dieser Untersuchung ankommt, sind auch in Michaelis Einleitung in die Schriften des neuen Bundes, Th. I. §. 3 - 13. mit Scharfsinn geprüft und erläutert. Mit der Leßischen Schrift kann noch der Auszug derselben in Rößlers Bibliothek der Kirchenväter Th. IV. S. 394-414. die Darstellung der Gründe für diese Authentie im Döderleinschen Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit Th. II. S. 27 - 57. *Storr* doctrinae christianae pars theoretica §. 1. und folgg. *Staeudlin* Grundrisse der Tugend und Religionslehre Th. II. §. 50. folgg. verglichen werden, nebst Wilhelm Paleys Uebersicht und Prüfung der Beweise und Zeugnisse für das Christenthum 2. B. 1797. Seiler über die göttlichen Offenbarungen. Zwote Abtheilung S. 235. folgg. Erlangen 1796.

Kleu-

Kleukers ausführliche Untersuchung über die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums drei Bände 1793. 95. 98. Auch gehört zum Theil hieher Semlers Abhandlung von freier Untersuchung des Kanons. Halle 1771-75. in 4 Bänden, (Corrodi) Versuch einer Beleuchtung der Geschichte des jüdischen und christlichen Bibelkanons. 2. B. Halle 1792. und Webers und Münschers oben S. 20. angeführten Schriften. Einen Theil der hierher gehörigen Untersuchungen in Beziehung auf die paulinischen Briefe behandelt auch Paley in seiner zu London 1790. erschienenen Schrift *horae Paulinae*, wovon eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen vom Abt Henke, Helmstädt 1797. erschienen ist. Die Litteratur der Untersuchung über die Authentie der ehemals bezweifelten Schriften des N. T. siehe unten bei der Prüfung von diesen Schriften im einzelnen.

§. 9.

Innere Gründe für die Aechtheit der n. t. Schriften.

Wenn nach innern Gründen die Aechtheit der n. t. Schriften entschieden werden soll, so muß vorzüglich darauf geachtet werden 1) ob in diesen Schriften nicht deutliche oder versteckte Spuren eines spätern Zeitalters oder anderer

Ver-

Verfasser entdekt werden können? und 2) ob wirklich characteristische Merkmale der Schriftsteller, welchen sie zugeschrieben werden, in den angeführten Zeitumständen und persönlichen Verhältnissen ihrer Verfasser und ersten Leser, in den Geschichten, worauf sie anspielen, in den Lehren, welche sie vortragen, in der Sprache, worinnen wir sie lesen, und in dem darinnen sichtbaren Gepräge des Characters ihrer Urheber, sich auffinden lassen? Aus diesen beiden Gesichtspuncten betrachtet, haben die n. t. Schriften so viele innere Beweise ihrer Aechtheit für sich, als kaum für irgend eine andere Schrift des Alterthums angeführt werden können.

1. Man findet in den allgemein angenommenen Religions-Urkunden nicht nur keine Spur eines spätern Zeitalters oder anderer Verfasser, als denen sie würklich beigelegt worden, sondern sie tragen vielmehr kennbar das Gepräge des Characters jener Zeit und Urheber, denen die allgemeine christliche Sage sie seit dem ersten Jahrhundert zuschreibt, an sich. Alles stimmt darinnen mit der Geschichte des ersten christlichen Jahrhunderts, mit den sonst bekannten Zeit- und Ortbestimmungen derselben, mit der damaligen Verfassung, und politischen und religiösen Einrichtung der Juden, Römer und Griechen, und mit der Geistesanlage und Geistesbildung der unmittelbaren Schüler Jesu, in einzelnen,

sowohl gefliſſentlichen Beziehungen, als abſichtsloſen Anſpielungen und Hinweiſungen darauf, aufs vollkommenſte überein.

a) Es ſollen iene Verfaſſer im erſten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung gelebt, und um die Mitte deſſelben geſchrieben haben; — die Wahrheit dieſer Angabe beſtätigt ſich durch alle hiſtoriſchen, chronologiſchen, und geographiſchen Bemerkungen, welche gelegentlich in dieſen Schriften eingeſtreut ſind, oder als allgemein bekannt darinnen vorausgeſezt werden. Der iüdiſche Staat wird als eine Provinz des römiſchen, theils unmittelbar von römiſchen Magiſtraten, Proconſulen und Procuratoren, theils wenigſtens unter römiſcher Oberherrſchaft von den Nachkommen des Königs Herodes beherrſcht, muß ſchon Zölle und Kopfſteuer an die Römer bezahlen, kann nicht mehr über Leben und Tod ſeiner Bürger ohne römiſche Einwilligung entſcheiden, und iſt über den Druk des römiſchen Deſpotiſmus bis zur Empörung erbittert. Der Tempel zu Jeruſalem ſteht noch, und wird häufig von inländiſchen und auswärtigen Juden beſucht, die moſaiſche religiöſe Verfaſſung des Tempel und Opferdienſtes, und die Prieſterherrſchaft über das Volk dauert noch

noch fort, und die Lehre und Gesetze Mosis haben noch volle Kraft. Zwei Hauptsecten der Pharisäer und Sadducäer stritten um den Vorrang an politischem und religiösem Einfluß auf ihre Nation, und entstellen wechselsweise die Lehren und Gebräuche, die Moses verordnet, oder altes Herkommen eingeführt hatte. Die Zeitrechnung der Geburt und des Lebens und Todes Jesu eben so wohl, als die Geschichte seiner ersten Bekenner in diesen Schriften, trift mit der Chronologie ienes ersten Jahrhunderts der römischen Monarchie genau zusammen. Die Eintheilung von Palästina in drei Hauptprovinzen, Judäa, Samarien, und Galiläa, und in mehrere Tetrarchien in Peräa, wird bei andern Schriftstellern ienes Jahrhunderts eben so wie hier angegeben. Das nemliche gilt von der Eintheilung des europäischen Griechenlandes in zwei Hauptprovinzen, Macedonien und Achaia, die von diesen Verfassern als bekannt vorausgesezt wird, und von ihren geographischen Angaben über Syrien, Kleinasien, und Italien, eben so, wie von ihren historischen Anführungen damaliger Zeitumstände aus der Geschichte der Römer und Griechen oder einzelner Provinzen und Städte.

b) Sie sollen ihrer Geburt und väterlichen Religion nach Juden, grösstentheils aus Galiläa, alle, biß auf einen, Ungelehrte, aber doch an Character und Geistesbildung verschiedene Männer gewesen sein — und gerade dieß zeigt auch der ganze Inhalt, Geist, und Ton dieser Schriften. Durchaus herrscht jüdische Form der Betrachtung und Erzählung von Thatsachen, jüdische Erläuterung und Beweise von Lehren und Vorschriften, jüdische Anspielung auf alttestamentliche Geschichten, Lehren und Sentenzen, auf israelitische Gebräuche und Religionsbegriffe und Vorurtheile, hebraisirende Wortbedeutungen und Wortfügungen, keine tiefsinnigen Schlüsse, keine gelehrten Widerlegungen und Entwiklungen, keine studirten Ausdrücke und Darstellungsweise; im historischen Theil bloß der schlichte Ton des ehrlichen Erzählers, der nie als Philosoph über Thatsachen speculirt, nur die nächsten Folgen und Ursachen aushebt, oft auch selbst diese anzugeben unterläßt; und in den Briefen die gröste Popularität und Simplicität, und nur der Grad von Deutlichkeit und Wärme des Vortrags, der von dem Verstande eines mit diesen Gegenständen stets beschäftigten, und von dem Herzen eines

dafür innigst fühlenden Mannes so natürlich in seine Darstellung derselben übergehen mußte. Hingegen bei dem Einen jüdischgelehrten darunter, wie ganz anders zeigt sich da alles, welche Fülle von Ideen welcher Scharfsinn in Schlüssen, Einwürfen und Widerlegungen, welche Gelehrsamkeit und vertraute Bekanntschaft mit den israelitischen Religionsurkunden, ihrer damaligen Erklärungsart, und den daraus abgeleiteten Begriffen jüdischer Theologie, in einzelnen Anspielungen, Entwiklungen und Beweisen, wie viel mehr Ordnung in der Anlage und Ausführung seiner Schriften? — Auch die Sprache, in welcher diese Schriften geschrieben sind, ist ganz diesem Zeitalter und der Geistesbildung solcher Männer gemäß, sie war gerade damals das allgemeine Vehikel der Ideenmittheilung zwischen Juden, Griechen, und Römern, und man findet sie hier gerade auf der Stufe von Verdorbenheit und Vermischung mit hebraisirenden Bedeutungen, Worten, und Wortfügungen, wie sie aus der Feder eines gebornen und ohne griechische Litteraturkenntniß, selbst ohne alle gelehrte Bildung aufgewachsenen Juden, fliessen muste. Dabei hat ieder dieser acht Schriftsteller wieder

seinen eigenthümlichen Character, der im Ideengang und im Ausdruk sich von dem Character der andern so fühlbar unterscheidet, und so ganz mit allen Angaben, welche wir über die Geistesanlage und Seelenstimmung und Schikfale eines ieden wissen, bis auf die feinsten Züge harmonirt.

c) Sie sollen sämtlich unmittelbare Zeugen und Zeitgenossen des Lebens und der Thaten Jesu, grösstentheils von ihm selbst in seiner Lehre unterrichtet, zur ersten Ausbreitung derselben von ihm verordnet, und eines nähern vertrauten Umgangs von diesem edelsten aller Menschen gewürdigt worden sein. — Man vergleiche damit den ganzen Ton ihrer Erzählungen, die Zuversichtlichkeit, mit der sie von Thatsachen als bekannt und unleugbar sprechen, die Unbestimmtheit und Entfernung aller ängstlichen Genauigkeit in der Bestimmung von Zeit, Ort, und mitwirkenden Personen, wie die Simplicität und Vermeidung dogmatischer Bestimmungen oder systematischer Zusammenstellung in ihren Lehren, die Freiheit in religiösen Gebräuchen und Zeremonien, die Reinheit von sinnlichprächtiger Gottesverehrung und von der übertriebenen Moral, die seit dem

zwei-

zweiten Jahrhundert mit dem Christenthum vermischt war, die vielen kleinen gelegentlich nur angebrachten Spuren von Lebensumständen der Verfasser, die weder ein späterer Betrüger so genau kennen, noch so fein in seinen Betrug verweben, und so unbefangen in blossen Winken erwähnen konnte, und den durchaus fühlbaren Character der Unschuld, Tugend, Gewissenhaftigkeit, Wahrheitsliebe und Menschenliebe der Verfasser dieser Schriften, wie er nur durch den Umgang mit Jesu, und durch die treuste Annahme und Befolgung seiner Lehre, in der damaligen Zeit gebildet werden, und wie ihn wieder ein Betrüger weder besitzen noch erheucheln konnte, und dann urtheile man, ob diese Schriften Spuren des Betrugs oder vielmehr sichtbare Proben der Aechtheit in ihrem ganzen innern Gehalte, in der ganzen Art der Behandlung der darinn vorkommenden Gegenstände, in der unaufhörlichen Beziehung auf Umstände, Denkart, Character, Begriffe, Kenntnisse, Veranlassung und Absichten, wie sie nur diese Männer allein hatten und haben musten, und auf Lagen, Verhältnisse, wie sie auch nur bei den frühesten Christen statt fanden, an sich tragen?

§. 10.

Fortsetzung der innern Gründe.

II. Die Widersprüche, welche man im N. T. gefunden haben wollte, sind entweder nur Scheinwidersprüche, oder noch grössere Bestätigung der Aechtheit dieser Bücher.

Bei der Untersuchung des Vorwurfs von Widersprüchen der n. t. Schriftsteller müssen historische Widersprüche von den dogmatisch moralischen, und bei iedem von beiden unterschieden werden, ob diese Verfasser sich selbst, oder andern n. t. Schriftstellern, oder überhaupt nur den Angaben anderer früherer, gleichzeitiger, oder späterer Verfasser in ihren Behauptungen widersprechen, und vorzüglich auch ob den n. t. Stellen, welche eines solchen Widerspruchs beschuldigt werden, schon hinlängliche Hülfe der Kritik und Exegese geleistet worden ist, und ob der Widerspruch Hauptfacta oder Nebenumstände, wesentliche Lehren oder nur Modificationen und Darstellungsarten derselben betreffe?

a) Widersprüche eines n. t. Schriftstellers gegen sich selbst hat schon Faustus im fünften Jahrhundert gerügt *). Sie beweisen

*) Augustinus contra Faustum L. 42. c. 2. T. VIII. Opp. p. 319. seq. edit. Antwerp. auch p. 315. 317. 329. nebst Schröckhs Kirchengeschichte Th. IX. S. 56.

weisen aber nie gegen die Aechtheit, sondern nur gegen den Werth einer Schrift. Es ist ein ganz andrer Fall, wenn man eines Verfassers Grundsätze aus andern zuverlässigen Schriften von ihm weiß, denen nun ein anderes ihm zweifelhaft beigelegtes Buch deutlich widerspricht, als wenn eben dasselbe Buch sich in einzelnen Stellen und Behauptungen nicht gleich bleibt. Im leztern Fall kann nicht Unächtheit daraus geschlossen werden, weil das Buch doch immer einen sich selbst widersprechenden Verfasser haben müste, sondern nur Unstätigkeit und Gedankenlosigkeit des Schriftstellers, oder Interpolation, Corruption, und unrichtige Erklärung der einen Stelle. Dabei kommt auch noch alles auf die Natur des vorgegebenen Widerspruchs an, ob er wahrer oder bloß scheinbarer, bedeutender oder unbedeutender Widerspruch, oder bloß Nachlässigkeit, Uebereilung, und Beweiß eines unachtsamen oder ungetreuen Schriftstellers, oder einer untergeschobenen oder verdorbenen und falsch erklärten Stelle ist. Auch im Fall eines erwiesenen, dem Verfasser selbst zu Schuldenden kommenden Widerspruchs, würde er zwar an Auctorität verlieren, aber nicht seine Schrift an Aechtheit, so lange nicht

andere Schriften von eben dem Manne vorhanden wären, welche uns ihn von Seiten des Verstandes und Herzens so kennen lehrten, daß es unmöglich wäre, eine solche Unbesonnenheit von ihm zu erwarten. Die Stellen des N. T. wo man Widersprüche dieser Art entdecken wollte, sind auch alle nur aus einem einzigen Buche, der Apostelgeschichte des Lucas K. 8. 22. 26. entlehnt, und gehören unter die blossen Abwechselungen der Erzählung des nemlichen Facti in Nebensachen, während als das Wesentliche der Thatsache in allen drei Stellen unverändert ist.

b) Widersprüche eines n. t. Schriftstellers gegen die Behauptungen eines andern n. t. Verfassers könnten zwar auch, wenn sie erweißlich wären, nur das Zutrauen zu der Glaubwürdigkeit, Einsicht, und Treue des einen von beiden schwächen, aber noch nicht den Glauben an seine Aechtheit untergraben. Sonst müsten so viele Historiker des Alterthums als unächt verurtheilt werden, da so auffallende Widersprüche in der Darstellung derselben Thatsache und den Angaben ihrer einzelnen Umstände bei der Vergleichung von Cäsar und Florus, Livius, Diodor und Polybius, Tacitus, Sueton und Josephus gefunden werden.

Aber

Aber auch hier sind vor allem Scheinwi-
dersprüche von wahren, unächte oder miß-
verstandene Stellen von ächten und richtig
erklärten, wichtige und wesentliche Umstän-
de, Behauptungen, und Thatsachen, von
unbedeutenden Nebenumständen, und un-
wichtigen Verschiedenheiten in der Dar-
stellung eines Satzes oder einer Begeben-
heit, von einander zu unterscheiden, und
dabei auf die Beschaffenheit des Schrift-
stellers selbst zu achten, ob er Augenzeuge
ist, oder nur aus der ersten oder zweiten
Hand seine Nachrichten erhalten hat; ob
er beim Vortrag dogmatischer und mora-
lischer Lehren den nemlichen Gesichtspunct,
Zwek, und Sprachgebrauch wie der andere
hat, oder wie Paulus Gal. 2, 16. Röm.
3, 4. und Jacobus 2, 24. darinnen ganz
vom andern verschieden ist; und ob die
Gegenstände des Widerspruchs nicht etwa
Zahlen, genaue Geschichtskunde, oder wis-
senschaftliche Kenntnisse betreffen, worinnen
die n. t. Schriftsteller nicht so sorgfältig
und pünctlich sein können, als man es
von gebildeten Historikern erwartet. Denn
in Nebenumständen müssen beinahe noth-
wendig Verschiedenheiten bei übrigens gleich
treuen Erzählern aus der mehr oder min-
der richtig und vollständig erhaltenen Nach-

richt von Thatsachen, aus dem verschiedenen Character, der veränderten Geistesbildung und Stimmung iedes Schriftstellers, und aus der mehr oder mindern Sorgfalt, welche er auf Darstellung einer Begebenheit und aller ihrer kleinen Umstände verwandt hat, entstehen, und gerade völlige Uebereinstimmung würde den Verdacht einer wissentlichen Untreue, Verabredung oder Abhängigkeit der verschiednen Zeugen von einander veranlassen. Ein Beispiel von anscheinendem Widerspruch, der durch diese Bemerkungen gehoben werden kann, ist Matth. 8, 28 - 34. verglichen mit Lucä 8, 26 - 29. wo der eine nur ausführlicher und genauer auch in Nebenumständen, der andre kürzer und unbestimmter erzählt, obgleich das Hauptfactum bei beiden das nemliche bleibt, und beide als von einander unabhängige und glaubwürdige Zeugen dafür betrachtet werden müssen.

c) Widersprüche eines n. t. Schriftstellers gegen andre gleichzeitige und für glaubwürdig gehaltene Geschichtschreiber können auch nicht geradezu beweisen, daß iene Männer in iener Zeit die n. t. Schriften nicht geschrieben haben, sondern würden, wenn sie auch sonst erweislich und von Wichtigkeit wären,

wären, doch nur Verdacht gegen die Untrüglichkeit der n. t. Verfasser, oder gegen ihre genaue Kenntniß der damaligen Zeitgeschichte erregen. Dieß um so viel mehr, da in diesen Schriften wenigstens kein Umstand erwähnt wird, welchen diese Verfasser nicht erlebt haben könnten, sondern vielmehr ihre Erzählungen sonst aufs genaueste mit der ganzen Zeitgeschichte selbst bis auf die kleinsten Umstände zusammentreffen, wie dieß bei keinem untergeschobenem Buche der Fall ist. Dieses Zusammentreffen ist hier desto beweisender für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der n. t. Schriftsteller, weil mehrere Specialgeschichten aus iener Periode zusammengehören, um die Lage der Dinge hervorzubringen, welche diese Schriften schildern, indem bald in Jerusalem, bald in Rom, bald in Damascus, bald in Antiochien, bald in Korinth, Athen, Ephesus, Thessalonich, Cäsarea und andern Orten die Scene ist, auf welcher diese Männer nach der Angabe ihrer Schriften lebten und wirkten, und doch sich kein Beweiß eines Mangels an Kenntniß aller der Umstände verräth, welche in die Specialgeschichten iener Zeit und Gegenden einschlagen, und welche gerade nur diese Männer in diesem

Grade

Grade kennen konnten. Alles vielmehr, was man von Schwierigkeiten dieser Art in den historischen Theilen des N. T. angetroffen hat, kann durch speciellere Kenntniß der Zeitgeschichte am passendsten erläutert, und dadurch ein neuer Beweiß gegen den Vorwurf der Erdichtung dieser Schriften gegeben werden. So werden z. B. Lucä 3, 14. στρατευομενοι erwähnt, und gewöhnlich römische Truppen oder Tempelsoldaten darunter verstanden, aber die speciellere Geschichte lehrt, daß man an Soldaten aus dem Heere des Tetrarchen Herodes von Galiläa zu denken habe, welche in dem Krieg gegen den König Aretas von Arabien auf ihrem Marsche nach der Gränzvestung Machärus hier durchzuziehen musten, und von Johannes Lehren erhielten, wie sie sich gerade auf ihren nahen Feldzug paßten vergl. Jos. Alterth. 18 B. 5 K. 1. 2. §. Eben so erhält die Erwähnung des Hohenpriesters Ananias Apost. Gesch. 33, 2-5. ihr bestes Licht aus den Erzählungen von Josephus Alterth. 20, 5, 2. 6, 2. 8, 5. 8. 9, 2. Bei der Bemerkung eines so genauen und ungesuchten Zusammentreffens mit der speciellesten Zeitgeschichte fordert es nun schon die Billigkeit, in andern

Fällen, wo wirklicher Widerspruch dagegen zu sein scheint, nicht sogleich gegen die Authentie dieser Schriften zu entscheiden, sondern erst den historischen Werth der Schriftsteller selbst gegen einander abzuwägen, und vorher zu prüfen, ob in gewissen Begebenheiten Lucas, der einfache Erzähler, bei dem man keinen Schein von Nebenabsichten, keinen Widerspruch gegen seine eigenen Behauptungen, keine Bemühung, den Thatsachen einen besondern Anstrich zu geben, bemerken kann, den Vorzug der Treue besitze, oder Josephus, der sich selbst häufig widerspricht, offenbar mit Partheilichkeit aus Nationalstolz und Schmeichelei schreibt, aus der Sucht, im Vortrag zu gefallen, manche Thatsache ausläßt, manche Nebenumstände verändert, manche Begebenheit entstellt? ob die Evangelisten, deren Erzählungen sonst das Gepräge der unbefangenen Ehrlichkeit und Treue an sich tragen, oder die Thalmudisten, welche ihrer eigenen Angabe nach später lebten, nur aus Tradition schöpften, und so sichtbar durch ein Gewebe von Lügen und abentheuerlichen Erzählungen ihre Leser täuschen?

Bei diesen Bemerkungen verschwinden leicht die Einwürfe von Widersprüchen gegen

gen gleichzeitige und frühere oder spätere Erzähler, wodurch man die Authentie dieser Schriftsteller verdächtig zu machen gesucht hat.

Beispiele zur Anwendung dieser Sätze bieten die Erwähnung des bethlehemitischen Kindermordes bei Matthäus, von welchem Josephus ganz schweigt, die Angabe eines Königs Aretas zu Damascus in einer Zeit, wo die Stadt schon unter den Römern stand, 2. Korinth. 11, 32. die Nachricht vom Census in Judäa unter Quirinius bei Lucas Kap. 2, 2. der scheinbare Widerspruch zwischen Lucas und Josephus in der Angabe vom Aufruhr des Theudas Apost. 5, 36. verglichen mit Josephus Alterth. 10, 5. 1. und die talmudische Sage von dem Verbot Hähne in Jerusalem zu halten, im Gegensaz gegen die Geschichte der Verleugnung Petri an. Diese und noch mehrere Scheinwidersprüche und Abweichungen in kleinen Nebenumständen von der Erzählung anderer Geschichtschreiber lösen schon Lardner, Lilienthal, Leß und Michaelis mit Hülfe einer historisch und grammatisch richtigen Interpretation des N. T. und eines billigen Urtheils über den historischen Werth der n. t. Schriftsteller auf eine beruhigende Weise.

§. 11.

§. 11.

Fortsetzung der inneren Gründe.

111. Wenn ein Betrüger die Bücher des N. T. entweder zusammengenommen, oder verschiedene derselben einzeln untergeschoben hätte, so müßte man ihn sich als übernatürlich reich an Kenntnissen, Weisheit, und Tugend, und zugleich als unnatürlich dumm, eingeschränkt, und boßhaft denken, oder wenn einer der ältern Christen ohne betrügerische Absichten diese Bücher untergeschoben hätte, so müßte man die ganze Christenheit im ersten und zweiten Jahrhundert sich als unbeschreiblich einfältig und leichtsinnig vorstellen, und es müßte ein beispielloses Zusammentreffen begünstigender Umstände hier statt gefunden haben, für deren Dasein und Wirksamkeit man doch auch keine schikliche Zeit in der Geschichte der ersten Kirche würde auffinden können. Absichtlicher Betrug läßt sich also nach dem ganzen Inhalt dieser Schriften, weder von Seiten des Geistes, noch des Herzens, bei den Verfassern derselben denken, unabsichtliche Wirkung des Zufalles ist eben so wenig wahrscheinlich oder erweißlich, und in Ansehung der Zeit, in welcher eines von beiden vorgefallen sein müßte, noch weniger denkbar.

a) Der Verdacht kann kaum aufkommen, daß ein Betrüger alle diese Bücher sollte geschmiedet haben, das Gefühl iedes Lesers derselben muß sich dagegen empören. Die Vorstellungsart und Sprache ist so verschieden, der Ideengang so mannichfaltig bei den angeblich verschiednen Schriftstellern des N. T., und doch in iedem einzelnem so ungesucht und natürlich, die Individualität ihrer Charactere, Geistesbildung, und Schicksale, in den Schriften des Matthäus, Johannes, Lucas, Paulus, Jacobus, und Petrus, so überall durchschimmernd und offen daliegend, daß es ein moralisches Wunder sein müßte, einen Betrüger so viele contrastirende Gestalten annehmen, sich in so verschiedne Verhältnisse und Characteren ganz hineindenken, und mit glüklichem Erfolg, ohne sich zu vergessen, sie durchaus beibehalten zu sehen. Sieben oder acht Verfasser, deren ieder seinen eignen Gang hat, und eignen Geist haucht, so nachzuahmen, daß man diesen Geist nicht verkennt, und den Betrug nichts verräth, wäre ein Wunder ohne seines Gleichen von schriftstellerischer Täuschung. Und wozu sollte ein solcher Betrüger, der einmal ehrwürdige Namen mißbrauchen wollte, um seinem eignem Machwerke Credit zu ver-

verschaffen, Marcus und Lucas nennen, und den leztern, der nicht einmal Palästinenser. und Jünger Jesu war, als den Erzähler des größten und wichtigsten Theils der Geschichte von der Entstehung und Ausbreitung der neuen Religion auftreten lassen? Warum nicht lieber Paulus und Petrus selbst, von denen nach der Sage der Alten Marcus und Lucas ihre Auctorität erst erborgen müssen? Warum hätte er so vieles aus Matthäus und Lucas im Marcus wiederholt, warum so manches im Johannes ergänzt und berichtigt dargestellt, wozu hätte er sich die Mühe gegeben im Brief an die Epheser und Kolasser, im zweiten Brief Petri, und im Brief Judä, dieselben Gegenstände auf eine so gleichförmige Art zu behandeln, in welcher Absicht sollte er die Privatangelegenheiten des Philemon und Onesimus zum Gegenstand eines eignen Briefs Pauli gemacht, wozu so viel andre unbedeutende Privatumstände in die andern Briefe der Apostel eingewebt, aus welchem Grunde den zweiten und dritten so magern Brief Johannis erdichtet haben?

b) Wollte man also Betrug annehmen, so müßten mehrere Betrüger gedacht werden, die sich gemeinschaftlich zur Täuschung der

Christen verabredet hätten, oder deren untergeschobene Schriften durch einen unbegreiflichen Zufall so zusammen paßten, daß zwar kein augenscheinlicher Plan, kein allgemeines System, nach dem sie bearbeitet worden wären, daraus hervorleuchtet, aber doch alles untereinander sich so sehr bestätigt, und wechselsweise aufklärt, wie es bei diesen Schriften der Fall ist. Ausser dieser Unerklärbarkeit einer solchen Verabredung oder zufälligen Zusammenstimmung, bleiben auch noch alle vorhin angeführten Schwierigkeiten unaufgelößt, und werden vielmehr noch vergrössert. Man müßte nun jedem dieser Betrüger so genaue Kenntniß der lokalen und individuellen oder temporellen Verhältnisse der Apostel und ihrer ersten Leser zuschreiben, als man sie fast nur im ersten Jahrhundert allein haben konnte. Denn wer konnte ohne weitläufige Documente, ohne Annalen fast aus jeder einzelnen Gemeine, Verhältnisse in den folgenden Jahrhunderten kennen lernen, welche so veränderlich ihrer Natur nach sein mußten, und gewiß nur dem kleinsten Theil nach durch Documente oder Tradition der Nachwelt bekannt werden konnten? Man müßte ferner jedem dieser Betrüger das Talent einräumen,

sich

sich so ganz in einen fremden Character zu versetzen, und so täuschend eine fremde Schreibart nachzuahmen, daß keine Spur der Nachahmung auch bei der sorgfältigsten Prüfung erkannt werden kann. Und wie sollten Leute dieser Art, bei der Absicht, ihren Schriften Eingang zu verschaffen, es gewagt haben, den Gemeinen, die noch existirten, auf das Ansehen eines Apostels etwas vorzulügen, und noch dazu manche Umstände, die den angesehensten damaligen Gemeinen, zu Rom, Korinth, Ephesus, Thessalonich, nichts weniger als rühmlich waren? Die Gemeinen selbst oder ihre Vorsteher, welche schon im zweiten Jahrhundert diese Schriften so willig anerkannt, und so sorgfältig aufbewahrt hatten, müßten also als mit in den Betrug verflochten gedacht werden. Daher ist es eine sehr wahre und treffende Behauptung, daß die Annahme eines solchen Betrugs weit mehr Schwierigkeiten gegen sich hat, wenn man auch nur auf die geistigen Erfordernisse dazu achtet, als die Ueberzeugung von dem ächtapostolischen Ursprung derselben, und daß, wenn sie auch untergeschoben wären, sie doch bei uns iezt völlig die Stelle der Originale vertreten müßten, weil die unvertilgbarsten Züge des

apostolischen Zeitalters, und der apostolischen Denk- und Schreibart auf allen Seiten gefunden werden.

c) Noch unwahrscheinlicher wird der Betrug, sobald man die Vermuthung desselben aus moralischen Gesichtspuncten prüft. Denn es läßt sich keine wahrscheinliche Absicht des Betrugs denken, wie sie sonst in ähnlichen Fällen immer entdekt worden ist. Bei den Apocryphen des A. und N. T., so weit wir ihre noch dunkle Geschichte kennen, welche unter der Auctorität berühmter Namen im Umlauf gebracht worden sind, findet sich fast immer eine Religionslehre, eine specielle Moral-Vorschrift, ein Philosophem, oder eine ascetische Regel, oder eine erdichtete historische Bemerkung, der zu Gunsten diese Schriften unter diesem Stempel ausgeprägt wurden. Selbst bei den künstlichsten Arten von Betrug hat sich eine solche geheime Triebfeder entdecken lassen, wie z. B. Nationalhaß von Lauder gegen Milton als Grund seines Vorgebens, daß Milton sein verlornes Paradieß ganz aus Dichtern des Mittelalters zusammengestoppelt habe, und seiner Erdichtung solcher Stellen zum Beleg dieses Urtheils *);

oder

*) Vergl. William Lauder's Essay on Mil-

oder Nationalstolz bei manchen von Macpherson unter Ossian's Namen bekannt gemachten Gedichten, oder Eitelkeit und Gewinnsucht bei den neuesten litterarischen Betrügereien von Ireland, und von dem Verfälscher arabischer Handschriften in Sicilien, dem Abt Vella — aber hier ist keine Spur dieser Art auch bei der größten Sorgfalt mehrerer Jahrhunderte in den allgemein angenommenen Schriften des N. T. entdekt worden. Auf der andern Seite müßte auch ein solcher Betrüger Redlichkeit und Tücke, Argliſt und Geradheit, Schlauheit und Ehrlichkeit, Herzensgüte und Boßheit in der sonderbarsten Mischung des Characters besessen haben, wenn er den Plan entwerfen konnte, Wahrheit und Tugend durch Hülfe eines so boßhaften Betrugs und so fein versteckter Lügen zu empfehlen.

d) Eben so wenig läßt sich eine unabsichtliche, durch Zufall begünstigte Täuschung bei der Menge und Verschiedenheit dieser Schriften denken, so gewiß es auch ist, daß nicht ieder, der im ersten oder zweiten Jahrhundert den Arbeiten seines eignen

Milton's use and imitation of the moderns London 1750. 8. und die darüber gewechselten Streitschriften englischer Litteratoren.

Geistes einen berühmten, für Christen oder Juden wichtigen Namen vorgesezt hat, dadurch absichtlich täuschen wollte, und daß oft ein Zufall, oder eine Vermuthung päterer Leser, oder mißverstandene Tradition die Ursache war, durch welche die Christen in den frühern Jahrhunderten verleitet wurden, anonymische Schriften des christlichen Alterthums unter dem Namen inzelner Apostel zu verbreiten. Die Vergeichung dieser Schriften mit so vielen vorhandenen Apocryphen des A. und N. T., und der verschiedene Character von beiden, die wenigen zweifelhaften, und ich selbst widersprechenden Angaben in ieren Apocryphen selbst, und über sie bei Krchenvätern, und im Kontrast dagegen de Menge, Festigkeit, und Harmonie der Nachrichten über das Dasein und die allgmeine Anerkennung der christlichen Homologumenen in den ersten Jahrhunderten und der Mangel aller dagegen streitende innern Merkmale, dient zur Entfernung alles Verdachts einer absichtslosen zufälligen Täuschung als Grund des Daseins und Ansehens dieser Schriften.

e) Endlich läßt sich auch, man mag Betrug oder Zufall bei diesen Schriften argwöhnen, die Zeit kaum angeben, in welcher

diese Bücher miteinander, oder iedes derselben einzeln hätten untergeschoben werden können. Zu den Lebzeiten der Apostel konnte wohl niemand mit Erfolg es wagen, untergeschobene Schriften an Gemeinen zu schicken, die mit den Aposteln bekannt waren, noch fortdauernd mit ihnen in Verhältnissen stunden, und diese Schriften so leicht ihren angeblichen Verfassern zur Anerkennung vorlegen konnten; besonders da die Apostel auf die damals vorgegangenen Betrügereien dieser Art aufmerksam waren, sich um die Schriften, welche bei den Gemeinen als apostolische Denkmale aufbewahrt wurden, selbst bekümmerten, und die Aechtheit ihrer eignen und ihrer Mitapostel Schriften sorgfältig bestätigten, vergl. 2 Thessal. 2, 2. 3, 17. 2 Petr. 3, 15. Nun lebten aber Paulus und Petrus biß nahe an die Zerstörung Jerusalems, biß ums Jahr Christi 68, und Johannes biß ums Jahr 95, und führten biß an ihren Tod die höchste Aufsicht über die Angelegenheiten der Religion in mehrern Gemeinen, reißten zum Theil biß an ihren Tod von einer Gemeine zur andern, besuchten ehemals gestiftete oder in Correspondenz mit ihnen gestandene Gemeinen mehrmals wieder, und hinderten dadurch gewiß biß

an ihren Tod ieden Erfolg eines solchen Betrugs oder Zufalls. Noch mehr musten dieses nach ihrem Tod ihre unmittelbaren Schüler und Freunde biß gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu verhüten suchen, da sie zur Prüfung eben so fähig, als die Apostel selbst, und nach den Umständen iener Zeit, wo die Zahl der Apocryphen so sehr überhand nahm, und Zufall und Betrug so manchen unbefangenen christlichen Leser zu täuschen anfieng, und Irrthümer aller Art auch durch erdichtete schriftliche Documente unterstüzt wurden, gewiß auch dazu geneigt waren. Nun sind aber für das Dasein dieser Schriften, für ihre Aechtheit und allgemeine Annahme schon aus dem Ende des ersten, noch mehr aber aus dem zweiten Jahrhundert Zeugen vorhanden, so daß man die Zeit ihrer Erdichtung wenigstens nicht später herabsetzen darf. Allein gesezt auch, daß man in dieser Periode für iede einzelne von diesen Schriften einen kleinen Zeitraum von 20-30 Jahren finden könnte, wo durch Entfernung der Apostel aus ienen Gegenden, oder durch Schlafsucht und Unachtsamkeit der apostolischen Schüler und Gemeinden eine Möglichkeit gewesen wäre, sie mit Erfolg unterzuschieben, und der Gemeine selbst aufzuheften,

heften, so bleibt es doch unerklärbar, wie ein solcher Betrug so reissenden Fortgang haben konnte, daß in einer so kurzen Zeit, und unter den damaligen der Verbreitung schriftlicher Denkmale unter den Christen so ungünstigen Umständen, eine solche Schrift schon in der Mitte des zweiten Jahrhunderts allgemein ausgebreitet, bei mehrern Gemeinden geachtet, und von Christen in allen drei Welttheilen ohne Widerspruch angenommen erscheinen könnte.

§. 12.

Fortsetzung der innern Gründe.

IV. Alles also, was man bißher gegen die Aechtheit der Schriften des N. T. eingewendet hat, gründet sich bloß auf den Verdacht der Möglichkeit eines Betrugs, oder einer absichtslosen Täuschung, nicht auf wirklich erwiesene Thatsachen und Beweise, und dieser Mangel historischer und kritischer Beweise gegen die Aechtheit einer Reihe so oft geprüfter und so leidenschaftlich bestrittener Schriften, wird nun ein neuer Grund für ihre Aechtheit selbst.

Alle bißher erwähnten Einwürfe zeigten sich bei genauerer Prüfung als ungegründet, liessen sich durch die innern Beweise der Aechtheit die-

ser

ser Bücher widerlegen, und werden noch mehr entkräftet durch die in der Folge noch zu erwähnenden äussern Zeugnisse vom Dasein, den Urhebern, und der Aechtheit dieser Schriften. Die noch nicht angeführten Einwürfe hingegen sind ganz entblößt von historischen Gründen, streiten selbst gegen unleugbare historische Thatsachen, und gegen das unbefangene Gefühl der Leser des N. T., und beruhen allein auf dem Verdacht der Möglichkeit einer Täuschung oder eines Betrugs. Neuere Gegner des Christenthums sind es vorzüglich, welche durch diesen Verdacht das Ansehen unserer Religionsurkunden entkräften wollten, indem sie theils die Aechtheit, theils die Integrität derselben bezweifelten oder läugneten. Aber bloß hingeworfener Verdacht allein verdient an sich keine weitere Widerlegung, wenn nicht Beweise dafür gegeben werden können, noch weniger aber, wenn diese Vermuthungen selbst so viel innere Unwahrscheinlichkeiten gegen sich haben, wie das Vorgeben, daß im fünften Jahrhundert erst einige kluge Leute diese Schriften geschmiedet hätten, oder daß die Zitate der Kirchenväter des ersten Jahrhunderts nicht aus unsern Religionsschriften, sondern aus bloß mündlicher Tradition über die Geschichte und Lehre Jesu und seiner Apostel genommen, und nachher erst selbst die Veranlassung zur Erdichtung solcher Schriften gewor-

den

den wären, oder daß eben so gut diese neutestamentlichen ὁμολογουμενα untergeschoben sein könnten, als es eine so grosse Menge von neutestamentlichen Apocryphen sind.

Scheinbarer ist noch der Einwurf von Faustus dem Manichäer: weder Jesus noch seine Apostel seien Verfasser dieser Schriften, sondern lange nach ihnen hätten erst anonymische Männer sich dadurch Glauben zu verschaffen gesucht, indem sie die Namen der Apostel und ihrer Gehülfen angenommen, und versichert hätten, sie schrieben nach ihnen (asseverantes *secundum eos* se scripsisse, quae scripserunt) August. contra Faust. L. 32, c. 2. und L. 33. c. 3. Aber theils trifft dieser Einwurf nur die Evangelien, ist auch nicht historische Angabe, wie die Stelle selbst lehrt, sondern blos Vermuthung aus dem Titel, und aus einigen anscheinenden Widersprüchen, theils ist Faustus schon wegen seiner Unkunde des Griechischen, und seiner Partheisucht gegen die Orthodoxen, als Ankläger verdächtig, wenn sich auch nicht beweisen liesse, daß die Ueberschrift der Evangelien κατα μαθθαιον u. s. w. unverfänglich ist. Eben so ungegründet ist die Hypothese von Eckermann über die späte Abfassung unserer Evangelien. Vergl. Eckermann theol. Beiträge B. V. St. 2. S. 147. folgg. mit Staeudlins Beiträgen zur Philosophie und Geschichte der Religions- und Sittenlehre

le B. V. S. 155. folgg. Endlich sind wir ja berechtigt, hier nach eben den Gründen zu verfahren, wie bei den Schriften des griechischen und römischen Alterthums, deren Aechtheit wir anerkennen, sobald nur ein gleichzeitiger oder auch oft ein um Jahrhunderte späterer Schriftsteller oder litterarischer Forscher sie nennt, sie dem alten Verfasser aus innern Gründen, oder aus historischer Tradition zuschreibt, oder sie durch Anführung einzelner Stellen daraus, und Angabe ihres Inhaltes so bezeichnet, daß wir noch iezt die Uebereinstimmung derselben mit dem in Handschriften oder Uebersetzungen auf uns gekommenen Text darnach prüfen, und von der Aechtheit und Integritaet derselben wo nicht unwiderlegbare Gewißheit, doch höchste Wahrscheinlichkeit erhalten können. Bei diesen n. t. Schriften nun sind zahlreiche innere Proben ihrer Aechtheit und unentstellten Richtigkeit, keine einzige noch so entfernte Spur des Gegentheils in ihnen selbst erkennbar, und ein Heer von Zeugnissen vorhanden, von Leuten, welche jenen ersten Zeiten des Christenthums nahe genug, theils zur Prüfung hinlänglich geschikt und geneigt, theils durch ihr eignes religiöses Interesse stark genug dazu aufgefordert, und von scharfsinnigen und heftigen Gegnern oft dazu gezwungen waren, Zeugnisse von unabhängigen Männern, aus den verschiedensten Gegenden und Ländern,

von

von Freunden und Feinden dieser Schriften, von Orthodoxen und Haeretikern — und wir wollten so hartnäckig sein, das unbestreitbare frühe Dasein dieser Schriften zu läugnen, oder so unbillig, auf blosse entfernte Möglichkeit des Gegentheils, die wahrscheinlichsten Gründe für die Aechtheit dieser Schriften zu verwerfen, und ihrer, zwar nicht völlig zwingenden Ueberzeugungskraft *), aber doch eindringenden Ueberredungskraft, uns aus übertriebener Zweifelsucht zu widersetzen?

Selbst nach der strengsten Forderung einer kritischen Theorie über Beweise der Aechtheit oder Unächtheit einer Schrift aus Merkmalen, die in ihr selbst liegen, darf man diese Schriften prüfen, ohne Verlust seiner Ueberzeugung von ihrer Aechtheit zu fürchten **). Es finden sich hier die negativen Bedingungen kritischer Möglichkeit ihrer Aechtheit eben so gut, als die positiven und entscheidenden Merkmale der historischen Wahrheit in Absicht ihres Gegenstandes, und der Wahrhaftigkeit von Seiten ihrer Verfasser, so daß es keinem Betrüger erreichbar gewesen wäre, sie anzunehmen oder vorzulügen

und

*) Vergl. Kleukers ausführliche Untersuchung über die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums Th. I. §. 70 — 79.

**) Vergl. Kleukers Schrift. B. 1. Erster Theil, erster und zweiter Abschnitt.

und nachzuahmen; und diese Merkmale liegen theils im Inhalte selbst, theils in der eigenthümlichen Behandlungsart desselben so offen da, daß man mit Sicherheit daraus schliessen kann, ihre Verfasser müssen gerade in der Zeit gelebt und geschrieben haben, und gerade die Individualität der Lage und des Characters gehabt haben, die sie selbst angeben, oder die sonst mit historischer Uebereinstimmung der ältesten Zeugen von ihnen angegeben wird.

§. 13.

Fortsetzung der innern Gründe.

V. Vergleichen wir die Schriften des N. T. mit den Apokryphen des A. und N. T., so zeigt sich ein so himmelweiter Unterschied des Inhaltes, der Sprache, der ganzen Beschaffenheit, und der Geschichte derselben, daß man gerade nach den nemlichen Gründen der Kritik, nach welchem man das Ansehen der Apokryphen für Wirkung des Irrthums und Betrugs zu erklären genöthigt ist, die Aechtheit der n. t. Schriften erweisen kann. Stellen wir hingegen diese n. t. Schriften mit den ächtesten Resten der römischen und griechischen Litteratur zusammen, so findet sich wieder das Uebergewicht innerer und äusserer Gründe auf Seiten unserer

serer Religions-Urkunden, und wir müssen entweder diese Schriften für das gelten lassen, wofür sie sich selbst angeben, oder mit ihrer Aechtheit zugleich auch die Authentie aller Werke des Alterthums bezweifeln, wenn wir konsequent verfahren wollen.

Seiler über die göttlichen Offenbarungen II. Abth. Kap. 2. 3.

VI. Das Dasein iener Apokryphen setzt selbst schon die Aechtheit apostolischer Geschichts- und Lehrbücher und Weissagungen von der Beschaffenheit der unsrigen voraus, und die sichtbare Nachahmung unserer Religions-Urkunden, so wie die absichtliche Beziehung auf sie in den meisten iener Apokryphen, beweißt desto mehr, daß der Inhalt unserer n. t. Schriften das Gepräge der Aechtheit in Materie und Form an sich trägt.

Kleuker über die Apokryphen des N. T. S. 501, 508.

Cramers Beiträge zur Beförderung theologischer Kenntnisse Th. I. S. 250. folgg.

Paley Uebersicht und Prüfung der Beweise und Zeugnisse für das Christenthum B. I. S. 229. folgg.

VII. Diese Schriften alle haben eine so genaue Beziehung auf einander, stimmen so sehr in Sachen und Ausdruk zusammen, er-

läutern einander so sehr, und so ungesucht, bei aller Individualität des Inhaltes, und der Sprache ieder einzelnen Schrift, daß wenn man auch nur das Evangelium des Lukas, Matthäus, oder Johannis, die Apostelgeschichte, oder einige von den paulinischen Briefen, für alt und ächt gelten läßt, man aus diesen sogleich auch mit höchster Wahrscheinlichkeit den Schluß auf die Aechtheit der übrigen Homologumenen, und von diesen selbst auch auf die Antilegomenen ausdehnen kann.

Storr hat dieß in der Schrift über den Zwek der evangelischen Geschichte, und der Briefe Johannis, Paley in dem Beweiß der Glaubwürdigkeit der Geschichte, und der Aechtheit der Schriften des Apostels Paulus aus ihren wechselseitigen Beziehungen auf einander. Helmstädt 1797, Semler und Storr auch bei ihren Erläuterungen der katholischen Briefe zu zeigen, sich mit gutem Erfolg bemüht.

VIII. Wir nehmen in der Physik, und Astronomie, dieienige Hypothese als wahr an, nach welcher sich die vorhandenen Phänomene, und ihr scheinbarer Wiederstreit gegen einander, am leichtesten und befriedigendsten erklären, oder heben lassen, und wenn keine andre aufgestellt werden kann, die eine eben so

so leichte Lösung der Probleme darbietet, so erhebt sich die Wahrscheinlichkeit der Hypothese zur Gewißheit. Eben so verfährt der Geschichtforscher bei der Prüfung historischer Hypothesen zur Lösung der Probleme in der Geschichte. Vernünftigerweise können wir es eben so auch hier machen. Die Hypothese aber, daß unsere n. t. Homologumenen im ersten Jahrhundert, von den christlichen Hauptlehrern, welche als ihre Verfasser genannt werden, für solche Leser, und zu solchen Absichten, wie sie selbst einstimmig mit der ältesten Tradition angeben, wirklich geschrieben worden seien, erklärt allein befriedigend iede Erscheinung, die wir in der Beschaffenheit, und dem Character dieser Schriften bemerken, und überhaupt das ganze Phänomen der Stiftung und Ausbreitung des Christenthums, der frühen Annahme und grossen Celebrität dieser schriftlichen Religions-Urkunden, indeß iede andere Voraussetzung eines Betrugs oder einer Täuschung, in Ansehung des Ursprungs und der Verfasser, der Bestimmung dieser Bücher, und ihres Zusammenhanges mit der Religion und Religionsverfassung des Urchristenthums, nicht nur gleich grossen und weit mehrern Schwierigkeiten des Beweises ausgesetzt ist, sondern auch offenbare innere und äussere Widersprüche enthält.

§. 14.

Aeussere Gründe für die Authentie der N. T. Homologumenen.

Die durch innere Gründe schon zur höchsten Wahrscheinlichkeit und moralischen Gewißheit gebrachte Authentie der n. t. Schriften, wird noch bestätigt und zur festen historischen Ueberzeugung gebracht, durch eine Menge von äussern Gründen, oder historischen Zeugnissen, welche theils unmittelbar für das Factum, daß die dafür gehaltenen Männer wirklich im ersten Jahrhundert diese Schriften geschrieben haben, theils wenigstens mittelbar für die allgemeine Ueberzeugung der alten Kirche davon, für das frühe Dasein, und für die durch keine haeretische Parthei erschütterte, eben auf die Gewißheit iener Thatsache gegründete, Auctorität dieser Schriften, als der ältesten und ächtesten schriftlichen Urkunden des Christenthums, Gewähr leisten.

Diese Zeugnisse selbst sind theils eigentliche Aussagen über die Wahrheit dieser Thatsachen, theils wenigstens Anführungen der n. t. Schriften als der frühesten und allgemein für ächt gehaltenen Religionsurkunden bei Kirchenvätern seit dem ersten Jahrhundert her, unter denen Männer von unbefangenem Prüfungsgeist, von zureichender Gelehrsamkeit, und viele, selbst

durch

durch die Lage ihres Zeitalters, zur Prüfung dieser Aechtheit aufgeforderte und genöthigte christliche Lehrer der frühern Jahrhunderte sich befinden. Bestätigung erhält ihre Aussage auch durch die Aeusserungen häretischer Partheien und Lehrer, welche theils das Ansehen der Apostel selbst verwerfen, aber doch diese Bücher als ächte Werke ihres Geistes ansehen, so wenig auch für ihre eigenthümlichen Lehren daraus zu nehmen war, theils diese Bücher nach ihrem System umändern, und dadurch ihre apostolische Auctorität selbst bekräftigen. Auch die frühesten Feinde des Christenthums setzen bei ihren Einwürfen gegen die Religion fast alle schon das frühe Dasein dieser Schriften, und ihren hohen Rang als Religionsurkunden unter den Christen, als allgemein bekannt voraus. Endlich bürgen auch noch die frühe schon verfertigten, und zum kirchlichen Gebrauch angenommenen, Uebersetzungen dieser Schriften für das hohe Alter der christlichen Urkunden, und für ihren allgemein angenommenen apostolischen Ursprung eben sowohl, als für die Unverfälschtheit ihres auf uns gekommenen Textes nach seinem wesentlichen Inhalt.

§. 15.

Zeugnisse christlicher Lehrer aus dem ersten Jahrhundert.

Wichtig für den Beweiß der Authentie u. 1. Homologumenen sind eigentlich nur die Zeug-

nisse aus dem ersten bis ins vierte Jahrhundert herab, weil von da an kein Zweifel mehr gegen das Dasein dieser Schriften erhoben, und nur von Unwissenden der Verdacht einer noch spätern Erdichtung oder durchgängigen Korruption derselben geäussert werden kann. Bei der Prüfung dieser Zeugnisse selbst aber muß vorzüglich untersucht werden, a) ob auch die Schriften der Kirchenväter, auf welche man sich beruft, selbst ächt sind, b) ob wir den als Zeugen aufgeführten christlichen Lehrern Prüfungsfähigkeit und Neigung zu prüfen, zutrauen dürfen, c) ob sie bei ihren Berufungen auf christliche Religionsurkunden diese namentlich anführen, und erläutern, oder vertheidigen, oder bloß Stücke daraus in ihre Schriften aufnehmen, d) ob ihre Annahme n. t. Schriften als ächter Urkunden eben so, wie ihre Einwendungen oder Zweifel gegen einzelne Bücher und Stellen des N. T., nur auf dogmatischen Gründen, oder auf sicherer historischer Ueberzeugung beruhen? Umständlich haben Lardner und Leß, nur iener mit zu viel Leichtgläubigkeit und Partheilichkeit für das N. T., ein Verhör dieser ältesten Zeugen angestellt, woraus hier nur das wesentlichste im Betreff der Homologumenen angeführt werden darf, da wir auf einzelne wichtige Aeusserungen dieser Zeugen noch besonders in der Folge bei den Antilegomenen zurük kommen müssen.

Wenn

Wenn wir aus dem ersten Jahrhundert auch keine weitern schriftlichen Zeugnisse für die Aechtheit der n. t. Bücher hätten, so würde schon das längere Leben der Apostel und ihrer unmittelbaren Freunde und Schüler, ihre Sorgfalt für die Bewährung der Aechtheit ihrer Schriften, und gegen ieden anfangenden Versuch die Christen durch erdichtete Urkunden zu täuschen, und die Unwahrscheinlichkeit des Gelingens solcher Versuche die ersten Christengemeinen zu täuschen, oder ihre Vorsteher selbst mit in dergleichen Betrügereien zu verflechten, nebst der ganzen Geschichte der Stiftung und Ausbreitung des Christenthums und der Beschaffenheit und Bedürfnisse der ältesten Christen, uns für das Dasein solcher apostolischer Schriften überhaupt, und für die Aechtheit und allgemeine Hochschätzung der auf uns gekommenen, unter dem Namen der Apostel noch iezt gangbaren Urkunden der Religion besonders Gewähr leisten können. Aber wirklich sind noch Schriften von den unmittelbaren Schülern der Apostel und den ältesten Lehrern des Christenthums auf uns gekommen, welche Zeugnisse dieser Art enthalten, und wenigstens nicht alle verdächtig gemacht werden können, auch hat von andern alten Lehrern, deren Schriften verloren gegangen sind, wenigstens Origenes und Eusebius die Resultate ihrer Ueberzeugungen und Aeusserungen der Nach-

welt überliefert. Unter diesen Zeugen aus dem ersten Jahrhundert gehören vorzüglich folgende:

1) Barnabas, ein Freund und Gefährte Pauli, der unter den ersten Lehrern der Religion stets den Aposteln zur Seite gesezt wird. Apostelgesch. 13, 2. 3. 46. 47. 14, 4. 14. 1. Kor. 9, 4, 7. Ein nach der Angabe von Klemens aus Alexandrien, von Origenes, Eusebius, und Hieronymus, ihm zugeschriebener Brief, stand in größtem Ansehen bei der alten Kirche, ob aber der auf uns gekommene Brief des Barnabas der ächte sei, wird mit Recht bezweifelt. Keine Stelle des N. T. wird darinn angeführt, keine Berufung auf Paulus, in der Lehre von der Entbehrlichkeit des mosaischen Gesetzes für Christen, darinn gefunden. Nur drei Stellen dieses Briefes stimmen mit dem Inhalt des Evang. Matth. überein, ohne es jedoch zu nennen, nur bei der einen Stelle ist die Citations-Formal beigefügt: es stehet geschrieben: Sie können eben so gut aus einem andern alten Evangelium, oder aus Tradition geschöpft sein.

2) Klemens von Rom, vielleicht derselbe, der als Gehülfe Pauli, Philipp. 4, 3. genannt ist, unter dessen vorgeblichen Schriften aber allein sein erster Brief nach

Ko-

Korinth, im Namen der römischen Gemeine geschrieben gegen Ende des ersten Jahrhunderts, gültigen Anspruch auf Aechtheit machen kann, weil schon der Bischoff Dionyß zu Korinth ums Jahr 170 dieselbe bezeugt. Doch ist auch dieser nur inkorrekt und verstümmelt auf uns gekommen. Es wird darinn ein Brief Pault an die Korinther namentlich angeführt, auch einige Stellen daraus eingeflochten, welche die Identität desselben mit unserm ersten Br. a. d. Kor. beweisen, auch kommen noch andre Stellen von grosser Aehnlichkeit mit Aeusserungen des Briefs an die Hebräer, wie schon Eusebius K. G. 3, 24. bemerkt hat, und des Evangeliums von Matthäus, Markus, und Lukas, darinnen vor, woraus man auf die Bekanntschaft des Klemens, mit diesen Schriften schließt, die aber doch auch aus mündlicher Tradition der ältesten Geschichte und Lehre des Christenthums, oder aus apokryphischen Schriften der ersten Christen, genommen sein können. Noch weniger überzeugend sind andre bei Lardner ausgehobene Aehnlichkeiten in Gedanken und Ausdruk mit Stellen des N. T., und die nicht ganz erwiesene Integritaet des Textes dieses Briefs von Klemens, raubt selbst den

oben erwähnten Anführungen n. t. Stellen etwas von ihrer Ueberzeugungskraft.

3) Von Hermas, den man mit dem im Brief a. d. Römer 16, 14. erwähnten, für einerlei Person hält, war eine Schrift unter dem Titel: der Hirte, im christlichen Alterthum schon von Irenaeus, Klemens, Tertullian, und Origenes, gekannt, und geschäzt, die auch, nach innern und äussern Gründen zu urtheilen, ächt auf uns gekommen ist, und einen gebornen Juden des ersten Jahrhunderts, einen ehrlichen Mann, aber schlechten Denker, als Verfasser verräth. Zwar findet man darinnen keine der christlichen Religionsurkunden genannt, oder ausdrüklich angeführt; aber viele Stellen sind so ähnlich in Gedanken und Wendungen, daß man Bekanntschaft ihres Verfassers mit dem N. T. daraus mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuthet.

4) Ignatius, Bischof zu Antiochien, der als Märtyrer im Jahr 106. starb, hat 7 für ächt gehaltene, aber stark interpolirte Briefe hinterlassen, in denen der Brief Pauli an die Epheser citirt, und auf das Evangelium und die Schriften der Apostel im allgemeinen verwiesen wird. Es scheint also schon damals eine Sammlung der

n. t. Urkunden vorhanden gewesen zu sein, aber ungewiß bleibt noch, wie viele von unsern Religionsschriften darinnen enthalten waren. Mehrere einzelne ähnliche Ideen und Wendungen lassen auch sonst noch Bekanntschaft des Ignatius mit n. t. Schriften, besonders mit dem Br. a. d. Römer, und dem ersten Br. a. d. Korinther vermuthen. Ueber die Zweifel gegen die Aechtheit der Briefe von Ignatius, s. Schmidt über die gedoppelte Recension der Briefe des Ignatius, in Henke Magazin für Religionsphilosophie, Exegesen und Kirchengeschichte B. III. S. 9. folgg.

5) Polycarpus, ein unmittelbarer Schüler des Johannes, und Bischof zu Smyrna, hat nach dem Zeugniß seines Schülers Irenäus einige Schriften hinterlassen. Ein Brief von ihm an die Philipper, ist noch übrig, aber nicht ganz im Originaltext. Er enthält offenbare Berufung auf einen Br. Pauli an die Philipper, und daraus angeführte Stellen, die zum Beweiß der Aechtheit unsers B. Pauli an die Philipp. brauchbar sind, eben so kann aus ihm die Aechtheit des ersten Br. an die Kor. und des Br. an die Epheser dargethan werden. Viele Stellen zeigen auch noch durch Aehnlichkeit der Gedanken und Einkleidung ihren

ren Ursprung aus der Lectüre unserer Religionsschriften. Doch wird auch die Aechtheit dieses Briefs von einigen Kritikern in Anspruch genommen.

6) Papias, Polykarps Zeitgenosse, Bischof zu Hierapolis, wird von Eusebius zwar als ein Mann von mittelmäsigem Verstande, in Rükssicht seiner dogmatischen Behauptungen, aber von grosser Sorgfalt, auf seinen Reisen die Lehren und Geschichten Jesu und seiner Apostel von ihren unmittelbaren Bekannten zu erforschen, geschildert. Aus seinem verlohren gegangenem Werke λογων κυριακων εξηγησις führt Eusebius vieles an, was besonders die Authentie des Evangelii Matthäi und Marci, und des ersten Briefs Petri und Johannis bekräftigt.

7) Eusebius, der sorgfältigste Forscher des christlichen Alterthums, giebt uns als Resultat seiner Untersuchungen die Nachricht, daß schon im Anfang des zweiten Jahrhunderts die vier Evangelien unter den Christen in allen Gegenden nicht nur bekannt, sondern auch allgemein für ächt und göttlich angenommen waren.

Die Seltenheit vorkommender eigentlicher Citate der n. t. Schriften, in den ächten Werken des ersten christlichen Jahrhunderts, ist sehr erklär-

erklärbar aus dem ganzen Gang der christlichen Litteratur, aus der Bestimmung iener Schriften der ältesten Kirchenväter selbst, aus der allgemeinen Unbestimmtheit alter Schriftsteller bei der Benutzung und Anführung fremder Werke, und aus dem wenigern Gebrauch schriftlicher Religionsurkunden in einer Zeit, wo sie selbst nur noch einzeln im Umlauf gekommen waren, und wo die noch reine und vollständige mündliche Tradition den Besiz derselben noch entbehrlicher machte. Je seltner und unbestimmter daher diese Anführungen n. t. Schriften sind, desto mehr ist dieses Beweiß für die Aechtheit iener Werke der ältesten Kirchenväter, und desto wichtiger müssen uns dadurch die angeführten Zeugnisse werden, indem sie wenigstens alle beweisen, daß Bekanntschaft mit den n. t. Schriften, und Annahme, und Gebrauch derselben, schon in allen Gegenden der Christenheit verbreitet war, wie es uns, aus einer genauern Kenntniß des Ganges der Religionsgeschichte im ersten Jahrhundert, auch die beiden gelehrten Forscher Origenes und Eusebius versichern. Aus dem Stillschweigen der ältern Lehrer läßt sich also weit weniger gegen, als aus ihren sparsamen Anführungen und Anspielungen für die Aechtheit unserer Religionsurkunden schliessen.

§. 16.

§. 16.

Zeugnisse aus dem zweiten Jahrhundert.

Je mehr in diesem Jahrhundert die Religion an Ausbreitung gewann, je zahlreicher selbst heidnische und jüdische Gelehrte zu ihr übertraten, iemehr dadurch das Studium und die Entwiklung vorher nur auf Glauben angenommener, und in ihrer ersten Gestalt beibehaltner Religionsbegriffe begünstigt wurde, je häufiger nun auch Entstellung der Religionslehren, durch Vermischung mit heidnisch und jüdischer Sektenphilosophie, durch äusseres Ceremoniel und Mysterienſucht, durch allegorische und typische Erklärungen der Geschichten und Lehren des Christenthums, und durch den Einfluß des aufkeimenden hierarchischen Despotismus sich zeigte, iemehr die Gefahr durch erdichtete Schriften getäuscht zu werden, überhand nahm, und Verfolgungen von Aussen, Gährungen im Innern, die christliche Religionsgesellschaft beunruhigten; desto dringender mußte das Bedürfniß sicherer schriftlicher Urkunden, desto nöthiger die Aufmerksamkeit auf ihre Aechtheit, desto ausgedehnter die Verbreitung und Annahme der einmal als ächt erkanntrn Religionsschriften werden. Daher finden wir gerade auch in dieser, für die Aechtheit der apostolischen Schriften so gefährlichen, Periode die wichtigsten Zeugen, deren

Schrif-

Schriften für das Dasein, die Aechtheit, und allgemeine Annahme der n. t. Homologumenen, theils selbst noch auf uns gekommen, theils wenigstens von spätern Schriftstellern noch gelesen, und nach ihrem wesentlichen Inhalt, und den darinn befindlichen Zeugnissen dieser Art, uns mitgetheilt worden sind. Es zeichnen sich darunter folgende aus:

1) Justin der Märtyrer (starb ums Jahr 163). Eingeweiht vor seinem Uebergang zum Christenthum in griechische Gelehrsamkeit und Philosophie, bekannt mit den besten Werken der griechischen Litteratur, und als geborner Orientaler desto fähiger die jüdischen und christlichen Religionsschriften in ihrem wahren Geiste zu lesen, ward er einer der ersten und geschiktesten Apologeten des Christenthums, und desto unverdächtiger, da er selbst nie öffentlicher Kirchenlehrer war. In seinen ächten Schriften wird zwar ausser der Apocalypse kein n. t. Buch namentlich angeführt, und überhaupt, wie es die Absicht seiner Schriften mit sich bringen mußte, mehr auf die alttestamentlichen, als auf die christlichen Religionsschriften Rükficht genommen; aber er beruft sich doch ausdrüklich auf Evangelien, die von den Aposteln und ihren Gehülfen herrührten, und auf andre Schrif-

ten

ten, aus denen die Christen ihre Lehren hernehmen, führt Stellen daraus, mit dem ausdrüklichen Beisaz an, daß sie aus den christlichen Schriften genommen seien, welche noch wörtlich mit Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes übereinstimmen, und versichert, daß diese Schriften von den Christen schon damals als göttliche Schriften, als Quellen ihrer Religionserkenntniß gebraucht, und bei ihren Zusammenkünften öffentlich vorgelesen worden seien.

2) Tatianus, sein Zeitgenosse und Schüler, ein Mann von gebildeten Kenntnissen in der Philosophie und Geschichte, der theils im Orient, theils in Rom lebte, konnte zwar in seinen Schriften, die auf uns gekommen sind, nur gelegentlich vom N. T. Gebrauch machen, daher findet man auch nur zwei Stellen aus Johannes wörtlich in seinen Vortrag eingewebt, aber als Leser der jüdischen und christlichen Religionsschriften, welche er barbarische, aber alte und göttliche Bücher nennt, und deren Aussprüche nach seiner Aussage selbst christliche Mädchen bei ihrer Arbeit häufig im Munde führen, kündigt er sich selbst an, schreibt dem Lesen dieser Schriften seine Bekehrung zu, machte auch, wie Eusebius

berich-

berichtet, in einer für uns verlornen Schrift ευαγγελιον διατεσσαρων einen der ersten Versuche zur Harmonie der vier Evangelisten, und bediente sich, nach der Aussage von Irenäus und Klemens Alex., auch des ersten Briefs an die Kor. zum Beweiß seiner von der Kirche verworfenen Meinungen. Doch können über die Evangelien, welche Justin und Tatian gebraucht haben, die Bemerkungen von Stroth im Repertorium f. bibl. und morgenl. Litter. Th. I. von Storr über den Zwek der evangel. Gesch. und der Br. Johannis S. 363. folgg. Paulus exegetisch kritische Abhandlungen, und Münschers Dogmen Gesch. Th. I. S. 219. u. 223. verglichen werden, nebst Webers Beiträgen zur Geschichte des Kanons. S. 81. folgg.

3) Irenäus, Bischof zu Lyon bis zum J. 202., ein genauer Bekannter von unmittelbaren Schülern der Apostel, besonders von Polycarp, führt oft und namentlich alle Evangelisten an, spricht von der Veranlassung und Absicht der vier Evangelien, und erklärt diese viere allein für ächte und göttliche Schriften. Aus ihnen und der Apostelgeschichte führt er Beweise für Religionslehren, und eben so häufig bestreitet er gnostische Gegner aus den Schrif-

Bayerische Staatsbibliothek München

ten Pauli, von denen er 12. (mit Ausnahme des Briefes an die Hebräer und an Philemon) namentlich anführt, für ächt und göttlich erklärt, ihren Inhalt angiebt, und sie in ieder Rükſicht als die wichtigſten, für alle Chriſten gültigen, Religionsurkunden behandelt. Eben ſo bezeugt er die Authentie und Annahme des erſten Briefs Petri, des erſten und zweiten Briefs Johannis und der Apocalypſe. Von den übrigen Schriften ſchweigt er gänzlich, und ſcheint ſie theils wie den Brief a. d. Hebräer nicht für apoſtoliſch gehalten zu haben. Er bezeugt ferner, daß die Schriften des N. T. ſchon in den Händen mehrerer Chriſten damals waren, und fleiſſig als untrügliche Urkunden der chriſtlichen Lehre benuzt wurden, und giebt ſelbſt den Rath, ſich an die Lehrer zu wenden, um nicht durch verfälſchte Abſchriften getäuſcht zu werden, und die rechte Auslegung derſelben nach der ächtchriſtlichen Gnoſis kennen zu lernen. Alle dieſe göttlichen Schriften, ſagt er, die prophetiſchen und die evangeliſchen liegen da, und ſind deutlich, und können von iedermann befragt werden. Er erkennet auch keine andern Schriften für göttlich, als die alt, und neutestamentlichen, und ſezt immer die Schrif-

ten

ten von Clemens, Polycarp, Hermas, Papias, und Justin, den Schriften der vier Evangelisten, und der Apostel weit nach.

4) Athenagoras, Lehrer der alexandrinischen Schule, aus Athen gebürtig, der ums Jahr 177. starb, nebst Origenes der schönste Schriftsteller unter den ältern Christen, hinterließ πρεσβεια περι χριστιανων und περι αναστασεως των νεκρων, nebst einer Apologie für die Christen an den Kaiser Marcus Antoninus. Er führt zwar keine Aussprüche des N. T. eigentlich an, wie es auch die Bestimmung seiner Schriften für heidnische Leser nicht verstattet, aber doch zeugen seine Schriften für seine eigne Bekanntschaft mit unsern Religionsurkunden, indem er bißweilen seine Ideen mit eben den Worten ausdrükt, die wir im N. T. finden, und enthalten wenigstens für die Authentie des ersten Briefs an die Korinther ein ausdrükliches Zeugniß, in der Benutzung seines funfzehnten Kapitels zum Erweiß der Möglichkeit und Wirklichkeit einer Auferstehung der Todten, mit wörtlicher Berufung auf die Auctorität des Apostels.

5) Theophilus, Bischof von Antiochien, konnte in seinen drei Büchern an den Autolykus, einen Heiden, zur Vertheidigung

des Christenthums, eben so wenig eigentliche Beweißstellen aus dem N. T. anführen. Indessen verweißt er den Autolykus doch auf die heiligen Schriften der Christen, und webt Stellen aus dem Evangelium Matthäi und Johannis, aus dem Brief an die Römer, und dem ersten an Timotheus in seinen Vortrag als Stellen göttlicher Schriften ein, und zitirt die Stelle 1 Joh. 1, 1. 3. ausdrüklich mit der Bemerkung: dieß lehren uns die heil. Schriften, und alle durch den Geist geleitete, unter welchen Johannes sagt:

6) Klemens, Lehrer und Presbyter zu Alexandrien, am Schluß des zweiten Jahrhunderts, der den Origenes bildete, zitirt alle Bücher des N. T. biß auf den 2. Brf. Petri, Brf. Jacobi, und Brf. a. d. Philemon, nebst dem 2. und 3. Brief Johannis, oft, und namentlich, und mit Anführung grösserer Stellen daraus. Er war durch gelehrte Reisen vom Zustand des Christenthums, und von den heiligen Schriften der Christen, in vielen Ländern genau unterrichtet, er kannte auch die Schriften der alten Lehrer, und hatte viele damalige Apocryphen gelesen und geprüft, aber nur die Predigt des Petrus, den Brief des Barnabas, und den Hirten des

Her-

Hermas nennt er davon mit großer Hochachtung, andre zitirt er so, daß er ihnen kein Ansehen beilegt.

7) Noch grösseres Gewicht als Zeuge für die Authentie der n. t. Homologumenen hat Tertullian, Presbyter zu Karthago am Ende des zweiten, und zu Anfang des dritten Jahrhunderts, der älteste für uns erhaltene Schriftsteller aus der lateinischen Kirche, dessen Uebergang zum Montanismus nur auf seine strengen Moralgrundsätze, aber nicht auf seine Gültigkeit als historischer Zeuge, Einfluß hat. In seinen Schriften, die zwar schlecht geschrieben sind, aber doch viel Talent und Belesenheit verrathen, sind eine Menge namentlicher Anführungen und Auszüge n. t. Schriften enthalten, er versichert, diese Schriften würden nicht verheimlicht, sondern seien selbst in den Händen der Feinde der Christen, giebt zwei Sammlungen der Religionsurkunden das Evangelium, und den Apostolos an, spricht von einer schon im kirchlichen Gebrauch aufgenommenen lateinischen Uebersetzung derselben, die aber nicht ganz genau sei, beweißt umständlich die Authentie unserer vier Evangelien, aus den häufigen Zeugnissen für ihr Dasein, und ihren ächtapostolischen Ursprung seit dem ersten christli-

chen Zeitalter, und führt, mit Ausnahme des Briefs Jacobi, des 2. Brf. Petri, und des 2. und 3. Brf. Johannis, alle andern n. t. Bücher, einzeln und gemeinschaftlich, mit der Benennung göttlicher Schriften mehrmals namentlich an. Auch ist sein Zeugniß desto unverdächtiger, da er nie einem andern Buch Göttlichkeit, oder ächt apostolischen Ursprung zuschreibt, als unsern heiligen Schriften allein. Merkwürdig ist besonders bei ihm eine Stelle de praescriptione aduersus haereticos Cap. 36. zum Beweiß der damals schon angewendeten Sorgfalt, ächt apostolische Schriften zu prüfen und zu bewähren. Vergl. Rößlers Bibliothek der Kirchen-Väter Band 3. S. 118. Er spricht auch deutlich von der damaligen Sitte der Christen, beim öffentlichen und häuslichen Gottesdienst die Religionsschriften zu lesen, und sich durch Betrachtungen über ihren Inhalt, gemeinschaftlich zu erbauen. Hätten wir nun auch aus dem ganzen zweiten Jahrhundert nur diese drei Zeugen, Irenäus in Gallien, Klemens in Alexandrien, und Tertullian in Karthago, die in so verschiedenen Schulen gebildet, in ihren Kenntnissen und Religionsgrundsätzen so von einander abweichend waren, und alle

drei Eifer genug beweisen, gegen iede Verfälschung des Christenthums, und seiner schriftlichen Urkunden zu wachen, so würde durch sie allein schon die Authentie des N. T. genug bestätigt erscheinen. Denn von Männern, von übrigens unbescholtenem Character, die den Zeiten der Apostel noch so nahe, in den Schriften so vieler Zeiten und Partheien belesen, selbst gegen die Aechtheit einiger n. t. Schriften mißtrauisch, bei iedem Schein von Entstellung der Religion aufmerksam, und gegen alle Irrlehrer so heftig eingenommen sind, läßt sich weder Aberglaube noch Leichtsinn denken, der sie bewogen hätte, untergeschobene Schriften als ächt apostolisch anzunehmen, sie ohne Bedenken zu empfehlen, und sich ohne Furcht des Widerspruchs darauf zu berufen, noch Frechheit genug, um in ihren öffentlichen Schriften vor der ganzen Christenheit, im Angesicht der Gemeinen selbst, welche das meiste Interesse, und die beste Gelegenheit zur Entdeckung aller Betrügereien dieser Art hatten, mit wissentlicher Lüge falsche Schriften für ächte auszugeben. Ihr Zeugniß setzt zugleich auch schon die allgemeine Ueberzeugung voraus, daß diese Schriften ächte Urkunden des apostolischen Zeitalters

seien; nur für uns also ist es das älteste, was wir haben, während als die Anerkennung der Aechtheit weit älter noch in den Gemeinen aller christlichen Länder, selbst noch in den Gemeinen, an welche die apostolischen Schriften zunächst gerichtet waren, erscheint.

8) Aber ausser diesen Zeugen sind noch viele andere Männer von entschiednen Talenten, anerkannter Rechtschaffenheit, redlichem Prüfungseifer, und zureichender Gelehrsamkeit, aus dem zweiten Jahrhundert übrig, deren Schriften wir zwar leider nicht mehr besitzen, deren erhebliche Zeugnisse für die Authentie des N. T. uns aber zum Theil Eusebius aufbewahrt hat. So hat, nach Eusebius, der Bischoff Dionyß von Korinth, in seinem verloren gegangenem Schreiben an die Kirche zu Amastris Auslegungen der göttlichen Schriften eingeschaltet, Tatian sowohl im Evangelium διατεσσαρων Erläuterungen der Evangelien, als in seinen andern Schriften Gründe für seine Privatüberzeugungen aus dem ersten Brief an die Korinther angegeben, Hegesippus, von dessen Kirchen-Geschichte noch Fragmente bei Eusebius und Photius vorkommen, Bekanntschaft mit dem N. T. verrathen, und bißweilen sich der Gedan-

ken und Ausdrücke der n. t. Schriften bedient, Melito, Bischof zu Sardes, die historische Richtigkeit der Apocalypse bezeugt, Miltiades in seinen Schriften Denkmale seines Eifers für die göttlichen Orakel hinterlassen, Pantänus in Indien d. i. im glüklichen Arabien das hebräische Evangelium Matthäi gefunden, und sonst auch viele Erklärungen über die Bibel hinterlassen, Theophilus von Antiochien in einer verlornen Schrift gegen den Hermogenes sich auch mancher Beweise aus der Apocalypse bedient, und Klemens von Alexandrien in seinen Hypotyposen viele göttliche Schriften, besonders die Briefe Pauli, und die katholischen Briefe erklärt, und verschiedene besondere Nachrichten über n. t. Schriften aufgezeichnet, wovon auch bei Eusebius Kirchengesch. 6, 14. und Photius Codex 109. einiges erhalten ist. Ein merkwürdiges Verzeichniß der Bücher des N. T., das Muratori aus einer alten Handschrift mitgetheilt hat, in den Antiquitt. Ital. med. aeui T. III. p. 854. und das um die Mitte des zweiten Jahrhunderts, kurz nach der Abfassung des Hirten von Hermas, wahrscheinlich in Rom, aber nicht vom Presbyter Caius, den Muratori für den Verfasser hält, geschrieben,

und unverdächtig ist, nennt unsre vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe Pauli an die sieben Gemeinen, zwei an Timotheus, einen an Titus, und an Philemon als ächt, verwirft hingegen zwei zu Gunsten der Marcioniten erdichtete Briefe Pauli, an die Laodicener, und an die Alexandriner, übergeht den Brief Jacobi, beide Br. Petri, einen von Johannes, und den an die Hebräer (wenn er nicht unter dem verworfenen Brief an die Alexandriner gemeint ist) erklärt aber den Brief des Judas, zwei von Johannes, und dessen Offenbarung, nebst der Offenbarung Petri, für angenommene Schriften, doch die lezte, und den Hirten des Hermas, als von manchen bestritten. Auch ein Brief der Christengemeinen zu Lyon und Vienne an Gemeinen in Asien und Phrygien, unter den Verfolgungen des Marc. Antonin ums Jahr 170. geschrieben, wovon Eusebius Auszüge liefert (Kirchengesch. 5, 1-4.) enthält Stellen aus dem Evangelium, und der Offenbarung Johannis, aus der Apostelgeschichte, und einigen paulinischen Briefen, zwar nicht namentlich, aber doch wörtlich angeführt, und der damals 90jährige Bischof dieser Gemeinen, Photin, der Vorgänger des

Ire-

Irenäus, gränzt selbst noch an die unmittelbaren Schüler der Apostel an.

§. 10.

Zeugen des dritten Jahrhunderts.

Gleich im Anfange dieses Jahrhunderts lebten einige christliche Lehrer, welche für die Authentie des N. T. als Zeugen angeführt werden dürfen, wenn gleich ihre Schriften ganz, oder bis auf wenige Fragmente, verloren gegangen sind, da wenigstens Eusebius und Hieronymus die Resultate ihrer Aeusserungen über n. t. Schriften zum Theil aufbehalten haben. Dahin gehört Cajus, ein römischer Presbyter, der in einem Gespräch mit dem Montanisten Proculus alle uns noch übrigen Briefe Pauli, nur den an die Hebräer ausgenommen, als ächt apostolische Schriften angeführt hat; Hippolytus Portuensis ums Jahr 222., unter dessen, von Fabricius gesammelten, Fragmenten, eine Stelle vorkommt, wo er die evangelische Geschichte Jesu in Schutz nimmt, und die Hauptmomente derselben ganz dem Inhalt unsrer vier Evangelien gemäß angiebt; Ammonius, nach Eusebius und Hieronymus der berühmte alexandrinische Philosoph Ammonius Sakkas, ums Jahr 220., der eine Harmonie der vier Evangelisten schrieb, wobei er den Matthäus zum Grunde legte;

legte; Julius Africanus, der in seinem Briefe an Aristides Zeugnisse für die Authentie des Evangeliums Matthäi und Lucä ablegt, indem er sich bemüht, die scheinbaren Widersprüche zwischen der Genealogie Jesu, bei diesen Evangelisten zu heben.

Doch die wichtigsten Männer in diesem Jahrhundert, bleiben immer Origenes und Eusebius, wovon iener an Belesenheit, kritischem Scharfsinn, Behutsamkeit im Untersuchen, und Freimüthigkeit im Vortrage seiner gefundenen Resultate, über alle seine Zeitgenossen hervorragt, und dieser die Denkmäler des christlichen Alterthums hauptsächlich in der Absicht aufgesucht und studirt hat, um die ächt apostolischen Schriften zu entdecken, die Auctoritäten für ihre Authentie, und ihren hohen Religionswerth zu sichten, und Wahrheit und Trug voneinander zu scheiden. Falsche Religionsschriften waren in der Periode dieser beiden Männer schon in beträchtlicher Anzahl vorhanden, hatten zum Theil schon Ansehen erhalten, und durch Aberglauben, Leichtsinn, und absichtlichen Betrug waren viele Bücher in Umlauf gekommen, welche zwar die Sprache der ächten Schriften führten, aber ohne gleichen innern Werth zu besitzen, Leichtglaubige, Neugierige, Partheisüchtige, und zum Theil betrogene Menschen, hatten sie begierig für ächt aufgenommen, und eine Parthei stand schon im

Widerspruch gegen die andere, über ihren Religionswerth. Es war daher gerade die Erscheinung von Männern, welche ihr Gefühl für kritische Aechtheit durch das Studium der alten Litteratur gebildet, durch Belesenheit in den verschiedenen alt- und neutestamentlichen Urkunden geübt, und durch den Gebrauch eines der vorzüglichsten christlichen Archive, und eigne Untersuchung der ältesten Quellen der Religionsgeschichte und biblischen Kritik, noch mehr geschärft hatten, welche nun mit eignem Interesse die besten Nachrichten sorgfältig sammelten, genau verglichen, und ihren Zeitgenossen vorlegten, eines der wohlthätigsten Ereignisse für die Christenheit, um sie gegen Betrügereien von Falsarien, und gegen die Täuschungen argloser Leichtgläubigkeit in Sicherheit zu setzen. Die Zeugnisse dieser beiden Männer erhalten auch dadurch doppelten Werth, daß sie nicht Privaturtheile dieser beiden einzelnen Lehrer, nicht blosse Sagen auf unsichere Autorität anonymischer Zeugen gebaut, nicht blinder Glaube ihrer Schule oder Kirchengemeine, sondern ihrem wichtigsten Theil nach Resultate eigner Untersuchungen, und historische Aussagen sind, wozu die ältesten Urkunden des ersten christlichen Zeitalters die Belege enthalten haben. Die gröste Bestätigung der Unpartheilichkeit dieser Männer, liegt noch darinn, daß sie selbst solche historische Data nicht verschweigen,

gen, welche ihren eignen Hypothesen entgegen sind, und eben so ehrlich und genau es erzählen, wenn von einer damals angenommenen u. t. Urkunde die ältern Lehrer theils geschwiegen, theils ungünstig geurtheilt hatten. Ohne übertrieben unbillige Zweifelsucht läßt sich also gegen die Aussage dieser beiden Zeugen, wo sie bestimmt für das frühe Dasein, und die ungezweifelte Annahme apostolischer Schriften spricht, nichts einwenden.

Origenes, vom Ende des zweiten biß in die Mitte des dritten Jahrhunderts, der ausser seinen kritischen Werken noch einen dreifachen Kommentar über die Bibel σχολια, τομες, und ὡμιλιας geschrieben hat, wovon aber nur weniges, und das meiste nur in der lateinischen Uebersetzung erhalten worden ist, der auch genaue Abschriften des ganzen N. T. mit verbessertem Text besorgt hat, liefert ein vollständiges Verzeichniß der von den Christen theils einmüthig, theils wenigstens mit überwiegender Mehrheit der Stimmen, für ächt und göttlich gehaltenen Schriften, in seiner 13. Homilie über das erste Buch Mosis, und in der 7. Homilie über Josua; auch aus der Vorrede seines Kommentars über Matthäus, zitirt Eusebius (Kirchengesch. 6, 25.) ein Verzeichniß der

von

von ihm als ächt angenommenen Religionsurkunden, und andere Zeugnisse von ihm kommen zerstreut vor, und sind bei Lardner sorgfältig gesammelt. Das Resultat derselben ist folgendes: Nur unsre vier Evangelien seien ächt, von Paulus seien 14 Briefe ächt, nur der an die Hebräer sei von vielen bezweifelt, vielleicht habe Paulus nur Antheil an seinem Inhalt, von Petrus sei der eine Brief ganz unbestritten, an dem andern werde gezweifelt, von Johannes sei ausser dem Evangelium auch die Apocalypse, und der erste Brief ächt, vom zweiten und dritten Brief Johannis sei die Annahme ihrer Aechtheit weniger sicher. Jacobus und Judas seien die Verfasser der ihnen zugeschriebenen Briefe.

Eusebius, von 264, 340, der Freund des Presbyter Pamphilus, und Bischof zu Cäsarea, giebt das Hauptresultat seiner Untersuchungen in seiner Kirchengeschichte B. 3. K. 3. 4. 24. 25. auf folgende Art an: In Rüksicht auf Aechtheit oder Unächtheit der ältesten christlichen Schriften, von Aposteln, Evangelisten, und apostolischen Schülern, lassen sich, nach der Meinung der ganzen ältesten Kirche, folgende drei Klassen annehmen: 1) Allgemein angenommene,

mene, und ohne Widerspruch für ächt erkannte Schriften, sind unsre vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die 14 Briefe Pauli (nur seien gegen den apostolischen Ursprung des Briefs an die Hebräer, noch einige Zweifel, vorzüglich in der römischen Kirche) der erste Brief Petri, und erste Brief Johannis, nach einigen müsse auch die Apocalypse dazu gerechnet werden. Diese Klasse nennt er ὁμολογουμενας, αληθεις και απλαστος γραφας und ενδιαθηκος. 2) Nicht einstimmig angenommene, aber doch bei den Meisten für ächt anerkannte Schriften, sind der Brief Jacobi und Judä, der zweite Brief Petri, und zweite und dritte Brief Johannis; noch mehr bestritten, und von den Meisten als unächt verworfen seien die Geschichte Pauli, der Hirte, die Offenbarung Petri, der Brief Barnabä, und die Belehrungen der Apostel, und nach einigen müsse auch die Offenbarung Johannis, und das Evangelium der Hebräer dazu gerechnet werden. Die erste Abtheilung dieser Klasse nennt er αντιλεγομενα, ου ενδιαθηκα μεν γνωριμα δ' ου ὁμως τοις πολλοις, die andere Abtheilung νοθα. 3) Ganz verwerflich, abgeschmakt, ketzerisch, und gottloß seien das Evangelium Petri, Thomä, Matthiä,

und

und andrer Apostel angedichtete Evangelien, nebst den erdichteten Geschichten Andreä, Johannis, und anderer Apostel. Diese nennt er τας ονοματι των αποστολων προς των αιρετικων προφερομενας γραφας, ὁθεν εδ' εν νοθοις αυτας καταταπτεον, αλλ' ὡς ατοπα παντη και δυσσεβη παραιτητεον *). Gregor von Neu-Caesarea, und Dionyß von Alexandrien, beide Schüler von Origenes, stimmen in ihren Zeugnissen eben so mit den Ueberzeugungen ihres Lehrers von der Aechtheit der Homologumenen überein, wie Cyprian von Karthago mit den Behauptungen des berühmten afrikanischen Presbyters Tertullian. Eben so wie dieser

*) Ueber die Unbestimmtheit dieser Aeusserungen des Eusebius, die aber doch weniger unserer Ueberzeugung von der Authentie der Bücher aus der ersten Klasse, als der Gewißheit über die Bücher der zweiten Klasse, deren Aechtheit ohnehin noch durch eigne Gründe erwiesen werden muß, im Wege steht, und über die Interpretation einzelner Ausdrücke des Eusebius sind zu vergleichen SCHMIDT historia antiqua et vindicatio canonis S. 354. Rößlers Bibliothek der Kirchenväter Th. IV. S. 74. Webers Beiträge zur Geschichte des n. t. Canons, nebst Döderlein theologischem Journal B. I. S. 13. 74. und die oben S. 19-21. angeführten Abhandlungen.

ser, nimmt auch Cyprian die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe Pauli an die 7 Gemeinen, und an Timotheus und Titus, den ersten Brief Petri und Johannis, und die Apocalypse als ächtgöttliche Religions-Urkunden an, hingegen erwähnt auch er die Briefe Jakobi und Judä, den zweiten Petri, und den zweiten und dritten Johannis, und den Brief an Philemon, und an die Hebräer, gar nicht.

Viktorin, Bischof von Pettau, zu Ende des dritten Jahrhunderts, und Arnobius, und Laktanz, am Ende des dritten, und Anfang des vierten Jahrhunderts bestätigen eben so durch ihre Schriften, die damals auch im Occident schon allgemeine Bekanntschaft und Annahme unserer Homologumenen.

Gegen die Gültigkeit aller dieser Zeugnisse der drei ersten Jahrhunderte, (denn spätere bedürfen wir nicht, wenn durch diese die Aechtheit der n. t. Schriften hinlänglich erwiesen werden kann: nur zum Beweiß der Integrität und Canonicität dieser Bücher, sind auch spätere Kirchenschriftsteller brauchbar, und bei den Antilegomenen allein können ihre Aeusserungen auch in der Geschichte des Streits über Aechtheit und Unächtheit derselben benuzt werden) hat man

Ein-

Einwürfe, gemacht, welche theils durch die bißher gemachten Bemerkungen schon gehoben werden, theils durch die folgenden leicht zu widerlegen sind. Neben den n. t. Schriften waren doch, sagt man, auch so viele Apocryphen verbreitet, viele von diesen alten Lehrern haben ihnen gleiches Ansehen mit den n. t. Büchern beigelegt, überhaupt an der Aechtheit der christlichen Religionsurkunden lange, und nach historischen, kritischen, und dogmatischen Gründen gezweifelt, und in ihren Urtheilen so oft Unwissenheit verrathen, daß man auch bei ihren historischen Aussagen nie vor Entstellung der Thatsachen, und vor Täuschung der Leichtgläubigkeit, und des Betrugs, ganz sicher sein kann. — Aber der Einwurf von den Apocryphen und ihrer Aehnlichkeit an Inhalt, Ausdruk, und Achtung mit den n. t. Homologumenen, ist nicht so gefährlich, als er beim ersten Anblik zu sein scheint. Denn theils setzen ja eben diese Apocryphen und ihre Menge selbst schon das Dasein ächter schriftlicher Urkunden aus der frühesten Periode des Christenthums voraus, theils waren sie es gerade, welche Prüfungsgeist schon im zweiten Jahrhundert erwecken, strenge Untersuchung über ächten beweißbaren oder unerweißlich vorgegebenen apostolischen Ursprung jener frühesten Urkunden, und Entscheidung darüber nach historischen Gründen, und nach kritischen

Bemerkungen, nicht nach unverbürgten Sagen, oder bloß dogmatischer Vorliebe, nothwendig machten. Viele mußten sich bei einer solchen Prüfung, wie es noch iezt der Fall ist, sogleich durch ihren Inhalt und Ausdruk, andre durch historisch gewisse Nachrichten von ihrer Erdichtung, durch ihr Vaterland, und so manche andre Umstände, andre eben durch den Mangel zuverlässiger oder wahrscheinlicher Notizen darüber, als unächt ankündigen. Einige derselben hingegen verdienten allerdings mit Achtung, als Reste des ersten Jahrhunderts, als Geistesproducte verdienter Lehrer, und als Erbauungsschriften, welche ganz den Ton des Zeitalters trafen, aufgenommen zu werden. Wenn diese auch in den öffentlichen Versammlungen vorgelesen, von den Schriftstellern als Religionsschriften zitirt, auch mit dem Namen γραφη belegt, inspirirte und göttliche Schriften genannt werden, oder in einerlei Handschrift mit den Büchern des N. T. zusammengeschrieben wurden; so kann doch dieß alles dem höhern Werth der n. t. Schriften nichts entziehen, und noch weniger die Ueberzeugung von ihrer Authentie entkräften. Man bediente sich damals der Lehrmethode nach den Apocryphen dieser Art oft eben deswegen desto lieber, ie mehr man die ihnen sonst ähnlichen apostolischen Schriften hochschäzte; aber wenigstens als lezte Erkenntnißquelle der Religions-

gionslehre findet man fast immer nur die Bücher der Apostel und Evangelisten gebraucht. Man las jene Apocryphen vor, als alte Erbauungsbücher, man zitirte aus ihnen Beweise, wenn man ex concessis argumentiren wollte, wie man gegen Heiden auch aus Profanschriftstellern sie entlehnte. Origenes versichert selbst in seiner ersten Homilie über Lucas: er habe die Apocryphen zwar studirt, damit man ihm nicht Mangel an christlicher Gelehrsamkeit vorwerfen könne, aber doch halte er nur die 4 Evangelisten für die wahren. Man belegte jene Apocryphen mit dem Namen γραφη in der weitern Bedeutung des Worts, wie z. B. Tertullian den Hirten von Hermas scripturam nennt, ohnerachtet er ihn verwirft, und Origenes das Buch der Weisheit und die Bücher der Maccabäer, die er in seinen Kanon des A. T. nicht aufnahm, ebenfalls mit dem Titel γραφη bezeichnet. Man konnte sie auch wohl göttliche und inspirirte Bücher nennen, weil es theils doch nur Privaturtheil einzelner Männer ist, welche dieses oder jenes apocryphische Buch zu sehr hochschäzten, nicht Urtheil der ganzen Kirche, theils auch diese Benennung im unbestimmten Sinn sogar auch heidnischen Schriften beigelegt wurde, und überhaupt eine solche Aeusserung nicht in die Untersuchung über die Authentie, sondern nur in die Frage über den Religionswerth dieser Schriften Ein-

fluß hat, der unabhängig von ihrer Authentie bestimmt werden muß. Endlich ist es auch unverfänglich, wenn in einerlei Handschriften n. t. Bücher und Apocryphen zusammengeschrieben wurden, weil dieß höchstens nur beweisen kann, daß die leztern auch in manchen Gemeinen öffentlich vorgelesen wurden, ohne ihnen deswegen völlig gleichen Rang mit den ächten christlichen Urkunden zu bestimmen *).

Auch Zweifel der alten Lehrer, und selbst Widersprüche derselben gegen die Aechtheit einzelner n. t. Schriften, sind mehr Ueberzeugungsgründe, als Veranlassungen des Verdachts für uns. Denn wer zweifelt, sucht doch Gründe, glaubt nicht blindlings, läßt sich nicht durch falschen Wahn und Erdichtung so leicht irre leiten. Gerade jenes Zweifeln an einigen bestrittenen Büchern verbürgt uns also die Aechtheit der allgemein angenommenen Bücher desto mehr, weil es Beweiß von Wachsamkeit gegen Betrug, von Bedachtsamkeit und langsamer Prüfung ist. Und wenn einige zweifelten, so waren doch, wie Eusebius versichert, die meisten überzeugt, und überhaupt muß der Beweiß der Aechtheit bei den bestrittenen Büchern eine andre

*) S. Kleuker ausführliche Untersuchung der Gründe, für die Aechtheit und Glaubwürdigkeit der schriftlichen Urkunden des Christenthums. Dritte Abtheilung S. 487–508.

dre Wendung nehmen, als bei den Homologumenen. Endlich selbst die Unwissenheit und der Irrthum alter Kirchenschriftsteller in mehrern Stücken, und ihre Leichtgläubigkeit in vielen Puncten der Religionsgeschichte, berechtigen uns noch nicht, ihr Zeugniß unbedingt auch da zu verwerfen, wo es eine Thatsache betrift, die so vielfach bewährt ist, für deren Gewißheit auch so viele andre Umstände sprechen, und welche auch durch innere Gründe so stark bestätigt wird.

§. 15.

Zeugnisse der häretischen Partheien für die Aechtheit der n. t. Homologumenen.

Der Einwurf, daß doch auch die Häretiker eine Stimme in der Entscheidung der Frage über Aechtheit oder Unächtheit der n. t. Schriften haben müßten, und daß auf diese Weise bei Behauptungen von der einen, und Läugnen von der andern Seite, die Aechtheit der n. t. Schriften höchst problematisch werde, verschwindet ganz, und verändert sich sogar in einen neuen Beweiß der Authentie dieser Schriften, sobald man diesen Aeusserungen der getrennten Christenpartheien eine nähere Prüfung weiht. Nicht bloß die orthodoxe Kirche nemlich, welche ihren Meinungen und Gemeinen apostolischen Ursprung beizulegen gewohnt war, sondern auch häretische Partheien gestehen schon im zweiten

Jahrhundert diesen Büchern gleiche Aechtheit, und unverfälschten apostolischen Ursprung zu. Getrennt, verstossen, bestritten von den Orthodoxen, selbst im Kampf gegen sie äusserst erbittert, getheilt durch Lehren und Gebräuche, auflauernd iedem Mißgriff der Orthodoxen, wagen sie es doch nicht, den Angriffen von Irenäus und Tertullian einen Beweiß entgegenzusetzen, daß die Bücher, aus welchen man Gründe gegen ihre Meinungen entlehnte, unächt, und die Schriften und Autoritäten, auf welche sie ihre Behauptungen stützten, allein ächt seien. Vielmehr nehmen auch sie größtentheils die nemlichen Schriften als apostolisch an, gestehen ihnen Aechtheit und Ansehen zu, und machen sie zur Erkenntnißquelle ihrer Religionsmeinungen *). So brauchen die meisten gnostischen Partheien die Evangelien und Briefe des N. T., und legen dadurch ein unverdächtiges Zeugniß für ihre Authentie ab. Bei einzelnen Stellen dieser Bücher entfernen sie sich zwar von dem Urtheil der Orthodoxen, verwerfen sie als spätere Interpolation, oder geben durch erkünstelte Erklärungen einen andern Sinn derselben an, oder erklären auch den apostolischen Verfasser selbst für unwissend, für einen Irrlehrer und Böswicht, läugnen seinen Aussprüchen alles Anse-

hen

*) Tertull. de praescr. haer. c. 38. Iren. adu. haer. III. 12. §. 12.

hen in Glaubenssachen ab, und streiten also zwar gegen ihre Integrität und Canonicität, aber ohne die Ueberzeugung von ihrer Authentie entkräften zu können, oder zu wollen; zum deutlichen Beweiß, daß man damals noch historisch überzeugt werden konnte, daß diese Schriften mit der Lehrart der genannten Apostel übereinstimmten, von ihrer Hand herrührten, und alle innere und äussere Kennzeichen der Authentie an sich trügen. Die Stifter und Anhänger des gnostischen Lehrbegriffs Cerinth, Basilides, Valentin, Herakleon, Karpokrates, und ihre Partheien im zweiten Jahrhundert, haben nach der Angabe von Irenäus, Origenes, Epiphanius, und Eusebius, theils alle, theils wenigstens einzelne, Evangelien und Apostelschriften angenommen, selbst Kommentare darüber geschrieben, und ihre Lehren daraus zu erweisen gesucht. Die Ebioniten nahmen nach Epiphanius das Evangelium Matthäi an, und verwarfen dagegen das Ansehen, aber nicht die Aechtheit, der paulinischen Schriften. Die Manichäer kannten unsre Religions-Urkunden, und läugneten ihre Aechtheit nur aus dogmatischen Gründen. Die Sethianer, Montanisten, Markosianer, Hermogenes, Praxeas, Artemon, Theodot, werden zwar der Verfälschung und Verdrehung, aber nicht des Ableugnens der Homologumenen beschuldigt, sondern berufen sich vielmehr selbst

häufig auf die Autorität derselben. Paul von Samosata eben so gut, als Noetus und Sabellius, werden gleichfalls nur der Verdrehung, nicht der Verwerfung des N. T. wegen, von ihren erbitterten Gegnern angeklagt. Auch in dem Streit über den Chiliasmus, Novatianismus, Donatismus, Arianismus, und andern, suchte sich ieder Theil durch das Ansehen dieser Schriften zu vertheidigen. Selbst Marcion, mit dem am heftigsten über die christlichen Religionsschriften gestritten wurde, leugnete nicht die Authentie, sondern nur die Integrität und Kanonicität einiger davon, und führte nur eine zu freie und kühne Kritik des Inhaltes und Textes dieser Urkunden unter seiner Partei ein. Bei allen diesen Vorwürfen der Häretiker endlich gegen einzelne Schriften des N. T. müssen auch noch folgende Bemerkungen beherzigt werden. 1) Die Autorität dieser häretischen Gemeinen und Lehrer in Dingen, wo es auf treu fortgepflanzte historische Tradition ankommt, nicht von dogmatischen Urtheilen die Rede ist, steht doch immer dem Ansehen der katholischen Kirche nach, wie Tertullian ausführlich in der Schrift de praescr. adu. haereticos zu beweisen sich bemüht hat, weil die lezte, der Zahl ihrer Mitglieder nach, ungleich gröſſer, und fast in allen Weltgegenden ausgebreiteter, ihrem Ursprung nach älter, von den

Apo-

Aposteln und ihren Schülern unmittelbar gestiftet, und in ihrem Urtheil über die Aechtheit und Annahme der Homologumenen unter sich ganz einstimmig ist, während als jene wieder unter sich selbst so häufig einander widersprechen, und die Autorität ihrer Zeugnisse und Urtheile dadurch entkräften. 2) Oft ist es auch bloß Wirkung des Ketzerhasses, wenn den Häretikern die Verwerfung einzelner n. t. Schriften zum Vorwurf gemacht wird, wenigstens war es nicht immer die ganze häretische Parthei, sondern oft nur einzelne zu weit gehende Lehrer und Glieder derselben, welche im Streit mit den Orthodoxen in die Enge getrieben waren, und sich nun durch Abläugnung der Autorität einzelner n. t. Schriften oder Stellen zu helfen suchten. 3) Die Homologumenen sind auch von dem größten Theil der häretischen Partheien in Ansehung ihrer Aechtheit nicht angefochten worden, ihr Widerspruch gegen die Aechtheit christlicher Urkunden trift vorzüglich nur die Antilegomenen, bei denen der ganze Beweiß ihrer Authentie abgesondert von dem bisherigen geführt werden muß. 4) Einige häretische Partheien, welche ohne Unterschied Homologumenen und Antilegomenen verworfen haben, wie z B. die Ebioniten, die Nazaräner, können wegen ihrer sonst bekannten Unwissenheit in Religionslehre und Geschichte, gar nicht für historische Zeugen, sondern

dern bloß für blinde dogmatische Eiferer gehalten werden, deren Urtheil bei diesem historischen Gegenstand von keinem Gewicht ist. Andre, wie z. B. die Manichäer aus Persien, und unter ihnen vorzüglich Faustus, hatten nicht Sprachkenntniß genug, um die Originale der n. t. Urkunden zu prüfen, oder die Schriften der ältesten Kirchenlehrer zu lesen, und dadurch den innern und äussern Beweiß für die Authentie jener Urkunden nach seinem ganzen Werth zu beurtheilen. Noch andre rauben dadurch selbst ihrem Urtheil über die Unächtheit unserer Religionsschriften allen Werth, daß sie statt dieser andre Schriften von offenbar läppischem Inhalt, mit einer Menge Vernunft, und Religionswidriger Lehren und Erzählungen angefüllt, wie das Evangelium der Kindheit Jesu, das Evangelium Jacobi und andre, für ächt und glaubwürdig gelten lassen. 5) Viele dieser häretischen Partheien sind zu früh entstanden, ehe noch in ihren Gegenden alle apostolischen Schriften in Umlauf gekommen waren; ihre Weigerung sie in der Folge anzunehmen, ist daher wohl mehr aus Mißtrauen gegen die Orthodoxen, und aus Unbekanntschaft mit allen historischen Gründen für ihre Authentie zur Zeit ihrer Trennung von der katholischen Kirche, als aus sichern Beweisen der Unächtheit solcher Schriften entstanden. Einige solche Secten hingegen sind zu spät entstanden, zu einer Zeit, wo schon genug

äus-

äussere Zeugnisse für die Aechtheit dieser Schriften vorhanden sind; ihre Verwerfung nicht bloß des Ansehens, sondern auch der Aechtheit dieser Schriften, rührt also mehr aus dogmatischen Gründen, als aus historischer Ueberzeugung her, welche hier allein entscheiden kann.

§. 16.

Zeugnisse der Nichtchristen und Gegner des Christenthums für das Dasein und die allgemeine Annahme dieser Schriften in den ersten Jahrhunderten.

Eine reichhaltige, nur zu wenig durch Kritik und Interpretation geläuterte, Sammlung dieser Zeugnisse hat Lardner veranstaltet Large collection of antient jewish and heathen testimonies to the truth of the christian religion London 1764, 67. in vier Quartbänden. Die darinn mit enthaltenen Zeugnisse für die schriftlichen Urkunden des Christenthums, lassen sich auf folgende beide Sätze einschränken. 1) Heidnische Schriftsteller, auch darunter die frühesten Gegner des Christenthums, haben Kenntniß von dem Dasein dieser christlichen Urkunden, und sehen sie als Werke der Evangelisten und Apostel an. Chrysostomus beruft sich schon darauf in der 6ten Homilie über den ersten Brief an die Korinther: ἱκανοι δε και οἱ καθ ἡμων ειρηκοτες την αρχοτητα μαρτυρησαι των Βιβλιων, οἱ περι Κελσον, και τον

Βατ-

Βαττανεωτην, τον μετ' εκεινον. ὃ γαρ δη τοις μετ' αυτὸς συντεθεισιν αντελεγον. Lucian. de morte Peregrini § 11. erwähnt wenigstens Bücher der Christen, welche öffentlich vorgelesen und erklärt wurden. Celsus in der Mitte des zweiten Jahrhunderts führt unsre n. t. Bücher zum Theil selbst namentlich an, und excerpirt Stellen daraus, und macht nicht gegen ihre Aechtheit Einwürfe, sondern nur gegen die verschiedenen Lesearten derselben; (vergl. Origenes contra Celsum L. II. §. 27.) die aber nicht willkührliche Aenderungen der Orthodoxen, sondern theils nur von Häretikern unternommen, wie Origenes behauptet, theils wahre Varianten, also ein neuer Beweiß des hohen Alters, und der häufigen Abschriften, dieser Bücher sind. Porphyrius, aus der Landschaft Basan und den dortigen tyrischen Colonien gebürtig, nach seinem tyrischen Namen Malcho, in der Mitte des dritten Jahrhunderts, der gelehrteste unter den alten Gegnern des Christenthums, hat in den auf uns gekommenen Fragmenten seiner Schriften gegen das Christenthum, welche bei Millius in den Prolegomenis zum N. T. §. 702. 703. und vollständiger in Lardners angeführter Schrift Th. 3. Kap. 37. §. 7. gesammelt sind, die Evangelien des Matthäus, Marcus, und Johannes, die Apostelgeschichte, und den Brief an die Galater, mit exegetischen und dogmatischen Einwürfen angegriffen, und nach Hieronymus

Aus-

Aussage unzählige andere Stellen des N. T. bestritten, aber nie, soviel man weiß, von Seite ihrer Aechtheit, die er als anerkannt vorausgesetzt zu haben scheint, sondern nur von Seiten ihrer Kritik und ihres Inhaltes. Seine Gelehrsamkeit, sein Scharfsinn, seine historischen, philosophischen, philologischen und kritischen Einsichten, und seine Welt- und Menschenkenntniß, machen sein Zeugniß vorzüglich wichtig. Auch aus Julians Schriften führt Lardner ähnliche Zeugnisse der unter den Gegnern des Christenthums noch im vierten Jahrhundert anerkannten Aechtheit der n. t. Schriften, in dem oben angeführten Buch Kap. 46. §. 4. an. 2) Auch die Untersuchungen, welche heidnische Obrigkeiten schon frühe gegen die Religionsschriften der Christen anstellten, und die Geschichte der Traditoren, unter denen selbst auch Laien waren, geben einen Beweiß für das frühe Dasein, die weite Ausbreitung, allgemeine Annahme und Hochachtung dieser Schriften, in den frühern Jahrhunderten. Ausführlicher handelt diesen Beweiß ab, Walchs kritische Untersuchung vom Gebrauch der h. Schrift unter den alten Christen in den vier ersten Jahrhunderten. Leipzig 1779. 8. S. 64, 69. 182, 200. *)

§. 17.

*) S. *Storr* doctr. christ. pars theor. §. 1. 2.

§. 17.

Zeugniß für die Authentie des N. T. aus den alten Uebersetzungen.

Noch ein neues Zeugniß für das Dasein und die Anerkennung der Aechtheit dieser Schriften schon in den ersten Jahrhunderten, geben die so frühe schon verfertigten, und so weit verbreiteten Uebersetzungen des N. T. ab, welche alle Homologumenen, zum Theil auch einige Antilegomenen enthalten haben, in allen Gegenden der Christenheit bekannt, und selbst beim öffentlichen Gottesdienst gebracht worden sind, und zugleich durch die Uebereinstimmung mit unserm n. t. Texte, dessen Integrität in allen wesentlichen Theilen beweisen können. Es sind hierher vorzüglich die alte syrische und mehrere alte lateinische Uebersetzungen, theils einzelner Homologumenen, theils der Sammlungen derselben, auch mehrerer Antilegomenen, auch die ägyptischen, äthiopischen und gothischen Versionen zu rechnen, deren Alter zwar nicht mit Gewißheit bestimmt, aber doch mit Wahrscheinlichkeit schon ins zweite biß vierte Jahrhundert, und vielleicht früher hinauf, gesezt werden kann, und deren Gebrauch über den ganzen Orient, über das nördliche und westliche Afrika, und den größten Theil des westlichen Europa verbreitet war. Den Werth dieses Zeugnisses fühlte schon Chrysostomus, wenn er in Beziehung darauf, in seiner sechsten

Homi-

Homilie über den ersten Brief an die Korinther, die Frage aufwirft: wie hätten diese Schriften auch unter die Barbaren, auch biß nach Indien, ia biß an den äussersten Ocean verbreitet werden können, wenn ihr Inhalt nicht glaubwürdig gewesen wäre?

§. 18.

Resultate der bißherigen Bemerkungeu über die Homologumenen.

Es ist, wenn man auf den innern Gehalt dieser Schriften achtet, alles für ihre Aechtheit zusammenstimmend. Ihr Inhalt und ihre Sprache, ihre Uebereinstimmung mit der Geschichte und Lehre des Urchristenthums, der auffallend redliche und menschenfreundliche Character ihrer Verfasser, die höchste Unwahrscheinlichkeit und moralische Unmöglichkeit eines Betrugs, ihr auffallender Unterschied vom Character der Apokryphen, alles dieß bewährt ihre Authentie, und macht uns zum festen Glauben daran geneigt.

Diesen Glauben verwandeln dann die vollgültigsten Zeugnisse mehr, als bei irgend einem andern Werke des Alterthums, in zuverläßig gewisse Ueberzeugung. Eine Reihe christlicher Schriftsteller, die von Zeitgenossen der Apostel anfängt, und ununterbrochen fortlauft, die in allen Ländern der christlichen Welt, unabhängig von einander, und noch ohne den Zwang eines

öffentlichen Machtspruches, ihre Zeugnisse ablegen, führen diese Schriften oft und namentlich an, machen Auszüge daraus, und weisen auf sie häufig zurük. Die Art ihrer Anführung bürgt auch für die besondre Achtung, womit man diese Schriften als einzig in ihrer Art, und als entscheidende Religionsurkunden verehrte. Eben diese Anführungen zeigen auch, daß diese Schriften sehr frühe schon gesammelt, allgemein verbreitet und angenommen, in öffentlichen Versammlungen der Christen vorgelesen und erklärt, bei der Privaterbauung christlicher Familien gebraucht, mit eigenthümlichen Namen ehrenvoll ausgezeichnet, in Abschriften zahlreich vervielfältiget, von Gelehrten verglichen, kritisch geprüft, und exegetisch erläutert, in viele Sprachen der entferntesten Länder übersezt, und überall als die lautersten und vorzüglichsten Erkenntnißquellen des Urchristenthums benuzt worden sind. Selbst die Mitglieder getrennter und verstoßner Christen-Partheien stimmen theils in der Achtung und dem Gebrauch dieser Schriften mit ihren Gegnern überein, theils zeigen sie wenigstens Kenntniß derselben, und sind entfernt von dem Bestreben ihrer Aechtheit zu leugnen, oder unfähig ihre Unächtheit aus historischen Gründen zu erweisen. Eben dieß findet man auch bei allen den christlichen Schriftstellern, welche an der Aechtheit und dem Religions-

werth der Antilegomenen lange gezweifelt haben, sogar auch bei den ältesten Nichtchristen, und bei den gelehrtesten Gegnern des Christenthums.

Hingegen können alle diese Sätze von keinem andern Buche in der Welt, und am wenigsten von denen Schriften erwiesen werden, welche dem Inhalt nach dem N. T. am nächsten kommen, auch selbst auf den Werth christlicher Urkunden Anspruch machen, und bisweilen von unkundigen oder gutmüthigen Lesern den Schriften des N. T. an die Seite gesezt, oder vorgezogen worden sind.

§. 19.

Ueber die Authentie der Antilegomenen, allgemeine Gründe des Widerspruchs dagegen, und eigner Gang des Beweises dafür.

Inhalt und Vortrag, und eine überwiegende Menge von äussern Zeugnissen des frühen Daseins, und der allgemeinen, durch keinen Zweifel gestörten Annahme und Hochschäzung dieser Schriften, Zeugnisse von Orthodoxen und Häretikern, von Freunden und Feinden der Religion, aus allen Gegenden der Christenheit, sprechen also laut genug für die Aechtheit der n. t. Homologumenen. Anders hingegen verhält sich die Sache mit den Antilegomenen, oder den schon in frühen Zeiten bezweifelten, und zum Theil bestrittenen, oder sogar verworfenen

n. t. Schriften. Hier ist der Inhalt oft auf den ersten Anschein abweichend von den Maximen und Lehren der Apostel, der Vortrag bisweilen von der Schreibart der andern neutest. Schriften verschieden und fremdartig, die Nachrichten von ihrem Dasein in den ersten Zeiten der Religion fehlen theils ganz, theils sind sie wenigstens dunkel, unsicher, und unvollständig, und die Zeugnisse für die Annahme ihrer Aechtheit, und für die Anerkennung ihres Religionswerthes als apostolischer Urkunden, oft im Gleichgewicht mit den Zweifeln dagegen, oft selbst überwogen durch Bestreitung orthodoxer und häretischer Lehrer, welche ihr Ansehen verworfen haben. Es ist daher noch sehr glimpflich, und, wie es scheint, nicht ohne Vorliebe für diese Schriften, von Eusebius das Resultat seiner historischen Untersuchungen darüber angegeben, es seien diese Schriften zwar bezweifelt und bestritten worden, aber doch den meisten alten Lehrern bekannt, und von ihnen angenommen. Wenigstens scheint, nach den auf uns gekommenen Fragmenten ungünstiger Urtheile über diese Bücher, diese Entscheidung bei Eusebius mehr nur auf die Stimmen, welche sich in seinem Zeitalter, und in der katholischen Kirche, hören liessen, als auf die Aussprüche der ganzen alten Kirche, auch getrennter Partheien, über einige dieser bestrittenen Schriften, Rükssicht zu nehmen,

men, weil, nach den leztern zu schliessen, das Resultat wohl weniger günstig ausfallen dürfte. Desto nothwendiger wird es also, die Aechtheit dieser bestrittenen Schriften, oder die Authentie des Briefs an die Hebräer, des Briefs Jacobi, des Briefs Judä, des zweiten Briefs Petri, des zweiten und dritten Briefs Johannis, und der Apocalypse, einer eignen Prüfung zu unterwerfen, und dabei theils im allgemeinen die Ursachen, aus welchen ihre Aechtheit öfters ohne weitere historische Prüfung bezweifelt und bestritten worden ist, theils die speciellen Gründe dieses Zweifels und Widerspruchs gegen iedes einzelne dieser Bücher zu erforschen, dann die Zeugen für und gegen sie abzuhören, miteinander zu vergleichen, und nach ihrem historischen Gewicht, d. h. nach der Nähe der Zeit und des Vaterlandes, nach ihren kritischen Kenntnissen, ihrer Fähigkeit, und ihrem Willen zur Prüfung, und der Veranlassung ihrer Aussprüche über die Authentie dieser Bücher, zu beurtheilen, endlich mit diesen Aussagen der Zeugen auch die innern Gründe zu vergleichen, ob die Schreibart und Denkart, welche in diesen Schriften herrscht, und der ganze Inhalt und Vortrag derselben, theils überhaupt das Gepräge des apostolischen Zeitalters an sich trägt, theils besonders mit dem Inhalt und Vortrag anerkannt ächter Schriften von Paulus, Petrus, und Johannes über-

einstimmt, oder ob nicht, im Fall der Entdeckung einer verschiedenen Schreib- und Denkart in diesen Antilegomenen, sich unverfängliche Ursachen derselben aus der individuellen Lage und Absicht ihres vorgegebenen apostolischen Verfassers entdecken lassen, endlich in wiefern wir dadurch berechtigt sind, dem Urtheil alter christlicher Schriftsteller über sie beizustimmen oder zu widersprechen?

Folgende allgemeine Gründe und Veranlassungen zu Zweifeln gegen diese Bücher in den ersten Jahrhunderten bieten sich sogleich bei einer nähern Betrachtung dar, ohne unsrer Ueberzeugung von ihrer Aechtheit an sich nachtheilig zu werden.

1) Bei einigen fehlte schon früh der Name ihrer Verfasser, und eine sie näher bezeichnende Ueberschrift, z. B. bei dem Brief an die Hebräer, und dem zweiten und dritten Brief Johannis.

2) In einigen sind die Personen nicht genau angegeben, an welche sie geschrieben waren, z. B. im Brief an die Hebräer.

3) Einige sind Zirkelbriefe, von denen also das Original vielleicht später, oder gar nicht aufgefunden werden konnte, wie vom Brief Jacobi und 2. Brf. Petri, oder ihre Inschrift war so allgemein und vielumfassend, daß aus der Vergleichung derselben mit

den

den näher bestimmten Ueberschriften der paulinischen Briefe, leicht Zweifel gegen ihre Aechtheit entstehen konnten, z. B. im Brief Judä und Jacobi, auch im 2. Brief Petri.

4) Andre sind bloß an Privatpersonen geschrieben, wodurch wieder die Entdeckung und Bekanntmachung des Originals erschwert wurde, wie dieß bei dem 2. und 3. Brief Johannis der Fall ist.

5) Einige dieser Schriften sind für Gemeinen geschrieben, welche mit den übrigen Christen in weniger genauer Verbindung stunden, und daher auch ihre ächtapostolischen Urkunden nicht so früh in Umlauf bringen konnten, z. B. an Gemeinen im Oriente, oder im nordöstlichen Asien. Dieser Umstand mußte der allgemeinen Verbreitung solcher Schriften, und der Anerkennung ihrer Aechtheit desto hinderlicher werden, da schon sehr frühe einige Gemeinen überwiegendes Ansehen erhielten, und sich die Entscheidung über die Authentie der Religionsurkunden anmassen wollten, wie die Gemeinen zu Rom und Ephesus.

6) Oft gab auch der Inhalt selbst Anlaß zu Zweifeln gegen die Aechtheit solcher Schriften, wenn er entweder zu unbedeutend war, und eines Apostels für unwürdig gehalten

wurde, oder wenn häretische Partheien ihre Meinungen daraus mit Wahrscheinlichkeit beweisen konnten, und sich daher gerne auf eine solche Schrift beriefen, oder wenn er andern apostolischen Aeusserungen zu widersprechen schien, wie es wohl bei dem Brief Jacobi der Fall war, wenn Apokryphen darinn angeführt werden, wie im Brief Judä, oder endlich, wenn er sonst viele Schwierigkeiten hatte, leicht bei Verrückung des wahren Gesichtspunctes mißverstanden und mißbraucht werden konnte, welches wohl manchen Lehrer gegen den Brief an die Hebräer und die Apocalypse mißtrauisch gemacht haben mag.

7) An einigen hat man deswegen gezweifelt, weil die Schreibart derselben von derjenigen verschieden sei, welche man in andern allgemein angenommenen Schriften ihrer angeblichen Verfasser fand. Aber theils behaupten andre Leser gerade das Gegentheil, und finden Stil und Einkleidung, Ideengang und Ausdruk, ganz harmonirend mit jenen andern Schriften, theils lassen sich in dem verschiednen Alter der Verfasser, in dem Stoff, den sie bearbeiten, und dem Zwek, wofür sie schreiben, Erklärungsgründe der veränderten Schreibart entdecken, z. B. bei dem zweiten Brief Petri,

dem

dem Brief an die Hebräer, und der Apokalypse.

8) Selbst die Kürze mancher von diesen Schriften scheint ihre allgemeine Verbreitung nnd Anerkennung verhindert zu haben.

9) Endlich der Unterschied zwischen den Schülern Pauli und Petri, die Trennung zwischen Christen aus dem Judenthum, und denen aus dem Heidenthum, welche verschieden an Abstammung, verschieden an politischen Verhältnissen, und an Vorurtheilen, an Religionsbegriffen und Lehrart der Religion, in einigen damals wichtigen, obgleich an sich ausserwesentlichen Puncten, vorzüglich in der Lehre vom Werth und der Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes, und der jüdisch gottesdienstlichen Gebräuche für Christen, von einander abweichen mußten, legte manchen Schriften ein Hinderniß der Ausbreitung und Annahme in den Weg. So sehr auch alle Apostel dieser Trennung entgegen arbeiteten, so sind doch alle n. t. Schriften voll von Spuren derselben, und von eben diesem Haß zwischen Christen aus dem Heiden- und Judenthum rührt es wohl her, daß Paulus (vielleicht den Brief an die Hebräer, wenn er von ihm ist, ausgenommen) nie an die lezztern, die andern Apostel hingegen nicht an

die erstern ihre Briefe gerichtet haben. Folge dieser Zwietracht scheint es nun auch zu sein, daß die für bekehrte Juden zunächst bestimmten Briefe Jacobi, Petri und Judä, lange Zeit nur ihnen bekannt, und von ihnen angenommen waren, und als sie am Ende des ersten, und Anfang des zweiten Jahrhunderts, auch den Christen aus dem Heidenthum mitgetheilt wurden, so mußten nothwendig Zweifel dagegen entstehen, besonders wenn sie, wie der Brief Jacobi, auch noch mit der Lehre Pauli zu streiten schienen. Eben so gieng es den paulinischen Briefen bei manchen Gemeinen von Judenchristen, biß endlich im Anfang des zweiten Jahrhunderts beide Partheien sich näher aneinander anschlossen, und die Briefe, welche die eine Parthei vorher allein gehabt hatte, auch von der andern angenommen wurden. Wenigstens spricht für diese Vermuthung der Umstand, daß gerade die paulinischen Briefe von der occidentalischen Kirche allgemein angenommen erscheinen, während viele Partheien der Christen im Orient sie verwarfen, und umgekehrt die Briefe Jacobi, Petri, Judä, und an die Hebräer, bei der syrisch palästinensischen Kirche so frühe schon bekannt, und bei der occidentalischen

so

so lange bezweifelt wurden. Es können aber eben daher, wenn diese Vermuthung, welche Semler in den prolegomenis in epistolas catholicas et praecipue illam Iacobi zur größten Wahrscheinlichkeit erhebt, und auch Weber in den Beiträgen zur Geschichte des n. t. Kanons S. 177-212. bestätigt, gegründet ist, auch die Zweifel der einen Parthei der Aechtheit dieser Schriften nicht so sehr schaden, als die Behauptungen und historischen Aussagen der andern ihr nützen müssen.

Uebrigens würde weder die Glaubens noch die Sittenlehre der Christen durch die zweifelhafte Autorität dieser Schriften etwas verlieren, weil keiner ihrer Lehrsätze allein auf eines oder mehrere dieser Bücher gegründet wird. Auch können Zweifel, die erst seit dem Ende des dritten Jahrhunderts laut geworden sind, so wenig als das Stillschweigen der frühern Zeiten, an sich ein Verwerfungsgrund dieser Schriften sein. Vielmehr ist dieses Stillschweigen aus mehrern Ursachen erklärbar, und ohne Nachtheil für die Aechtheit und den Werth dieser Bücher, und jene Zweifel nur eine Aufforderung zur strengern Untersuchung geworden, deren Resultat in der Folge fast immer die Annahme dieser Schriften war. Auch führt schon der Name dieser Schriften, und die ausdrükliche Versicherung

bei Origenes und Eusebius zu der Ueberzeugung, daß doch mehrere, oder auch die meisten Gemeinen und Lehrer sie angenommen haben, und nur die geringere Anzahl ihrem Ansehen entgegen gewesen ist. Und auch diese wenigen konnten keine entscheidende Gründe der Unächtheit dieser Bücher aufstellen, nur Zweifel dagegen erregen. Es unterscheiden sich daher diese Bücher noch immer auf eine ausgezeichnete Art von allen Apokryphen, weil nach innern und äussern Gründen doch das Resultat der Prüfung mehr günstig als ungünstig für sie ausfällt *).

§. 20.

Ueber die Authentie des Briefs an die Hebräer.

Hier können noch nicht alle historischen Umstände, welche wir von diesem Brief wissen, noch nicht die Untersuchung seiner Ursprache, und des Zweks desselben, zur Sprache gebracht werden, weil diese in den zweiten speciellen Theil dieser Einleitung gehören; sondern nur die zwei Fragen können hier erläutert werden, 1) ob der Brief in das apostolische Zeitalter gehöre? und 2) ob Paulus oder ein andrer Verfasser desselben sei? Beide Fragen müssen nach innern und äussern Gründen untersucht werden.

Die

*) S. Weber Beiträge zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons. S. 158 - 177. Seiler über die göttlichen Offenbarungen S. 375 - 380.

Die erste Frage ist allerdings zu bejahen, weil 1) der ganze Inhalt sich auf den im Tempel zu Jerusalem noch fortdauernden jüdischen Gottesdienst bezieht, von diesem als noch ununterbrochen geredet wird, und die Hauptabsicht des Verfassers ist, zu zeigen, daß der Christ, welcher die jüdische Religion verlassen hat, nicht nur nichts dabei verliere, sondern unendlich gewinne, indem der Vorzug des Christenthums vor dem Judenthum bei jeder Vergleichung beider Religionen, ihrer Anstalten und Gebräuche, ihrer Grundsätze und Lehren, ihrer Vorschriften und Verheissungen, unwidersprechlich sei; 2) weil überall grosse anschauliche Kenntniß der jüdischen gottesdienstlichen Einrichtungen, tiefe Einsicht in jüdische Theologie und Gelehrsamkeit, genaue Bekanntschaft mit der unter den Juden gewöhnlichen typischen und allegorischen Erklärungsart alttestamentlicher Gebräuche, Geschichten, und Aussprüche hervorleuchtet, wie sie beinahe nur von einem gebohrnen Juden in der damaligen Zeit erwartet werden kann; 3) weil auch die Art alttestamentliche Stellen zu citiren und anzuwenden ganz mit der Denk- und Schreibart der Apostel übereinstimmt; 4) weil der ganze Inhalt des Briefs nur in ein Zeitalter paßt, wo die Christengemeinen zum Theil noch unter dem Druk jüdischer Obermacht seufzten, und einzelne zum Christenthum bekehrte Juden

den noch in Gefahr gerathen konnten, geblendet durch die Pracht des jüdischen Cultus, und durch die äussern Vorzüge des theocratischen Bürgers, zu ihrer väterlichen Religion wieder zurükzukehren; 5) weil auch die Spuren seines Daseins bis zum apostolischen Zeitalter hinauf verfolgt werden können, da Klemens von Rom in seinem Brief an die Korinther Gedanken und Ausdrüke aus ihm borgt, Justin der Märtyrer ihn gelesen zu haben scheint, Pantänus ihn schon gekannt, und vermuthlich auch den Apostel Paulus für seinen Urheber gehalten hat, worinnen ihm auch Klemens von Alexandrien, und Origenes, nur mit verschiednen abweichenden Muthmassungen über den Antheil des Apostels an seinem Inhalt, folgen, auch Tertullian ihn, eben so wie die übrigen n. t. Schriften, namentlich mit dem Titel einer göttlichen Schrift anführt, und de pudicitia c. 20. versichert, daß dieser Brief schon damals weit allgemeiner, als der Hirte von Hermas, für eine apostolische Schrift gehalten worden sei. Aus allen diesen Gründen ergiebt sich das Resultat, daß er mit Gewißheit als ein alter und hochgeschäzter Rest des apostolischen Zeitalters anerkannt werden müsse.

Aber schwerer zu entscheiden ist die andre Frage: Ist Paulus Verfasser dieses Briefs oder nicht? Sie ist zugleich viel wichtiger, als

die

die vorige, weil von ihr allein die Kanonicität, und der Religionswerth dieses Briefs abhängt. Die innern Gründe zur Entscheidung derselben sind aber so schwankend und unsicher, und die äussern Zeugnisse durchkreuzen sich so sehr, daß nur Wahrscheinlichkeit, nicht Gewißheit hier gefunden werden kann.

I. Aus dem Inhalt des Briefs selbst, und den Kennzeichen, welche der Verfasser von sich angiebt, werden manche Gründe zum Beweiß, daß Paulus Verfasser sei, entlehnt. a) Die Erwähnung seiner Gefangenschaft Kap. 10. 34. — welche Stelle aber nach der andern lesart δεσμιοις ganz wegfällt. — Die Bezeichnung des Timotheus, des beständigen Freundes und Gefährten Pauli, als seines αδελφος mit dem er zu ihnen reisen wolle 13, 23. — Die Benennung italienischer Christen, mit welchen er bekannt worden sei, wie dieß bei Paulus der Fall war, K. 13. 24. — geben schon historische Spuren, aus denen man auf Paulus als Verfasser rathen kann. b) Auch die ganze Methode, der Hauptinhalt, die durchschimmernden Kenntnisse und Empfindungen des Verfassers, und viele einzelne characteristische Ausdrücke, weisen auf Paulus als Verfasser hin. Der ganze Brief beschäftigt sich mit Darlegung der Vorzüge des Christenthums vor dem Judenthum, welches

ches gerade die Lieblingsidee Pauli ist. Diese Idee wird hier eben so wie in den paulinischen Briefen bearbeitet, so daß erst ein mehr theoretischer und dogmatischer Theil voraus geht, und diesem ein paränetischer moralischer Theil folgt, dann noch mit Grüssen und Segenswünschen, wie in den andern Briefen Pauli, der Schluß gemacht wird. Vergl. 13, 18. mit Röm. 15, 30. Ephes. 6, 19. Kolos. 4, 3. und Ebräer 13, 20. mit Röm. 15, 33. 2 Thess. 3, 16. Kap. 13, 21. mit Philipp. 4, 20. Röm. 16, 27. und Kap. 13, 25. mit dem Schluß aller paulinischen Briefe. Auch die Kenntnisse, welche der Verfasser zeigt, seine Art zu zitiren, und aus dem A. T. zu beweisen, ist mehr noch der paulinischen Methode, als dem Vortrag eines andern uns bekannten apostolischen Schriftstellers ähnlich, vergl. Kap. 10, 30. mit Röm. 12, 18. und 5 B. Mose 32, 35. Die durchbrechenden Empfindungen des Verfassers stimmen ganz überein mit dem starken religiösen Gefühl Pauli, sein Bewußtsein einer höhern göttlichen Leitung scheint sich hier Kap. 6, 3. eben so wie 1 Korinth. 4, 9. zu verrathen, die Berufung auf sein gutes Gewissen Kap. 13, 18. ist eben so characteristisch als 2 Kor. 1, 12. und bei Paulus gewöhnlich, überall herrscht eben die Fülle von

Ideen

Ideen und Kraft des Ausdrucks, besonders eben das starke Gefühl von der Herrlichkeit der Person und Würde Jesu Christi, und von der Grösse seiner Wohlthaten, eben der ernsthafte Ton der Bestrafung, eben die Empfindung inniger Liebe gegen eifrige Mitchristen. Viele einzelne Vorstellungsarten endlich, und, was noch mehr zu entscheiden scheint, auch viele einzelne Ausdrücke, sind den eigenthümlichen Ideen und Wendungen dieses Apostels auffallend ähnlich. Viele derselben hat Storr in der Einleitung zum Brief an die Hebr. §. 11. Kramer in der Einleitung zu seiner Erklärung dieses Briefs S. 69. folg. und Dutrein im Vorbericht zu seiner Erklärung S. 9. folg. aufgestellt, von denen jedoch die meisten bloß zufällige Aehnlichkeiten, und allgemeine Uebereinstimmung von gleichgebildeten Schriftstellern, aus einerlei Zeitalter, bei der Bearbeitung gleicher Materien, zu gleicher Absicht, zu verrathen scheinen. Die bedeutendsten darunter sind die Ausdrücke περιζεσθαι 10, 13. vergl. mit 1 Korinth. 4, 9. αιωνες 1, 2. vergl. mit 1 Kor. 2, 7. τα προς τον θεον 2, 17. 5, 1. mit Röm. 15, 17. σκια τ. μελλοντος 10, 1. mit Koloss. 2, 17. ὑποστασις 11, 1. 3, 14. mit 2 Korinth. 9, 4. 11, 17. ανακαινιζειν, θεμελιος, νομος εντολης und ähnliche.

II. Gleich starke Gründe werden aber aus eben diesem innern Gehalt des Briefs gegen Paulus als Verfasser entlehnt. a) Paulus wird nirgends im Brief als Verfasser genannt, keine Ueberschrift kündigt ihn und seine Würde, und sein Verhältniß gegen die Gemeine an, wie es doch sonst in allen seinen Briefen geschieht, und gesezt auch, daß blosser Zufall uns die Ueberschrift mit dem Eingang des Briefs geraubt hätte, so pflegt doch Paulus sonst oft genug sich durch individuelle Bezeichnungen in seinen Schriften zu erkennen zu geben, welches hier nie der Fall ist. b) Manche Stellen des Briefs passen nicht auf Paulus, und scheinen einen nicht apostolischen Verfasser, der erst gegen das Ende der apostolischen Generation lebte, zu verrathen. Er schließt sich von den Aposteln selbst aus Kap. 2, 3. und gesteht, wenn man nicht die ganze Stelle bloß als κοινωσις ansehen will, daß auch er seine Religionskenntnisse nicht unmittelbar erhalten habe, ganz entgegen den Aeusserungen Pauli Gal. 1, 12. Auch die historischen Winke Kap. 5, 11. 12. 6, 1, 3. 10, 24. 25. 32, 34. 13, 7, 13. scheinen mehr gegen Paulus, und für einen etwas spätern nicht apostolischen Verfasser zu sein, vergl. Zieglers Einleitung zu diesem Brief, §. 44. und 11. so wie hingegen zwar einige

einige historische Merkmale und und Winke Kap. 13, 17, 19. 22, 24. auf Paulus passen, aber ohne deswegen ihn ausschlüßlich zu bezeichnen. c) Die aufgefundenen Aehnlichkeit in Begriffen, Formeln, und Wendungen, mit andern apostolischen und vorzüglich paulinischen Briefen, ist so wenig characteristisch, daß sie eben so leicht aus der natürlichen Verwandschaft zweier Schriftsteller, von gleicher Sprache, gleichem Gegenstand, gleichen Religionsideen und Religionsinteresse, gleicher Geistesbildung, und ähnlichen Verhältnissen und Schiksalen, als aus der Identität der Verfasser beider Schriften, oder aus einer Benutzung des Briefs an die Hebräer bei dem Abfassen anderer ihm ähnlicher Schriften abgeleitet werden könnte, vergl. Zieglers Einleitung §. 10. d) Auffallende Verschiedenheiten des Stils, fliessendere und reinere Schreibart, und total verschiedner Character des ganzen Vortrages, verrathen einen andern Verfasser als Paulus. Zwar kann man zugeben, daß auch hier Hebraismen, schwerfällige und fremdartige Konstructionen, abentheuerliche Zusammensetzungen und Bilder, nicht selten sind, daß nur hin und wieder schönere Floskeln und Wendungen eingestreut werden, daß der Hauptunterschied vorzüglich in der grössern Entwiklung und Auseinander-

setzung der Ideen, welches sich auch der Verfasser recht absichtlich vorgenommen hatte, Kap. 5, 11. folg., und in etwas mehr Rundung des Vortrags besteht, die aber noch lange nicht der Fülle und Harmonie griechischer Schriftsteller gleich kommt, sondern immer noch oft genug das vergebliche Bestreben des Verfassers, den Strom seiner Ideen zu dämmen, und sanfter fliessen zu lassen, und sie ganz deutlich zu entwickeln, verräth, z. B. Kap. 4, 3, 10. 13, 9, 16. 22. und oft genug mit unregelmässigem Vortrag und rauhern Ideenverbindungen abwechselt, z. B. Kap. 6, 17. 7, 3. 8, 1, 9. 10. Sei es also immer, daß einige dieser Verschiedenheiten vom paulinischen Stil auf den eigenthümlichen Zwek des Verfassers, auf seine ruhigere Lage, fleissigere Bearbeitung dieser ihm schon geläufigen Ideen, und Befolgung anderer Muster in diesen Entwiklungen alttestamentlicher Stellen, Geschichten, und Gebräuche, gerechnet, oder aus einer absichtlichen Bequemung nach dem Geschmak und Bedürfniß seiner Leser, aus längerem Aufenthalt in griechischen Provinzen, und Umgang mit gebildeten Griechen erklärbar werden können: so bleibt doch noch so viel Verschiedenheit im ganzen Genius der Schreibart dieses Briefes, der sich mehr dem Stil des Philo, als irgend

gend eines andern hellenistischen Schriftstellers nähert, daß man seinem unbefangenen Gefühl beim Lesen desselben erst mit Gewalt Fesseln anlegen, und dem Urtheil eines weit kompetentern Richters, des sprachgelehrten Origenes, geradezu widersprechen muß, wenn man um zufälliger Aehnlichkeiten des Ideengangs und Ausdruks willen, oder einer alten unsichern Tradition zu Liebe, oder dem theologischen System zu Gefallen, sich überzeugen will, daß Paulus Verfasser dieses Briefs sei. Noch unerweißlicher sind die Hypothesen von einem hebräischen Original, dessen Uebersetzung oder Umarbeitung diese Verschiedenheit des Stils hervorgebracht habe, oder von einem gelehrten Gehülfen Pauli, dem er die Einkleidung seiner Ideen überlassen habe: beide sind offenbar nur ersonnen, um die ganz fühlbare Verschiedenheit der Schreibart des Briefs vom pauliniſchen Stil, mit einer alten Tradition, welche Paulus für den Verfasser hielt, auf einem Mittelweg vereinigen zu können.

Resultat. Nach Abwiegen der innern Gründe für und wider Paulus, kann nicht geleugnet werden, daß nur einige wenige historische Umstände für ihn sind, mit denen sich nur wenige wahrscheinlich zufällige Aehnlichkeiten des Vortrags der Einkleidung und des Ausdruks

verbinden lassen, welche aber alle auch ohne Zwang, selbst ohne den Vorsaz sich absichtlich in die Person Pauli zu versetzen, und seine Ideen zu verarbeiten, bei irgend einem andern Schriftsteller des apostolischen Zeitalters statt finden konnten; daß hingegen auf der andern Seite viele historische Winke im Brief einen nicht apostolischen Verfasser, der erst kurz vor dem völligen Umsturz des jüdischen Staates und Gottesdienstes schrieb, vermuthen lassen, und der Stil diese Vermuthung noch mehr begünstigt, der nach dem allgemeinen Urtheil der kompetentesten Richter ganz vom paulinischen verschieden ist. Innere Gründe sind also mehr gegen als für Paulus, und dabei alle so unsicher und schwankend, daß man zwar iede Hypothese bestreiten, aber keine sicher begründen kann. Alles kommt daher auf äussere Zeugnisse an, oder auf die historische Untersuchung, welchem Verfasser in den frühesten Zeiten, von wem, und aus welchen Gründen dieser Brief zugeschrieben wurde?

Bei diesen historischen Prüfungen darf uns die Bemerkung nicht irre machen, daß man nicht bloß verschiedene Traditionen und Hypothesen für und gegen Paulus findet, sondern auch bißweilen Marcus, oder Lucas, oder Barnabas, oder Apollo, oder Klemens von Rom, für den Verfasser ausgegeben siehet, denn alle diese Mäner

ner wurden nicht sowohl für eigentliche Verfaſ-
ſer, als vielmehr nur entweder für Ueberſetzer
eines hebräiſchen Originals, oder für Gehülfen,
denen Paulus die Ideen mitgetheilt, und dann
die Einkleidung ihnen überlaſſen habe, angenom-
men, und dieſe Annahme ſelbſt iſt, ausgenom-
men die vom Barnabas, nicht hiſtoriſche Tra-
dition, ſondern nur Vermuthung einzelner Kir-
chenväter auf entfernte Wahrſcheinlichkeitsgründe
gebaut. Sie können alſo hier nicht in Anſchlag
gebracht werden, und der Verfaſſer, wenn nach
hiſtoriſchen Gründen nicht mit Wahrſcheinlichkeit
für Paulus entſchieden werden kann, wird beſſer
ganz ignorirt, als durch dergleichen vage Ver-
muthungen und Möglichkeiten beſtimmt.

I. Hiſtoriſche Gründe für Paulus. a) Das älteſte Zeugniß wird gewöhnlich aus der Stelle 2 Br. Petr. 3, 15. 16. entlehnt, und die dort angeführte Epiſtel Pauli an die Chriſten im nordöſtlichen Theil von Klein-Aſien für den Brief an die Hebräer gehalten, weil in dieſem, gerade wie im Brief Petri, die Materie von der Zukunft Chriſti als Antrieb zur Frömmigkeit abgehandelt, Kap. 10, 23. 12, 29. 3, 6. 4, 11. die Ermahnung zur Tugend an die Erwartung einer feierlichen Chriſtophanie angeknüpft, Kap. 12, 28. die Nähe derſelben nachdrüklich behauptet, 10, 25. 37. 1, 2. 9, 26. 10, 12. 14. ihr

bißheriger Aufschub als göttliche Wohlthat dargestellt, 11, 39. 40. und ruhige Erwartung dieser feierlichen Vergeltungsperiode dringend empfohlen wird 6, 11. folgg. 3, 6. 14. 10, 35. folgg. 12, 1. 12. 9, 28. Gesezt nun auch, daß dieser zweite Brief nicht vom Petrus selbst wäre, so bleibt er doch immer eine Schrift aus dem ersten oder Anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts, und der Verfasser scheint auch sonst, eben so wie Petrus im ersten Brief selbst, Spuren der Bekanntschaft mit den Schriften Pauli, und dem Brief an die Hebräer besonders, zu verrathen. — Aber auffallend ist es schon, daß von diesem so wichtig scheinendem Zeugniß für das Alter, für den apostolischen Ursprung, und vielleicht selbst für die Bestimmung und ersten Leser des Briefs a. d. Hebr. weder Origenes, noch Eusebius und Hieronymus, oder andere Kirchenväter, die doch sonst diesem Brief so geneigt sind, und selbst manche seichte Gründe zur Rettung seines paulinischen Ursprungs nicht verschmähen, irgendwo Gebrauch gemacht haben. Noch auffallender wird aber die Zuversichtlichkeit, womit neuere Interpreten diese Stelle benuzen, wenn man bei unbefangener Untersuchung derselben findet, daß besonders diese beiden Verse noch mehr, als der ganze zweite Brief, den Verdacht

dacht der Unächtheit gegen sich haben, und daß auch nirgends im Br. a. d. Hebr. absichtlich vom Ausbleiben der vergeltenden Christophanie, in eben dem Sinn, wie das zweite Kapitel des petrinischen Briefs davon handelt, gesprochen wird, so wie noch weniger diese Materie in allen Briefen Pauli abgehandelt ist. Wahrscheinlich ist daher wohl, ein für uns verlohren gegangener Brief Pauli anzunehmen, auf welchen sich diese angeblich petrinische Zitation bezieht, wenigstens kann, so lange dieser Fall denkbar ist, kein gültiges Argument für den Br. a. d Hebr. aus dieser Stelle gezogen werden, ohne sich durch eine Reihe unerwiesener Voraussetzungen, uud willkührlicher Schlüsse selbst zu täuschen. b) In der griechischen Kirche ist von den frühesten Zeiten an der Brief für paulinisch gehalten worden, und ihre angesehensten Gelehrten, Pantänus, Klemens von Alexandrien, Origenes, und andere alexandrinische Lehrer, auch Eusebius, Theodoret, und viele spätere, die aber alle nur aus denselben Quellen ihre Meinung schöpfen, und also von keinem weitern Gewicht sind, stimmen dieser kirchlichen Tradition bei. — Entfernt man sich aber von dem dreisten Ausspruch des Hieronymus über dieses einstimmige Urtheil der griechischen Kirche, und prüft man die Zeugnisse aus der grie-

chischen Kirche selbst uneingenommen, so zeigt sich zwar das Dasein einer sehr alten Tradition, besonders in der alexandrinischen Kirche, über den paulinischen Ursprung dieses Briefs, deren Entstehung aber in Ansehung ihres historischen Gewichts unbekannt ist, und neben welcher auch von der frühesten Zeit an Zweifel über ihre Wahrheit fortgedauert haben, welche man nur durch Hypothesen mit iener alten Sage in Harmonie zu setzen gesucht hat. Daher die mancherlei Vermuthungen von einem hebräischen Original des Briefs, von Lucas, Marcus, Klemens, oder andern Uebersetzern desselben, oder von gelehrten Gehülfen, denen Paulus die Einkleidung seiner Materialien überlassen habe, — lauter Versuche, sich aus dem Gedränge, in welchem man zwischen eignen Zweifeln und alter Sage sich befand, auf eine unverfängliche Art, und ohne lauten Widerspruch gegen die öffentliche Meinung, herauszuwinden. So waren schon zu Pantänus Zeit aus dem Mangel der Ueberschrift Zweifel gegen den paulinischen Ursprung erhoben worden, welche er durch die sonderbare Hypothese zu heben suchte, Paulus nenne sich aus Bescheidenheit, und weil er auch eigentlich nur Lehrer der Heiden gewesen sei, in diesem Briefe nicht. Auch Klemens von Alexandrien suchte nur durch seine Hypo-

Hypothese, daß der Brief hebräisch geschrieben, und von Lucas griechisch übersezt sei, und daß Paulus sich nicht nenne, weil die Hebräer argwöhnisch gegen ihn waren, Zweifel und Sagen in Harmonie zu bringen, und eben so schwebt ungewiß zwischen eigner Ueberzeugung und Glauben an Auctorität der alten Sage, Origenes, und gleicher Widersprüche gegen den Brief, erwähnt noch Eusebius. Die frühesten und bedeutendsten Gegner des Briefs aber in der griechischen Kirche, sind nach dem Zeugniß des Stephanus Gobarus bei Photius Cod. 232. und des Photius selbst Cod. 121. Irenäus, der Schüler Polykarps, und Hippolytus sein Schüler. vergl. Zieglers Einleitung §. 3. c) In der lateinischen Kirche, deren Zeugniß sonst gegen Paulus ist, rechnet man Novatian in der Mitte des dritten Jahrhunderts, und vor allen Hieronymus als Zeugen für die Meinung, daß Paulus Verfasser sei, nebst mehrern lateinischen Kirchenvätern nach dem vierten Jahrhundert, die aber nicht mehr eigentliche Zeugen genannt werden können. — Allein die Meinung des Novatian über den Brief an die Hebräer, ob er ihn auch wirklich kannte, und wen er für den Verfasser hielt, ist eben so unerweißlich, als eine Menge anderer vermeinter Anspielungen auf diesen

Brief

Brief in den Resten alter lateinischer Schriftsteller, woraus man sogleich auch übereilt genug weiter schloß, daß sie Paulus müßten für den Urheber des Briefs angenommen haben. Bestimmter äussert sich Hieronymus im catalog. script. eccles. und in der epistola ad Dardanum, und in einer epistola ad Euagrium. Er sucht die Meinung der ganzen lateinischen Kirche umzuändern, und behauptet dreist genug: epistolam ad Hebraeos non solum ab ecclesiis orientis, sed ab omnibus retro ecclesiasticis graeci sermonis scriptoribus, quasi Pauli Apostoli suscipi, und in der andern Stelle epistolam ad Hebr. omnes graeci recipiunt et nonnulli latinorum. — Aber das Urtheil der ältern lateinischen Kirche bleibt immer überwiegend gegen die Machtsprüche eines Mannes, der auch sonst sichtbar sich zu den Behauptungen griechischer Lehrer hinneigt, und hier besonders durch unrichtige Darstellung des ganzen Streitpunctes, durch unhistorische Behauptungen, und seichte Gründe seine Entscheidung verdächtig macht. Die Anführung des Briefs an die Hebräer in dem ersten Briefe des Klemens von Rom an die Korinther kann eben so wenig entscheiden, weil, wenn auch zuerst die Aechtheit dieses Klemenlinischen Briefs vollkommner erwiesen, dann

die

die Gewißheit, daß darinn der Brief an die Hebräer zitirt sei, bestimmter, als aus der bloßen Aehnlichkeit von Ideen und Redensarten dargethan würde, doch noch immer unbestimmt bleiben müßte, ob Klemens den Apostel Paulus selbst, oder nur einen seiner Gehülfen für den Verfasser gehalten habe. Endlich auch die Aufnahme dieses Briefs in die alte versio itala beweißt nichts weiter, als das hohe Alter desselben, und seine Werthschätzung bei einem grossen Theil der alten Kirche, noch nicht den erwiesenen apostolischen Ursprung, und noch weniger die Sicherheit der Meinung, daß er von Paulus herrühre. d) die alte syrische Kirche hat den Brief unter die Zahl der Religionsurkunden aufgenommen, und in ihre alte kirchliche Uebersetzung zum öffentlichen Gebrauch mit übergetragen, und der Syrer Ephraem hat sich bestimmt für Paulus als Verfasser desselben erklärt. — Der leztere richtet sich eben so wie Hieronymus meistens nach dem Urtheil griechischer Kirchenväter, seine Aeusserungen können also noch nicht für die Stimme der ganzen syrischen Kirche gelten. Aus der Peschito Uebersetzung aber, und der Aufnahme des Briefs in dieselbe, folgt weiter nichts, als frühe Bekanntschaft der syrischen Kirche mit diesem Brief, und hohe Achtung seines

Wer-

Werthes, aber nicht gerade seine Abfassung von Paulus.

II. Historische Gründe gegen Paulus.

a) die ältesten christlichen Lehrer scheinen zum Theil diesen Brief gar nicht gekannt zu haben, weil sie ihn auch da nicht anführen, wo er im Streit gegen ihre Feinde für ihre Meinungen sehr günstig gewesen wäre, wie z. B. Irenäus, und der Verfasser des Buchs de trinitate, welches dem Novatian zugeschrieben wird, zum Theil auch, wenn sie davon Gebrauch machten, wenigstens Paulus nicht als Verfasser desselben gekannt oder angenommen zu haben, weil sie ihn nicht als paulinischen Brief anführen.

b) Irenäus und Hippolytus verwarfen den Brief nach der Aussage von Gobarus und Photius, und Origenes, so wie mehrere griechische Kirchenväter nahmen ihn wenigstens nur unter mancherlei Zweifeln und Einschränkungen als eine paulinische Schrift an.

c) In der lateinischen Kirche wurde der Brief von den frühesten Zeiten her nicht angenommen, biß endlich Hieronymus, aus Anhänglichkeit an die Meinungen der alexandrinisch griechischen Kirche, ihn für ein Werk des Apostels annahm, ohne jedoch

die

die vielen seiner Annahme ungünstigen Umstände ganz zu verschweigen, und nun durch sein Ansehen mit, der Brief auch in der lateinischen Kirche nach und nach immer höhere Auctorität erhielt. Der älteste bekannte Lehrer Klemens, aus der römischen Kirche, hat ihn zwar, nach Eusebius Zeugniß, gebraucht, aber ohne ihn ausdrücklich anzuführen, oder Paulus als Verfasser davon zu nennen. Kaius hingegen, ein römischer Presbyter im dritten Jahrhundert, hat in einem öffentlichen Streit gegen den Montanisten Proclus das Ansehen dieses Briefes verworfen, und nur 13 Briefe Pauli angenommen, wie Eusebius erzählt, K. G. 6, 20. In dem alten lateinischen Kanon bei Muratori ist er nicht genennt, oder gar unter dem dort verworfenen Briefe an die Alexandriner zu verstehen. Die älteste bestimmte Nachricht aus der lateinischen Kirche über diesen Brief, bei Tertullian de pudicitia c. 20. giebt Barnabas als den Verfasser des Briefs an, und es ist ganz unerweißlich, daß diese Angabe erst durch ein Vorgeben des Marcion entstanden, und der ältesten Meinung der lateinischen Kirche widersprechend sei. Woher aber überhaupt die Meinung von Barnabas als Verfasser des Briefs ihren Ursprung

sprung hat, ob aus historischer Sage, oder aus bloßer Erklärungssucht, oder aus Aehnlichkeit dieses Briefs mit verloren gegangenen Werken des Barnabas, müssen wir ganz unentschieden lassen. Noch ungewisser ist es, wer in der lateinischen Kirche den Brief, wie Hieronymus erwähnt, im catalog. scriptt. eccles s. v. Paulus, für ein Werk des Lucas, oder des Klemens hielt, und aus welchen historischen oder hypothetischen Gründen, oder mit welchen Einschränkungen dieses geschah. Aber gewiß bleibt es, daß noch zu Eusebius und Hieronymus Zeit der größte Theil der lateinischen Kirche den Brief nicht für eine Schrift des Apostels Paulus annahm. Vergl. die Storrische und Zieglerische Einleitungen zu diesem Brief §. 1, 7. und Camerer theologische und kritische Versuche Stuttgardt 1794. S. 75. folgg. nebst Kleukers Schrift über den Ursprung und Zwek der apostolischen Briefe 1799. S. 174. folgg.

d) Die Arianer verwarfen diesen Brief, nach der Aussage Theodorets, und wohl nicht bloß aus dogmatischen Gründen, weil sie sonst noch mehr die Schriften Johannis hätten verwerfen müssen, sondern wahrscheinlich aus Anhänglichkeit an die in der alexandrinischen Kirche schon von der frühesten

Zeit

Zeit her bestehenden Zweifel gegen diesen Brief. Auch Marcioniten, Ebioniten, und andre häretische Parteien nahmen ihn nicht an.

III. Resultate.

1) Die Beweise für Paulus sind eben so schwankend und ungewiß, als die Gründe gegen ihn, und man sieht leicht ein, daß nicht sichere historische Tradition in der ältern Kirche über den Verfasser dieses Briefs vorhanden war, sondern alles sich auf unverbürgte Sagen, und auf hypothetische Voraussetzungen berühmter Lehrer einschränkte. Konnte man aber schon zu Irenäus und Origenes Zeit, bei aller Sorgfalt zu prüfen, und aller Gelegenheit, alte Notizen zu sammeln, nicht sicher bestimmen, wer der Verfasser sei, so müssen wir destomehr mit Origenes ausruffen: τις ὁ γραψας την επιστολην, το μεν αληθες ὁ θεος οιδε.

2) Für Paulus als Verfasser des Briefs, oder wenigstens für seinen apostolischen Ursprung und Rang unter den Religionsurkunden, sind vorzüglich die griechische Kirche, besonders die Lehrer der alexandrinischen Schule, und die orientalische Kirche, gegen ihn besonders die lateinische Kirche, und viele angesehene Kirchenlehrer im Oc-

cident, vorzüglich aber die römische Gemeine.

3) Wenn auch viele innere und äussere Gründe gegen Paulus durch wahrscheinliche Vermuthungen gehoben werden können, so lassen sich doch auf der andern Seite die innern und äussern Gründe für Paulus nie weiter als zur Möglichkeit oder entfernten Wahrscheinlichkeit erheben.

4) Je weniger also bei diesem Brief für irgend eine Meinung entscheidende Gründe aufgebracht werden können, desto vorsichtiger und eingeschränkter muß auch von ihm Gebrauch für Dogmatik und Moral gemacht werden, wo er nie anders als mit Beistimmung anderer apostolischer Urkunden, und nach Absonderung der localen und individuellen Einkleidung seiner Ideen, zum Beweiß eines Religionssatzes aufgestellt werden darf.

§. 24.

Ueber die Authentie des Briefs Jacobi.

Auch diesen Brief sezt Eusebius unter die ἀντιλεγομενα, und die Widersprüche älterer Kirchenschriftsteller gegen seine Annahme fordern eben so sehr, wie die ungünstigen Aeusserungen Luthers und anderer Theologen über ihn, eine un-

unpartheiische Prüfung seiner mehr oder minder gültigen Ansprüche auf Rang und Stelle unter den ächten Urkunden des Christenthums.

Daß der Brief Jacobi ins apostolische Zeitalter gehöre, kann wohl nicht bezweifelt werden, da er theils seinem Inhalt nach ganz in dasselbe paßt *), und mit dem Zustand der ältesten apostolischen Gemeinen genau übereinstimmt, wie Noesselt vorzüglich, durch eine Vergleichung der darinn vorkommenden Ermahnungen mit dem Zustand der antiochenischen Gemeine, so weit wir ihn aus der Apostelgeschichte kennen, ausführlicher gezeigt hat **); theils auch die frühen Anführungen dieses Briefs bei den ältesten Kirchenvätern, und so viele wahrscheinlich aus ihm entlehnte Ideen, und Redensarten in dem Hirten des Hermas ***), sein hohes Alter documentiren. Wenn nun gleich viele ältere christliche Schriftsteller ihn nicht erwähnen oder benutzen, so folgt doch aus ihrem Stillschweigen nicht spä teres Unterschieben, sondern zunächst nur Mangel einer ganz allgemeinen Verbreitung und Annahme des Briefs. Gegen die Aechtheit und

*) vergl. Kleukers oben angeführte Schrift Th. I. S. 315. folgg.

**) cf. NOESSELT coniecturae ad historiam catholicae Iacobi epistolae.

***) cf. SEMLERI prolegomena ad paraphrasin epistolae Iacobi.

den Ursprung und Rang dieses Briefs sind folgende Zweifel erhoben worden:

1) Viele alte Lehrer kannten ihn vermuthlich gar nicht, daher ihn auch Eusebius (Kirchengesch. 3, 25.) unter die Antilegomenen sezt, und auch in der Kirchengesch. 2, 23. sagt, er werde für unächt gehalten, und nur wenige unter den Alten erwähnten ihn. Wirklich findet man auch bei Polycarp, Justin dem Märtyrer, Theophilus von Antiochien, Irenäus, Klemens von Alexandrien, Tertullian, Cyprian, Hilarius Pictaviensis, und mehreren anderen, den Brief nicht angeführt, wenn man nicht wie Lardner in seinen Supplementen Th. 3. S. 84. 85. bloß scheinbare Anspielungen, die eben so gut aus andern Schriften genommen sein können, für Citationen des Briefs gelten lassen will.

2) Viele andere, die ihn anführen, reden wenigstens sehr zweifelhaft von seinem apostolischen Ansehen. Die wichtigsten und belesensten darunter sind Origenes, Eusebius, und Hieronymus, wovon der erste den Brief bloß als *φερομενην ιακωβε επιστολην* angiebt, und ausdrüklich bei einem Zitat der Stelle Jacobi 2, 17. die Einschränkung macht, sie könne nur für solche Beweißkraft haben, welche den Brief selbst

woll,

wollten gelten lassen, der andre hingegen in den oben angeführten Stellen sehr zweifelhaft spricht, und der letztere zwar für seine Person überzeugt zu sein scheint, aber ohne die Widersprüche anderer zu verschweigen oder widerlegen zu können.

3) Auch die Ungewißheit des Verfassers, wenn der Brief gleich ins apostolische Zeitalter gehörte, und der Scheinwiderspruch gegen die Aeusserungen Pauli über πιστις, εργα und. δικαιοσυνη machen den Brief etwas verdächtig;

doch werden diese Zweifel überwogen durch die innern und äussern Gründe für die Aechtheit und das apostolische Ansehen des Briefs.

1) Alle innere Gründe sprechen dafür laut, und zeigen einen wahren historischen, nicht bloß fingirten Character des Verfassers und der ersten Leser dieser Schrift. Schon die Aufschrift giebt einen Jacobus δουλος του κυριου als Verfasser an, und der Sprachgebrauch verstattet es nach Phil. 1, 1. Röm. 1, 1. diesen Namen mit αποστολος χριστου als gleichbedeutend anzunehmen, und der ganze Inhalt verräth nicht bloß einen Verfasser, der im apostolischen Zeitalter lebte, sondern der auch unter vielen in mehreren Gegenden zerstreut lebenden Christen das höchste Ansehen besaß, selbst eine

Auctorität, wodurch er Lehrern gebieten, Anordnungen über den Zustand und die Einrichtung der Gemeine treffen, in einem väterlich strengen Ton ihr Betragen beurtheilen, und sich dabei Zutrauen und Folgsamkeit versprechen durfte. Die Schreibart trägt ganz den Charakter des apostolischen Stils, und keine innere Spur des Betrugs, keine verdekte Absicht, zu deren Erreichung ein Pseudo-Jacobus diesen Brief hätte unterschieben wollen, kann darinnen aufgespürt werden, da der scheinbare Widerspruch gegen Pauli Lehren, bei genauerer Ansicht des verschiednen Sprachgebrauchs, Zweks, und Zusammenhangs bei beiden Schriftstellern, leicht gehoben werden kann, und die Anweisung Kap. 5, 14., Kranke mit Oel zu salben unter den Gebeten der Aeltesten, nicht Verbreitung oder Begünstigung, eines religiösen Aberglaubens zum Zwek hat, sondern nur Verbindung einer damals gewöhnlichen Sitte (Marci 6, 13.) mit der Religion, und mit dem Vertrauen auf Jesu Verheissungen ist. Sei es also immer ungewiß, welcher Jacobus von denen, die wir im apostolischen Zeitalter finden, der Urheber dieser Schrift ist, so bleibt doch immer dem Brief gleicher Anspruch auf eine Stelle unter

unter den ältesten und schäzbarsten Religionsurkunden unbestritten, da ieder Jacobus, den wir als Verfasser annehmen können, apostolisches Ansehen behaupten darf.

2) In der ältesten Kirche haben diesen Brief wenigstens viele der angesehensten Lehrer schon gekannt und angenommen. Wenn man auch auf die Spuren vertrauter Bekanntschaft mit ihm in den angeblichen Schriften des Klemens von Rom, und des Hermas, oder auf die Anspielungen und entlehnten Ideen und Wendungen aus diesem Brief bei Athenagoras und Irenäus, und andern, kein vorzügliches Gewicht legt, so scheint doch Origenes, da er ihn zweimal zur Bestätigung seiner Ideen anführt, dem Brief nicht abgeneigt gewesen zu sein, und spricht auch davon, daß viele den Brief annehmen. Eben so rechnet auch Eusebius ihn unter die γνωριμα πολλοις, und vom vierten Jahrhundert an findet man ihn bei Griechen und Lateinern häufig angeführt, und den andern n. t. Schriften gleichgeschäzt. Schon Hieronymus spricht von seinem Ansehen sehr bestimmt, und mehrere Schriftsteller aus der palästinensch, syrischen, cyprischen, alexandrinischen, römischen und byzantinischen Kirche im 4ten und 5ten Jahrhun-

dert, Athanasius, Cyrill von Alexandrien, Epiphanius, Gregor von Nazianz, Amphilochius, Philastrius, Ruffin, Augustin, Lactanz, Basilius, Chrysostomus, Theodoret, und unter den Syrern Ephraem, Jacob von Edessa im 7ten Jahrhundert, und mehrere spätere, erklären ihn für göttlich, und nennen ihn als ächte Religionsurkunde. Auch die Koncilienschlüsse des 4ten und 5ten Jahrhunderts, wenigstens der Katalog des dritten Carthaginensischen Koncils, und, wenn er anders ächt ist, der 60ste Kanon des Laodicenischen, nehmen ihn unter die Zahl der n. t. Schriften auf.

3) Die syrische Kirche besonders erkannte ihn immer für ächt, nahm ihn in ihre früheste kirchliche Uebersetzung auf, und setzte ihn darinnen mit dem ersten Brief Petri und Johannis in gleiche Klasse. Es läßt sich auch kein Verdacht, daß vielleicht ein späterer Uebersetzer ihn erst der Peschito beigefügt hätte, erregen, weil kein Unterschied der Schreibart gefunden wird. In gleichem Ansehen findet man den Brief auch immer bei den syrischen Kirchenvätern, deren Zeugnisse ihm eben so wie die ältesten syrischen Handschriften günstig sind *).

4) Auch

*) Vergl. Hassencamps Anmerkungen zu den lezten Paragraphen von Michaelis Einleitung ins N. T.

4) Auch die älteste lateinische Version enthält diesen Brief, und die Manichäer scheinen wenigstens in Augustins Zeitalter diesen Brief für ächt angenommen zu haben *), wodurch ebenfalls seine frühe Ausbreitung und Annahme, vorzüglich in der orientalischen Kirche, in welcher er seiner Bestimmung nach auch zuerst bekannt werden konnte, unläugbar wird.

Bei unpartheiischer Prüfung dieser entgegengesezten Gründe, zu deren Beurtheilung noch die Bemerkung von der Erklärbarkeit der entstandenen Zweifel aus der Ungewißheit des Verfassers, aus dem Anstoß, welchen man an dem Scheinwiderspruch gegen Paulus nahm, aus der Bestimmung des Briefs für nicht paulinische Christen, aus der daher rührenden spätern Bekanntwerdung des Briefs in manchen Gegenden, zu Hülfe genommen werden muß, ist der Brief wahrscheinlich für ächt anzunehmen, und in die Reihe christlicher Religionsurkunden zu versetzen.

Verwickelter ist die Untersuchung der Frage, welcher von den vielen im N. T. genannten Jacobus Verfasser des Briefs sei? deren Entwiklung am genauesten Herr Doctor Gabler

*) cf. Augustinus contra Faustum 32, 15. und Beausobre histoire des Manichéens, Theil I. Seite 292. 293. §. 3.

in der Dissertatio de Iacobo, epistolae eidem adscriptae auctore, Altdorf 1787. 4. gegeben hat, worinnen auch die Litteratur der hierauf Bezug habenden Schriften angegeben ist.

I. Mehrmals erwähnen die Evangelisten Brüder des Herrn, von welchen einige während des Lebens Jesu noch an seiner Messiaswürde zweifelten, Joh. 7, 3. 8. Marc. 3, 21. 31. 35. Matthäi 12, 46. 48. 13, 55. Marc. 6, 3. Galater 1, 19. Ihre Namen Jacobus, Joses, Simon, und Judas, werden bei Matthäus und Marcus angegeben, und ausser ihnen und mehrern nicht benannten Schwestern Jesu, waren vielleicht noch andere, die sich nicht zu Nazareth aufhielten, und von denen sich damals noch keiner an die Vertrauten Jesu angeschlossen hatte. Nur ist es unentschieden, ob man sie für leibliche Brüder Jesu von Joseph und Maria, in einer nach der Geburt Jesu wirklich vollzogenen Ehe erzeugt, oder für Halbbrüder von Josephs Seite her, entweder aus einer frühern Ehe Josephs, oder aus einer Levirats-ehe desselben mit der Wittwe eines Bruders, der Alphäus hieß, oder nur für Verwandte und Vettern Jesu von der Mutterseite her, und alsdenn für leibliche Söhne eines Alphäus oder Klopas, eines Schwagers der Maria, die also mit Jesu als Geschwister-kin-

kinder verwandt waren, zu halten habe? Für die erste Meinung erklärt sich vorzüglich Herder (Briefe zweier Brüder Jesu in unserm Kanon) aus dem Grunde, weil sie mit der leiblichen Mutter Jesu bei Matthäus zusammengestellt, von den Jüngern Jesu hingegen unterschieden, und als μη πιστευοντες bezeichnet werden, also gewiß nicht unter der Zahl der Apostel waren, weil ferner auch Paulus, (Galater 1, 19.) das Evangelium der Nazarener (in Fabricii Cod. pseudepigr. N. T. p. 593), Josephus (Alterthümer 20, 9.) Hegesippus (bei Eusebius Kirchengeschichte 2, 23.) deutlich von einem Bruder Jesu, Namens Jacobus, sprechen, ohne iemals eine nur entfernte Verwandtschaft zu bezeichnen, und endlich auch Matth. 1, 25. von einer nach der Geburt Jesu wirklich vollzogenen Ehe zwischen Maria und Joseph zu reden scheint. Gegen diese Meinung aber kann ausser dem unbestimmten Sprachgebrauch von αδελφος im N. T., besonders auch aus dem wahrscheinlich kinderlosen und verlassenen Zustand der Maria beim Tode Jesu, um welches willen sie Jesus seinem Freund Johannes empfehlen mußte, Zweifel erregt werden. Daher nehmen die meisten Exegeten nur Halbbrüder Jesu aus einer frühern Ehe Josephs an. Von solchen Halbbrüdern wird es noch

begrei-

begreiflicher, als von leiblichen jüngern Brüdern, wie sie sich ein Ansehn über Jesus anmaßen, seine Messiaswürde verkennen, und zu Nazareth bleiben konnten, während Jesus selbst wahrscheinlich mit seiner Mutter nach dem Tode Josephs zu Kapernaum lebte. Immer müßte man sie aber von den Aposteln Judas und Jacobus unterscheiden, welche als Söhne Zebedäi und Alphäi bezeichnet werden. Eine verschiedene aber unwahrscheinliche Modification dieser Meinung ist es, wenn einige sie für Kinder aus einer Leviratsehe Josephs mit der Wittwe eines ältern Bruders Alphäus ausgeben, um dadurch die Identität des Apostel Jacobus Alphäi, mit diesem Halbbruder Jesu erweisen zu können. Das mosaische Gesez der Leviratsehe geht wohl nur auf unverheirathete Brüder des verstorbenen Mannes, nicht auf Ehemänner, und fordert auch nur einen einzigen Stammerben für den verstorbenen Bruder, nicht eine fortdauernde Ehe mit seiner Wittwe, es ist also wohl am wenigsten auf Joseph anwendbar, wenn er seine eigne Frau und von ihr noch keine Kinder hatte. Die gewöhnlichste Vorstellung von diesen Brüdern Jesu aber, die vorzüglich durch Hieronymus Auctorität verbreitet wurde, ist die, daß אח und αδελφος im ausgedehntern Sinn von blossen Seitenverwandten zu verstehen

stehen sei, wobei alsdann die Verwandschaft von der Seite der Mutter Jesu herrühren kann, wenn man annimmt, daß Jacobus und Judas, die Söhne Alphäi, mit diesen Brüdern Jesu einerlei Personen, folglich auch Joses und Simeon die Brüder Jesu als Söhne Alphäi anzunehmen, und ihr Vater Alphäus eben der sei, welcher sonst auch Klopas (nicht Kleopas Luc. 24, 18.) heißt, (nur nach verschiedener Aussprache des hebräischen Namens חלפי) und mit einer Schwester der Maria der Mutter Jesu, welche ebenfalls Maria hieß, und als Frau des Klopas im N. T. bezeichnet wird, (Joh. 19, 25. Matth. 27, 56. Marc. 15, 40.) diese vier Söhne und einige Töchter erzeugt habe. Nur ist es unwahrscheinlich, daß zwei Schwestern gleiches Namens dabei gedacht, und αδελφη της μητρος τυ κυριυ gerade so bestimmt von einer leiblichen Schwester der Mutter Jesu, nicht eben so gut, wie die Benennung αδελφος τυ κυριυ, nur von einer entferntern Verwandschaft erklärt werden soll. Die wahrscheinlichste unter diesen verschiedenen Vorstellungsarten über die Brüder Jesu ist wohl die, von einer frühern Ehe Josephs, aus welcher sie erzeugt waren, oder von einer Verwandtschaft von der Mutterseite her, durch eine Maria, die Verwandtin der Mutter Jesu,

su, die den Alphäus zum Mann hatte. Wenigstens stimmen mit ihr die Stellen, wo Brüder Jesu vorkommen, am meisten überein, und die Schwierigkeiten, welche jede andre Meinung treffen, werden durch sie am glüklichsten vermieden.

II. Unter den verschiedenen Jacobus, die im N. T. genannt werden, ist die Geschichte des ältern Jacobus, des Sohns Zebedäi und Bruders des Apostel Johannes, am wenigsten zweifelhaft. Er wird als Apostel und Vertrauter Jesu bei mehrern Gelegenheiten erwähnt, z. B. Matth. 4, 21. 10, 2. Marc. 1, 19. 3, 17. Lucä 4, 19. er war mit Ausschluß der andern Apostel, nebst Johannes und Petrus Augenzeuge bei der Auferweckung der Tochter Jairi Marc. 5, 37. Luc. 8, 51. bei der Verherrlichung Christi auf dem Berge Matth. 17, 1. Marc. 9, 1. Luc. 9, 27. und bei dem Seelenleiden Jesu zu Gethsemane Marc. 14, 33. Luc. 22, 22. 40. Von seinem feurigen Eifer für die Verbreitung der Messiasreligion, von seinem Ehrgeiz, und seinen anfangs sehr sinnlichen Erwartungen eines sichtbaren Messiasreiches, werden Matth. 20, 20. Marc. 10, 35. 3, 17. Proben erzählt. Unter den Aposteln war er der erste, welcher den Märtyrertod litt, auf Befehl des

Hero-

Herodes Agrippas, der ihn wenig Jahre nach Stephanus Tode enthaupten ließ.

Der zweite Jacobus ist der Sohn Alphäi, oder Jacobus der jüngere unter den Aposteln, der Matth. 10, 3. Marc. 3, 18. Luc. 6, 15. Apostelgesch. 1, 13. erwähnt wird. Von seinem Vater, der von mehrern für den Klophas, den Mann der Maria, einer αδελφη της μητρος τυ κυριυ gehalten wird, und von seinen eigenen Schikfalen, kann nichts mit Sicherheit bestimmt werden. Von ihm wird gewöhnlich die Stelle 1. Cor. 15, 7. Gal. 1, 18. 19. 2, 9. 12. erklärt, auch Apostelgesch. 12, 17. 15, 13. scheint von ihm die Rede zu sein, und in allen diesen Stellen, eben so wie Apostelgesch. 21, 18. wird er als einer der angesehensten unter den Aposteln und ersten Lehrern der Christengemeinen zu Jerusalem dargestellt. Daher nennet ihn auch die älteste Tradition Bischof zu Jerusalem. Von seinem Tod handelt vielleicht auch die Erzählung bei Josephus (Alterthümer 20, 9.) daß der Hohepriester Ananus der jüngere, nach dem Tode des Festus, ihn unter der Mißbilligung des bessern Theils der Einwohner von Jerusalem habe steinigen lassen. Aehnlich damit ist die Erzählung des Hegesippus, (bei Eusebius Kirchengesch. 2, 23.) daß er ein strenger Nasiräer

räer gewesen sei, den Zunamen des Frommen und Gerechten erhalten habe, und in einem Volkstumult auf Anstiften der Pharisäer, wegen eines freimüthigen Bekenntnisses der Messiaswürde Jesu, von einer Tempelhalle herabgestürzt, gesteinigt, und mit einer Keule erschlagen worden sei *).

Der dritte Jacobus im N. T. ist der, welcher gewöhnlich als ἀδελφος τȣ κυριȣ bezeichnet wird, wenn man anders berechtigt ist, ihn als verschieden von dem vorigen anzunehmen. Er war nach Herder ein leiblicher Bruder Jesu von Joseph und Maria, nach andern ein Halbbruder aus einer frühern Ehe Josephs, oder aus einer Levirats-ehe desselben mit einer Wittwe seines Bruders Alphäus erzeugt, oder nach der gewöhnlichsten

*) Zur Ehrenrettung dieser so oft verdächtig gemachten, und allgemein für fabelhaft verrufenen Erzählung Hegesipps, die höchstens aus Mißverstand und hebräisirender Erzählungsart einigen Umständen eine auffallende Darstellung gegeben hat, müssen die scharfsinnigen Bemerkungen in dem Programm des Herrn Prof. Faber Eusebianae de Iacobi fratris Iesu vita et morte narrationis partes quaedam explicantur ac defenduntur. Ansbach 1793. 4. verglichen werden, um den richtigen Gesichtspunct zu ihrer Erklärung, der auch oben im Texte gefaßt ist, genauer bewiesen zu finden.

lichsten Meinung nur ein Verwandter Jesu von der Mutterseite her, der Sohn eines Alphäus oder Klopas, welcher die Maria, die Verwandtin der Mutter Jesu zur Ehe hatte. Er war nicht unter der Zahl der Apostel, aber wenigstens nach dem Tode Jesu ihr Gehülfe, und ein eifriger Bekenner der Messiaswürde Jesu. Auf ihn werden alsdann auch die Erzählungen des Josephus und Hegesippus, von seinem strengen Nasiraeat, von seiner Achtung bei dem jüdischen Volk, und von seinem Martyrertode unter Ananus dem jüngern bezogen, so wie auch die Stellen der Apostelgeschichte, und des Briefs an die Corinther uud Galater, wo von seinem Ansehen unter den Aposteln, von einer eignen Erscheinung Jesu des Auferstandenen zu seiner Ueberzeugung, und von der vorzüglichen Hochschätzung Pauli gegen ihn, die Rede ist, und welche oben angeführt worden sind, ebenfalls von diesem Jacobus erklärt werden können.

Wahrscheinlich aber sind die beiden zulezt erwähnten Jacobus nur ein und eben dieselbe Person. Die allgemeinere Bedeutung von ἀδελφος gestattet es, Jacobus zugleich als Verwandten Jesu, und als Sohn des Alphäus zu denken, die Uebereinstimmung der drei Namen, Simon, Jacobus, und Judas, welche in der Apostelliste vorkommen, mit den

Namen der αδελφων τȣ κυριȣ begünstigt diese Vermuthung, und die Zweifel dagegen aus Joh. 7, 5. und aus der Verschiedenheit der Namen Alphäus und Klopas, lassen sich mit Wahrscheinlichkeit heben. In der Stelle Joh. nemlich kann μη πιστευειν entweder von andern αδελφοις τȣ κυριȣ verstanden, oder wie Joh. 6, 64. von der noch nicht ganz festen Ueberzeugung von der Messiaswürde Jesu, in welchem Sinn auch sonst den Aposteln απιστια und ολιγοπιστια zugeschrieben ist, erklärt werden. Die Verschiedenheit der Namen Alphäus und Klopas aber kann aus verschiedner Aussprache des hebräischen חלפי entstanden sein, und der bei Lucas 24, 18. genannte Kleopas ist ohnehin wohl nicht mit dem Joh. 19, 25. genannten Klopas einerlei Person. Es wären also nach diesen Untersuchungen wahrscheinlich nur zwei Jacobus im N. T. anzunehmen, der Sohn Zebedäi, und der Sohn Alphäi, beide Apostel Jesu, der lezte auch sein Verwandter von der Mutterseite her, zu dessen Lebensgeschichte die nach Josephus und Hegesippus oben angegeben Erzählungen gehören. Nur bleibt noch die Frage übrig:

III. Welcher von diesen beiden Jacobus ist nun Verfasser unseres Briefs?

Wenige und unbedeutende äussere Gründe, nemlich die Unterschrift der alten lateinischen Ver-

Version, von der aber der Urheber und die Gründe der Wahrscheinlichkeit, wodurch seine Meinung bestimmt ward, unbekannt sind, dann auch die Inschrift der drei katholischen Briefe in der syrischen Uebersetzung, nach Widmannstad, Tremellius, und Trosts Ausgabe, wobei aber gleiche Ungewißheit statt findet, geben Jacobus den ältern Apostel und Sohn Zebedäi als Verfasser des Briefs an. Gegen die erwähnte Innschrift der syrischen Version, ist auch noch das Zeugniß der syrischen Uebersetzung in der Polyglotte, und der arabischen von Erpen edirten, und aus der syrischen abstammenden Version, in welcher eben so, wie bei syrischen Kirchenvätern, und in syrischen Missalien und Lectionarien, Jacobus der Bruder des Herrn als Urheber des Briefs angegeben wird. Auch die innern Gründe für Jacobus den ältern sind von keinem grossen Gewicht. Denn wenn gleich hier noch keine Ermahnungen zur Eintracht zwischen Christen aus dem Juden- und Heidenthum gegeben werden, noch nichts von Irrlehrern gesagt wird, ein scheinbarer Widerspruch gegen Paulus vorkommt, so kann aus diesem allen zwar auf ein früheres Abfassen des Briefs, aber nicht bestimmt auf den Urheber desselben geschlossen werden. Selbst auch bei einer etwas spätern Abfassung konnte die B-

stimmung des Briefs als Zirkelbrief einige von diesen Eigenheiten hervorbringen. Gegen diesen Jacobus den ältern als Urheber des Briefs entscheiden, mit Uebergehung einiger wenig beweisenden Gründe, folgende drei Bemerkungen. 1) Der Brief ist an mehrere schon ordentlich eingerichtete Gemeinen gerichtet, vor dem Tode des ältern Jacobus aber wissen wir von keiner ordentlichen Gemeine in griechischredenden Provinzen, als von der einzigen antiochenischen; 2) überhaupt läßt sich das Bedürfniß der Abfassung von schriftlichen Belehrungen, und die wirkliche Aussendung von Briefen der Apostel noch nicht so früh erweisen; 3) auch legen alle Acten, die den Brief annehmen, ihn nicht Jacobus dem ältern, sondern entweder dem jüngern Apostel Jacobus, dem Sohn Alphäi, oder dem Bruder des Herrn bei, und diese Zeugnisse können wenigstens durch die unsichre Aussage der Inschriften in der alten lateinischen, und in einigen Handschriften der altsyrischen Uebersetzung, nicht überstimmt werden.

Für Jacobus Alphäi Sohn spricht hingegen das Zeugniß aller alten Lehrer, die theils ihn namentlich, theils wenigstens den Bruder des Herrn, der nach obigen Bemerkungen mit ihm einerlei Person ist, als Verfasser an-

angeben; mit diesem Zeugniß stimmen auch alle innere Gründe am meisten überein, und die Benennung ὁ ἀδελφὸς τοῦ κυρίου, womit der Verfasser sich selbst bezeichnet, führt ebenfalls auf einen Apostel Jesu, da sie, nach Phil. 1, 1. Röm. 1, 1. mit ἀπόστολος gleichbedeutend ist. So lange nun das Dasein eines von ihm verschiedenen Jacobus, eines leiblichen Bruders Jesu, nicht mit Gewißheit erwiesen werden kann, hingegen die Vermuthung, daß der Apostel Jacobus Alphäi zugleich ἀδελφος d. i. Verwandter Jesu war, höchst wahrscheinlich bleibt, wird nicht bloß, wie oben gezeigt wurde, die Aechtheit des Briefs, sondern auch sein apostolischer Ursprung, und sein Werth für uns als Religionsurkunde des ersten Ranges, nach den Gesetzen der historischen Wahrscheinlichkeit angenommen werden müssen. Aber gesezt auch, daß noch dieser dritte Jacobus, als verschieden von beiden Aposteln, und als leiblicher Bruder, oder naher Verwandter Jesu, angenommen werden müßte, so würde doch auch er als Verfasser des Briefs apostolisches Ansehen haben, da er nach den Sagen der ältesten Kirchenlehrer, nach den Erzählungen der Geschichte bei Josephus und Hegesippus, und selbst nach den auf ihn gewöhnlich gedeuteten n. t. Stellen, gleichen Rang mit

den Aposteln selbst unter den ersten Christen behauptet hat *).

§. 25.

Ueber die Authentie des zweiten und dritten Briefs von Johannes.

Ungünstig sind diesen Briefen 1) die Verschweigung des Namens ihres Verfassers, der sich auch nicht als Apostel, sondern nur als Aeltesten bezeichnet; 2) das Stillschweigen der ältesten Kirchenväter über ihr Dasein, und ihre Anerkennung unter den ersten Christen; 3) die zweifelhaften Aeusserungen späterer gelehrter Kirchenväter, des Origenes, Eusebius, Hieronymus, Chrysostomus über ihre Aechtheit, und ihren Religionswerth; 4) ihre Abwesenheit aus der alten syrischen Uebersetzung, und 5) eine alte Sage von einem Presbyter Johannes zu Ephesus, der zugleich mit dem Apostel lebte, und von manchen für den Verfasser der Apocalypse und dieser beiden Briefe gehalten wurde.

Die Gründe aber werden durch folgende Bemerkungen leicht entkräftet.

1) Der Name Preßbyter kann nichts gegen die Aechtheit beweisen, denn auch Petrus 1. Br. 5, 1. nennt sich nur συμπρεσβυτερος,

*) S. *Pott* prolegomena in ep. Iacobi ed. 2. 1799. p. 32-79. und die von *Paulus* im Kommentar über das N. T. Th. I. p. 461-467. dagegen vorgetragenen Zweifel.

τερος, und es konnte dieses ein Ehrenname sein, den er als der älteste Apostel erhielt, und vorzugsweise brauchte, wenn auch neben ihm noch ein Presbyter Johannes existirt hätte.

a) Den ältesten Kirchenvätern konnten diese Briefe unbekannt, und doch ächt sein, wenn sie als Privatschreiben wenig und später erst in Umlauf gekommen waren. Wenn nachher viele spätere Kirchenlehrer an der Aechtheit beider Briefe zweifelten, so kann eben dieses an sich unschuldige Stillschweigen der ältern Kirchenväter, nebst der Kürze, dem unbedeutenden Inhalt, der Auslassung des Namens, und die Sage vom Presbyter Johannes die Veranlassung zu diesen Zweifeln gegeben haben.

3) Das Dasein dieses Presbyters aber, als einer vom Apostel verschiednen Person, zu Ephesus, ist noch sehr ungewiß, und die Sage darüber kann leicht aus Mißverstand der Aufschrift dieser beiden Briefe erst entstanden sein. Hieronymus wenigstens giebt es als blosse zweifelhafte Sage an, und Eusebius hat seine Nachricht darüber aus dem nicht immer zuverlässigem Papias genommen.

4) Bei dem alten syrischen Uebersetzer kann die Weglassung dieser Briefe ebenfalls aus den unter Nummer 2. angeführten Gründen, auf eine dem Ansehen dieser Briefe im Ganzen nicht nachtheilige Weise, erklärt werden.

Ausser diesen Gegengründen aber zur Widerlegung der Zweifel gegen diese beiden Briefe, sprechen auch mehrere innere und äussere Gründe für ihre Aechtheit, und lassen nicht leicht einen andern als den Apostel Johannes für ihren Verfasser anerkennen.

Nichts findet sich in beiden, was zu Zweifeln gegen ihren apostolischen Ursprung Anlaß geben könnte. Wenigstens wird der Anstoß, den man bei dem zweiten Brief, Vers 10. 11. an der scheinbar intoleranten Gesinnung des Verfassers nehmen könnte, durch die Bemerkung leicht gehoben, daß nur Umgang und nähere Verbindung mit den Feinden des apostolischen Christenthums hier verboten wird, und wegen des Nachtheils, den ein solcher Umgang für die kaum enstandene Religionsgesellschaft haben konnte, auch wohl damals vom tolerantesten und menschenfreundlichsten aller christlichen Lehrer selbst nicht gestattet werden durfte. Sonst ist in Gedanken, Wendungen und Ausdrücken eine so auffallende Aehnlichkeit zwischen diesen beiden und dem ersten Brief Johannis, daß man kaum an

zwei

zwei verschiedene Verfasser derselben denken kann, und absichtliche Nachahmung des Johanneischen Stils läßt sich hier eben so wenig denken, da der Gegenstand einer solchen Täuschung viel zu geringfügig ist. Denn beide Briefe sind weder in dogmatischer, noch moralischer Beziehung von Wichtigkeit, und enthalten nichts neues, sondern nur Empfehlung und Tadel unbedeutender, zum Theil selbst ungenannter Privatpersonen. Endlich ist auch, so lange Johannes lebte, ein solcher vorsezlicher Betrug nicht wohl denkbar, und schon der mittelbare Schüler Johannis, Irenäus, tritt in der Mitte des zweiten Jahrhunderts als Zeuge für das Dasein, und die Aechtheit, wenigstens des einen von diesen Briefen auf.

Auser diesem ältesten und wichtigsten Zeugen, der den zweiten Brief Johannis zweimal anführt *), sind aber in der griechischen Kirche auch noch Klemens von Alexandrien **), welcher wenigstens auser dem grössern Brief Johannis, noch einen oder mehrere kleine gekannt haben muß, Origenes, der sie wenigstens kennt, und für sich selbst nichts gegen ihre Annahme einzuwenden hat, sondern nur Zweifel anderer erwähnt ***); Eusebius, der sie kennt, und es bloß als Vermuthung angiebt, sie möchten viel-

*) Adu. haeres. I. 16. III. 16.
**) Stromat. L. II. p. 464.
***) Bei Eusebius K. G. 6, 25.

leicht von einem andern Johannes herrühren *), und eine Menge späterer und minderwichtiger Kirchenväter und Concilien, welche sie kannten, erklärten, und als ächt annahmen, Zeugen für die Authentie beider Briefe. In der lateinischen Kirche hat Tertullian einige, aber nicht ganz deutliche Anspielungen **) auf Stellen des zweiten Briefs Johannis, in dem alten Bibelverzeichniß bei Muratori †) wird von zweien Briefen Johannis gesprochen, aber der dritte nicht erwähnt, und Hieronymus, der sieben katholische Briefe und vier Verfasser derselben zählt, verwirft sie zwar nicht, aber scheint doch die Sage, daß ein Presbyter Johannes ihr Verfasser sei, zu billigen. In der syrischen Kirche hat Ephräm unter den ältern, und mehrere spätere Lehrer sie angenommen, und in mehrern alten syrischen Handschriften und Lectionarien sind sie mit befindlich ††).

Nach Zeugnissen kann also die Aechtheit dieser Briefe nicht entschieden werden. Denn wenn gleich unzweideutige Ursachen von den Zweifeln und Widersprüchen mancher alter Lehrer gegen sie aufgefunden werden können, so sind doch auch die Zeugnisse für diese Briefe, be-

*) K. G. 3, 24. 25.
**) de praescript. haeret. cap. 12, 13.
†) Antiq. ital. med. aevi T. III. p. 550.
††) Vergl. Hassencamp in der angef. Schrift.

besonders für den dritten, nicht so alt und deutlich, daß man dadurch zur sichern Entscheidung kommen könnte. Aber was nach den Zeugnissen wenigstens immer noch die wahrscheinlichste Meinung bleibt, daß beide vom Apostel Johannes herrühren, das wird durch die innere Aehnlichkeit mit dem ersten und entschieden ächten Brief des Apostels, und durch die übrigen oben angegebenen innern Gründe, zur Gewißheit gebracht.

§. 26.

Von der Authentie des zweiten Briefs Petri.

Eben so unbekannt, wie die zwei kleinen Briefe Johannis und der Brief Jacobi bei den Lehrern der ersten zwei Jahrhunderte, eben so laut und oft noch stärker bezweifelt als diese, hat der zweite Brief Petri auch in Ideen und Wendungen viel Auffallendes, was den Verdacht einer aus Irrthum oder Vorsaz geschehenen Unterschiebung erregen kann, und seine Ansprüche auf Aechtheit und Rang einer apostolischen Religionsurkunde einer desto strengern Prüfung unterwerfen muß. Der Ausweg, welchen Grotius vorschlug, um sich die Zweifel gegen den Brief zu heben, und ihn zwar nicht als Werk des Betrugs, aber doch auch nicht als Arbeit eines Apostels und als Religionsurkunde vom ersten Rang annehmen zu dürfen, kann

bei

bei genauerer Prüfung wohl nicht befriedigend gefunden werden. Er wollte einen Simon oder Simeon, den Nachfolger Jacobi in der Aufsicht über die Christengemeine zu Jerusalem, zu Ende des ersten Jahrhunderts, der unter Traian als Märtyrer starb, für den Verfasser des Briefs annehmen, welcher nur aus Versehen mit dem Apostel Simon Petrus verwechselt worden sei. Um diese Hypothese zu stützen, müste auch noch die Inschrift für interpolirt gehalten, die Stelle Kap. 1, 16. 18. mit Joh. 12, 29. verglichen, und das dritte Kapitel, als ein zweiter Brief eben dieses Simeon, von dem übrigen abgesondert werden. Aber diese Hypothese hebt nicht, sondern vermehrt nur die Schwierigkeiten. Die Interpolation der Worte πετρος και αποστολος in der Ueberschrift des Briefs, kann durch kein kritisches Zeugniß erwiesen werden, keiner unter den Kirchenvätern erwähnt auch zweier Briefe des Simon von Jerusalem, und die Trennung des dritten Kapitels von den zwei ersten ist gegen allen Zusammenhang, da keine Schlußformel am Ende des zweiten, und keine Anfangsformel im ersten Vers des dritten Kapitels vorkommt, und beide Kapitel in allen Handschriften genau miteinander verbunden sind. Die Aufschrift des Briefs, und mehrere Stellen desselben bezeichnen auch seinen Verfasser deutlich genug als den Apostel Petrus, z. B. 1, 14. 17. 18.

18. 3, 2. 15. und in Ideen und Wendungen ist so viel Uebereinstimmung mit dem ersten Brief Petri, daß man entweder ihn selbst als Verfasser annehmen, oder einen Betrüger, der absichtlich die Person des Apostels annahm, und seinen Betrug durch künstliche Einmischung historischer Merkmale und ähnlicher Ideen und Ausdrücke zu verbergen suchte, als Urheber des Briefs sich denken muß *). Die Wahl zwischen diesen beiden allein möglichen Fällen kann also nur durch Prüfung der äussern und innern Gründe für oder gegen die Aechtheit des Briefes bestimmt werden.

Ungünstig sind dem Brief gewisse Eigenthümlichkeiten des Inhaltes und der Schreibart, wodurch er sich von den ächtapostolischen Schriften, und vorzüglich von dem ersten Brief Petri, besonders auszeichnet. Es ist, wie es scheint, dem Verfasser so angelegentlich darum zu thun, sich als den Apostel Petrus geltend zu machen, er beruft sich auf jüdisch-apocryphische Erzählungen, widerlegt Irrthümer, deren Entstehung erst gegen das Ende des ersten Jahrhunderts zu fallen scheint, redet von einer bevorstehenden Revolution unserer Erde durch Feuer und Erschaf-

*) Vergl. *F. A. L. Niezsche* Epistola Petri posterior auctori suo inprimis contra Grotium vindicata atque adserta, Leipzig 1785. und *Pott* prolegomena zum zweiten Brief Petri.

schaffung eines neuen Himmels, und einer neuen Erde, mit Ausdrücken, die zur Begünstigung tüdischchiliastischer Träumereien leicht gebraucht werden konnten, zitirt alle Briefe des Apostels Paulus, die wohl vor dem Ende des ersten Jahrhunderts noch nicht gesammelt waren, und hat in der Schreibart, wie die kompetentesten Richter darüber, die ältern griechischen Kirchenväter, fast einstimmig zu verstehen geben, manches Eigenthümliche, besonders im zweiten Kapitel, was die Vermuthung eines andern Verfassers, der nur die Person des Apostels annahm, um seinen Lehren höhere Auctorität zu verschaffen, leicht begünstigen kann.

Dazu kommen noch die ungünstigen Zeugnisse für den Brief in der alten Kirche, das Stillschweigen der zwei ersten Jahrhunderte über sein Dasein, die zweifelhaften Aeusserungen des Origenes *), des Eusebius **), des Hieronymus †), des Didymus ††), und vieler anderer bis gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, über seine Aechtheit, welche auch noch in den

fol,

*) Nach Eusebius K. G. 6, 25.

**) K. G. 3, 3. 25.

†) Catal. script. eccles. und Epist. ad Hedibiam Q. 2.

††) am Schluß seines Kommentars über diesen Brief, wenn anders jenes Urtheil nicht Zusaz von fremder Hand ist.

folgenden Jahrhunderten in der griechischen und lateinischen Kirche von mehrern wiederholt werden, und der Mangel desselben in der alten syrischen Uebersetzung, der auch bei vielen in der orientalischen Kirche die Zweifel gegen diesen Brief unterhielt.

An sich zwar können dogmatische Zweifel allein nichts gegen die Aechtheit einer apostolischen Schrift entscheiden, wenn nicht historische und kritische Gründe sie unterstützen, weil jene meistentheils nur Vorliebe für ein gewisses System religiöser Begriffe zur Quelle haben, und von der oft allein durch willkührliche Voraussetzungen angenommenen Behauptung ausgehen, daß ein Apostel die entgegengesezten Begriffe nicht habe verbreiten können. Einige von den Kirchenvätern geben es auch selbst zu verstehen, daß ihre Zweifel gegen diesen Brief aus dieser Quelle herrühren; z. B. Didymus, der die Lehre von einer Revolution der Erde durch Feuer für eine heidnische Tradition hält. Aber bei genauerer Prüfung des Inhaltes findet man wohl im zweiten Brief Petri nichts, was den Ideen des Apostels im ersten Brief entgegengesezt, oder mit der Lehre der Apostel überhaupt im Widerspruch wäre, nichts was Erdichtung des Briefs zur Begünstigung einer häretischen Parthei mit Sicherheit beweisen könnte. Nur eine grössere Bequemung des Verfassers im Vortrag seiner

christ-

christlichen Begriffe nach Zeitideen, und eine stete Rükſicht auf eine besondere Klasse von Gegnern ist Schuld an den Eigenthümlichkeiten des Briefs in Ansehung seines Inhaltes. Daß aber diese Gegner gerade, wie Grotius behauptet, Gnostiker und Anhänger des Karpokrates, also Irrlehrer des zweiten Jahrhunderts gewesen sein müsten, kann bei der Dunkelheit historischer Angaben über die Entstehung, den Umfang, und die erste Ausbreitung des Gnosticismus, und seiner vielen Partheien, und bei der Möglichkeit, daß diese Irrthümer lange schon im Umlauf sein konnten, ehe sie das Eigenthum einer besondern Secte wurden, nicht erwiesen werden. Auch die kritischen Gründe aus der Verschiedenheit der Schreibart geben keinen sichern Beweiß für die Unächtheit des Briefs. Sie sind überhaupt mehr Gefühlsache, am allermeisten bei dem Urtheil über einen Schriftsteller, dessen Schreibart an sich so wenig feste Bildung hat, wie die des Petrus, und von dem noch dazu so wenig andre Schriften zur Begründung dieses Urtheils verglichen werden können. Auch können diese Verschiedenheiten eben so gut von andern Ursachen, als von einem verschiednen Verfasser abgeleitet werden. Stärkere Leidenschaft, höheres Alter, längere Uebung, veränderte Lebenslage, verschiedene Materie, Benuzung andrer Quellen, eigenthümliche Sprache

der

der Gegner, welche bestritten werden sollen, und aus deren Systemsprache vielleicht hier und da Wendungen entlehnt werden, können so leicht dem Stil eines Schriftstellers eine andre Farbe leihen, als wir zu andrer Zeit an dem nemlichen Verfasser zu finden gewohnt sind, daß man zu Erklärung einer solchen Verschiedenheit nicht einmal einen andern Gehülfen, oder eine Uebersetzung aus einem hebräischen Original, und noch weniger einen andern Verfasser anzunehmen Ursache hat. Bei unserm Brief aber lassen sich auch wirklich treffende Gegenbeweise für die Identität des Verfassers aus Aehnlichkeiten der Schreibart mit der des ersten Briefs führen. Denn einige Unähnlichkeiten abgerechnet, die mehr in der Sache als im Stil liegen, findet sich hier eben der gedehnte schleppende und hebraisirende Ausdruck wie im ersten Brief, eben die Armuth an passenden Wendungen, eben die Art der Entwiklung und Erläuterung seiner Ideen aus alttestamentlicher Geschichte, und aus jüdisch-apocryphischen Vorstellungen und Mythen, gleich dürftiger Periodenbau, gewisse Lieblingsworte und Bedeutungen derselben, welche nur im ersten Brief Petri auf gleiche Art gebraucht werden, endlich auch gleiche Absicht des Verfassers wie im ersten Brief *). Die auffallende Be-

*) Vergl. *Pott* prolegomena. p. 163-168.

Berufung auf alle paulinische Briefe kann bei der Voraussetzung, daß seine Leser wenigstens mehrere von Paulus Briefen kannten und mißbrauchten, ebenfalls keinen Verdacht gegen die Aechtheit dieses Briefs erregen, wenn man nur nicht eine schon vollendete Sammlung der Briefe Pauli hier angeführt glaubt. Die äussern ihm ungünstigen Umstände endlich können eben so gut auch aus einer dem Ansehen des Briefs weniger schädlichen Ursache, als aus historischen Sagen über seine Unächtheit, abgeleitet werden. Von dem Stillschweigen der Kirchenväter der ersten zwei Jahrhunderte, kann, bei dem Mangel zahlreicher ächter Schriften aus dieser Periode, nie ein entscheidender Beweiß gegen eine Schrift entlehnt werden, und wenn auch ihre Unbekanntschaft mit einer solchen Schrift daraus völlig erwiesen werden könnte, so ist doch selbst diese noch nicht Beweiß der spätern Erdichtung, sondern eigentlich nur der spätern Verbreitung einer Schrift, woran im ersten Jahrhundert auch die Eifersucht zwischen petrinischen und paulinischen Christen Schuld sein konnte. Eben dieses Schweigen der ältesten Kirchenväter aber, verbunden mit einigen Eigenheiten des Stils und der Ideen in diesem Brief, scheint die einzige Quelle der Zweifel im dritten und vierten Jahrhundert gewesen zu sein, weil man auch hier nirgends Berufungen auf alte Geschichtsangaben

gaben oder Tradition, nirgends festbestimmte Urtheile, sondern nur Bedenklichkeiten und Vermuthungen findet. So tragen Origenes und Eusebius nur fremde Meinungen vor, ohne für ihre Person entschieden damit übereinzustimmen, so weiß Hieronymus nur Sprache und Stil des Briefs als den Grund anzugeben, warum er dem Apostel abgesprochen wurde, und Didymus wollte wahrscheinlich durch seine Aeusserung non ignorandum est, praesentem epistolam esse falsatam nichts weiter sagen, als was bei Origenes αμφιβαλλεται, und bei Eusebius αντιλεγεται ausdrükt, wenn anders die ganze Stelle von ihm herrührt, und auch in der syrischen Kirche muß die Unbekanntschaft mit diesem Brief, oder die Zweifel gegen seine Aechtheit, nicht lange gedauert haben, weil schon im vierten Jahrhundert Ephraem ihn annahm, und ihn nach einer schon vorhandenen syrischen Uebersetzung als ächt anführt, worinn ihm mehre spätere Syrer folgen *). Aeussere und innere Gründe gegen diesen Brief können also nicht weiter führen, als zur Vermuthung, noch nicht zur Wahrscheinlichkeit, seiner Unterschiebung von einem täuschenden Betrüger, aber selbst iene Vermuthung kann wohl durch folgende äussere und in-

 nern

*) Vergl. *Pott* Prolegomena p. 172 - 176. und Versuch einer Beleuchtung des iüdischen und christlichen Bibelkanons B. II. S. 278. folgg.

nere Gründe für die Aechtheit und den Religionswerth dieser Schrift, wo nicht ganz vertilgt, doch wenigstens sehr geschwächt werden.

1) Unbeweisend sind zwar die Anspielungen auf diesen Brief, welche Lardner schon bei Klemens von Rom, bei Hermas, Justin, Theophilus und Irenäus finden wollte: aber seit dem dritten Jahrhundert wenigstens treten sowohl im Orient als Occident Zeugen für diesen Brief auf. Origenes für seine eigene Person, viele Alte, aus denen Eusebius referirt, Firmilian, Philastrius, Ruffin, Hieronymus, Athanasius, Macarius, Ephraem, Cyrillus von Jerusalem, Basilius der Grosse, Gregor von Nazianz, Epiphanius, Chrysostomus, Augustin, Hilarius, Ambrosius und andre *). Ohnerachtet die Zweifel gegen den Brief noch nicht ganz unterdrükt wurden, so findet man doch vom vierten Jahrhundert an in der orientalischen und occidentalischen Kirche eine überwiegende Menge von Zeugnissen für den Brief, und im fünften Jahrhundert und später herab findet man ihn schon allgemein von der ganzen Kirche angenommen, und hört nur

selten

*) Vergl. *Storr* Observatt. super N. T. versionibus syrr. §. 48. und Hassencamp in der oben angeführten Schrift S. 34.

selten noch ein ungünstiges Privaturtheil einiger einzelner Lehrer gegen ihn.

2) Ein noch weit älteres Zeugniß für die Aechtheit und das hohe Ansehen des Briefs, selbst im ersten Jahrhundert, würde der Brief Judä geben, wenn erst dessen eigne Authentie, und seine Entstehung aus dem Brief Petri erwiesen wäre, nicht vielleicht beide aus einer gemeinschaftlichen Quelle ihren Ursprung haben könnten.

3) Im Innern des Briefs findet man nach den oben vorgetragenen Bemerkungen nichts, was Verdacht eines Betrugs erregen könnte, keine innern Merkmale, wodurch sich untergeschobene Schriften sonst gewöhnlich auszuzeichnen pflegen, nicht Armuth an Materie, nicht sclavische Nachahmung des apostolischen Ideenganges und Stils, nicht Aeusserungen, welche der Geschichte, dem Character, und Zeitalter des Apostels widersprächen, keine dogmatische oder moralische Lehre von Wichtigkeit, zu deren Empfehlung der Betrug unternommen sein könnte, überhaupt kein fühlbares Interesse, welches der Betrüger bei einem so mühsamen Geschäft haben konnte. In den ersten Jahrhunderten hätte man dergleichen noch eher entdecken können, als iezt, weil oft ein solches Interesse ganz local und in-

dividuell war, aber nirgends findet man eine Bemerkung darüber, nichts als den einzigen Grund von Verschiedenheit des Stils, als Motiv der Zweifel gegen den Brief, angegeben. Auch läßt sich wohl schwerlich schon im ersten oder zweiten Jahrhundert unter den Christen ein so feiner Betrüger denken, der sich so ganz in den Sinn und Geist des Apostels, in seine Sprache und Vortragsart einstudiert hätte, um nicht bloß das damalige leichtgläubigere Zeitalter, sondern auch strenger prüfende Kritiker unter der orthodoxen und häretischen Kirche, irre führen zu können.

4) Unverkennbar, und nach den eben ausgeführten Gründen nicht von absichtlichem Betrug abzuleiten, ist die Aehnlichkeit der Sachen und des Vortrags mit dem ersten Brief Petri, und im allgemeinen auch mit der Lehre und Lehrform der Apostelschriften überhaupt, Die Lehre von einer physischen und moralischen Revolution bei der künftig zu erwartenden Christophanie, von Engeln und Teufeln, von der Göttlichkeit des apostolischen Unterrichts, die Warnungen vor Empörungssucht, und vor allen Arten ausschweifender Wollust, die Vorschriften der Pflichten für einzelne Geschlechter und Stände, sind bis auf wenige,

nige, an sich unbedeutende, und aus mancherlei dem Ansehen des Briefs nicht nachtheiligen Ursachen erklärbare, Modificationen, von den Lehren des ersten Briefs, und der n. t. Schriften im Ganzen, nicht verschieden. Die Sündfluth wird hier eben so, wie im ersten Brief III, 20. als Beispiel göttlicher Strafgerichte gebraucht, und gerade auch mit der Nebenbemerkung, daß nur 8 Personen gerettet wurden. Noah heist hier κηρυξ δικαιοσυνης. dort wird von ihm gesagt εκηρυξε. Im ersten Brief ist vieles mit Pauli Ideen und Ausdrücken ähnlich, hier werden sogar seine Briefe namentlich angeführt. Die ganze Art der Einkleidung, die Schreibart, der Periodenbau, und einzelne Ausdrücke haben auffallende Aehnlichkeit mit dem ersten Brief. (vergl. oben S. 165.)

5) In Verbindung mit diesen Gründen werden nun die im Brief selbst enthaltnen Merkmale des Verfassers, und die deutliche und unverstellte Bezeichnung der Person des Apostels Petrus, ein neuer Grund, ihm den Brief auch wirklich zuzuschreiben; weil ein Betrüger, wenn er auch diese Merkmale hätte anbringen können, doch so leicht nicht iene andern Züge der Aehnlichkeit, seiner untergeschobenen Schrift auf-

aufprägen konnte. Dahin gehört der Name Simon Petrus, Apostel Jesu, in der Ueberschrift, und die Bestimmung des Briefs an die nemlichen Leser, welche den ersten Brief erhalten hatten, mit der ausdrüklich beigefügten Bemerkung Kap. 3, 1. daß dieses der zweite Brief sei, den er an sie schreibe. Die Nachricht ferner von seinem nahe bevorstehendem Tode, den er vorher wisse durch eine eigne Offenbarung Jesu, (Kap. 1, 14. vergl. mit Joh. 21, 18. 19.) Die Berufung auf seine eigne Ueberzeugung von der hohen Würde Jesu, welche durch eine feierliche Verherrlichung desselben auf einem Berge, und durch eine dabei erfolgte Erklärung der Gottheit befestigt worden sei, (vergl. Kap. 1, 17. 18. mit Matth. 17, 1. 9. Lucä 9, 28. Marci 9, 2.). Seine Bezeichnung als Apostel Kap. 3, 2. und als Gehülfe des Apostels Paulus Kap. 3, 15. verglichen mit Gal. 2, 9. — Alle diese innern Angaben lassen auf den Apostel Petrus, als Verfasser dieses Briefs, und da keine Beweise weder aus dem innern Gehalt, noch aus der Geschichte des Briefs dagegen streiten, zugleich auf Aechtheit desselben schliessen.

Das

Das Resultat aller dieser Untersuchungen über Inhalt, Form, und Geschichte des Briefs kann also wohl nur auf die Ueberzeugung führen, daß zwar die Aechtheit des Briefs nicht historisch gewiß gemacht, aber auch eben so wenig der Verdacht seiner Unächtheit historisch erwiesen werden kann, sondern vielmehr, da die Gründe dieses Verdachts theils für uns ganz unerforschlich, theils, so weit wir sie kennen, nicht zureichend sind, die Aechtheit desselben mit höchster Wahrscheinlichkeit behauptet werden darf.

§. 27.

Ueber die Authentie des Briefs Judä.

Aeussere Zeugnisse begünstigen zwar diesen Brief mehr als den vorigen, aber vielleicht ist es bloß Spiel des Zufalls, daß mehr für ihn günstige als ungünstige Aeusserungen der frühern Kirche auf uns gekommen sind, wenigstens läßt sich doch neben ihnen auch die Stimme des Verdachts schon frühe hören; oder es kann dogmatisirende Vorliebe für einige darinnen enthaltene Ideen, und Brauchbarkeit desselben im Streit gegen die Behauptungen und Laster der Gnostiker, das Urtheil der alten Kirche bestochen haben, günstiger von diesem Brief zu sprechen, als die Ungewißheit seines Verfassers, das Auffallende in seinem Inhalt, und die Dunkelheit

seiner frühesten Geschichte, zu thun berechtigen konnte. Immer erfordert wenigstens die unbestimmte Angabe seines Verfassers, das Urtheil der alten Kirche über seine Aechtheit und seinen Religionswerth, und die Ansprüche, die er nach seinem Inhalt auf den Rang einer Religionsurkunde machen darf, eine neue unpartheiische Prüfung. — Grotius hat auch bei diesem Brief vorgeschlagen, einen etwas spätern Judas, der als der 15te Bischof zu Jerusalem unter Adrian, im ersten Viertel des zweiten Jahrhunderts lebte, als Verfasser anzunehmen. Aber auch hier kann dieser Mittelweg, zu Vereinigung der Zweifel gegen den Brief, mit den Behauptungen seiner Aechtheit, wohl nicht gebilligt werden; weil es zu gewaltsam ist, die Worte αδελφος δε ιακωβε in der Ueberschrift, ohne allen kritischen Beweiß, für interpolirt zu erklären, und zu willkührlich, aus der Benennung δουλος ιησυ χριστε, und der vermeintlichen Anspielung auf karpokratianische Irrthümer, den Schluß zu machen, daß nur ein später lebender Schüler der Apostel Verfasser des Briefs sein könne. Richtiger wird nach der Bezeichnung des Verfassers im Briefe selbst, und dem ganzen Ton und Inhalt desselben, entweder würklich ein Judas, einer der angesehensten Religionslehrer in oder bald nach dem apostolischen Zeitalter, oder ein Unbekannter, der aus löblichen Absichten seiner

Schrift

Schrift den Namen eines solchen berühmten Judas vorsezte, um ihr mehr Ansehen zu verschaffen, oder ein späterer Betrüger im zweiten Jahrhundert, der auf absichtliche Täuschung ausgieng, und vielleicht nur einigen jüdischen Ideen, und apocryphischen Schriften durch eine solche erheuchelte Auctorität mehr Ausbreitung zu geben suchte, als Verfasser dieses Briefs angenommen. Die leztere Behauptung scheint aber dem ganzen historischen nicht fingirten Character des Briefs, dem Ernst, womit er gegen Irrlehrer eifert, der sichtbaren Beziehung desselben auf damals wichtige Religionsbedürfnisse, der Entfernung aller Spuren eines spätern Zeitalters, der ganzen Denk- und Schreibart des Briefs, die im wesentlichen mit den Ideen und der Lehrform der Apostel übereinstimmt, der, wie es scheint, ganz unabsichtlichen, und auch durch Beispiele andrer Apostel leicht zu rechtfertigenden, Berufung auf apocryphische Schriften, und der eben so leicht zu entschuldigenden Einkleidung mancher Ideen in jüdische Vortragsart, wie man sie auch bei Paulus nicht selten findet, endlich den würklich moralisch guten Absichten, zu deren Erreichung der Brief bestimmt war, zu widersprechen. Es bleibt also nur übrig, durch Untersuchung des Alters, Verfassers, Inhalts, der Form, und der ältesten Geschichte des Briefs, die erste oder zweite der obigen Behauptungen zu bestätigen.

I. Das

I. Das Zeitalter des Briefs kann nicht mit völliger Gewißheit bestimmt werden. Innere Angaben und äussere Zeugnisse bürgen zwar dafür, daß er nicht später als höchstens in dem Anfang des zweiten Jahrhunderts geschrieben sein kann, aber weniger gewiß ist es, ob er schon vor dem Ende des ersten Jahrhunderts, und vor der Zerstörung von Jerusalem abgefaßt wurde; doch wird das leztere daraus wahrscheinlich, weil unter den Straferempeln zerstörter Städte Jerusalem nicht mit angeführt, und bei der Lehre von der künftigen Theophanie und Christophanie, zur Bestrafung lasterhafter Gegner der Christusreligion, eben so wenig auf den Untergang des jüdischen Staates verwiesen wird.

II. Der Verfasser des Briefs bezeichnet sich selbst als Judas, Diener Jesu Christi, und Bruder Jakobi. Soll er nun, wie man doch von einem damaligen Hauptlehrer, und Bruder eines andern Hauptlehrers erwarten darf, im N. T. nicht ganz mit Stillschweigen übergangen, soll er gar Apostel sein, so kommt alles auf die Frage an, welcher im N. T. genannte Judas und Jakobus hierunter zu verstehen sei? Judas Ischarioth, und Judas Barsabas (Matth. 10, 4. Apostelgesch. 15, 22.) kommen hier wegen ihrer Geschichte und Beinamen ohnehin nicht in Anschlag. Aber

ein

ein Judas Jakobi ist Matth. 10, 3. Marci 3, 18. Lucä 6, 16. Apostelgesch. 1, 13. erwähnt, der auch die Beinamen Thaddäus und Lebbäus, deren Etymologie dunkel, und von denen es ungewiß ist, ob sie wegen seiner Abstammung, wegen seines Geburtsortes, oder wegen einer Character oder Körpereigenschaft, ihm gegeben worden sind. Sein Name Judas Jakobi aber kann entweder durch Sohn, oder Vater, oder Bruder Jakobi, ergänzt, und dann wieder ein im N. T. genannter, oder ein uns unbekannter Jakobus verstanden werden. Die altsyrische Version hat Sohn, die grössere Menge der Exegeten Bruder supplirt. Im 15. Vers des 6. Kapitels bei Lukas ist bei Jakobus Alphäi ebenfalls Sohn zu ergänzen, und V. 14. werden die Brüder Petrus und Andreas anders bezeichnet, auch könnte wohl Vater und Sohn zugleich Apostel, oder der hier angedeutete Vater des Judas Jakobi ein anderer uns unbekannter Jakobus gewesen sein. Indessen könnte die Ungenauigkeit der evangelischen Schreibart es auch wohl zulassen, hier Bruder zu ergänzen, wenn gleich im 15. Vers in einer ähnlichen Wendung Vater ausgelassen ist, und die Meinung des altsyrischen Uebersetzers kann für keinen historischen Beweiß gelten. Auch deutet die Ueberschrift

unsres

unsres Briefs ausdrüklich auf einen berühmten Jakobus, als Bruder des Judas hin, und Matth. 13, 55. werden ebenfalls Jakobus, Joses, Simon, und Judas, als Brüder zusammengesezt, und gemeinschaftlich Brüder, oder Verwandte Jesu, ungewiß von Josephs, oder Mariens Seite, ob durch ihren Vater Alphäus oder Klophas, oder von ihrer Mutter Maria her, genannt. Wann endlich Matth. 10, 3. die Apostel nach ihrer Verwandschaft gepaart bei ihrer ersten Aussendung erscheinen, so würde auch dadurch die genaue Verwandschaft unsres Judas Lebbäus oder Thaddäus mit dem Apostel Jakobus Alphäi, folglich auch, wenn dieser, wie oben beim Brief Jakobi gezeigt wurde, mit Jakobus, dem Bruder Jesu einerlei, und Verfasser des Briefs Jakobi ist, die Verwandschaft des Judas mit Jesus selbst klar. Doch ist die Aeusserung des N. T. über die Verwandschaft Jesu und seiner Jünger untereinander zu dunkel, die Möglichkeit verschiedner Kombinationen zu mannichfaltig, und die Meinungen und Traditionen der Kirchenväter zu abweichend, als daß sich iezt noch etwas entscheidendes darüber ausmachen ließe. Daher mag immer auch die Meinung, daß ein Jakobus, Judas, Joses, und Simon, Söhne einer Maria, der Frau des Klophas, ei-

nes

nes Bruders oder Schwagers Josephs, also Verwandte Jesu von des Vaters Seite wären, daß sie zwar nicht Apostel, aber doch angesehene Lehrer des Christenthums, und Jakobus, und Simon, die beiden ersten Bischöfe zu Jerusalem, Jakobus und Judas auch die Verfasser der beiden Briefe in unseren Kanon seien, wie man aus den Angaben Hegesipps und anderer Kirchenväter, und aus Kombinationen n. t. Stellen sich überredet, als nicht unwahrscheinlich hier stehen, und durch die Benennung δουλος statt αποστολος, welche sich Judas, der Bruder Jakobi in unserm Brief selbst giebt, auch durch die Stelle V. 17. wo er sich von den Aposteln zu unterscheiden scheint, noch einige Bestätigung erhalten. Es kommt ja doch bei dem Ansehen unsers Briefs als Religionsurkunde nicht sowohl auf die Frage an, ob sein Verfasser gerade Apostel, sondern darauf an, ob er einer der angesehensten Hauptlehrer des Urchristenthums, und mit den Aposteln in Lehre und Leben genau verbunden war, und in seiner Schrift mit ihnen übereinstimme. Die Geschichte von beiden, dem Apostel Judas Thaddäus oder Lebbäus, und, wenn man ihn als verschieden vom vorigen ansehen will, des Judas des Bruders Jakobi, Nichtapostels, und Verfassers unsers Briefs, ist übrigens gleich dunkel

und

und unvollständig. Der Apostel Judas soll nach der Entfernung Jesu vom sichtbaren Umgang mit seinen Aposteln, auf Befehl des Herrn nach Syrien zum König Abgar geschikt, und dort der erste Lehrer des Evangeliums gewesen sein. Nach andern Meinungen hingegen ist nur ein Schüler Jesu Adai nach Syrien, der Apostel Thaddäus hingegen nach Persien gekommen, und endlich spät von abgöttischen Anhängern der Magier hingerichtet worden, der Apostel der Syrer aber schon im zwölften Jahr nach Christi Himmelfahrt als Martyr gestorben. Noch andre lassen den Adai zuerst vom Apostel Thomas an den Abgar geschikt werden, und den Apostel Thaddäus später nach Edessa, von da nach Assyrien reisen, und endlich nach seiner Zurükkunft in Phoenicien den Märtyrertod sterben. Von Judas, dem Bruder Jesu, und Jakobi, wissen wir noch weniger, nur daß seine Nachkommen noch bis auf Domitians Zeiten übrig waren, und sich auf ihre Verwandschaft mit Jesu etwas zu Gute thaten, erzählt Hegesippus bei Eusebius in der Kirchengeschichte III. 20.

III. Aeussere Gründe für und gegen die Aechtheit des Briefs Juda.

Für seine Aechtheit sprechen so überwiegend viele Zeugnisse von den ältesten Zeiten her in

der

der griechischen und lateinischen Kirche, daß er darinn vor allen bezweifelten Schriften des N. T. einen entschiedenen Vorzug besizt, und, bei iedem, der consequent verfahren, nicht durch dogmatische Zweifel allein sich gegen ihn einnehmen lassen will, auf die Annahme seiner Aechtheit unverkennbare Ansprüche machen kann. Schon im zweiten Jahrhundert, schreibt Klemens von Alexandrien, der doch den zweiten Brief Petri nirgends erwähnt, diesen Brief, ohne allen Zweifel gegen seine Aechtheit, dem Judas zu, und hält einen Bruder Jesu für den Verfasser *). Auch Tertullian in eben diesem Jahrhundert sagt in seiner Schrift de habitu muliebri cap. 3.: eo accidit, quod Enoch apud Iudam apostolum testimonium possidet. Im dritten Jahrhundert spricht Origenes, der ebenfalls über den zweiten Brief Petri zweifelhaft war, in seinem Kommentar über Matth. 13, 55. entschieden von der Aechtheit dieses Briefs: Judas schrieb einen Brief, der zwar aus wenig Zeilen besteht, aber voll kräftiger Worte der himmlischen Gnade ist, der so anfängt: Judas, ein Knecht Jesu Christi, ein

*) *Stromat.* libr. 3. p. 239. 431. *Euseb. H. E.* 6, 14.

ein Bruder Jakobi, und an mehrern Stellen, z. B. in der 13. Homilie über die Genesis, in der 7. über Josua, zählt er diesen Brief unter die Urkunden des Christenthums, selbst das apocryphische Buch ανακαλυψις μωυσεως nimmt er im zweiten Kapitel des dritten Buchs περι αρχων an, weil Judas es anführe. Im Bibelverzeichniß bei Muratori wird er als angenommene Schrift angeführt, auch in den übrigen Bibelverzeichnissen des vierten Jahrhunderts kommt er auf gleiche Art vor. Didymus erklärt diesen Brief, und tadelt die, welche ihn verwerfen; Lucifer Calaritanus zitirt ihn unter dem Namen Judas, des glorreichen Apostels; Ambrosius, Epiphanius, Cyprian, Cyrill von Jerusalem, Athanasius, Ephraem, Gregor von Nazianz, Philastrius, Ruffin, Augustin, Hieronymus, nehmen ihn an, zitiren ihn mit ausgezeichneter Hochachtung, und bezeugen seine Aechtheit. Vom zweiten Jahrhundert an findet man also den Brief zuerst in der alexandrinischen und afrikanischen Kirche, dann aber bald im dritten und vierten Jahrhundert in allen Gegenden, als eine bekannte, und allgemeinrecipirte Schrift gebraucht, ausser in der syrischen Kirche, aus der aber doch auch schon Ephraem ihn kennt und gebraucht.

Neben dieser öffentlichen Stimme für den Brief, welche bei ihrem Alter und ihrer Allgemeinheit wohl nicht anders als aus einer alten historischen Sage, daß ein berühmter apostolischer Lehrer Judas wirklich Verfasser davon sei, erklärbar ist, läßt sich aber doch auch seit dem dritten Jahrhundert ein andres weniger günstiges, obgleich schwerlich aus historischen Gründen abzuleitendes, Privaturtheil mancher alten Lehrer hören. Es schweigen von dem Brief ganz Irenäus, Justin, und andre der ältesten Kirchenschriftsteller, aber vielleicht nur aus dem Grunde, weil sie keine Gelegenheit hatten, bei seiner Kürze und seinem individuellen Inhalt ihn anzuführen. Wichtiger ist der zweifelnde Ausdruk bei Origenes im Kommentar über Matthäus εἰ δὲ καὶ τὴν ἰούδα προσοιτο τις ἐπιστολήν, ὁράτω, τί ἐπεται τῷ λωγῳ, und die Stelle, die ihm Eusebius unter den bezweifelten Schriften anweißt. Auch Hieronymus erwähnt alte Zweifel gegen seine Aechtheit, und Gregor von Nazianz sagt in einem Verzeichniß der katholischen Briefe, daß einige ihn nicht annähmen. Am nachtheiligsten ist aber, wenn man Judas den Apostel der Syrer als Verfasser annimmt, der Umstand, daß die alte syrische Uebersetzung diesen Brief nicht mit ent-

hält, und die alte syrische Kirche ihn nicht angenommen hat *).

Doch können diese ungünstigen Privatur-theile einzelner Lehrer hier weniger Gewicht haben, weil von den Alten selbst Gründe der-selben angegeben werden, die meistens dog-matischer Art, und bei einer unbefangenen Prüfung seines Inhaltes dem Ansehen des Briefs nicht nachtheilig sind, und ausser de-nen noch die Kürze desselben, die abgeson-derte Lage der Gemeinen, an welche er zu-erst kam, die individuelle Beziehung seines Inhaltes auf eine specielle Klasse von laster-haften Irrlehrern, seine auffallende Aehnlich-keit mit einem Theil des zweiten Briefs Pe-tri, und die Ungewißheit über seinen Verfas-ser mit dazu beigetragen haben können, daß viele ihn nicht kannten, oder nicht zu benu-tzen Anlaß fanden, oder ihn für weniger wichtig und brauchbar hielten. So erwäh-nen Didymus, Hieronymus, Sophronius, und andre ausdrüklich, daß man an der Zitation der Weissagungen Enochs, und an dem Ge-brauch des apocryphischen Buchs von der Wegnahme des Leichnams Mosis in diesem Brief, Anstoß gefunden habe, ihn für eine apo-

*) Vergl. *Christ. Fried. Schmid* Observationes super epistola catholica Judae, prolegom. p. 10 - 16.

stolische Schrift gelten zu lassen. Das öffentliche Urtheil aber in der altsyrischen Kirche gegen diesen Brief, kann eben so gut aus einer zu späten Ausbreitung desselben im Orient, und aus der Ungewißheit seines Verfassers, als aus historischen Nachrichten von seiner Unächtheit entstanden sein. Wenigstens findet man nirgends solche historische Data angeführt, hingegen ist schon seit dem vierten Jahrhundert auch im Orient das Ansehen des Briefs immer mehr anerkannt und geschätzt worden *).

Nach historischen Zeugnissen hat also offenbar die Aechtheit des Briefs weit mehr für als gegen sich, und es ist schon deswegen Pflicht des uneingenommenen Forschers, die innern Gründe für und gegen die Aechtheit und das apostolische Ansehen desselben ohne dogmatische Vorliebe für irgend eine Meinung zu prüfen.

IV. Innere Gründe wider und für den Brief.

Unerheblich sind die Einwürfe, die man aus dem frühen Tode des Apostels Judas, aus der Bezeichnung als blosser δουλος του κυριου, und als αδελφος ιακωβου gemacht hat; denn sie fallen sogleich weg, wenn man nicht

*) S. meinen Commentarius in epistolam Judae p. 76. 80.

den Apostel Judas, Jakobi Sohn, sondern einen andern Judas, den Jünger und Verwandten Jesu, den Sohn Alphäi, und Bruder des jüngern Apostel Jakobus, als Verfasser annimmt. Das geringe Gewicht der Grotius'schen Einwürfe gegen die Abfassung des Briefs von einem apostolischen Lehrer, ist ebenfalls oben schon gezeigt worden. Aber mehr Bedenklichkeit macht den meisten Exegeten die Berufung auf Enochs Weissagungen, von denen im A. T. nichts vorkommt, die aber als ein jüdisch apocryphisches Buch bekannt sind *), die Anspielung auf die jüdische Fabel vom Streit des Erzengels Michael mit dem Satan über Mosis Leichnam, wovon ebenfalls die jüdisch apocryphischen Schriften αναλημψις μωυσεως und פטירת משה allein eine Menge abgeschmakter Ideen enthalten **) und die ganze Dämonologie des Briefs, die eben so wie seine Anspielungen auf a. t. Geschichte, mehr krasse jüdische Ideen zu enthalten scheint, als bei den andern Aposteln, endlich auch das heftige Schimpfen und Poltern gegen die lasterhaften Irrlehrer, die er bestreitet.

Frei-

*) *Fabricii* Cod. pseudepigr. V. T. p. 160-223.

**) *Fabricius* l. c. p. 839. Michaelis Einleitung ins N. T. 4te Ausgabe, S. 1502-1514.

Freilich kann Berufung auf apocryphische Schriften, oder Benutzung solcher Geschichten, Nachrichten, Ideen, Mythen, und Grundsätze, die wir in apocryphischen Schriften der Juden finden, nicht geradezu dem apostolischen Ansehen eines n. t. Buches hinderlich werden, denn auch bei Paulus und Jacobus findet man von solchen apocryphischen Ideen Gebrauch gemacht, und der Gebrauch derselben ist deswegen noch nicht Bestätigung des ganzen Inhaltes einer solchen Schrift. Einzelne historische Nachrichten oder moralische Grundsätze können ja auch in einer übrigens wenig Werth besitzenden Schrift enthalten sein, welche der Apostel der Aufnahme in seine Briefe, zum Beweiß oder zur Erläuterung seiner Sätze, würdig achten konnte, besonders wenn diese Schriften unter Juden und Christen weit verbreitet waren, zur Erbauung oder Unterhaltung viel gelesen, und wegen ihrer dem Geschmack dieser Leser angemessenen Einkleidung, oder aus Vorurtheil für ihr Alter und ihre Verfasser, hoch geachtet wurden. Aber Judas, sagt man, braucht das Buch Enoch und die Wegnahme Mosis nicht bloß zur Erläuterung, sondern zum eigentlichen Beweiß, und führt aus ihnen Zeugnisse für Sachen an, die man sonst nicht historisch wissen konnte, er muß also doch selbst von ihrer

Aechtheit überzeugt gewesen sein, und sie für Quellen der Religionserkenntniß angesehen haben. Weder das leztere, noch das erstere hat man einzuräumen nöthig, weil auch im Brief Judä die apocryphischen Ideen nur Nebensache und populäre Erläuterung, nach damals herrschenden Zeitideen sind, ohne daß sein Verfasser für den ganzen Inhalt jener Apocryphen, oder auch nur für die Gewißheit der Geschichte, die er daraus anführt, Bürgschaft leistet. Auch hier also werden nur Weissagungen Enochs, sei es aus mündlicher Tradition, oder aus einem damals vorhandnen Buche Enochs, als eine den Lesern Judä bekannte Sache, zu ihrer Ueberzeugung benuzt, und eine ihnen auch sonst schon nicht unbekannte Wahrheit, daß man höhern Geistern Ehrfurcht schuldig sei, durch Anspielung auf die lehrende Fabel vom Streit des Satans und Michaels über Mosis Leichnam, für solche Leser versinnlicht. Uebrigens sind, abgesehen von dieser, nach dem Geschmak jüdischer Leser gewählten Einkleidung, die Lehren des Briefes selbst, im dogmatischen und moralischen, nicht von der Apostellehre abweichend, vielmehr nur strenge Einschärfung derselben Ideen, die auch Petrus, Paulus, und Johannes vortragen, und auch der Ernst, mit welchem hier gegen lasterhafte Feinde der

Apostel-

Apostellehre und Verführer der Christen (V. 4. 8. 10, 13. 16.) gesprochen wird, läßt sich nicht nur entschuldigen, sondern durch Beispiele der Apostel, durch das Ansehen, das der Verfasser dieses Briefs unter seinen Lesern haben muste, durch die ganze damalige Lage der Religionsgesellschaft, und durch das geschilderte Betragen dieser Irrlehrer und Verführer selbst, vollkommen rechtfertigen.

Noch drei Puncte verdienen bei diesem Brief Aufmerksamkeit, und sorgfältigere Prüfung, wenn gleich nicht zum Beweiß seiner Aechtheit, aber doch zur Bestimmung seines Religionswerthes, und zur Erläuterung seines Inhalts 1) seine Uebereinstimmung in Ideen und Worten mit dem zweiten Kapitel des zweiten Briefs Petri, 2) die Aehnlichkeit vieler Gedanken und Ausdrücke mit den Lehren und Aeusserungen zoroastrischer Philosophie, 3) die Nachricht von einer noch vorhandnen Religionsparthei im Orient, den Jesidäern, welche einen Scheich Ade für ihren Stifter angiebt, und durch ehrfurchtsvollen Wohlstand in ihren Urtheilen über Kakodaemonen sich auszeichnet. Nur kann über keinen dieser Gegenstände ein bestimmtes Urtheil gefällt werden. Zufällig kann zwar wohl die genaue Uebereinstimmung mit dem zweiten Brief Petri nicht sein, aber ob Petrus den Brief Judä, oder umgekehrt Judas den zweiten Brief Petri benuzt

nuzt habe, muß schlechterdings unentschieden bleiben, da die einzige Spur, nach welcher man das leztere zu behaupten sich berechtigt glaubte, daß Petrus die Irrlehrer als bald unter den Christen sich einschleichende Verführer, und Judas sie als längst verkündigte, und wirklich schon Unruhe und Laster verbreitende Leute characterisirt, also der leztere später geschrieben zu haben scheint, höchst zweideutig, Verfasser und Zeitalter der Abfassung dieser beiden Briefe, nicht mit voller Gewißheit zu bestimmen möglich, und die Benutzung einer ältern gemeinschaftlichen Quelle, es sei nun der Schrift eines Apostels, oder eines jüdisch apocryphischen Buches, eben so wahrscheinlich ist. Eben so dunkel und unentschieden muß auch die Ursache der Uebereinstimmung mit zoroastrischen Ideen nnd Ausdrücken bleiben *), so lange unsere Kenntniß dieser Ideen noch wie bißher einseitig aus dem Zend, Avesta geschöpft, und die Geschichte dieser orientalischen Philosophie und Religionslehre, ihrer Verbreitung und Modification unter mehrern Völ-

*) Ausführlich haben sich über diese Uebereinstimmung erklärt, und nur mit zu viel Vorliebe für diese neueröffnete morgenländische Quelle sie zur Erläuterung des Briefs benuzt, Herder Briefe zweier Brüder Jesu in unserm Kanon, und Hasse, der Brief Judä übersezt und erläutert aus einer neueröffneten morgenländischen Quelle, Jena 1786. 8.

Völkern des Orients, und ihres Einflusses auf jüdische und christliche Religionsbegriffe im ersten Jahrhundert, noch so dunkel und unentwickelt ist. Endlich die Nachricht von den Jesidäern, die sich auch Dauasin oder Kluge nennen, und theils am Fluß Zab in Assyrien, theils am Berge Singar, diesseits des Tigris leben, einen Scheich Ade als Stifter ihrer Religionsbegriffe verehren, und nur mit Achtung von Kakodämonen sprechen, trift zwar auffallend mit dem orientalischen Namen des Judas, Adai, mit den Gegenden, in welchen der Tradition nach Judas als Lehrer das Christenthum verbreitet haben soll, und mit einigen Puncten des Inhalts dieses Briefs zusammen; aber die Nachrichten, die Niebuhr in seiner Reisebeschreibung, Th. II. S. 344 - 348. ohne an unsern Brief zu denken, von ihnen ertheilt, reichen doch nicht zu, weitere Hypothesen darauf zur Erläuterung der Geschichte dieses Briefs zu bauen, da man das Alter dieser Religionspartheі, ihre Abstammung von Juden, oder Christen, oder Muhamedanern, und ihre übrigen Religionsbegriffe nicht genug kennt, um nur mit dem geringsten Grad von Sicherheit hierüber Vermuthungen zu wagen.

Resultate. 1) Das apostolische Alter dieses Briefs, und seine Abfassung von einem angesehenen Lehrer unter den ersten Christen, kann

kann wohl mit höchster Wahrscheinlichkeit angenommen werden.

2) Aber ungewiß ist die ganze Geschichte desselben, seine Quellen, und seine Bestimmung.

3) Zweifelhaft die innern Gründe seines apostolischen Ansehens, und schwankend die Zeugnisse der alten Kirche darüber, wenn gleich nicht so sehr, wie beim zweiten Brief Petri.

4) Unbedeutend für uns sein Inhalt, dessen wesentliche Lehre wir schon aus andern Apostelschriften kennen, und dessen Nebenideen zu viel lokale und individuelle Beziehung haben, als daß sie für unsere Religionsbegriffe von grossem Gewicht sein könnten.

5) Problematisch bleibt daher immer seine Authentie, sein göttliches Ansehen, und sein Gebrauch für christliche Dogmatik, Moral, und Ascese.

§. 28.

Ueber die Authentie der Apocalypse.

Innere und äussere Zeugnisse für und wider die Aechtheit der Apocalypse sind äusserst schwankend, so lange man nicht über einen festen Gesichtspunct der Erklärung ihres Inhaltes, und über die wahrscheinliche Absicht ihres Verfassers sich vereinigt hat, weil die nemlichen innern Angaben, welche nach der einen Erklärung

das

das Buch eines Apostels würdig, und als Religionsurkunde wichtig machen, nach einer andern es als Product einer schwärmenden lüdisch-chiliastischen Phantasie in Verdacht bringen, und den religiösen Gebrauch desselben verbieten würden; und weil selbst die äussern Zeugnisse, welche hier mehr, als bei irgend einem andern n. t. Buche, durch Rükksichten auf den Inhalt und Gebrauch des Buches modificirt worden sind, nur alsdann richtig beurtheilt werden können, wenn man nach hermeneutischen Gründen über den Werth oder Unwerth der exegetischen Hypothesen, richtig entschieden hat, von welchen schon die ältesten Lehrer dieser Schrift ausgegangen sind. Bei der Bestimmung des wahrscheinlichsten Gesichtspunctes aber, woraus der Inhalt der Apocalypse anzusehen ist, müssen vor allem die gewöhnlichen Fehler der Ausleger bemerkt und vermieden werden. 1) Einer der gewöhnlichsten Irrthümer scheint darinn zu liegen, daß man willkührliche Vergleichungen der Symbole des Buches, mit einzelnen Stücken der Geschichte anstellte, und dann aus der vermeinten Erfüllung oder Nichterfüllung seiner Weissagungen für oder wider seine Authentie, und seinen apostolischen Ursprung entschied. Wir kennen weder den terminus a quo noch ad quem bei diesen prophetischen Aussichten genau genug, um sie zu fixiren, und eine Vergleichung

mit

mit der Geschichte darauf zu gründen. Jede genaue Vergleichung prophetischer Aussprüche mit einzelnen kleinen historischen Ereignissen, iede Anwendung aller Nebenzüge in einem Werke der prophetischen Poesie auf historische Begebenheiten, ist auch an sich den richtigen Regeln der Interpretation solcher Werke entgegen, und die ganz verschiedenen Systeme der Exegeten, welche diese Prophetie nach den Grundsätzen historischer Interpretation zu deuten versuchten, und bald die Schicksale des jüdischen Krieges, bald die Ereignisse der römischen Kaisergeschichte, bald die einzelnen Vorfälle im Streit der Orthodoxen mit den Häretikern, bald die Geschichte der Hierarchie, oder des Protestantismus, oder des Islamismus, oder einzelne wichtige Begebenheiten in der neuern politischen Welt, hier geweissagt zu finden glaubten, bewähren die Trüglichkeit einer Entscheidung, die von diesem Princip ausgeht, hinlänglich. Nur wenn nach richtigen Regeln der Hermeneutik in dieser prophetischen Dichtung die Hauptzüge ausgehoben, die Nebenverzierungen davon gesondert, und die Gegenstände des Totalblicks ihres Urhebers ausfindig gemacht worden sind, nur dann erst darf man sich nach historischer Beurkundung der Wahrheit seiner Aussichten umsehen, die Hauptumstände derselben nach ihrer Erfüllung in der Geschichte aufsuchen, und daraus den prophetischen Werth

und

und Gehalt der Schrift beurtheilen. 2) Noch mehr mußten die Ausleger dieses Buches, seine Gegner eben so wie seine Vertheidiger, dadurch irre geleitet werden, daß sie über dem ängstlichen Bestreben den Inhalt historisch zu deuten, oder zur Begünstigung eines dogmatisch-polemischen Systems nach vorgefaßten Hypothesen ihn anzuwenden, es vergaßen, die hebraisirende Sprache der Apocalypse überhaupt, und ihr Verhältniß zur dichterischen Darstellung prophetischer Ideen besonders, sich genau bekannt zu machen, und die richtigste Eigenschaft für den Erklärer eines solchen Buches, seine Belesenheit in alttestamentlichen Propheten, besonders Esaias, Joel, Zacharias, Ezechiel, und Daniel, verbunden mit eignem Gefühl für poetische Darstellung, zur Exegese desselben mitzubringen, ohne welches die hier beschriebenen Visionen, und die dichterischen Personificationen, und sinnlichen Gemälde abstrakter Gegenstände, immer mißverstanden werden mußten. 3) Endlich war es auch ein Irrthum, wodurch diesem Buch mehr als iedem andern von den frühesten Zeiten an das größte Unrecht zugefügt worden ist, daß man allen Unsinn der Erklärer dem Buch selbst Schuld gab, oder aus Unmuth über so viele mißlungene Versuche es aufgab, neue auf einem richtigern Wege anzustellen, und lieber absprechend Verfasser und Inhalt verurtheilte, statt die Grundsätze,

wovon die Exegeten ausgegangen waren, nach den Regeln der Logik und Hermeneutik zu prüfen, und dadurch eine richtigere Theorie zur Erklärung dieser Visionen vorzubereiten. Erst seit den lezten Jahrzehenden haben wiederholte Streitigkeiten über den Werth dieser Schrift, und wiederholte Versuche zu ihrer Erklärung, auf den Gesichtspunkt geleitet, der im Wesentlichen nach den besten hermeneutischen Grundsätzen als richtig erwiesen werden kann, und mit Ausnahme einzelner Modifikationen, deren Billigung oder Verwerfung dem subiectiven Urtheil jedes einzelnen freigestellt bleiben muß, auf allgemeinen Beifall Anspruch machen darf *). Die Hauptideen, wovon diese bessere Erklärung ausgeht, sind folgende:

1) Als

*) Herder im Maran Atha 1779. Eichhorn in der Bibliothek der biblischen Litteratur, und im commentarius in Apocalypsin Joannis; Döderlein in der theologischen Bibliothek. III. Bd. und im christlichen Religionsunterricht Th. II. Herrenschneider in seiner Abhandlung apocalypseos illustrandae tentamen 1788, und Johannsen in seiner Schrift: die Offenbarung Joh., oder der Sieg des Christenthums über Judenthum und Heidenthum 1788., Lange und Hagen in ihren Kommentaren über die Apocalypse, haben sich um Erfindung, Bestimmung, und Ausbreitung dieser bessern Interpretation der Apokalypse Verdienste erworben.

1) Als das einzige prophetische Buch des N. T. verträgt die Apocalypse nicht die Anwendung der dogmatischen und historischen Interpretationsmethode, welche den Sinn andrer n. t. Schriften zu entwickeln brauchbar ist, sondern muß nach eben den Regeln erklärt werden, wie die a. t. Dichter bei ihren Schilderungen der Zukunft.

2) Wie Mosis Seegen und Fluch, und die Verheißungen, welche dem David gegeben wurden, (5. B. Mosis Kap. 28 u. 32, und 2. B. Samuels Kap. 7) der Text sind, worüber die hebräischen Propheten nach dem Bedürfniß ihrer Zeitgenossen dichterisch kommentiren, so sind die lezten merkwürdigen Verheissungen Jesu (Matth. 24. 25.) der Text, welchen der Urheber der Apocalypse mit dichterischer Begeisterung, in der Sprache der ältern Propheten, in mahlerisch dargestellten Visionen entwickelt.

3) Die Hauptidee seines Buches, und die Grundlage aller seiner Visionen liegt in dem Gedanken, die Lehre Jesu wird siegen über Judenthum und Heidenthum, und zur himmlischen Beglückung ihrer Bekenner wirken, unter dem allmächtigen Schutze der Gottheit, und Jesu Christi ihres göttlichen Stifters.

4) Von dieser Idee begeistert, benuzt er die a. t. Prophetensprüche und Bilder vom Sturz der Staaten, und von der Errichtung eines neuen glänzenden Gottesreiches, bedient sich dichterischer Symbole und Personificationen, schildert in Visionen den, biß dahin unenthüllten, Plan der Vorsehung, und seine Ausführung, beschreibt die Leiden der Christen unter den Verfolgungen und Greueln des Judenthums und Heidenthums, und ihre bevorstehende glänzende Verherrlichung. Engel, die Werkzeuge der Vorsehung, erscheinen, Riesengestalten und Ungeheuer schafft seine Phantasie, welche sich empören gegen den Sieg des Lammes. Diese Symbole der Synagoge und des Götzendienstes treten voll Wuth auf gegen den neuentstehenden Gottesstaat, werden überwunden, und gefesselt zum höchsten Triumph des Christenthums aufbehalten. Jerusalem, Babylon, und ein neu verschönertes Jerusalem, sind die Symbole der drei Hauptgegenstände seiner Prophetenblicke, des Judenthums, Heidenthums, und Christenthums, und eben diese Symbole und ihre Schilderungen geben auch die natürlichste Abtheilung des Ganzen in drei Haupttheile, Kap. 3, 11, 19. Kap. 12, 1; 20, 15. Kap. 21, 22, 5. an, denen noch ausser der Ueberschrift Kap. 1, 1, 3. und Zuschrift Kap. 1, 4, 3, 22. ein-

einige vorbereitende Visionen Kap. 4, 1, 8, 5. und eine empfehlende Nachschrift Kap. 22, 6, 21. beigefügt sind.

5) Wie auf einzelnen Tafeln entwirft der Seher die Gemälde dieser drei Hauptgegenstände, und schildert sie nach ihren Grundzügen und Nebenverzierungen dem Leser, wobei er freilich stückweise fortrücken, und dadurch den stärkern Eindruk schwächen muß, den ein Totalblik über die Anlage und Ausführung des Ganzen hervor gebracht haben würde. Desto mehr ist es Pflicht des Erklärers, sich nicht in der Deutung der einzelnen Züge zu verwickeln, sondern alles nur nach seiner Wirkung aufs Ganze zu beurtheilen, und mit Beziehung aufs Ganze zu deuten.

6) Nach diesem Gesichtspunct betrachtet, enthält die Apocalypse auch nicht eigentliche Vorhersagung einzelner kleiner und zufälliger Begebenheiten der Zukunft, die man mühsam aus der Geschichte erst zusammenlesen müßte, sondern Weissagung im allgemeinen Sinn, d. i. dichterisch dargestellte und entwickelte Ahndung einer grossen, durch alle folgenden Jahrhunderte zwar fortgehenden, aber doch damals sich vorzüglich ereignenden, Hauptbegebenheit, die schon Jesus vorher verkündigt hatte, deren Erwartung damals das Ziel aller christlichen Tröstungen und Hoffnungen

war, und deren Erfüllung der ganze Gang der Geschichte der Menschheit bewährt.

7) Aus eben dieser Ursache kommt es nun auch weniger darauf an, in welchem Jahr der Verfasser dieses Buches auf Patmos war, und in einer Entzückung diese Visionen zur Versinnlichung eines ihm vorher schon im allgemeinen bekannten Gegenstandes erblikte, und ob vor oder nach dem jüdischen Kriege diese Visionen in Dichtersprache eingekleidet, und von ihm schriftlich aufgezeichnet wurden, weil der Sturz des jüdischen Staates, und der mosaischen Religionsverfassung, für ihn nur Symbol einer künftigen Begebenheit ist, und nicht die Schiksale des jüdischen Krieges, sondern der Christusreligion, das Ziel seiner Aussichten sind.

Unpartheiischer, und mit Uebergehung vieler von beiden Seiten vorgebrachter untauglicher Gründe, welche bloß auf falsche Grundsätze der Exegese dieses Buches sich stützen mußten, können nun die innern und äussern Angaben für und wider die Aechtheit der Apocalypse geprüft, und mit mehr Unbefangenheit die Resultate dieser Prüfung abgewogen werden.

I. Innere Gründe gegen die Aechtheit der Apocalypse.

1) Im Inhalt der Apocalypse, sowohl in Ansehung ihrer prophetischen Hauptideen, als

als der beigefügten dogmatischen und moralischen Lehren, fand man von frühen Zeiten an viel anstössiges, und des Apostels Johannes unwürdiges. Ihre Weissagungen wurden für Begünstigungen der sinnlichsten chialistischen Träumereien, für Ausgeburten eines iudaisirenden Schwärmers, für lügenhaft und unerfüllt gehalten *), die Gesinnungen der Rache und Schadenfreude bei den Schilderungen der Qualen, welche die Feinde des Christenthums treffen würden, sah man für unchristlich und unapostolisch, den gedoppelten Versuch des Sehers, einen Engel anzubeten Kap. 19, 9. 10. 22, 8. 9. für unwürdig eines Apostels, die in diesem Buche enthaltene Engel und Geisterlehre für iüdisch kabbalistische Mythologie, und die darinn vorkommenden Aeusserungen über die Person und Würde Jesu Christi für

*) Vergl. den Versuch einer Beleuchtung der Geschichte des iüdischen und christlichen Bibelkanons Th. II. S. 304. und 346. und Michaelis Einleitung in das N. T. §. 279. und 286. auch Eichhorn Bibliothek der bibl. Litteratur B. 3. S. 571-645. und Johannis Offenbarung übersezt und erklärt von Fr. Semler 1794. nebst der Neuen Allg. deutsch. Bibliothek B. XVI. S. 14. folgg. und Lange Schriften Johannis Th. I. 1795.

abweichend von dem Dogma des Evangeliums und ersten Briefs Johannis an.

2) Man ärgerte sich über den Mangel an Originalität des Inhaltes und der Darstellung, und suchte die Quellen nachzuweisen, aus welchen Haupt- und Nebenideen, Bilder und Dichtungen des Buches geschöpft seien, und fand viel anstößiges in der ganzen Einkleidung und dem Vortrag dieses Buches. Daß der Verfasser sich so oft und ausdrücklich Johannes nenne, (Kap. 1, 1. 4. 9. 22, 8.) ohne doch gerade die Benennungen zu brauchen, womit sich der Evangelist gewöhnlich bezeichnet; daß der Vortrag seiner Ideen in lauter Visionen eingekleidet sei, wie dieß bei keinem a. und n. t. Buche sonst der Fall ist; daß alle Symbole aus den a. t. Stellen entlehnt, oft die disparatesten Bilder in einen Cento vereinigt, und ihre Bedeutungen selbst bißweilen unrichtig gefaßt seien; daß so viele jüdisch rabbinische Beschreibungen aufgenommen, so groteske und grobsinnliche Vorstellungen in das Buch verwebt seien, daß so viele Widersprüche in den Ideen, so viele falsche Sätze in ihrer Darstellung, so viele unschikliche und unverständliche Kompositionen und Bilder darinn vorkommen, daß es sieben Gemeinen

zugeschrieben werde, (wovon noch dazu die eine zu Thyatira später erst entstanden sein soll); daß die Lieblingsideen und Ausdrücke Johannis, Licht, Leben, Wahrheit, Gnade, hier gar nicht vorkommen; daß nichts vom Evangelium und Brief Johannis darinnen erwähnt werde, und umgekehrt in diesen auch nichts von der Apocalypse; daß Gedanken und Ideengang hier anders als in den beiden ächten Schriften des Apostels seien, — alle diese Umstände fand man schon seit dem dritten Jahrhundert unverträglich mit der Sage, daß der Apostel Johannes Urheber des Buches sei, und noch der neueste Kommentator fühlt sich gezwungen, viele derselben als auffallend einzugestehen *).

3) Endlich auch die Eigenthümlichkeiten des Stils und der Sprache in der Apocalypse, gaben vielen alten und neuen Forschern über dieselbe Anlaß, sie dem Apostel Johannes abzusprechen, und theils nur überhaupt einen andern Johannes aus dem Ende des ersten oder Anfang des zweiten Jahrhunderts, theils einen Betrüger, der aus tücktschen Absichten das Ansehen des Apostels mißbrauchen wollte, als Verfasser

*) *Eichhorn* Commentarius in Apocalypsin Ioannis, prolegg. p. XLIII. seq.

anzunehmen. Wirklich zeichnet sich auch in der Sprache die Apocalypse vor allen andern Büchern des N. T. aus, und ist besonders von dem Stil, welcher in den Johanneischen Schriften vorkommt, ziemlich verschieden. Unzählige Abweichungen von den Regeln der griechischen Syntax, zahlreiche grammaticalische Fehler, häufige rauhe nicht bloß hebraisirende Konstructionen, z. B. den öfteren Gebrauch des nominativus absolutus für andre casus (1, 5. 2, 20. 3, 12. 8, 9. 9, 14. 14, 12. 18, 11. 12. 20, 2. 21, 10. 12.) und andre Solöcismen und Barbarismen findet man hier, die in den übrigen Schriften Johannes des Apostels nichts ähnliches haben. Ungleich mehrere und auffallendere Hebraismen als im übrigen N. T. kommen hier vor. Die Bildersprache selbst ist oft ganz sonderbar und uncorrect, und die Nachahmung der alttestamentlichen Symbolsprache nicht selten mißrathen *), während als im Evangelium und ersten Brief Johannis nur leicht verständliche Hebraismen, faßliche und aus dem gemeinen Leben genommene Bilder, keine Spuren von Affec-

*) Versuch einer Beleuchtung des jüdischen und christlichen Bibelkanons Th. II. S. 306. und Michaelis Einleitung §. 284.

Affectation und Nachahmung eines andern Musters im Stil, keine incorrecten Compositionen einer erhitzten Phantasie gefunden werden. So urtheilt, nur mit einigen Uebertreibungen, einer der gelehrtesten und bescheidensten Gegner der Apocalypse im dritten Jahrhundert, Dionyß, unzählige spätere Gegner stimmen ihm bei, und selbst ihre Vertheidiger können die Wahrheit dieser Bemerkungen nicht ganz leugnen.

Allein nur Entfernung von falschen Auslegungssystemen, nur Vereinigung der verschiedenen Bilder in wenige Hauptschilderungen, nur Gefühl für den Sinn prophetischer Symbolsprache, und Erwägung der Mängel des ersten christlichen Zeitalters, der geringen schriftstellerischen Kultur der Apostel, und des verdorbenen Geschmaks der ersten Leser ihrer Schriften, gehört dazu, um die Einwürfe gegen den Hauptinhalt der Apocalypse zu widerlegen. Nicht bloß dem Montanisten, Chiliasten, und Allegoristen, sondern iedem Exegeten, der diesem Buch die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, es als Werk prophetischer Dichtung, als Product einer durch die wichtigste Religionsidee erwärmten, und durch die Lectüre a. t. Propheten genährten Phantasie zu behandeln, kann der Hauptinhalt desselben unanstößig, eines Apostels Jesu höchst wür-

dig, und für die damaligen Umstände der Christen, höchst wichtig und beruhigend erscheinen. Unschuldig ist der Verfasser an den Mißverständnissen geschmackloser oder schwärmender Leser, unschuldig an der Dunkelheit seines Buches. Denn er stellt nur einen äusserst einfachen, und für ieden Freund des Christenthums höchstwichtigen Satz, nur eine prophetische Aussicht, welche Jesus selbst seinen Aposteln schon eröfnet hatte (Matth. 13, 31. 32. 33. Marc. 4, 31. 32. Luc. 13, 19, 21. Joh. 12, 31.) und von der auch Paulus mit gleich frohen Hoffnungen sprach, (1 Cor. 15, 22, 26. 51. 54. 1 Thessal. 4, 16. Philip. 3, 8, 11.) in dichterischer Einkleidung nach dem Geschmak seines Zeitalters dar, und seine Symbolsprache, darf nur immer in Beziehung auf die Grundidee, und mit Vergleichung des Sinnes, den sie bei a. t. Schriftstellern hat, gedeutet werden, um alles würdig, alle Vorstellungen geistig und edel, alle Aussichten in die Zukunft erfüllt zu finden. Die frohen Triumphgesänge der siegenden Christenparthei, die Aufforderungen der Rache Gottes gegen ihre Feinde, die ausführlichen Schilderungen ihres Untergangs und ihrer Qualen, können eben so wenig dem Verfasser zum Vorwurf gereichen; denn theils könnten sie nicht weggelassen werden, wenn die Darstellung mit den gewählten Hauptsymbolen ge-

gen

gen einander kämpfender Reiche und Völker harmoniren, und durch dramatische Einkleidung belebt werden sollte; theils dürfen sie nur nach dem Geist der alttestamentlichen Schriftsteller, aus welchen sie entlehnt worden sind, beurtheilt, theils auch nur als Empfindungen ganzer Partheien im Kampf gegen einander, nicht als Gesinnungen und Gefühle einzelner Christen gegen einzelne Juden oder Heiden, und einzelner Privatfeinde gegen ihre Privatbeleidiger und Verfolger angesehen werden, um ihnen alles Anstössige zu benehmen. Die Engel- und Geisterlehre dieses Buches ist allerdings judaisirende Mythologie, zum Theil selbst kabbalistische Vorstellungsart, aber nicht zur Lehre, sondern zur Ausschmückung und Versinnlichung seiner Ideen, als Personification unsichtbarer Eigenschaften Gottes und übersinnlicher Gegenstände, wird sie, dem Geschmack seines Zeitalters, und dem Muster Ezechiels und Daniels gemäß, vom Verfasser angewendet, und die Dämonologie des ganzen N. T. stimmt mit ihr im Wesentlichen genau überein. Auch ist nicht Anbetung eines Engels die Absicht des gedoppelten Niederfallens vor ihm, Kap. 19, 9. 10. 22, 8. 9. sondern der Ausdruk des feurigsten Dankes bei der nahen Hoffnung christlicher Beglückung wird dadurch versinnlicht, und Aeusserungen dieser Dankgefühle allein sind es, die der Engel von sich auf

die

die Gottheit, als den einzigen Urheber dieser Seligkeit hinzuleiten sich bemüht *). Von der Person und Würde Jesu Christi endlich kommen auch in der Apocalypse keine andre und geringere Vorstellungen, als im Evangelium und ersten Brief Johannis, und überhaupt im ganzen N. T. vor. Auch hier erscheint er theils als göttlicher Lehrer, der das Gottesreich auf Erden durch Unterricht, Leben, und Tod, gegründet, und die Aussichten auf den nahen Sieg desselben über alle Hindernisse den Seinen verkündigt hat, theils als Sieger über alle Feinde, und als Theilnehmer göttlicher Herrlichkeit Kap. 5. dem die Zukunft enthüllt ist, dem die Geister am Throne der Gottheit dienen Kap. 5, 8, 16. 7, 11., dessen Würde unaussprechlich ist Kap. 5, 12., und dem die ganze Natur zu Gebote steht; auch hier wird er als personificirte Weisheit Gottes, (λογος) und als Lamm, durch dessen Opfer das Glük der Menschheit gegründet wurde, dargestellt **). Zu eigentlichen dogmatischen Bestimmungen aber über die höhere Würde Christi, liegt im Inhalt des Buches keine nähere Veranlassung von der Art, wie sie der Zwek des Evangelii und ersten Briefs

*) Vergl. Grotius, Wetstein und Eichhorn im Kommentar zu diesen Stellen.

**) Eichhorn im Kommentar zu diesen Stellen, und Kleukers oben angeführte Schrift, Th. I. S. 388. folgg. 429. folgg.

Briefs Johannis an die Hand gab. Diese hätte man also eben so wenig in der Apocalypse suchen, als ihren Mangel dem Buch zum Vorwurf machen sollen. Noch weniger bedeutend sind die Einwürfe, welche von der Einkleidung und dem Vortrag der Apocalypse gegen ihre Aechtheit gemacht werden. Die Darstellung der Hauptidee in einer zusammenhängenden Reihe von Visionen, nach dem Muster des Ezechiel, Daniel, Zacharias, und anderer Propheten, hat an sich nichts tadelnswürdiges, und die damit verbundene Dunkelheit rührt weniger von einem Fehler des Verfassers, als von den falschen Grundsätzen seiner Interpreten her. Eben so wenig ist es zu mißbilligen, daß der Verfasser Ideen und Ausdruk von andern Schriftstellern öfters borgt. Wenigstens ist die Originalität auf keine Weise der Hauptcharacter ächtapostolischer Schriften, oder der Hauptzwek ihrer Verfasser. Vielmehr ist es sehr verzeihlich, und sogar zweckmäßig, daß der Verfasser dieses Buches auch in einzelnen Kompositionen seine Belesenheit in alttestamentlichen, und jüdischapokryphischen, Schriften zur Schau trägt, und den alten Dichterbildern neue Form, Farbe, und Anwendung giebt. Wenn er dabei auch mit reger Phantasie bisweilen mehrere Symbole regellos an einander reiht, im Ausdruk oft unkorrekt, im Aufwand von Anspielungen oft zu reichhaltig

tig wird, so ist dieß an einem jüdischen Schriftsteller in jener Periode des verfallenen Geschmaks seiner Nation, und bei einer Schrift für Christen aus dem Judenthum, leicht zu entschuldigen. Aus dieser an sich untadelhaften Form der Darstellung aber, können auch andre Eigenheiten, z. B. das öftere Nennen des Sehers, und Einmischen seiner eigenen Empfindungen, welches eben so bei Ezechiel vorkommt, und überhaupt der Prophetensprache eigenthümlich ist, (Vergl. im 4 B. Mose 23. 24.), der Gebrauch der alttestamentlichen Symbolssprache, die einem Lehrer christlicher Ideen im ersten Jahrhundert so nahe lag, und nach dem Geschmak seiner Leser von ihm zur Darstellung künftiger Begebenheiten beinahe nothwendig gebraucht werden muste, die Vereinigung mehrerer Prophetenbilder zu einem Ganzen, welche eben so natürlich bei einem n. t. Propheten aus der Belesenheit in den Schriften der a. t. Dichter entstehen mußte, und die Aenderung ihres Sinnes, welche daraus unvermeidlich hervorgieng, — sehr leicht erklärt werden, ohne für das schriftstellerische Talent des Verfassers, für seinen Geschmak, oder seine apostolische Würde nachtheilig, oder dem Character Johannis, sobald man sich ihn als prophetischen Dichter, zu einer solchen Absicht, und unter solchen Umständen, denken wollte, entgegen zu sein. Die Zuschrift der Apocalypse an 7 Gemeinen

wird

wird begreiflich, theils aus der Lage des Apostels Johannes selbst, der zu Ephesus oder zu Patmos, in der Mitte des Halbzirkels, den diese 7 Städte bilden, lebte, und vielleicht eigener Stifter oder Lehrer dieser Gemeinen war, theils aus der Grösse, und dem Ansehen, welches diese Gemeinen in Asien hatten, theils aus der Absicht des Schriftstellers, alles auf die Zahl 7 zurükzuführen, theils aus dem Zustand dieser Gemeinen, der, nach dem Inhalt der apocalyptischen Briefe selbst zu urtheilen, ihnen diese Schrift zum Bedürfniß machte. Beziehungen auf das Evangelium und die Briefe Johannis in der Apocalypse, oder umgekehrt auf diese in jenen, lassen sich bei dem ganz verschiedenen Stoff und Zwek dieser Schriften gar nicht erwarten, gerade das Dasein derselben würde den Verdacht der Unächtheit gegen die Apocalypse am meisten begünstigen, und es ist ein Beweiß unrichtiger Begriffe von den Forderungen der höhern Kritik, wenn Dionysius eine solche Beziehung als Merkmal der Aechtheit in der Apocalypse verlangt. Eben so wenig gab es hier Gelegenheit, die sonst bei Johannes oft wiederholten Ideen, Wendungen, und Lieblingsausdrücke, wieder anzubringen, weil Gegenstand und Absicht dieser Schrift weder historisch, noch dogmatisch und polemisch ist, wie bei den andern Johanneischen Schriften, weil andere Quellen

als

als bei ienen hier vom Verfasser benuzt werden musten, und der prophetische Gesichtspunct nothwendig auch eine andre Einkleidung mit sich brachte.

Auffallender ist freilich die Verschiedenheit der Schreibart und Sprache der Apocalypse von den übrigen Schriften Johannis, und so sehr auch Dionyß die Sache übertreibt, wenn er das Evangelium und den Brief Johannis von allen Solöcismen und Barbarismen freispricht, um die Sprache der Apocalypse desto mehr herabzuwürdigen, so ist doch gewiß mehr Rauhes, Ungrammaticalisches, Uncorrectes, ein weniger geübter Stil, mehr Härte in Wortfügungen und Ideenverbindungen, hier als in allen andern n. t. Schriften. Die Nachhülfe der grammatischen Abschreiber konnte zwar bei den andern Schriften mehr Solöcismen verwischen, als bei diesem seltener copirten Buche, aber gewiß konnte keines der übrigen n. t. Bücher ursprünglich schon so viele aufweisen, als dieses. Doch führt diese Verschiedenheit nicht nothwendig auf einen andern Verfasser, schließt den Apostel Johannes nicht ganz aus. Vielmehr giebt die Verschiedenheit des Alters und der Geistesslage, in welcher er die Apocalypse abfaßte, die abweichende Beschaffenheit des Stoffs, den er hier zu bearbeiten hatte, die andern Quellen, aus welchen er Ideen und Sprache geschöpft zu haben

ben scheint, genug Erklärungsgründe für diese Eigenheiten der Sprache an. Und doch ist selbst im Evangelium und dem ersten Brief Johannis sein Dichtertalent, welches nur einen wenig raschen Flug nimmt, seine lebendige Ausmahlung der Begebenheiten nach allen ihren kleinen Umständen, seine dramatische Darstellung der redenden und handelnden Personen, sein Symbolisiren abstrakter Ideen, das Feuer der Empfindung, die Mischung von Klarheit und Dunkelheit im Ausdruk, der ungrammatische Bau der Sprache, charakteristisch genug *). Die Dunkelheit der Bilder endlich, nebst den Fehlern in ihrer Komposition, und der bißweilen mißrathenen Nachahmung fremder Muster, darf nicht sowohl dem Verfasser der Apocalypse allein, als vielmehr seinem ganzen Zeitalter zum Vorwurf gemacht werden, und man hat eher Ursache sich zu verwundern, daß In einer so spä-ten Periode des Verfalls jüdischer Kultur, und der allgemeinen Verdorbenheit des Geschmaks unter seinen Landsleuten und ersten Lesern, noch ein israelitischer Prophet im Schoose des Christenthums erzeugt wurde, in dessen Dichterwerk troz

*) S. Donker-Curtius specimen hermeneutico-theologicum de apocalypsi ab indole doctrina et scribendi genere Joannis Apostoli non abhorrente. Ultraiecti 1799.

troz aller Mängel der Komposition doch so viel poetische Feinheit und Kunst, so viel wahre Dichterbegeisterung, so viel Schönheit und Pracht der Ideen und ihrer Einkleidung, so viel erhabene Bilder, so glühendes Gefühl, so schmachtende Hofnung besserer Zeiten, so lebhaft und rührend dargestellt, die Bewunderung und Theilnahme aller richtig empfindenden, und mit Geschmak urtheilenden Leser erregen *).

II. Innere Gründe für die Aechtheit der Apocalypse.

Schon die bißherigen Bemerkungen geben wenigstens einen negativen innern Grund für diese Aechtheit an; indem sie zeigen, daß nichts weder im Inhalt, noch in der Form und Sprache des Buches vorkommt, was den Apostel Johannes als Verfasser anzunehmen hindern könnte, daß vielmehr, sobald man von richtigen Erklärungsgrundsäzen, und einem freieren Blik auf die Lage und Bedürfnisse des apostolischen Zeitalters ausgeht, alles seiner würdig, den Absichten, Ideen, und der Schreibart, die man von einem so gebildeten Apostel, bei der Bearbeitung eines solchen Gegenstandes erwarten kann, gemäß, und zur Beruhigung damaliger Christen höchst brauchbar erscheint. Dazu kommen aber noch andre aus dem Buch selbst ent-

*) Vergl. Eichhorn proleg. p. 23. seqq.

entlehnte Spuren einer nicht fingirten, sondern durch wirkliche Zeitbedürfnisse und wahre Begeisterung entstandenen Schrift, deren Verfasser folglich, auch bei der Angabe seines Namens und seiner persönlichen Umstände, Zutrauen zu seiner Aufrichtigkeit verdient, und wenn er sich für den Apostel Johannes angiebt, auch wirklich dafür gehalten werden muß.

Die Ueberschrift der Apocalypse nennt zwar einen Johannes Theologus und Evangelisten als Verfasser, aber ihr Inhalt zeigt schon, daß sie von späterer Hand ist, sie kann also nur äusseres nicht inneres Zeugniß für die Meinung geben, daß der Apostel Johannes Verfasser sei. Hingegen der ächte Anfang des Buches nennt einen Johannes, δουλος ιησυ χριστυ, der die Gotteslehre, und das Zeugniß von Jesus dem Messias, einst schon als Augenzeuge dargestellt habe, welches ohne Zwang als Hinweisung auf den Verfasser des Evangeliums und des ersten Briefs Johannis, oder wenn εμαρτυρησε nicht von schriftlichem Unterricht gefaßt werden soll, wenigstens auf einen Apostel, einen Augenzeugen der Thaten und Lehre Jesu, und einen bevollmächtigten Hauptlehrer der Religion (denn in diesem Sinn nennt sich auch Paulus und Jakobus δουλος I. X.) angenommen werden kann. Er sagt ferner von sich, daß er wegen der Religionslehre auf die Insel Patmos verwiesen wor-

den sei, und dorten in der Begeisterung diese die Zukunft enthüllenden Visionen erhalten habe. Auch dieß führt auf den Apostel Johannes hin. Denn so wenig auch die Zeit und die Ursache seiner Verweisung nach Patmos aus den verschiedenen Sagen der Kirchenväter mit Sicherheit bestimmt werden mögen, so kann doch die Thatsache selbst, bei dem einstimmigen Zeugniß aller Alten für ihre Wirklichkeit, nicht ohne übertriebenen historischen Skepticismus geleugnet, und für eine bloß fingirte Sage, wozu der Anfang der Apocalypse selbst Anlaß gegeben habe, nicht erklärt werden. Der Verfasser sucht den Sieg des Christenthums über Judenthum und Heidenthum unter den Symbolen der Zerstörung von Jerusalem und Babylon, und der Aufbauung eines neuen Jerusalems, darzustellen, aber nirgends findet man, daß auf seine Ankündigung der Zerstörung seines symbolischen Jerusalems die Geschichte der Verheerung des wirklichen Jerusalems einen Einfluß hatte, nirgends werden Züge der Geschichte aus dieser Begebenheit auf seine Symbole übergetragen, welches doch ohnfehlbar geschehen sein würde, wenn sie schon erfolgte Thatsache gewesen wäre; also scheint es, daß noch vor iener historischen Begebenheit, wenn gleich nicht mit prophetischer Beziehung darauf, die Apocalypse geschrieben wurde, folglich noch im apostolischen Zeitalter, wo ein Be-

trü-

trüger es wohl nicht wagen durfte, eine solche Schrift unter dem Namen des Apostels in der Gegend von Ephesus (denn gerade von dorther haben wir die ältesten Nachrichten vom Dasein und der Annahme dieses Buches) in Umlauf zu bringen, und sieben mit ihm gewiß in nahem Verhältniß stehende Gemeinen, welche noch dazu gar nicht rühmlich darin erwähnt werden, durch eine solche Täuschung zu hintergehen. Auch die Beschreibung des Zustandes dieser 7 Gemeinen, und ihrer Vorsteher, führt uns ins apostolische Zeitalter zurük, und wird dadurch mittelbar wenigstens ein neuer Beweiß der wahrscheinlichen Aechtheit der Apocalypse *). Sie erscheinen nemlich als noch nicht ganz ausgeschieden vom Judenthum, als kämpfend mit den Verfolgungen der Synagoge, als bedroht von jüdischgesinnten Lehrern zum Rükfall ins Judenthum wieder verleitet zu werden, als genau mit dem Johannes, der diese Visionen sah, bekannt, und mit Achtung gegen sein Lehreramt sehen erfüllt.

So wenig nun auch diese innern Gründe evident beweisen, daß der Apostel Johannes Verfasser der Apocalypse sei, so folgt doch aus ihnen, daß das Buch einen apostolischen Lehrer im ersten Zeitalter der Religion zum Verfasser

*) Vergl. Kleukers angeführte Schrift Th. I. S. 402. folgg.

haben kann, und daß die eignen Angaben, nach welchen dieser Verfasser sich als Apostel Johannes characterisirt, keine innern Gründe gegen sich haben, sondern vielmehr so lange überwiegend wahrscheinlich bleiben, biß durch historische Beweise entweder ihre völlige Wahrheit erhärtet, oder ihre Trüglichkeit evident dargethan wird.

III. Aeussere Gründe für die Aechtheit der Apocalypse.

1) Eusebius, der die Schriften und Nachrichten der frühern christlichen Lehrer vor sich hatte, sezt nach ihren Angaben in seiner Kirchengeschichte 3, 25. die Apokalypse unter die unbezweifelt ächten und göttlichen Religionsurkunden, ohne jedoch zu verhehlen, daß viele vor ihm und in seinem Zeitalter sie bezweifelten oder verwarfen, und spricht für seine Person 3, 39. sehr ungünstig von ihr, indem er überhaupt zweifelt, ob man sie für eine Schrift aus dem apostolischen Zeitalter anzunehmen habe, und in dem Fall dieser Annahme vermuthet, daß sie wenigstens nicht vom Apostel, sondern vom Presbyter Johannes zu Ephesus geschrieben sein mögte. Auch Dionysius von Alexandrien, ein Mann von ausgebreiteter Lectüre, versichert, nach

Der

der Angabe des Eusebius K. G. 7, 25. daß einige Alte dieses Buch ganz verworfen haben. Eine allgemein angenommene Vorstellung über Aechtheit und Verfasser dieser Schrift, kann also wohl schon in den ersten zwei Jahrhunderten nicht statt gefunden haben.

2) Doch findet man viele der frühesten Kirchenväter, welche an dieser Aechtheit und dem apostolischen Ursprung der Offenbarung nicht gezweifelt haben. Justin der Märtyrer *), (denn frühere enthalten nur zweifelhafte Anspielungen, die bei Lardner gesammelt sind, aber höchstens nur das Dasein, und die Verbreitung der Apocalypse im ersten Jahrhundert darthun, nicht eigentlich als historische Zeugnisse für ihre Aechtheit gelten können) kannte sie als Schrift des Apostels Johannes, Irenäus zitirt sie namentlich, beruft sich wegen verschiedener Lesearten darinn, auf ältere Handschriften, und auf die Aussage unmittelbarer Schüler des Apostels **), Tertullian braucht sie zum Beweiß seiner montanistischen Meinungen, Clemens von Alexandrien zitirt sie mit hoher Achtung ihres

*) Dial. c. Tryph. c. 8.

**) adverſ. haer. 5, 26.

Werthes, auch Theophilus von Antiochien kannte sie, und machte davon nach Euse-bius Aussage Gebrauch *), und der Ver-fasser des Briefs der gallischen Kirche zu Lyon, der im zweiten Jahrhundert geschrie-ben ist, kannte und zitirte sie ebenfalls **).

3) Auch im dritten und vierten Jahrhundert findet man diese Schrift allgemein verbrei-tet, und von vielen angesehenen Lehrern für ächt angenommen, und als apostoli-sche Schrift gebraucht. In der alexan-drinischen und ägyptischen Kirche hat Ori-genes, von dem man als einem Bestreiter des Chiliasmus das Gegentheil zwar er-warten konnte, der aber doch als allegori-scher Erklärer sie mit seinem System zu vereinigen im Stande war, und Nepos, ein Vertheidiger des Chiliasmus, nebst vie-len, die seinem System zugethan waren, wie Methodius, Appollonius ***), und in Africa der Verfasser einer Schrift gegen Novatian, die Novatianer selbst, Cyprian, ferner in Arabien Hippolytus, in der la-teinischen Kirche das Bibelverzeichniß bei Muratori ****), (worinn aber auch die Apo-

*) *Euſ.* H. E. IV. 24.

**) *Euſ.* H. E. V. 1.

***) *Euſ.* H. E. 5, 18.

****) Antiq. Italiae med. aev. T. III. p. 154.

Apocalypsis Petri angenommen wird) dann in der griechischen Kirche Commodianus, Methodius, sie angenommen, auch Cyprian, der Verehrer Tertullians, Lactanz und Hieronymus, der ausdrüklich bemerkt, daß er darinn dem Ansehen des Alterthums folge, nicht an ihrer Aechtheit gezweifelt, und nach Hieronymus ward ihr Ansehen in der lateinischen Kirche immer entschiedener, Epiphanius unter den Griechen *) vertheidigt sie gegen die Aloger, aber doch nicht mit unbedingter Ueberzeugung von ihrer Aechtheit, denn er sagt: er wolle seine Gegner wegen der Verwerfung der Apocalypse nicht so sehr tadeln, weil ihr Urtheil durch die Sorgfalt, kein apocryphisches Buch anzunehmen, entschuldigt werden könne.

4) Nach dem vierten Jahrhundert sind in der griechischen Kirche Athanasius, Didymus, Macarius, Cyrill von Alexandrien, Dionysius der Areopagite, Andreas von Cäsarea, Aretas, Oecumenius, und Nicephorus Callistus, der Apocalypse günstig, doch hat ihr Ansehen mehr ab als zugenommen, also gerade der umgekehrte Fall als in der lateinischen Kirche, wo sie in

*) Haeres. 51.

der ältern Zeit weniger geachtet, in der Folge aber immer mehr angenommen wurde.

5) Im Oriente wurde zwar die Apocalypse nicht mit in die alte syrische Uebersetzung aufgenommen, aber doch nahm schon im vierten Jahrhundert Ephraem sie an, im siebenten Jahrhundert kam sie mit in die philoxenianische Uebersetzung, und auch der monophysitische Bischoff, Jakob von Edessa, überzeugte sich von ihrer Aechtheit, im achten Jahrhundert findet man auch unter den Nestorianern Beweise ihrer Annahme, vorzüglich das in China 1625 gefundene nestorianische Monument zu Sanxuen vom Jahr 781 datirt, und im eilften Jahrhundert urtheilt auch Dionysius Barsalibi günstig von ihr *). Also der nemliche Gang der Urtheile, wie in der lateinischen Kirche, und entgegengesezt der Geschichte ihrer Beurtheilung in der griechischen.

Aus diesen Zeugnissen ergiebt sich als Resultat, 1) daß man schon im ersten Jahrhundert vom Dasein der Apocalypse Spuren findet, 2) daß sie gegen das Ende des zweiten schon in Europa, Asien, Aegypten, und dem nördlichen Africa verbrei-

*) Vergl. Hassencamps obenangeführte Anmerkungen zu den lezten Paragraphen von Michaelis Einleitung in das N. T.

breitet war, 3) daß unter den auf uns gekommenen Schriftstellern dieses Jahrhunderts die meisten und wichtigsten ihr günstig waren, wenn gleich, wie es scheint, weniger historische Nachrichten, als dogmatische Begriffe, und Vorliebe für chiliastische und montanistische Träumereien, auf die Bestimmung ihres Urtheils Einfluß hatten, 4) daß im dritten Jahrhundert bei der noch weitern Verbreitung der Schwärmereien und der allegorischen Bibelerklärung unter den Christen, auch das Ansehen dieses Buches fortdauerte, obgleich in der lateinischen Kirche weniger allgemein als in der griechischen, 5) daß hingegen im vierten Jahrhundert sich dieses Urtheil in beiden Kirchen umstimmte, in der lateinischen nun immer günstiger, in der griechischen immer ungünstiger wurde, wovon aber wieder das Ansehen einzelner Lehrer, und kritische oder dogmatische Zweifel allein, nicht historische Nachrichten die Ursache waren, 6) daß endlich im Oriente die Apocalypse in dem zweiten Jahrhundert wenig gekannt und geachtet wurde, in der Folge aber, wahrscheinlich mit durch das Ansehen des Märtyrers Hippolytus, immer mehr geschäzt,

und

und ohne weitere Bedenklichkeit als apostolische Schrift gebraucht wurde.

IV. Zeugnisse wider die Aechtheit der Apocalypse.

1) Einige der ältesten Kirchenväter scheinen sie nicht gekannt zu haben, so sehr auch ihre Lage das Gegentheil erwarten liesse. So wird in den Briefen des Ignatius an die Gemeinen zu Ephesus, Philadelphia, und Smyrna, ihrer nicht erwähnt, nichts von dem in der Apocalypse vorkommenden Lob dieser Gemeinen gesagt, während als doch die Epheser an die Lobsprüche erinnert werden, die ihnen Paulus ertheilt habe. Von einem unmittelbaren Schüler Johannis befremdet dieses Schweigen desto mehr. Auch der wenigstens sehr alte Brief Polycarps, und der Brief der Gemeine zu Smyrna über den Tod Polycarps, erwähnen ihrer nicht. Der erste syrische Uebersetzer scheint sie nicht gekannt, oder nicht für ächt gehalten zu haben. Vom Papias ist es unwahrscheinlich, daß er sie kannte, und noch in der Folge haben Chrysostomus, Basilius, Cyrill von Jerusalem, Gregor von Nazianz, Theodoret, und Theophylakt, sie nicht erwähnt, wahrscheinlich weil ihre Aechtheit von ihnen bezweifelt wurde.

2) An-

2) Andre sprechen von ihrer Aechtheit sehr zweifelhaft, ohne iedoch geradezu dawider zu entscheiden, z. B. Dionysius von Alexandrien, Eusebius *), Amphilochius. Auch die geringe Anzahl von Handschriften, Uebersetzungen, und Erklärungen derselben, sind Beweise dieser vom vierten Jahrhundert an weit verbreiteten Zweifel gegen ihre Aechtheit.

3) Viele endlich verwerfen sie geradezu, doch mehr aus dogmatischen Gründen, und wegen des Mißbrauchs, wozu ihr Inhalt schon in den frühesten Jahrhunderten Anlaß gab, als nach historischen Nachrichten oder Traditionen über ihre Unächtheit. Mehrere haeretische Partheien, Gnostiker, Marcioniten, Aloger, gehören in diese Klasse. Unter den Kirchenlehrern verwarfen sie einige frühere, nach der Aussage des Dionysius, deren Namen er nicht erwähnt hat, und namentlich widersezte sich Caius, ein römischer Presbyter im dritten Jahrhundert, ihrer Annahme **), der sie als ein erdichtetes Werk des Cerinth ansah, welches die Absicht habe, den schwärmerischsten Chiliasmus zu begünstigen, und nach ihm

*) *Eus.* H. E. 6, 29. 35-40. 42-46. 7, 25.

**) *Eus.* H. E. III. 28. VII. 25.

thm mehrere in der griechischen und lateinischen Kirche, z. B. der Urheber des unächten 60sten Canon des Laodicenischen Concilii, der Verfasser der apostolischen Canonen, Junilius, und Nicephorus Bischoff von Constantinopel, im neunten Jahrhundert.

Resultate.

1) Der Menge nach ist offenbar eine grössere Anzahl von Zeugen aus der syrischen, griechischen, und lateinischen Kirche für als gegen die Apocalypse.

2) Doch findet man schon seit dem zweiten Jahrhundert, und durch alle folgenden herab, Verschiedenheit der Urtheile über sie, welche beweisen, daß ausser einer Tradition, nach der sie für eine Schrift des Apostels gehalten wurde, nur dogmatische und kritische, nicht historische Gründe, das Urtheil ihrer Freunde und Gegner bestimmt haben, und daß ausser der Vorliebe für ihren bald chiliastisch, bald allegorisch erklärten Inhalt, das Ansehen einzelner Lehrer am meisten beitrug, ihr in manchen Gegenden eine grössere Anzahl von Verehrern zu verschaffen.

3) Die ältesten bestimmten Untersuchungen über Aechtheit und Religionswerth dieser Schrift,

Schrift, sind für uns mit den Werken des Melito, Hippolytus, und Caius, verloren gegangen, doch scheint es aus den Urtheilen der Verehrer des Hippolytus, aus den unbedeutenden Nachrichten von der Schrift des Melito, und aus dem unrichtigen Ausspruch des Caius über die Apocalypse, zu erhellen, daß auch in diesen verlorenen Werken der Streit weniger mit historischen und kritischen, als mit dogmatischen Gründen geführt worden sei, und daß man schon im zweiten und dritten Jahrhundert keine sichern historischen Notizen über dieses Buch mehr auffinden konnte, welche sonst jenen Streit sogleich entschieden haben würden. Nur das hohe Alter des Buches, seine weit verbreitete Annahme, und eine vielleicht aus dem Inhalt erst entstandne Sage, daß der Apostel Johannes sein Urheber sei, kann allein historisch dargethan werden.

4) Die ältesten Vertheidiger der Apocalypse, haben eben so wenig eigentlich kritisches Gewicht, als ihre Gegner, denn von jenen machen die meisten sich durch Anhänglichkeit an Chiliasmus, und an montanistische Schwärmereien, oder durch Documente ihres Mangels an kritischer Prüfungsgabe in der Unterscheidung ächter von

apo-

apocryphischen Schriften, oder durch Vorliebe für alles, was ihrer Allegorieensucht Nahrung geben konnte, oder durch blindes Nachbeten der Meinungen ihrer Lehrer und Kirchenparthei, von den Gegnern eben so die meisten durch ihre Verwechselung der chiliastischen Träumereien, die man in das Buch hineingetragen hatte, mit seinem Inhalt selbst, durch Mangel an Gefühl für richtige Interpretation desselben, durch unkritische Furcht vor dem Mißbrauch, der mit dieser dunkeln Schrift getrieben werden könnte, und durch falsche Urtheile und Forderungen, oder gar Machtsprüche, als historische Zeugen verdächtig, und als kritische Forscher des Zutrauens zu ihren Urtheilen unwürdig.

5) Wenn aber auch dieses Zeugenverhör nur so weit führt, uns zu überzeugen, daß die Apocalypse am Ende des ersten Jahrhunderts schon existirte, und seit dem Anfang des zweiten in den meisten Gegenden, nach einer, damals noch unwidersprochenen Sage, für ein Werk des Apostels angenommen wurde, so kann dieses mit den oben angegebenen innern Gründen zusammengenommen, ihre Aechtheit auf einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erheben. Denn es läßt sich kaum erwarten,

daß

daß ein Betrüger sie noch zu den Lebzeiten, oder gleich nach dem Tode Johannis hätte mit glüklichem Erfolg unterschieben können, da hier nicht eine, sondern sieben, im Anfang des zweiten Jahrhunderts gewiß noch existirende, und an persönlichen Bekannten des Apostels gewiß nicht arme, Gemeinden, durch den sonderbarsten Zufall hätten verleitet werden müssen, die untergeschobene Schrift für ein Werk des Apostels anzunehmen, und als solches weiter zu verbreiten.

6) Die äussern Zeugnisse lassen die Sache zwar zweifelhaft, doch neigt sich ihr Gewicht mehr auf die Seite ihrer Aechtheit hin, und innern Spuren nach kann der unbefangene Forscher ihres Inhaltes nicht nur keine sichern Gründe entdecken, warum sie dem Apostel abgesprochen werden müste, sondern vielmehr in der Hauptidee des Buches und in ihrer Ausführung den Character der Wahrheit, Würde, Zwekmäsigkeit, und religiösen Wichtigkeit für das grosse Interesse der Religion in den damaligen Zeiten, an ihr eben so gut, als an den übrigen christlichen Religionsurkunden erkennen, und dadurch bewogen werden, ihre eigene Aussage, daß der Apostel Johannes ihr Urheber sei, mit Zutrauen anzunehmen.

7) Höchst merkwürdig bleibt diese Schrift immer als die einzige ihrer Art, als eine der ältesten Proben christlich prophetischer Begeisterung, als ein Werk, das nach dem mehr oder minder richtigen Blik seiner Leser so viel Gutes oder Böses unter den Christen gewirkt hat, und auch iezt noch ein sorgfältiges Studium geschmakvoller Exegeten verdient; aber als Religionsbuch darf es nie ohne genaue Rükficht auf seine Hauptidee und Localbestimmung gebraucht, nie der Lectüre ungebildeter Leser überlassen werden.

Anmerk. 1. Zwei Meinungen verdienen noch kurze Erwähnung, weil sie öfters nachgesprochen worden sind, so wenig auch der geringste Beweiß dafür gegeben werden kann. Die eine ist die von Eusebius aufgestellte Hypothese, daß der Presbyter Johannes zu Ephesus Urheber der Apocalypse sein möchte, welches schon vor ihm Dionysius von Alexandrien, nur weniger deutlich, geäussert zu haben scheint. Aber theils selbst die Existenz eines solchen Mannes ist nicht hinlänglich erwiesen, s. oben §. 17. S. 115., theils ist kein einziges historisches Zeugniß, ausser der Vermuthung des Dionysius und Eusebius, dafür aufzubringen, keine noch so dunkle Sage, nach welcher die characteristischen Eigenheiten, die der Urheber der Apocalypse von sich anzieht, auf diesen Presbyter angewandt werden

könnten

könnten, theils müste dieser Presbyter, wenn er wirklicher Verfasser wäre, nothwendig für einen Betrüger zu halten sein, weil er in dieser Schrift sich offenbar, mit der Absicht seine Leser zu täuschen, für den Apostel Johannes ausgegeben hätte, und dieser Betrug müste noch bei Lebzeiten des Apostels selbst, oder wenigstens seiner unmittelbaren Freunde und Schüler, und in der nemlichen Gegend, wo der Apostel sich aufhielt, gelungen sein, welches anzunehmen uns weder das, was wir vom Character des angeblichen Presbyters aus der dunkeln Sage von ihm wissen, noch die ganze Lage der Christen am Ende des ersten Jahrhunderts in der dortigen Gegend, berechtigen kann, endlich ist es auch sichtbar genug, daß Dionyß und Eusebius durch eine solche Hypothese nur einen Mittelweg zwischen der Annahme und gänzlichen Verwerfung der Apocalypse zu gehen suchten, weil die erstere durch dogmatische und kritische Gründe ihnen eben so unmöglich, als die leztere nach historischen Gründen, und bei der allgemeinen Ausbreitung und günstigen Aufnahme dieser Schrift, undienlich schien. Die andere Hypothese ist die, soviel wir aus Eusebius K. G. 3, 28 wissen, zuerst vom Presbyter Caius in Rom aufgestellte Behauptung, daß Cerinth Verfasser der Apocalypse sei, der auch andre alte Lehrer in der alexandrinischen Kirche Kirche beigestimmt haben, wie Dionysius versichert. Doch scheint auch diese Behauptung nicht auf historische Gründe gestüzt, sondern bloße Vermuthung, aus dogmatischen Gründen, zu sein.

Widerlegen kann man sie zwar nicht mit völliger Sicherheit, so lange die Nachrichten über den Lehrbegriff des Cerinth nicht genauere Bestimmtheit erhalten, da er nach einigen Aeusserungen der Alten ein Gnostiker war, der die Weltschöpfung als Werk eines bösen Gottes ansah, und Jesum für einen blossen Menschen hielt, welches ganz gegen die Ideen der Apocalypse von Gott, von Weltschöpfung, und von der Würde Jesu, widersprechend sein würde, nach andern hingegen ein Judenchrist, der ein irdisches Messiasreich, und in demselben iüdische Feste und sinnliche Wollust erwartete, womit wieder die feinern Ideen der Apocalypse von dem Glücksgenuß der Christen unter der Messiasherrschaft im Kontraste stehen. Aber wahrscheinlich war bloß Ketzerhaß, und falsche Darstellung der Meinungen Cerinths von der einen Seite, und Vorurtheile gegen die Apocalypse, deren eigenthümlichen Sinn man mit den unsinnigen Erklärungen ihrer chiliastischen Ausleger verwechselt hatte, von der andern Seite, zugleich mit der Bemerkung, daß der Name λογος, der für das Cerinthianische System characteristisch war, hier von Christus gebraucht werde, an der Entstehung dieser Hypothese Ursache, welche durch die frühe Ausbreitung und Annahme der Apocalypse selbst unter den entschiedensten Gegnern des Cerinth im zweiten Jahrhundert, noch unwahrscheinlicher wird.

Anmerk. 3. Die historischen und innern Gründe für und wider die Apocalypse, sind in unsern Zeiten

Zeiten strenger geprüft, und mit mehr Scharfsinn untersucht worden als iemals, ohne daß daraus ein völlig entscheidendes Resultat für oder wider die Aechtheit des Buches gezogen werden könnte. Die Geschichte des neuesten Streites darüber erzählt Walchs neueste Religionsgeschichte Th. 7. S. 257. und die Acta historico-ecclesiastica nostri temporis Th. 1. S. 485-524. mit denen, ausser den bekannten dazu gehörigen Schriften von Oeder, Semler, Schmidt, Reuß, Knittel, Storr, Stroth, Hartwich, Merkel, und Corrodi, noch verglichen werden kann der Versuch einer Beleuchtung der Geschichte des iüdischen und christlichen Bibelkanons. B. II. dritte Abtheilung, sechster Abschnitt S. 301-352. Paulus introductionis in N. T. capita selectiora 1799. pag. 1-64. desselben Jenaisches Osterprogramm von 1800. und Kleuker über den Ursprung und Zwek der Offenbarung Johannis 1800.

Drittes Kapitel.

Integrität der Bücher des N. T.

---

§. 29.

Begriff der Integrität.

Der Beweiß der Authentie des N. T. im Ganzen, und nach seinen einzelnen Schriften,

ten, dient nur dazu, uns zu überzeugen, daß überhaupt jene ursprünglichen Lehrer des Christenthums solche schriftliche Urkunden hinterlassen haben, und daß keine dieser, unter ihren Namen auf uns gekommenen, Schriften im Ganzen als das Werk eines täuschenden Betrügers anzusehen sei, es ist aber noch nicht dadurch erwiesen, daß auch in einzelnen Theilen dieser Schriften noch die nemlichen Worte und Wendungen auf uns gekommen sind, welche von den ursprünglichen Verfassern niedergeschrieben wurden, oder daß wenigstens alle Verschiedenheiten unsres jetzigen Textes von den eignen Handschriften der Apostel, den Gebrauch dieser Schriften nicht unsicher und zweideutig machen. Unwissenheit oder Bosheit könnte ja Stellen herausgeworfen, oder betrügerisch eingerückt, nachlässige Abschreiber und absichtlich ändernde Harmonisten könnten den Text interpolirt, Worte verwechselt, Randglossen aufgenommen, oder der Zufall eine solche Menge von Veränderungen in den Kopien des N. T. hervorgebracht haben, daß sie dem Original gar nicht mehr ähnlich sähen. Die Originalhandschriften sind längst verloren, die Kopieen weichen unzählichemal in Lesarten von einander ab, die Entscheidungen der Kritik sind schwankend, wer bürgt uns nun für die unverfälschte Aufbehaltung dieser Bücher, für die ungeänderte Richtigkeit ihres Textes, für den unver-

verfänglichen Gebrauch dieser Schriften, als Urkunden des apostolischen Christenthums? — diese Fragen und Zweifel zu lösen, ist der Gegenstand der Untersuchung über Integrität des N. T.

§. 30.

Nähere Bestimmung dieser Untersuchung.

Die hier vorkommenden Bemerkungen gehen entweder auf alle apostolischen Schriften, wenigstens auf die in der kirchlichen, unter dem Namen Kanon bekannten, Sammlung derselben befindlichen überhaupt, um die getreue Erhaltung derselben zu beweisen, oder auf die einzelnen Theile dieser Schriften, um ihre Unverfälschtheit in kritischer Rükficht, und ihre zum religiösen Gebrauch zureichende Richtigkeit darzuthun, im ersten Fall wird die totale, im zweiten die partiale, theils kritische, theils dogmatische Integrität dieser Urkunden zu erweisen gesucht.

Wenn der Beweiß der totalen Integrität darauf gehen sollte, zu zeigen, daß überhaupt keine von den Aposteln abgefaßte Schriften ganz untergegangen seien, so müßte man ihn zu führen aufgeben. Denn zuverlässig hat Paulus mehrere als die auf uns gekommenen Schriften verfertigt, wahrscheinlich haben auch andere Apostel Bücher und Briefe hinterlassen, die für uns

auf immer verloren sind, deren Verlust aber auch nicht so wichtig für die Erhaltung der Religionsgeschichte und Religionslehre ist, als es scheint, da wenigstens die iezt noch übrigen Urkunden zur Entwiklung, und zur Beglaubigung der Religion nach Geschichte und Lehre zureicht. Wenn aber unter totaler Integrität bloß eine solche unverfälschte Aufbehaltung der einmal von der Kirche gesammelten, und als ächt angenommenen ältesten Religionsurkunden, verstanden wird, daß kein ächtes Stük weiter daraus verloren gegangen, kein unächtes durch Betrug oder Irrthum, absichtlich oder zufällig hinzugefügt worden sei; so kann sie sehr leicht aus dem Inhalt dieser Schriften, welcher noch dieselben Begebenheiten und Lehren darstellt, wie sie schon in den zwei ersten Jahrhunderten die Christen aus diesen Schriften geschöpft zu haben versichern; aus der Unmöglichkeit einer allgemeinen Verfälschung dieser Urkunden, seit ihrer ersten Ausbreitung in alle Theile der bekannten Welt; aus der Menge von Abschriften, welche schon in den ersten Jahrhunderten öffentlich gebraucht wurden; aus den vielen und alten Uebersezungen dieser Sammlung; aus der allgemeinen Hochachtung gegen diese Schriften; aus der Aufmerksamkeit der orthodoxen und häretischen Partheien auf alle Verfälschungsversuche; aus den Kommentarien über diese Schriften seit dem

zweiten Jahrhundert, und aus den alten und öffentlichen Verzeichnissen dieser ächten Urkunden in der orientalischen und occidentalischen Kirche, welche alle diese Schriften allein als ächt angeben, vollkommen erwiesen werden. Die völlig unverfälschte Erhaltung der n. t. Schriften in kritischer Rükksicht, kann nur ein Unwissender behaupten wollen, wie es wirklich vor der Mitte unsers Jahrhunderts nicht wenige gegeben hat, die nicht bloß iedes Wort und iede Redensart, sondern auch sogar iede Abtheilung der Verse, iede Interpunction und Accentuation in unsern gedruckten Ausgaben, für authentisch, und iede Aenderung darin für einen Angrif gegen den ursprünglichen Text der Apostel ansahen. Denn der Augenschein lehrt, daß in den biß jezt verglichenen kritischen Zeugen sich über 50000 verschiedene Lesarten finden, und noch immer mehrere aufgefunden werden können, und die Vernunft begreift es leicht, daß bei einem so alten Buche eine zahllose Reihe von Wundern nöthig wären, um alle Abweichungen vom Originaltext zu verhüten, daß folglich kritische Auswahl zwischen verschiednen Lesarten, selbst kritische Conjectur, im N. T. eben so gut, wie bei andern alten Schriften nothwendig sind *). Aber selbst

*) Vogel de coniecturae usu in crisi N. T. 1795. und mein Pfingstprogramm von 1798. examinis curarum

in einem gemäsigtern Sinn, kann die kritische Integrität des N. T. nicht uneingeschränkt behauptet werden, wenn man darunter bloß die Zulänglichkeit unserer kritischen Hülfsmittel von Handschriften, Versionen, und alten Commentatoren, und Zitaten, zur sichern Wiederherstellung des vollkommen genuinen Textes verstehen wollte *). Die Urschriften sind unwiederbringlich verloren, eine doppelte Ausgabe dieser Schriften mußte schon vor der Sammlung des Kanons vorausgehen, beim folgenden 1700jährigen Gebrauch, und zahllosem Abschreiben dieser Bücher, mußten eine unendliche Menge, nicht bloß leicht bemerkbarer Schreibfehler, sondern auch wirklicher Varianten entstehen, viele Zeugen der ältern Lesart sind noch unentdekt und ungebraucht, manche für immer verloren gegangen, die kritischen Entscheidungsgründe zwischen den aufgefundenen Lesarten sind an sich keine allgemein gültigen Regeln, noch mehr Schwierigkeiten hat ihre Anwendung auf einzelne Stellen, und aufs höchste kann durch sie nur überwiegende Wahrscheinlichkeit der einen Lesart vor der andern, nie völlige überzeugende Gewißheit begründet werden, —

curarum criticarum et exegeticarum Gilberti Wakefield in libros N. T. particula prima.

*) Ernesti institutio interpr. N. T. p. 151. seqq. der neuesten Ausgabe von 1792. Glassii Philol. S. L. I. Tract. 2.

den, — also ist auch in diesem Sinn die kritische partielle Integrität des N. T. und die Möglichkeit, in jedem gegebenem Fall aus unsern kritischen Hülfsmitteln den genuinen Text wieder herzustellen, unerweißlich.

Aber jemehr diese verloren geht, desto mehr gewinnt auf der andern Seite die dogmatische Integrität des N. T., desto mehr wird der Beweiß aus Vernunft und Geschichte zu führen erleichtert, daß alle jetzigen Verschiedenheiten der Lesart, und alle Zweifel gegen die partielle Integrität des N. T. keinen nachtheiligen Einfluß auf die Religion selbst haben können, daß wir nicht befürchten dürfen, die christliche Religion aus diesen Urkunden nicht mehr beglaubigen, die Geschichte Jesu und seiner Apostel, und ihre Lehre nicht mehr daraus entwickeln, beweisen, und darstellen zu können, daß wir nicht nöthig haben, uns nach einem andern sicherern principium cognoscendi umzusehen. Dieser Beweiß allein hat auf den Gebrauch des N. T. wichtigen Einfluß, und für den Leser desselben religiöses Interesse.

§. 31.

Beweiß der dogmatischen Integrität des N. T.

I. Die Geschichte lehrt zwar, daß das N. T. gleiche Veränderungen seines Textes, wie jedes

des alte oft abgeschriebene Buch, erfahren hat, daß Kritik, und Anwendung ihrer Hülfsmittel von Handschriften, Ausgaben, Uebersetzungen, Kommentaren, und alten Allegationen, nöthig ist, um den Originaltext wieder aufzufinden, daß Glossen und Interpolationen unleugbar, vorzüglich aus der lateinischen kirchlichen Uebersetzung, in den Text sich eingeschlichen, daß unächte Worte und Redensarten nicht selten die ächten fast allgemein daraus verdrängt haben; aber dieß alles wird selbst ein wichtiger Beweiß der Unverfälschheit dieser Schriften in dogmatischer Hinsicht. Denn die Leseart alter Schriftsteller wird weit weniger ungewiß durch eine Menge von Varianten und kritischen Hülfsmitteln, als durch die geringe Anzahl, oder gar den völligen Mangel derselben, wie die Erfahrung der Profankritik unwidersprechlich lehrt *); weil mit der wachsenden Anzahl von verschiedenen Lesearten und kritischen Zeugnissen, auch die Wahrscheinlichkeit wächst, aus jenen, und mit Hülfe von diesen, die ursprüngliche Lesart wieder auffinden, und kritisch bewähren zu können.

13. Eben die Geschichte des n. t. Textes giebt zwar auch Nachricht von mannichfaltigen Versuchen, einzelne Stellen dieser Bücher zu verfälschen, von wechselseitigen Vorwürfen der

Par-

*) *Ernesti* praefatio ad Taciti editionem p. XVII. XIX.

Partheien gegen einander über diese Sache, von Tatians versuchten Verschönerungen des paulinischen Ausdrufs *), von den häufigen Verfälschungen, die Artemon, Theodot, Asclepiades, Hermophilus, Apollonius, und andre im Texte gemacht hätten **) von den Vorwürfen der Manichäer gegen die Verfälschungen der Orthodoxen bei Augustin, von gleichen Vorwürfen Tertullians gegen die Marcioniten, und des Celsus gegen die Christen überhaupt. Aber diese Nachrichten und Vorwürfe selbst sind ein Beweiß, wie wenig von solchen Versuchen der Verfälschung zu fürchten, wie gespannt die Aufmerksamkeit auf ieden Frevel dieser Art, wie groß die Wachsamkeit aller kämpfenden Partheien über den Bibeltext, wie allgemein verbreitet, geschäzt, selbst von Laien gelesen, das N. T., wie unmöglich daher eine Verfälschung aller Handschriften und Uebersezungen, in allen Gegenden der Christenheit, schon in lenen frühern Zeiten war.

III. Die Vernunft lehrt es schon, daß nicht alle Veränderungen des Textes auch sogleich Verfäl-

*) Eusebius K. G. 4, 29.

**) Eusebius K. G. 5, 28. Augustin c. Faustum 32, 2. 33, 36. vergl. Lardners Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte Th. III. S. 43. 45. und *Bartbol. Germon* de veteribus haereticis ecclesiasticorum codicum corruptoribus libri duo. Paris 1718. 8.

fälschungen sind, daß bei aller Aufsicht Gottes, und bei aller Sorgfalt der frühern Kirche, doch ohne zahllose und unnüze Wunder, Abweichungen vom Originaltext unmöglich hätten verhütet werden können, daß man aber auch diese Abweichungen nicht zählen, sondern wägen muß, wenn ihr Einfluß auf die Glaubwürdigkeit dieser Urkunden überhaupt, und auf die Sicherheit der daraus abgeleiteten Religionslehren, richtig beurtheilt werden soll, und daß alle, von der Menge dieser Abweichungen entlehnten, Einwürfe und Zweifel gegen die Sicherheit der christlichen Geschichte und Lehre, theils Aengstlichkeit unwissender Christen, theils Bosheit hämischer Gegner der Religion verrathen.

a) Ueberhaupt wird eine Kopie durch erwiesene Abweichungen vom Original, wie sie im N. T. vorkommen, noch nicht verdächtig, nicht die ganze Quelle ist deswegen unrein, weil einige davon abgeleitete Ströme bisweilen trübe fliessen. Wir hegen keinen Verdacht gegen Homers, Cicero's und anderer Alten Schriften, wovon doch eben so wie vom N. T. die Originale verloren, die Kopien nicht von Fehlern frei, und die Regeln der Kritik in der Anwendung oft zweideutig sind.

b) Es würde eine zahllose Menge von Wundern gefordert sein, wenn man diese Abweichungen ganz aus dem N. T. verbannt wissen wollte. Jeder Blik, ieder Fingerzug aller Abschreiber des griechischen Textes und der Uebersetzungen müste von Gott unmittelbar geleitet worden sein, und doch würde sich von diesen Wundern, wenn sie auch geschehen wären, kein glaubwürdiger Beweiß geben lassen; vielmehr würde die vollkommene Harmonie aller kritischen Zeugen den Verdacht einer Verfälschung weit mehr begünstigen als heben können.

c) Die Sorgfalt der alten Kirche konnte eben so wenig iede Abweichung in den Abschriften verhüten, sie muste sich begnügen, absichtliche Verfälschung der für die n. t. Geschichte und Lehre wichtigen Stellen zu entdecken, und zu vertilgen. Ueberhaupt aber darf man auch eine so genaue Wachsamkeit, und gründliche Kritik in den frühesten Zeiten, und bei den ersten Lehrern der Religion, noch nicht erwarten. Erst die alexandrinische Schule im dritten Jahrhundert fieng an, die kritischen Regeln, welche aus dem Studium der griechischen Litteratur und der Profankritik entstanden waren, aufs N. T. anzuwenden, und in den dunkeln

dunkeln Regionen der n. t. Kritik ein helleres Licht aufzustecken *).

d) Die Religionslehre ist auch nicht auf die Bibelworte, sondern den Bibelsinn gegründet. Veränderung des Bibeltextes aber ist nicht geradezu auch Veränderung des Bibelsinnes, und selbst dieser kann in vielen Stellen verändert werden, ohne die Christenthumslehren in Gefahr zu bringen, weil nicht alle Stellen des N. T. auch allgemeine Religionslehren enthalten. Mag also Menschenwort, auch wenn es aus der Feder eines Apostels floß, verloren gehen, wenn nur Gotteswort, und die göttliche allgemeingültige Religionswahrheit selbst, uns übrig bleibt; und daß diese bleibt, davon ist die Harmonie kritischer Zeugen in den Stellen, welche eigentliche Erkenntnißquellen unserer Religion sind, ein überzeugender Beweiß. Auch lehrt es die Erfahrung, daß kein einziger Religionssatz durch alle Forschungen der Kritik verloren, keiner auch nicht einmal angefochten ist, der nicht aus andern unbestrittenen Stellen noch erwiesen

*) cf. *Griesbach* Curae in historiam textus graeci epistolarum Pauli Spec. I. ei. symbolae criticae und prolegom. zur Ausgabe des N. T. von 1796. auch *Mathaei* N. T. vorzüglich praefat. ad 7 epist. catholicas.

sen werden könnte. Die Zuverläßigkeit der Lehre selbst wird also noch vermehrt, durch diese nach allen kritischen noch so strengen Prüfungen bewährte Zuverlässigkeit der Beweißstellen, und iemehr die Kritik des N. T. in unsern Zeiten durch Entdeckung neuer Hülfsmittel, durch bessere Benutzung der vormals schon gebrauchten Zeugnisse, durch Befestigung ihrer Grundsätze und Regeln, an Umfang und Anwendbarkeit gewonnen, ie ungehinderter sie Glossen und Interpolationen erforscht und verworfen hat, desto verminderter ist dadurch die Zahl der Einwürfe gegen Geschichte und Lehre der Religion, desto sicherer der Gebrauch der übrigen, in der Feuerprobe der Kritik als ächt bestandenen, Stellen für die Religion geworden.

e) Ueber die ausserordentliche Menge verschiedener Lesearten im N. T. darf man sich desto weniger wundern, da wohl kein Buch in der Welt so oft abgeschrieben, gelesen, und kommentirt, keines so ängstlich genau mit den verschiedenen Kopien, Uebersetzungen, und Zitaten verglichen worden ist, als dieses. Sei aber auch die Zahl der entdeckten Abweichungen 50000, und die Zahl der unbemerkten, und vielleicht künftig noch zu entdeckenden, noch einmal so groß, so wird doch diese Menge weniger

bedeutend, sobald man sie nach ihrem Werth prüft, und in Klassen, nach dem Verhältniß ihrer Wichtigkeit, ordnet. Offenbare Schreibfehler, unbedeutende Versetzungen einzelner Buchstaben und Worte, und Auslassungen oder Zusätze aus Uebereilung der Abschreiber, bei denen die Quelle des Irrthums sogleich entdeckt, und der Fehler von iedem aufmerksamen Leser ohne Mühe verbessert werden kann, machen wohl mehr als die Hälfte dieser Abweichungen aus. Von den übrigen Varianten sondere man wieder die Menge derer ab, wodurch der Sinn nicht geändert, nur eine gleichbedeutende Formel oder Konstruction für die andere gesezt wird, ferner auch von den Sinnändernden Lesearten alle die, welche nicht auf die Religionsgeschichte und Lehren selbst, sondern nur auf ihre verschiedene Darstellung Einfluß haben, endlich auch noch von den übrig bleibenden alle, bei denen nach den Regeln der Kritik, aus den vorhandenen Zeugnissen, noch die ursprüngliche Lesart mit Sicherheit, oder wenigstens mit überwiegender Wahrscheinlichkeit, bestimmt werden kann. Wie wenig werden alsdann eigentliche loca desperata übrigbleiben, und wenn man nun auch aus diesen noch alles entfernt, was nicht Ent-

Entdeckung einer sonst ganz unbekannten, und für die Religion wichtigen Lehre, nur Bestätigung für eine sonst schon erweisliche Wahrheit liefert, wie äusserst wenig oder gar nichts bleibt alsdenn von allen diesen Abweichungen des Textes übrig, wodurch die Christen in ihrer Religionsüberzeugung irre gemacht, oder in ihrer religiösen Handlungsweise auf Abwege geführt werden könnten? S. unten im 2. Abschnitt dieses Haupttheils Kap 1 und 2 nebst den dort angeführten Schriften, auch Seiler über die göttlichen Offenbahrungen Th. 1. S. 386. folgg.

IV. Ganz ungereimt sind die beiden Einwürfe gegen diese dogmatische Integrität des N. T. von Collins *) und Chubb, daß nach dem Bericht des Victor von Tunon im sechsten Jahrhundert **), unter dem Kaiser Anastasius eine Verfälschung der Evangelien, oder in den finstern Zeiten der Hierarchie von den Geistlichen eine Corruption aller christlichen Religionsurkunden vorgenommen worden sei. Denn die, noch dazu unverbürgte, Sage des Victor von Tunon, spricht blos von einer Verbesserung der

*) Collins discourse of freethinking p. 85. seqq.

**) Victor Tunon. Chronicon ad annum 506.

Handschriften, in welchen durch ungelehrte Abschreiber Fehler eingeschlichen waren, und wenn sie auch historisch wahr ist, so konnte doch was Anastasius that, der Natur der Sache nach nichts anders sein, als ein Versuch die byzantinischen Handschriften der Evangelien mit bessern Kopien vergleichen, von Sprach- und Schreibfehlern reinigen, und eine neue Recension des Textes veranstalten zu lassen, ein Versuch, der nicht einmal auf alle Handschriften und Uebersetzungen des Orients, noch weniger aber auf die im Occident, einen beträchtlichen Einfluß haben konnte, und der Erfahrung zu folge, da orientalische und occidentalische Handschriften, Uebersetzungen und Zitate, noch iezt im wesentlichen Inhalt der Evangelien vollkommen harmoniren, auch wirklich nie gehabt hat. Es muß also iene Sage entweder an sich falsch, oder unrichtig dargestellt, oder der Versuch nur beschlossen nicht ausgeführt, oder wenn er auch ausgeführt ward, bloß auf Verbesserung von Schreibfehlern, Glossen, und Interpolationen und Sprachfehlern, nicht auf Veränderungen des Textes und der Geschichte selbst gegangen seyn *).

Noch

*) Vergl Leß über die Religion, ihre Geschichte, Wahl, und Bestätigung Th. I. S. 647. (Richard Bentley) Phileleutheri Lipsiensis remarks on a late discourse of free thinking, Cambridge

Noch mehr widerlegt sich der andre Einwurf gegen die Integrität, den Chubb vorgebracht hat, von selbst. Zu einer Zeit, wo die Anzahl der Handschriften des N. T. so groß, die Uebersetzungen so vervielfältigt, und in der ganzen bekannten Welt verbreitet, Stellen des N. T. in zahllosen Schriften der Kirchenväter aufgenommen waren, in den finstern Jahrhunderten des Mittelalters, wo Wissenschaften, Kritik, und Bibelstudium ganz danieder lagen, unter der Hierarchie, deren Anhänger sich fast ausschließlich an die lateinische Uebersetzung hielten, und auf den Orient keinen Einfluß hatten, bei der gänzlichen Vernachlässigung des Originaltextes in der abendländischen Kirche, und bei der herrschenden Eifersucht zwischen Griechen und Lateinern, ist der Entwurf zu einer solchen allgemeinen Verfälschung des N. T., und noch mehr das Gelingen eines solchen Plans, durchaus undenkbar; und die Erfahrung lehrt auch noch zum Ueberfluß, daß gerade die Lehren, zu deren Begünstigung man in jenen Zeiten eine solche Verfälschung wohl am ersten hätte anwenden müssen, die Dogmen vom

bridge 1725 ed. 6. und Schröckhs Kirchengeschichte Th. 16. S. 21. nebst *Petri Wesseling* dissertatio de evangeliis iussu Imperatoris Anastasii non emendatis, adiuncta Diatr. de Archontibus Iudaeorum. Traiecti 1738. 8. p. 110. seq.

Primat des römischen Bischofs, von Heiligen Anbetung, vom Meßopfer, vom Cälibat, von Fegfeuer und Indulgenzen, von der Transsubstantiation, und vom Klosterleben, noch iezt den Worten und dem Sinn des N. T. so wenig entsprechen, daß sie nur mit dem äussersten Zwang daraus abgeleitet, und in der römischen Kirche selbst weit mehr auf die Aussprüche der Tradition, und auf Concilienschlüsse und Machtsprüche der Hierarchie, als auf n. t. Aeusserungen gegründet werden müssen.

Die Vermuthung von Eckermann *) daß unsre Evangelien, und die Apostelgeschichte, einer erst um die Zeit der Regierung Traians von wundersüchtigen Christen gemachte, Kompilation aus ältern fragmentarischen Aufsätzen und mündlichen Nachrichten der Apostel und ihrer Gehülfen, und aus einem Reisejournale des Lukas seien, hat keinen hinreichenden Grund für sich, und kann aus der innern Beschaffenheit dieser Schriften, und der Geschichte des Zeugnisses der Kirche für sie, leicht widerlegt werden **).

Vier-

*) Theologische Beiträge B. V. St. 2. S. 147. folgg.

**) Vergl. das Jenaische Osterprogramm von 1797 von Paulus, und Stäudlins Beiträge zur Philosophie und Geschichte der Religions- und Sittenlehre B. V. S. 155. folgg.

Viertes Kapitel.

Höchste Glaubwürdigkeit des Inhaltes dieser Schriften, und Ansprüche derselben auf den Namen göttlicher Bücher.

---

§. 32.

Nähere Bestimmung dieser Untersuchung.

Bei der Prüfung der bißherigen Bemerkungen erhellt es unleugbar, daß diese Schriften ächt sind, d. h., daß sie aus dem Zeitalter wirklich herrühren, und von den Männern wirklich geschrieben worden sind, denen eine allgemeine historische Tradition, in einer Reihe von unverdächtigen Zeugnissen, und ihre Inschrift zum Theil selbst, sie zuschreibt, und daß sie unverfälscht in allen Hauptsachen auf uns gekommen sind. Wenigstens ist gar keine andre Schrift des ganzen Alterthums, welche so viele innere und äussere Zeugnisse für ihre Authentie und Integrität aufweisen könnte, als diese, wer sie also verwirft, müste zugleich an allen Schriften des ganzen Alterthums zweifeln. Aber Authentie und Integrität reichen noch nicht zu, diesen Büchern in Rücksicht der Geschichte und Lehre, die sie enthalten, auch volle Glaubwürdigkeit, noch weniger aber ihnen gerechte Ansprüche auf Göttlich-

lichkeit beizulegen. Vielmehr hängen diese beiden Eigenschaften ganz von der Beschaffenheit der Männer, von welchen, und der Umstände, unter welchen sie geschrieben wurden, und von dem innern historischen und religiösen Character ihres Inhaltes allein ab. Denn es kann eine Schrift ächt, aber ihr Verfasser nicht unmittelbar von dem, was er schrieb, unterrichtet, oder wenigstens zu leichtglaubig, zu schwärmerisch, oder in dem Verdacht einer täuschenden Absicht sein, oder wenn er auch Geschik genug hatte, das, wovon er spricht, richtig zu kennen und zu beurtheilen, wenn er auch Ehrlichkeit genug hatte, es treu niederzuschreiben, so kann er doch, als gewöhnlich menschlicher Schriftsteller, zu sehr dem Irrthum unterworfen, zu wenig mit höherer religiöser Auctorität versehen sein, als daß man seine Schrift für eine allgemein gültige Religionsurkunde annehmen könnte. Es muß also noch kurz die höchste Glaubwürdigkeit, welche in Rükficht auf die darinnen enthaltene Geschichte und Lehre diesen Schriften, auch wenn sie als bloß menschliche Schriften betrachtet werden, zukommt, und der höhere Werth, den sie als Werke göttlich geleiteter Religionslehrer besitzen, und wovon ihr religiöser Gebrauch unter Christen am meisten abhängt, erwiesen werden.

§. 33.

§. 33.

Beweiß der höchsten Glaubwürdigkeit dieser Schriften.

Alle Eigenschaften des Geistes und Herzens, und alle äussern Umstände, wodurch nur irgend die Glaubwürdigkeit eines Schriftstellers bewährt werden kann, finden sich an den Urhebern unserer Religionsurkunden in so hohem Grade vereinigt, daß vielleicht kein Schriftsteller des Alterthums ihnen hierinn an die Seite gesezt werden kann. a) Als unmittelbare Augenzeugen der Begebenheiten, welche sie erzählen, als Freunde und vertraute Schüler des Mannes, dessen Lehren sie vortragen, kündigen sich die meisten dieser Schriftsteller nicht nur durch eigene Nachrichten darüber allein, sondern auch schon durch den ganzen Ton ihrer Erzählungen und ihres Unterrichtes an, und äussere Zeugnisse bestätigen zum Ueberfluß die Aechtheit dieser Angabe. Es konnte ihnen also von dieser Seite nicht an Gelegenheit fehlen, genaue Kenntniß der Thatsachen und Lehren zu erhalten, von welchen sie sprechen. b) Auch Paulus, der Ausländer und ehemalige Feind der neuen Religion, war doch zu Jerusalem erzogen worden, und muste schon als Gegner, noch mehr aber nachher als Vertheidiger des Christenthums Gelegenheit genug haben, von unmittelbaren Freunden und Bekannten Jesu die zuverläßigsten Nach-

richten über Leben und Lehre des Stifters dieser Religion einziehen zu können. Markus und Lukas waren vielleicht selbst auch unmittelbare Zeugen dessen, was sie erzählen, gewiß aber waren sie vertraut mit vielen solcher unmittelbaren Zeugen, und von den ersten Lehrern der Religion als Gehülfen im Vortrag ihrer Geschichte und Lehren gebraucht, also gewiß reich an Veranlassungen und Hülfsmitteln, sich nach ihrem ganzen Umfange damit bekannt zu machen.

c) Um diese Gelegenheiten zum genauesten Unterricht über die Gegenstände ihrer Schriften zu benutzen, hatten auch diese Schriftsteller die dringendsten innern und äussern Antriebe. Die religiöse Parthei, die sie einmal mit aller Wärme des Herzens ergriffen, die Beschäftigung, welche sie sich theils schon zu den Lebzeiten Jesu, theils nach seinem Tode als die höchste Bestimmung ihres ganzen Lebens gewählt, die Pflicht, andre genau über diese Geschichte und Lehre zu unterrichten, sie gegen alle Einwürfe zu vertheidigen, vor aller Entstellung zu bewahren, und vor Gericht durch unwidersprechliche Beweise zu bekräftigen, welche sie freiwillig übernommen hatten, muste sie ja stark genug auffordern, selbst die genaueste Kenntniß davon sich zu erwerben.

d) Für die weiseste Benutzung dieser Gelegenheiten, und die von ihnen angestellte unpartheiische Prüfung der Wahrheit dieser Geschichte und Lehre, bürgt

bürgt uns auch alles, was wir von den Anlagen des Geistes und Herzens dieser Schriftsteller wissen. Ueberall zeigen sie sich als Leute von schlichtem Verstand, von vielen natürlichen Fähigkeiten, und von einem mit Eifer für Wahrheit, Tugend, und Menschenwohl, erfüllten Herzen, weder als leichtgläubig, noch als schwärmerisch, weder als Betrogene, noch als Betrüger. e) Zur Beobachtung der Begebenheiten, die sie erzählen, gehören nur gesunde Sinne, und daß sie diese hatten, und sich zutrauen durften, unbefangen beobachtet zu haben, zeigt ihre freimüthige Berufung auf das Zeugniß so vieler Tausende, die mit ihnen zugleich, das nemliche erfahren und gesehen hatten, und die Uebereinstimmung der Aussage ihrer Freunde und Feinde über die Wirklichkeit der vorgefallenen Thatsachen; denn von Thatsachen, nicht von Meinungen ist hier die Rede, von Gegenständen, welche die äussern Sinne so vieler Zeitgenossen Jesu, nicht bloß den innern Sinn dieser Schriftsteller, afficirt hatten. f) Bei der Beobachtung dieser Gegenstände erscheinen sie auch, nach ihrer eignen Aeusserung, oft mehr ungläubig als leichtglaubig. Wie viel Zeit bedurfte es nicht, biß sie von der göttlichen Sendung ihres Lehrers vollkommen überzeugt, mit Glauben an die Wirklichkeit seiner Auferstehung erfüllt, von allen Zweifeln gegen den höhern Beistand,

der

der sie bei der Ausführung ihrer Geschäfte begleiten sollte, befreit wurden? Wie lange sträubten sich Petrus, Thomas, Paulus, gegen die Auctorität fremder Zeugnisse, selbst zum Theil gegen das Gewicht ihrer eigenen Erfahrungen? g) Und wo finden sich an diesen Männern die Charakterzüge des Schwärmers, wo fanatischer Stolz, wo Unordnung und Widersprüche in ihren Begriffen, wo Dunkelheit und Unsinn in ihrem Vortrag, wo Verachtung der Vernunft, wahrer Gelehrsamkeit, und älterer erweißlich ächter Religionsurkunden, wo Selbstsucht, Grausamkeit, Störung der bürgerlichen Ordnung, wo Zudrängen zum Märtyrthum, Fühllosigkeit im Leiden, Verachtung des Lebens, Ungeselligkeit, und übertriebene Strenge ihrer Moral und Ascetik? Erzählen sie nicht freimüthig selbst ihre Irrthümer und Vergehungen? Sprechen sie nicht bescheiden, aber ohne übertriebene Demuth von sich und ihren Verdiensten? Ist nicht Zusammenhang und Ordnung in ihren Ideen, ihren Handlungen und Absichten? Stimmen sie nicht bei allen verschiednen Gesichtspuncten der Darstellung im Wesentlichen ihrer Erzählungen und Lehren untereinander überein, ohne daß man Verabredung derselben, oder wechselseitige Benutzung ihrer Schriften erweisen könnte? Ist nicht Deutlichkeit in ihrem Vortrag auch da, wo sie ihren Zeitgenossen ganz unerhörte höhere Belehrungen vor-

vortragen? Berufen sie sich nicht öfters auf die eigne Einsicht und Urtheilskraft ihrer Zöglinge? Benuzt nicht der eine Gelehrte darunter selbst den Reichthum jüdischer, theologischer Gelehrsamkeit auf eine scharfsinnige Art für jüdische Leser? Machen nicht alle mit Ehrfurcht Gebrauch von den ältern Religionsschriften ihrer Nation? Sind sie nicht tolerant gegen die Irrthümer ihrer Zeitgenossen, sanft, liebreich, und wohlthätig in ihrem ganzen Betragen gegen Freunde und Feinde, Freunde und Beförderer der bürgerlichen Ordnung und Ruhe, und thätig durch Lehre und Leben für die Unterhaltung des Gefühls allgemein beglückender Menschenliebe? Sind sie nicht muthvoll, aber frei von Trotz, in der Vertheidigung ihrer Grundsätze und Aussagen, vorsichtig unter drohenden Gefahren, sorgfältig für die Erhaltung ihres Lebens, aber auch gelassen und standhaft in der Erduldung unabwendbarer Leiden, und getrost im Augenblik des Todes? Ist nicht ihre Moral entfernt von finsterer Strenge, Freundin weiser Fröhlichkeit, und untrügliche Führerin zum edelsten, beglückendsten Lebensgenuß, indem sie Liebe gegen Gott und Menschen für die einzige höchste Pflicht, Vollkommenheit und Seligkeit für das Ziel der moralischen Bestrebungen des Christen erklärt? Betrogene, durch Schwärmerei irregeführte, und aus Enthusiasmus für ihre einmal gefaßten Messiasideen

gegen

gegen das Licht der reinen Wahrheit verblendete Leute, können also diese Schriftsteller nach allem, was wir von ihrem Character, von den Anlagen ihres Geistes und Herzens, und von ihrem Leben vor und nach dem Uebertritt zur Christus-Religion wissen, und was ihre ächten Schriften durch ihren ganzen Gehalt, und durch so viele merkwürdige einzelne Aeusserungen, bekräftigen, nicht sein. h) Namentlich gilt dieses auch von Paulus, dessen rascher Uebergang von Feindschaft gegen die Christen, zur Vertheidigung und wärmsten Verehrung ihrer Religion, so oft für einen Beweiß von Schwärmerei erklärt worden ist, und auch mit Recht dafür erklärt würde, wenn man seine Bekehrung als vollendet und einzig bewirkt durch iene Vision, die beim Gewittersturm auf dem Wege nach Damascus ihm zu Theil wurde, ansehen müste. Aber nach dem Zeugniß der Geschichte, ward durch ienes Phaenomen nur der erste Anstoß zur Veränderung seines Systems gegeben, es folgte darauf erst in Damascus selbst, durch ruhiges Nachdenken und durch Unterricht älterer Christen, eine unverdächtige moralische Revolution, für deren Reinheit von aller Schwärmerei und Verblendung uns der systematische Zusammenhang seiner christlichen Begriffe, die weise und genaue Verbindung derselben mit seinen vorigen Ideen, seine Fähigkeit sie deutlich und mannichfaltig in Re-

den

den und Schriften zu entwickeln, und die dadurch entstandne Bildung und Veredlung seines Characters und Lebens, zugleich mit seinem weisen und standhaften Verhalten unter Gefahren und Leiden, welches sich auf völlig gleiche Weise während eines dreissigjährigen Lebens im Christenthum bei ihm zeigt, hinreichende Gewähr leistet *). i) Eben so wenig kann diesen Schriftstellern, deren Fähigkeit, die Geschichte und Lehre Christi vollständig kennen zu lernen, und sie ohne alle Verblendung der Schwärmerei und des Fanatismus ihren Zeitgenossen mündlich und schriftlich vorzutragen, aus den bißherigen Bemerkungen erhellt, der Wille abgesprochen worden, dieses auch wirklich, ohne alle betrügerische Nebenabsichten, als die treuesten und glaubwürdigsten Zeu-

*) Vergl. Benson Abhandlung, daß Paulus weder ein Betrüger noch ein Enthusiast sein kann, im Anhang zu seiner Erklärung des Briefs an Philemon, in der deutschen Uebersetzung seiner paraphrastischen Erklärung über einige Bücher des N. T. Band II. S. 44. Lyttletons Anmerkungen über die Bekehrung und das Apostelamt Pauli, deutsch übersezt 1751. 8. Töllner in den theologischen Aufsätzen B. II. St. 2. S. 116-129. und Chr. Fr. Ammon commentatio de repentina Pauli ad doctrinam christianam conversione, in Opusc. Theol. S. 1-30. Eichhorn Bibliothek B. VI. St. 1. S. 1-22. Payley horae paulinae p. 352-367. Bandelin über Sauls Bekehrungsgeschichte 1789.

Zeugen der Thatsachen und der Belehrungen, welche sie selbst beobachtet und angehört hatten, zu leisten. k) Schon die oben Kap. 2. angeführten Beobachtungen über den Inhalt und Stil dieser Schriften, über ihre genaue Uebereinstimmung in allen Angaben der Chronologie, Geographie, und Zeitgeschichte, mit den bewährtesten auswärtigen Schriftstellern, und über die scheinbaren, aber bei billiger Beurtheilung leicht zu hebenden, Widersprüche gegen andre Geschichtschreiber, geben einen überzeugenden Beweiß von der Aufrichtigkeit und Treue ihrer Erzählungen auch da, wo uns der Maaßstab der Vergleichung mit andern mangelt. Auch in solchen Stellen hat ihre Erzählung das schönste Gepräge der ungeschmükten Wahrheit, die von ihnen aufgestellten Charactere von Jesus selbst, von seinen Aposteln, von seinen Zeitgenossen, Anhängern, Feinden, und Richtern, sind in sich zusammenstimmend, enthalten Züge, welche der feinste Betrüger nicht würde erfinden können, und sind sichtbar nach dem Leben gezeichnet. l) In dem ganzen Leben dieser Schriftsteller selbst, unter allen ihren wechselnden Schikfalen, in allen ihren Aeusserungen, zeichnet sich ihre Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, und unbestechbare Wahrheitsliebe, so auffallend aus, sie verabscheuen jeden Betrug, schärfen Aufrichtigkeit ihren Lesern als heiligste Pflicht ein, prahlen nie mit ihren

Vor-

Vorzügen, verheimlichen nie ihre Fehler, handeln nie für ihren eignen Ruhm oder Vortheil, verschweigen selbst Umstände nicht, welche ihre Feinde zum Nachtheil ihrer Geschichte und Lehre mißbrauchen konnten. m) Ihre Lehre ist in keiner Rükksicht nach dem Geschmak ihrer Zeitgenossen gemodelt, und mußte, statt sie zu gewinnen, vielmehr Juden und Heiden gleich beim ersten Anhören abgeneigt machen, wenn nicht die Kraft innerer Wahrheit, und die feste Ueberzeugung von der Zuverlässigkeit der Geschichtsangaben, auf welche sie gestüzt wurde, ihre Ausbreitung und Annahme bewirken konnte. n) Und diese Geschichte und Lehre tragen sie ohne sorgfältige Mühe im Beweiß, ohne redneriſche Kunst, ohne alle Verheimlichungssucht, ohne Wortaufwand auch bei den auffallendsten Thatsachen, ohne einschmeichelnde Wendungen, vor Freunden und Feinden, in der Sprache, die ihrem Character, ihrer Anlage und Bildung die angemessenste war, mit einem Wort, in der Sprache der geradesten, aufrichtigsten Ehrlichkeit vor. Wer könnte hier noch an der Treue dieser Männer zweifeln, für welche alles so laut spricht, wer den bloſſen Verdacht der absichtlichen Erdichtung von Geschichten und Lehren geltend machen wollen, da kein einziger Beweiß dafür, hingegen Anlage und Character dieser Männer, Bildung und Lage derselben, Inhalt und Vortrag ihrer Schriften,

so sichtbar dagegen ist, wer einem einzigen alten oder neuen Geschichtschreiber glauben, wenn er diesen nicht trauen wollte? o) Ueber dieß sind ja die Begebenheiten, welche diese Männer erzählen, die Lehre, welche sie vortragen, zu einer Zeit berichtet, wo tausende von Zeugen lebten, an Orten, wo iede Abweichung von der strengsten Wahrheit öffentlich gerügt werden konnte, vor Personen, deren wichtigste Bemühung es war und sein mußte, diese Erzählungen und Lehren wo möglich als falsch, erdichtet, und unwahr darzustellen, vor öffentlichen Volksversammlungen, vor jüdischen und heidnischen Obrigkeiten, selbst vor dem höchsten Gerichte ihrer Nation, und niemand wagt es, sie einer Lüge zu überführen, sie werden mißhandelt, gespottet, verachtet, aber nicht widerlegt, ihre Schriften breiten sich aus, können von ihren Gegnern selbst gelesen und geprüft werden, sie fordern sogar zur Prüfung auf, berufen sich auf das Urtheil verständiger Leser, auf die Aussage andrer glaubwürdiger Zeugen, auf die eignen Erfahrungen ihrer Zöglinge, und finden Annahme und Zutrauen bei Tausenden ihrer Zeitgenossen, siegen über alle Vorwürfe und Eingelenke, selbst über die äussere Macht ihrer Feinde, während als sie selbst keine Macht, keine Kunst der Ueberredung, keine äussere Vortheile, sondern allein die Macht der Wahrheit, eigner fester Ueberzeugung, und

unwi-

unwiderlegbarer Beweise auf ihrer Seite haben. Wo kann mit diesen sichtbaren Proben der Wahrheit irgend ein Verdacht von Betrug und absichtlicher Täuschung bestehen? p) Und wenn auch Betrug von Seiten des Geistes und Herzens dieser Schriftsteller, und ihrer ganzen Anlage, Bildung, und Verbindung mit andern Menschen weniger unwahrscheinlich wäre, so wird er es destomehr, wenn man noch auf die möglichen Zwecke eines solchen Betrugs seine Aufmerksamkeit richtet, und nicht nur keine Vortheile, sondern handgreifliche Nachtheile, auch bei dem besten Gelingen ihrer Absichten für die Urheber desselben vor Augen siehet. Ein mühevolles Leben, unter Spott und Verachtung, unter Verfolgungen und zahllosen Leiden hingebracht, ein Leben voll Gefahren und Beschwerden, welche diese Männer so leicht vorhersehen konnten, und auch wirklich vorhersahen, und am Ziel desselben Martern und gewaltsamer Tod, war der einzige Erfolg, den ihre Bemühungen, durch mündlichen und schriftlichen Unterricht die Geschichte und Lehre Jesu zu verbreiten, für sie selbst hervorbrachten, und diesen sollten sie durch Erdichtung derselben selbst bewirkt haben? und ihre Hartnäckigkeit, einen solchen Betrug zu begünstigen, sollte hinreichend gewesen sein, sie zum Theil über dreißig Jahre lang unter diesen Leiden und Verfolgungen standhaft zu erhalten?

bloſſer Troz eines Betrügers, der weder Ruhm noch Vortheil zu erwarten hat, ſollte fähig geweſen ſein, den Heldenmuth hervorzubringen, womit dieſe Männer Martern und Tod ihrer Lehre wegen erdulden, womit ſie bis an den lezten Hauch ihres Lebens, ohne den geringſten Schein von Schwärmerei, die Wahrheit ihrer Ausſagen behaupten? Wer ſich davon überzeugen kann, dem kann nichts unglaublich ſein — als die Wahrheit ſelbſt. q) Endlich noch die Wirkungen, welche dieſe Männer durch Reden und Schriften hervorbrachten, der Eindruk, den dieſe Geſchichte und Lehre auf Tauſende ihrer Zeitgenoſſen machte, iſt ebenfalls ein wichtiger Vermuthungsgrund ihrer innern Wahrheit, und ihrer von äuſſern Zeugen damals vollkommen erwieſenen Glaubwürdigkeit, da es in der Mitte des erſten Jahrhunderts noch ſo leicht war, den Grund oder Ungrund des apoſtoliſchen Unterrichtes zu erforſchen, und Schwärmerei oder Betrug zu entlarven. Schon vor dem Ende des erſten Jahrhunderts waren in allen drei Welttheilen, in allen angeſehenen Städten, Chriſtengemeinen, in Jeruſalem, Antiochien, Epheſus, Smyrna, Laodicea, Colaſſä, Cäſarea, in Alexandrien, in Rom, Korinth, Theſſalonich, Philippi, faſt in allen blühenden und kultivirten Orten, fand dieſe Religion Eingang, Tauſende nahmen ſie mit Beifall an, nicht bloß geringe, unwiſſende, und

verachtete Leute, sondern auch reiche, vornehme, und gelehrte Männer überzeugten sich von ihrer Wahrheit, Göttlichkeit, und beglückenden Kraft, zu einer Zeit, wo noch so viele Bekannte Jesu und seiner Apostel, Zuschauer seiner Thaten, und Zuhörer seines Unterrichtes, Freunde und Feinde lebten, und durch die Verbindung der Judenkolonien in allen Weltgegenden mit Jerusalem, aller Orten die Wahrheit dieser Religion geprüft werden konnte. So viele Tausende liesen sich durch den Unterricht dieser zwölf armen, ungelehrten, und unberedten, dieser überall beschimpften, verfolgten, vom Pöbel wie von Vornehmen, von Reichen, Gelehrten, und Priestern, verachteten und mißhandelten Apostel bewegen, ihre vorherigen Ueberzeugungen ganz aufzugeben, ihre Handlungsweise und ihr Leben zu ändern, so manchem Lebensgenuß zu entsagen, so viele Aufopferungen von Ehre, Reichthum, und Gütern des Lebens sich gefallen zu lassen, und selbst ihr Leben für die Wahrheit dieser Lehre hinzugeben. Mögen hier noch so viele begünstigende Umstände zusammen gekommen sein, um den Hindernissen dieser Ausbreitung der neuen Religion das Gleichgewicht zu halten, oder sie zu überwiegen, mag dieser schnelle Fortgang der apostolischen Lehre immer aus natürlichen, in ihr selbst und den Zeitumständen liegenden Ur-

sachen, erklärbar sein *), er bleibt wenigstens unerklärbar, und kann weder aus natürlichen, noch übernatürlichen Ursachen abgeleitet werden, sobald es dieser Religion und ihrer Geschichte, an dem ersten Erforderniß, an Wahrheit im Innern, und an zulänglichen historischen Zeugnissen von aussen, sobald es dem Unterricht der Apostel, und ihren ächten, zur Beurkundung dieses Unterrichts bestimmten, Schriften an Glaubwürdigkeit gefehlt hat, und im Gegentheil, sobald diese schnelle Ausbreitung, diese tiefeindringende, und durch so viele Umstände erschwerte, Wirkung dieser Religion, die allgemeine Annahme und der Erfolg des Unterrichtes und der Schriften dieser Männer erweislich ist, so wird dieß zugleich ein neuer Beweis für die Glaubwürdigkeit, der in diesen Schriften enthaltenen Geschichte und Lehre **).

§. 34.

*) Vergl. Andrä Entwiklung der natürlichen Ursachen, welche die schnelle Ausbreitung des Christenthums in den ersten vier Jahrhunderten beförderten. Helmstädt 1792. 8. Die Ausbreitung des Christenthums aus natürlichen Ursachen von Gibbon Hamburg 1788. 8. Vergl. der Geistliche III. Heft S. 75-89.

**) Eine ausführliche Entwicklung dieser Gründe für die Glaubwürdigkeit des Inhaltes dieser Schriften giebt Lardner, und nach ihm noch voll-

4. Kap. Höchste Glaubwürdigkeit dieser ꝛc. 295

§. 34.

Erfordernisse und Gang des Beweises für die Göttlichkeit dieser Schriften.

Bei aller Ueberzeugung von der Aechtheit und Unverfälschheit des N. T., bei allen Beweisen für die vollkommene Wahrheit und höchste menschliche Glaubwürdigkeit des Inhaltes dieser Schriften, bleibt doch noch, ehe wir sie für untrügliche Erkenntnißquellen, und für den alleinigen Erkenntnißgrund der Religion annehmen, die Frage zu beantworten übrig, wie können wir gewiß sein, in diesen Schriften nicht bloß menschliche, sondern göttliche Belehrungen zu finden, oder worauf beruht die Ueberzeugung von dem göttlichen Character ihres Inhaltes, von dem göttlichen Ansehen derselben in Religionssachen, und von einer unmittelbaren ausserordentlichen Theilnahme der Gottheit an ihrer Abfassung selbst, oder ihrem göttlichen Ursprung? In diese drei Gesichtspuncte läßt sich wohl am füglichsten die Untersuchung über die so unbestimmt ausgedrükte Frage: ob diese Schriften göttlich seien, auflösen, und dadurch einer Men-

vollständiger leß in der Geschichte der Religion, §. 35. S. 638 - 695. womit auch Paylen, Rösselt, Kleuker, Seiler und andere Apologeten des Christenthums und seiner schriftlichen Urkunden verglichen werden können.

ge von Verwirrungen vorbeugen, welche theils aus dem unbestimmten Ausdruk: Göttlichkeit dieser Schriften, theils aus der bildlichen Redensart: Inspiration derselben, theils aus Mißverstand einzelner neutestamentlicher Aeusserungen, über den höhern Beistand Gottes, welchen Jesus seinen Aposteln zu ihrem Religionslehrergeschäfte verheissen hat, und dessen sie auch selbst in ihrem Leben sich bewußt waren, in die dogmatischen Untersuchungen eingeflossen sind *). Wirklich

*) Von den frühesten Zeiten an haben diese Verwirrungen geherrscht, weil in den ersten Jahrhunderten der Christenheit, theils keine dringende Veranlassung, theils keine Möglichkeit vorhanden war, die einzelnen Theile dieser Untersuchung dogmatisch abzuhandeln, und man sich lange mit dunkeln Begriffen begnügte, welche an die bildlichen Ausdrücke jüdischer Schriftsteller von einem Anhauch des Gottesgeistes angeknüpft wurden, weil man in der Folge die Aechtheit dieser Schriften, ihre Abstammung von inspirirten Schriftstellern, und die Art der göttlichen Theilnahme an ihrem Inhalt und ihrer Abfassung, worauf der ganze religiöse Werth derselben beruht, nicht sowohl aus historischen, exegetischen, und dogmatischen Gründen erst zu erweisen suchte, als vielmehr bloß auf die Auctorität der ältern Kirche, und auf die Aussprüche der Concilien und Päbste schon als gewiß annahm. Erst im Reformationszeitalter wurde der theologische

lich kann auch iede der drei angegebenen Fragen unabhängig von der andern untersucht, und

gische Untersuchungsgeist auf diese Gegenstände hingeleitet, und der richtige Weg historischer und dogmatischer Untersuchung eingeschlagen, um darüber zu festerer Gewißheit zu kommen. Das polemische Interesse der verschiedenen Christenpartheien trug von da an am meisten dazu bei, den eigentlichen Streitpunct richtiger zu bestimmen, die Beweise zu läutern, und hellere exegetische und philosophische Begriffe hier anzuwenden, wodurch vorzüglich seit der Erneuerung dieser Untersuchungen durch Richard Simon, Semler, Töllner, Griesbach, Eckermann, und Henke, mehr Licht und Bestimmtheit über diesen Gegenstand verbreitet, und eine richtigere dogmatische Vorstellung darüber vorbereitet worden ist, der sich unser Zeitalter immer mehr nähert, und mit desto sicherern Schritten nähern kann, ie weniger, bei genauer Unterscheidung der streitigen Puncte, das Interesse der Religion selbst, und der religiöse Werth und Gebrauch ihrer Urkunden, durch die verschiedenen Vorstellungen von Inspiration gefährdet wird. Vergl. *Griesbach* strictvrae in locum de theopneustia librorum sacrorum. Iena 1784-88. 4. und Plank Einleitung in die theologischen Wissenschaften, Th. I. S. 363-478. auch Ammon Abhandlungen zur Erläuterung seiner wissenschaftlich praktischen Theologie B. I. S. I. und Stäudlin Grundrisse der Tugend und Religionslehre Th. II. §. 63.

muß auf eine eigne Art erwiesen werden. Bey dem Beweiß für den göttlichen Inhalt dieser Schriften, kommt es nemlich bloß darauf an, die Göttlichkeit der Lehre Jesu und seiner Apostel, aus innern und äussern Gründen darzuthun, den Zusammenhang dieser göttlichen Lehre mit Geschichtswahrheiten und Weissagungen zu zeigen, und zu beweisen, daß diese an sich schon, und vermöge ihrer äussern Beglaubigung, für göttlich erklärte Lehre, Geschichte, und Weissagung in diesen Schriften treu und glaubwürdig vorgetragen sei. Aus eben diesen Beweisen erhellt alsdann sogleich auch das göttliche Ansehen dieser Schriften, sobald gezeigt wird, daß sie das einzige und unentbehrliche Archiv jener göttlichen Religionslehre, und die reinste Erkenntnißquelle derselben sind; wobei alles auf den historischen Beweiß der Aechtheit und Unverfälschtheit dieser Bücher, ihrer Bestimmung als Urkunden dieser Lehre zu dienen, und ihrer Ansprüche noch iezt als solche Urkunden, ohnerachtet so vieles Localen und Temporellen in ihrem Inhalt und Vortrag, zu gelten, beruht. Ganz anders verhält es sich hingegen mit dem Beweiß ihres göttlichen Ursprungs. Hier müssen vor allen Dingen, mittelbarer Ursprung von Gott, oder Theilnahme Gottes an der Abfassung dieser Schriften durch gewöhnliche Wirkungen seiner Vorsehung, Offenbarung der darinn vorge-

vorgetragenen Wahrheiten selbst an diese Männer, noch ehe sie diese Schriften abfaßten, oder Revelation, welche wieder verschiedene Grade und Wirkungsarten haben kann, und Einfluß der zu anderer Zeit durch göttliche Veranstaltung, besonders am ersten Pfingstfeste, erhöheten Geistes-kräfte und Religionstalente der Apostel, auf ihr Schriftstellergeschäfte, sorgfältig unterschieden werden von Inspiration, oder von einer ausserordentlichen und übernatürlichen Theilnahme Gottes an der Abfassung dieser Schriften, die im Augenblik des Schreibens selbst, auf eine uns unbegreifliche Art statt gefunden haben soll. Denn wenn gleich auch um aller eben genannten mittelbaren, oder wenigstens nicht erst im Augenblik des Schreibens statt findenden, Einwirkungen Gottes auf diese Männer willen, eine göttliche Theilnahme an ihren Schriften, oder göttlicher Ursprung derselben, im allgemeinen behauptet werden kann, so ist es doch eigentlich nur iene unmittelbare ausserordentliche Einwirkung göttlicher Kraft im Augenblik des Schreibens selbst, welche der Dogmatiker unter dem bestimmt gebrauchten Ausdruk: Inspiration, sich zu denken, und wovon er im genauesten Sinn den göttlichen Ursprung dieser Schriften abzuleiten pflegt. Um aber göttlichen Ursprung in diesem Sinn zu beweisen, sind die meisten der gewöhnlich dafür gebrauchten Gründe untauglich.

Inspi-

Inspiration ist eine Thatsache, eine ausserordentliche göttliche Wirkung auf die Seelenkräfte der Apostel im Moment des Schreibens, aber eben deswegen findet hier Beweiß aus äussern Zeugnissen gar nicht statt, weil das Factum selbst psychologischer Natur ist, ein Wunder, welches bloß innerlich im Geiste des inspirirten Mannes gewirkt wurde, wovon also ein anderer keine Gewißheit haben kann, selbst keine analogischen Vermuthungen, wenn er nicht selbst schon in gleichem Fall gewesen ist. Eben so wenig kann aus dem Inhalt dieser Schriften ihre Inspiration, durch einen Schluß von den sichtbaren Wirkungen auf die Beschaffenheit ihrer unsichtbaren Ursache, erwiesen werden. Denn auch dieser Schluß gründet sich auf Analogie, und ist daher unanwendbar, wo, wie hier, nichts analogisches bei keinem andern Schriftsteller statt findet. Sei auch die Wirkung noch so ausserordentlich, so sind wir bei unserer eingeschränkten Kenntniß von dem Maaß der verschiednen wirkenden Kräfte, noch nicht berechtigt, auch sogleich eine ausserordentliche Ursache vorauszusetzen, und wären wir auch dazu berechtigt, so müßte ja eben deswegen, weil sie ausserordentlich ist, diese Ursache uns auch unbekannt, und die Art und der Moment ihrer Wirkungen uns unbegreiflich sein. Aber der Inhalt dieser Schriften führt uns nicht einmal nothwendig auf die

An-

Annahme einer solchen ausserordentlichen, erst unter dem Schreiben auf die Apostel wirkenden, Ursache hin, weil alles was sie geschrieben, und die Art wie sie es geschrieben haben, aus ihren uns bekannten Seelenkräften, Kenntnissen, und Schikfalen sehr erklärbar ist *). Kann man es aber den Schriften selbst an ihrem Inhalt nicht ansehen, ob und in welchen Stellen sie aus Inspiration geschrieben sind, so wird es noch einleuchtender, daß äussere Zeugnisse hier nichts beweisen können. Aber nicht bloß äussere Zeugnisse, auch die eignen Aussagen dieser Schriftsteller selbst können für ein so ausserordentliches psychologisches Factum, und für die hypothetisch behauptete Ursache wodurch es hervorgebracht, und die Art wie es bewirkt worden ist, keine völlig gültigen Beweise sein. Denn es müßte dabei schon im voraus, nicht bloß Ehrlichkeit, sondern völlige Untrüglichkeit ihrer Aussagen, die doch selbst erst aus der Würklichkeit ihrer Inspiration zu erweisen ist, vorausgesezt werden, es müßten alsdenn völlig unzweideutige Aussserungen der biblischen Schriftsteller über das an ihnen vorgefallene psychologische Wunder, nicht bloß allgemeine Berufungen auf die ihnen zu Theil gewordnen Wirkungen des Gottesgeistes angeführt werden, und

*) Vergl. *Griesbach* stricturae in locum de theopneustia libbrr. sacrr. particula IV. p. 9. seqq. partic. V.

und doch würde ihre Aussage uns noch nicht völlige Gewißheit geben, weil sich kein Merkmal denken läßt, woran die Apostel selbst es sollten untrüglich erkannt haben, daß dieses psychologische Wunder an ihnen vorgehe, und gerade durch diese übernatürliche Ursache bewirkt werde, noch weniger läßt sich beweisen, daß sie diese Merkmale wirklich beobachtet, und daraus auf jene höhere Ursache den Schluß gemacht hätten. Es kann also für die Apostel und für ihre Leser nur ein einziger Beweiß für die Wirklichkeit dieser Thatsache, und für ihre Entstehung von dieser und keiner andern Ursache übrig bleiben, ein Beweiß, der eben so einzig in seiner Art ist, wie das zu beweisende Factum selbst, nemlich nichts geringers, als ein unmittelbar göttliches Zeugniß, oder was damit gleichgilt, ein Zeugniß Christi, des unmittelbar beglaubigten Gesandten Gottes. Seine Aussagen aber müssen bestimmt sein, gerade auf den Fall des Schriftstellergeschäftes dieser Männer sich beziehen, müssen göttliche Verheissungen eines unmittelbar göttlichen Beistandes im Moment der Abfassung ihrer Schriften enthalten, wenn sie Beweise für die Wirklichkeit eines göttlichen Ursprungs dieser Bücher durch Inspiration, nach der oben erwähnten dogmatischen Bestimmung dieses Begriffes, abgeben sollen. Aus ihnen und durch sie könnten alsdenn erst die allgemeinern Aussprüche der

Apostel

Apostel selbst, über den ihnen widerfahrenen Beistand Gottes in ihrem Lehrergeschäfte festere Bestimmung erhalten. Die unmittelbar göttliche Sendung Jesu, und die göttliche Autorität seiner Aussprüche muß dabei schon unabhängig von der Theopneustie dieser Schriften voraus erwiesen, die Aussage der Apostel selbst zunächst bloß als eine Versicherung von ehrlichen wahrheitsliebenden Männern, daß ihnen ihr göttlicher Lehrer diese Art von Inspiration verheissen habe, und daß diese Verheissung an ihnen erfüllt sei, benuzt, und das Zeugniß der Kirche bloß historisch gebraucht werden, um sich zu überzeugen, daß diese Schriften wirklich von diesen Aposteln, denen die Verheissung der Inspiration geschah, herrühren. Bei einem solchen Gang des Beweises wird es doppelt fühlbar, daß zwischen den Schriften der Apostel und ihrer Gehülfen, zwischen erwiesen und wahrscheinlich apostolischen Werken, zwischen solchen Büchern und Stellen, die zur Beurkundung der Lehre Jesu bestimmt waren, und für alle Christen dazu noch iezt brauchbar sind, und denen, welche eine lokale, temporelle, und individuelle Beziehung haben, sorgfältig unterschieden, göttlicher Ursprung durch Inspiration nicht allen auf gleiche Weise und in gleichem Grad zugesprochen werden, und die Art, wie diese Gotteskraft im Moment des Schreibens auf diese Schriftsteller würkte, die Beschaf-

fenheit

fenheit dieser Kraft selbst, die Stellen wo sie Einfluß hatte, und der höhere oder geringere Grad ihres Einflusses darauf, immer unentschieden bleiben muß. Eben so einleuchtend wird es hierbei, daß man eben um dieser nie zu hebenden Schwierigkeit einer befriedigenden Erklärung über diese einzelnen Puncte willen, ein desto gröseres Recht hat, die strengsten Beweise für das Dasein der Sache selbst zu fordern, und daß nach dem Grundsatz, Wunder nur da anzunehmen, wo derselbe Erfolg auf dem gewöhnlichen Wege nicht erreicht werden konnte, auch diese unbegreifliche Wirkung ausserordentlicher göttlicher Kraft auf die Apostel bei ihrem Schriftstellergeschäfte, nur bisweilen, nur in dem einzigen Fall, angenommen werden darf, wenn ihre menschliche Denk, und Erinnerungskraft ihnen Ideen und Ausdruk nicht deutlich, bestimmt, und ihrem zu erreichendem Zwek gemäß, darbieten konnte. Wo aber dieser Fall eingetreten sei, können wir, aus Mangel einer vollständigen Kenntniß ihrer menschlichen Seelenkräfte, ihres eignen Ideenvorrathes, ihrer Empfindungsfülle, und ihres Wortreichthums, unmöglich bestimmen, also weder durch Schlüsse noch durch Erfahrung die einzelnen inspirirten Stellen von den nicht inspirirten unterscheiden, ia auch sie selbst konnten darüber keine völlige Gewißheit haben, weil auch seine eignen Seelenkräfte in ihrem ganzen

Um-

Umfang, und nach allen ihren möglichen Wirkungen, kein Mensch erkennen kann, und weil selbst iene höhere Einwirkung auf sie doch nicht anders, als analogisch mit ihrer menschlichen Denk, und Empfindungsform, geschehen, folglich unmöglich Gegenstand einer ganz bestimmten, und von aller Gefahr der Selbsttäuschung freien Erfahrung sein konnte. Endlich ist es aber auch, bei ieder genauen Betrachtung dieses schwierigen Gegenstandes unverkennbar, daß für den religiösen Gebrauch dieser Schriften, auf den Beweiß ihrer durchgängigen Inspiration weit weniger ankommt, als man sich gewöhnlich vorgestellt hat, und daß noch weniger die Entscheidung mancher einzelnen Fragen, über die Art, und den Grad dieser ausserordentlichen Einwirkung göttlicher Kraft, ein wichtiges religiöses Interesse haben kann, weil es zum Gebrauch dieser Schriften als Urkunden und einzigen Erkenntnißquellen der Religionsgeschichte und Lehre zureichend ist, wenn auser der Göttlichkeit ihres Inhaltes und Ansehens, auch nur in so weit unmittelbare göttliche Mitwirkung bei ihrer Abfassung dargethan werden kann, als nöthig ist, um sie für untrüglich in ihren Aussagen und Belehrungen anzunehmen.

§. 35.

Göttlichkeit des Inhaltes dieser Schriften.

I. Jesus selbst war nicht nur der weiseste und tugendhafteste aller Menschen, sondern auch unmittelbarer Gesandter Gottes an die Menschen. Das erste beweißt der ganze Inhalt seiner Lehre und seines Lebens, das andre läßt sich aus seinen eignen Aussagen über seine Person, Würde, und Bestimmung, aus seiner, eidlich bekräftigten, und mit seinem Tode versiegelten, Bestätigung dieser Aussagen, aus allen den Umständen, unter welchen er selbst seine Lehre gefaßt, und vorgetragen hat, aus den auffallenden Thaten, die zur festern Ueberzeugung der Zeitgenossen Jesu von der Wahrheit seines Unterrichtes über sich selbst, seine Würde und Bestimmung, von Gott ausserordentlich bewirkt worden sind, aus der Erfüllung seiner Vorherverkündigungen zufälliger künftiger Ereignisse, und aus der merkwürdigen Entwiklung eines, nach den frühern Offenbarungsschriften erkennbaren, Planes der Gottheit an seiner Person, Geschichte, und Lehre, darthun.

II. Seine Geschichte, Lehren, und Weissagungen, sind daher in ieder Rükſicht göttlich, man mag dabei bloß an mittelbare Veranstaltung Gottes, und an Uebereinstimmung mit den Absichten Gottes in der Regierung des

Men-

Menschengeschlechtes, oder an unmittelbar von Gott herrührende Anordnung der Umstände, unter welchen diese Lehre bekannt gemacht, an unmittelbar göttliche Hervorbringung der Thatsachen, wodurch sie bestätigt worden ist, und an ausserordentliche uns unbegreifliche Mittheilung der Lehren und Aussprüche denken, welche von ihrem Stifter vorgetragen worden sind. Dafür bürgt theils der innere Gehalt seiner Lehre, ihre Uebereinstimmung mit allen evidenten Wahrheiten der natürlichen Religion, und mit allen erkennbaren Merkmalen einer göttlichen Offenbarung, die Befriedigung, welche sie dem Menschen für alle Bedürfnisse seines Geistes und Herzens gewährt, und die seligen Wirkungen, welche sie in iedem Menschen hervorbringt, der ihren Belehrungen und Vorschriften Folge leistet, theils die äussern Thatsachen, und merkwürdigen Weissagungen, welche zur Bestätigung des göttlichen Ursprungs dieser Lehre gewirkt und ausgesprochen worden sind. Ist es nun erweislich unmöglich, daß der Stifter dieser Religion, seine Lehre selbst erfinden, seine Thaten durch blosse Menschenkraft wirken, seine pünktlich erfüllten Weissagungen zufälliger künftiger Begebenheiten, mit Hülfe menschlichen Scharfsinnes auffassen konnte, ist es moralisch unmöglich, daß er und seine Apostel sich selbst oder andere täuschen konnten, bei der so oft und feierlich wiederholten

Versicherung, daß Gott auf sie wirke, daß Gott ihnen diese Lehre mitgetheilt, diese Umstände ihres Lebens angeordnet, die merkwürdigen Ereignisse desselben veranstaltet, die Wunderthaten zur Bestätigung ihrer Lehre bewirkt, die Weissagungen ihnen geoffenbart habe, so kann wohl die Göttlichkeit dieser Lehre, und der damit wesentlich verbundenen Geschichtswahrheiten, und Weissagungen, nicht geleugnet werden.

III. Die Apostel haben diese Lehren, Geschichten, und Weissagungen, mit der grösten Treue und Glaubwürdigkeit in ihren Schriften vorgetragen, (§. 33.) und es ist dieß die nächste Bestimmung dieser Schriften, zur Beurkundung der von Jesu gelehrten Religion, und zur Darlegung seiner Geschichte, Thaten, und Aussprüche zu dienen, also läßt sich auch von dem wesentlichen Inhalt dieser Bücher seine Göttlichkeit aus den eben angeführten Gründen erweisen.

IV. In einzelnen Stücken der, theils zuverlässig apostolischen, theils wenigstens mit größter Wahrscheinlichkeit dafür anzunehmenden Schriften des N. T. läßt sich die Göttlichkeit ihres Inhaltes nur nach einer genauen Unterscheidung der Hauptgegenstände desselben erkennen. Bei dogmatischen und moralischen Sätzen ist nemlich, ausser der in-

nern Wahrheit derselben, ihrer Vortreflichkeit, und Gotteswürdigkeit, die Ueberzeugung, daß Jesus, der unmittelbare Gesandte Gottes, sie wirklich als göttliche Religionslehre seinen Zeitgenossen vorgetragen, sie zur weiteren Verbreitung unter allen Menschen, und Fortpflanzung auf die Nachwelt, seinen Aposteln gelehrt, und durch sein Leben, seine Thaten, und seinen Tod, als göttliche Wahrheiten und Vorschriften bestätigt habe, hinlänglich zum vollen Beweiß ihrer Göttlichkeit. Bei Geschichten, die im N. T. erzählt werden, hängt die Göttlichkeit ihrer Veranstaltung, ganz von der wesentlichen Verbindung ab, worin sie mit ienen dogmatischen und moralischen Sätzen stehen. Aus der an sich schon erkennbaren göttlichen Wahrheit der Lehren nemlich, ist man berechtigt, sobald sie mit Begebenheiten und Thatsachen in solcher Verbindung stehen, daß sie ohne dieselben nicht gedacht, erkannt, und bewiesen werden können, auf die göttliche Veranstaltung dieser Begebenheiten zu schließen, und der Erzählung dieser Thatsachen von glaubwürdigen Zeugen göttlichen Inhalt beizulegen. So stehen mit der Lehre Jesu von seiner Person, Würde, und Bestimmung, mit der Ueberzeugung von seiner göttlichen Sendung, mit der Gewißheit, der durch ihn dem Menschengeschlecht erworbenen Wohlthaten und Hoffnungen, die historischen Umstände seiner merk-

würdigen Geburt, seiner ausgezeichneten Schikſale, seines unschuldigen Todes, und seiner Auferstehung, in wesentlicher Verbindung, so gründet sich die Sicherheit der Apostelwürde seiner Schüler, das Ansehen ihres Unterrichtes, und der Werth ihrer Schriften, mit auf die Gewißheit der Wunder Jesu und der Apostel, auf den wirklichen Erfolg jenes merkwürdigen Ereignisses am ersten Pfingstfest, der Bekehrung Pauli, und der schnellen Ausbreitung der Religion, in allen Weltgegenden. Sobald also diese Thatsachen an sich wahr, und für die Religion wichtig sind, sobald die Erzählung davon höchst treu und glaubwürdig ist, so können sie eben wegen ihrer Natur, und ihres Zusammenhangs mit der göttlichen Religionslehre, nicht ohne Gottes Veranstaltung und Mitwirkung entstanden sein, und die Geschichte derselben mit Recht für göttlich in Rükſicht ihres Inhaltes angesehen werden. Bei den prophetiſchen Theilen des N. T. hingegen läßt sich die Göttlichkeit ihres Inhaltes, mit Voraussetzung der schriftſtelleriſchen Treue und Glaubwürdigkeit der neuteſtamentlichen Verfasser, welche uns diese Weiſſagungen aufbehalten haben, aus der nach andern Gründen schon erweislichen göttlichen Sendung des Propheten, der ſie ausgeſprochen hat, aus der Unmöglichkeit, damals bei diesem Mann ſolche Ausſichten auf zufällig-künftige Begebenheiten

als natürliche Wirkungen menschlicher Phantasie, regen Scharfsinnes, und lebhafter Divinationsgabe anzunehmen, und aus ihrer schon eingetroffenen, oder mit Wahrscheinlichkeit noch zu erwartenden Erfüllung, darthun. Zur Vermuthung des göttlichen Ursprunges dieser Weissagungen führt auch schon die Bemerkung des wichtigen Einflußes hin, welchen sie auf unsre festere Ueberzeugung von der Göttlichkeit unserer Religion, und auf die Gewißheit unserer religiösen Einsichten und Hoffnungen, äussern können, indem auch hier der Schluß von der Göttlichkeit der Lehre, auf alles, was mit ihr in wesentlicher Verbindung steht, und zum Beweiß, zur Beglaubigung, und vollständigern Erkenntniß derselben dient, ausgedehnt werden darf. Den übrigen Theilen des N. T., ausser diesen für die Religion wesentlichen, und für ihre Geschichte und Bestätigung wichtigen Sätzen, dogmatischen, moralischen, historischen, und prophetischen Inhaltes, kann nun aber das Prädicat der Göttlichkeit desto weniger beigelegt werden, je einleuchtender es ist, daß sie bloß gelegentlich, in Beziehung auf Privatverhältnisse dieser Schriftsteller, oder nur zur Einkleidung jener, eigentlich religiösen Theile ihrer Schriften, nach dem individuellen Bedürfniß der ersten Leser, beigebracht sind, also nicht zum Religionsinhalt dieser Bücher, dem man allein Göttlich-

keit zuzuschreiben befugt ist, sondern nur zum Religionsvortrag, welcher an keine von Gott bestimmte Form gebunden ist, oder nur zur Privatgeschichte der ersten Religionslehrer und Bekenner, gehören, welche für uns nur ein sehr entferntes religiöses Interesse, bei der Erklärung dieser Religionsurkunden, haben kann.

V. Was von den Schriften der Apostel gilt, kann man auch von den Schriften ihrer Gehülfen, Markus und Lukas, von dem anonymischen Verfasser des Briefs an die Hebräer, und von den Urhebern des Briefs Jakobi, und des Briefs Judä, wenn auch nicht die Apostel Paulus, Jakobus, und Judas, Verfasser davon sein sollten, unter einigen Einschränkungen, behaupten. Denn es kommt bei dem Beweis des göttlichen Inhaltes dieser Schriften doch noch nichts auf die göttliche Auctorität der Apostel selbst, sondern zunächst alles nur darauf an, daß sie treue und glaubwürdige Referenten der Geschichte, Lehre, und Weissagungen Jesu, des unmittelbaren göttlichen Religionsstifters sind, Männer, welche Gelegenheit, und Fähigkeit hatten, diese Geschichte, Lehren, und Weissagungen unmittelbar von Jesus selbst, und in seinem Umgang, oder wie Paulus mittelbar, aus der reinsten Quelle kennen zu lernen, und Willen, sie eben so rein und unverfälscht ihren Zeitgenossen und der Nachwelt

welt wieder mitzutheilen. Glaubwürdigkeit erhalten aber diese Gehülfen der Apostel schon dadurch, weil auch sie zum Theil wohl unter den Schülern Jesu, wenigstens gewiß unter den Vertrauten und vieljährigen Gefährten seiner Apostel waren, sich wie diese durch ihr ganzes Leben mit dem Unterricht der neubekehrten Juden und Heiden beschäftigten, ein vorzügliches Ansehen unter den ersten Religionslehrern behaupteten, und in ihren Schriften sich als wohl unterrichtete, redliche, und für die Ausbreitung richtiger Begriffe über die Geschichte und Lehre Jesu eifrig besorgte Männer, darstellen. Endlich wird auch die Göttlichkeit des wesentlichen Inhaltes ihrer Schriften, durch ihre Uebereinstimmung in Sachen und Einkleidung mit den ächt apostolischen Urkunden gerechtfertigt. Denn was seinem Inhalt nach einmal für göttlich erkannt worden ist, muß diesen Character beibehalten, der Schriftsteller, der es uns berichtet, sei auch wer er wolle, wenn er nur treu, ohne eigne Zusätze und Veränderungen, und ohne eine den Inhalt selbst entstellende Einkleidung, es aufbewahrt hat.

§. 36.

Ueber das göttliche Ansehen dieser Religionsurkunden.

Das höchste religiöse Ansehen erhalten diese Schriften aus eben den Gründen, auf welchen

die Göttlichkeit ihres Inhaltes beruhet; weil sie die einzigen reinen und zuverlässigen Erkenntnißquellen der göttlichen Lehre, der von Gott veranstalteten Geschichte, und der aus Gottes Offenbarung verkündigten Weissagungen Jesu sind. Nur kann dieses Ansehen nicht der ganzen Sammlung dieser Schriften, und allen ihren einzelnen Theilen in gleichem Grade beigelegt werden, sondern muß grösser bei den zuverlässig apostolischen, als bei den bezweifelten, entschiedener bei den Schriften der Apostel selbst, als bei denen ihrer Gehülfen, zuverlässiger bei solchen Schriften und Stellen derselben, welche unmittelbar zum Vortrag der göttlich geoffenbarten und autorisirten Religionslehre für alle Zeiten und Menschen bestimmt waren, als bei denen sein, welche nur gelegentlich, und nach Absonderung des lokalen und temporellen ihrer Bestimmung und ihres Vortrages, zur Erkenntniß und Bestätigung dieser Religionslehre gebraucht werden können. Denn der religiöse Werth und Gebrauch dieser Urkunden beruht ia ganz auf der Ueberzeugung, daß sie ächte Documente von unmittelbaren Schülern Jesu, von göttlich belehrten und beglaubigten Gesandten dieses höchsten Religionslehrers, und zur Beurkundung seiner Lehre und Geschichte schon ursprünglich bestimmt sind, wo also die Aechtheit noch zweifelhaft, die mittelbare oder unmittelbare Theilnahme

nahme der Gottheit an ihrem Inhalt noch ungewiß, oder ihre Bestimmung zum Vortrag allgemein geltender Religionswahrheiten nicht erweißlich ist, da kann auch nur in dem Grade göttliches Ansehen statt finden, in welchem iene bezweifelten Eigenschaften ihnen mit Ueberzeugung beigelegt werden können. Denn als Schrift, kann eine solche aus dem apostolischen Zeitalter herrührende Urkunde, wenn sie gleich christliche Religionslehren vorträgt, und insofern göttlichen Inhaltes ist, noch viele andre Sätze enthalten, welche nicht in unmittelbarer Verbindung mit der Religion stehen, oder welche andern ausgemachten Wahrheiten in andern Zweigen menschlicher Erkenntniß widersprechen, oder nur für die ersten Leser allein Brauchbarkeit, und eine zu specielle Beziehung auf die Personen und Umstände des ersten Zeitalters haben, als daß sie uns religiösen Nutzen zur Erkenntniß und Bestätigung der Christenthumslehre gewähren könnten. Alles lokale und temporelle im N. T. (und wie viel ist nicht davon in der Bestimmung einzelner Schriften und Stellen desselben, in der Einkleidung und Darstellungsart der allgemeinen Religionslehre für die damaligen Leser, und in der Beifügung mancher unwichtiger Personalumstände?) muß daher genau von der allgemeingeltenden Lehre und Geschichte abgesondert werden, wenn vom göttlichen Ansehen dieser

Schrift

Schriften für uns die Rede ist. Jene wesentliche Lehre und Geschichte des Christenthums bleibt für alle Menschen und Zeiten gleich wichtig, hat in sich und in ihrer Mittheilung und Beglaubigung schon das Gepräge göttlicher Autorität, und jede ächte, unmittelbar zur Beurkundung derselben von den ersten göttlich beglaubigten Religionslehrern abgefaßte, oder wenigstens von ihnen gebilligte, und mit dem Geist ihres Unterrichtes einstimmige Schrift bleibt für uns die reinste und zuverlässigste Erkenntnißquelle der Religion, und eine mit göttlichen Ansehen versehene Richtschnur unseres Glaubens und Lebens. Alles übrige hingegen kann nur mittelbar dieses Ansehen erhalten, und nur nach Beobachtung einer richtigen Analogie unserer Umstände, Bedürfnisse, und Vorkenntnisse, mit denen der ersten Leser, und eines mehr oder minder wesentlichen Zusammenhanges mit den Hauptheilen der Geschichte und Lehre Jesu für uns religiöses Interesse besitzen *).

§. 37.

*) Ausführlicher handeln von diesem göttlichen Ansehen der christlichen Religionsurkunden für uns, und von der Wichtigkeit des dabei zu bemerkenden Unterschiedes zwischen allgemeingültigen Sätzen, und ihrer Einkleidung und Verbindung mit lokalen, temporellen, und individuellen Ideen, Döderlein in der institutio theologi chri-

§. 37.

Ueber die Göttlichkeit des Ursprungs der n. t. Schriften.

I. Unleugbar ist die Theilnahme Gottes an diesen Schriften, durch Unterricht über die darin enthaltene Lehre, durch Veranstaltung der Umstände, unter welchen sich diese Schriftsteller bildeten, und der näheren Veranlassungen, bei welchen sie als Lehrer der neuen Religion auftraten. Aber ihre eigne Kenntniß und Thätigkeit wird dadurch noch gar nicht ausgeschlossen, und die Annahme einer unmittelbaren und ausserordentlichen göttlichen Theilnahme an diesen Schriften im Augenblick der Abfassung noch gar nicht nothwendig gemacht. Vielmehr berufen sich diese Schriftsteller selbst auf ihren eigenthümlichen menschlichen Antheil an diesen Geisteswerken. (Joh. 19, 35. 1 Br. Joh. 1, 1. 2 Röm. 1, 8. 9. 1 Cor. 7, 25. 2 Cor. 11, 22. 12, 1. Col. 1, 24. 2 Petr. 1, 14.) und alle ihre Religionstalente

christiani und im Religionsunterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit §. 30. und 33 - 35. Morus de formandis notionibus universis in theologia in den Opusculis p. 239 - 370. Rössele in der Anweisung zur Bildung angehender Theologen Th. 2. §. 329 - 332. und §. 432 - 471. und Stäudlins Religionslehre §. 19 - 66. nebst den dort angegebenen Schriften.

talente und Vorbereitungen würden verschwendet sein, die Geisteseigenheiten der einzelnen Verfasser, die sich so deutlich in Anordnung und Vortrag ihrer Ideen zeigen, würden zweklos, alle fremden Nachrichten, eignen Ueberzeugungen, Ueberlegungen, und Empfindungen (1 Cor. 1, 16. Philipp. 1, 22. Röm. 15, 24.), welche sie bei Abfassung ihrer Schriften benuzt haben, unnüz sein, wenn man annehmen müßte, daß hier nicht wie in andern Schriften Menschen zu Menschen auf menschliche Weise redeten, sondern alles in Ideen und Einkleidung von der unmittelbaren ausserordentlichen Einwirkung der Gottheit herrühre. Auch kommt gar nichts in und an diesen Schriften vor, zu dessen Erklärung es nöthig wäre, eine unmittelbare Einwirkung auf diese Männer im Augenblik des Schreibens anzunehmen. Antrieb zu schreiben konnte schon ihre Kenntniß vom Zustand und den Bedürfnissen ihrer Leser, und ihre Sorgfalt, diesen Bedürfnissen durch Rath und Belehrung und Trost zu Hülfe zu kommen, in diesen Schriftstellern hervorbringen. Von gleichen Beweggründen konnte ihre Wahl der Materie bestimmt, und von der besondern Denkart des Schriftstellers, von seiner individuellen Seelenstimmung und andern durch Gottes Vorsehung veranstalteten Umständen, noch genauer veranlaßt werden. Die Anordnung der einzelnen Theile dieser Schriften

ten ist auch da, wo sie am vollkommensten ist, so beschaffen, daß der natürliche Ideengang dieser Männer, und ihre durch Uebung erworbene Kenntnisse und Fertigkeiten, überflüssig zur Erklärung derselben hinreichen. Die schickliche Auswahl der einzelnen Ideen und Wahrheiten, welche sie vortragen, ihre Uebereinstimmung mit dem ächtchristlichen Lehrbegriff, ihre im Geist und Sinn der Lehre Jesu gegebnen Entscheidungen über aufgeworfene Fragen und Zweifel, die Angemessenheit dieser Sätze für die Bedürfnisse ihrer ersten Leser, — dieß alles kann aus natürlichen Umständen sehr wohl begreiflich werden. Sie hatten ja längst vor ihrem Schriftstellergeschäfte häufige Belehrungen über die Religion mittelbar und unmittelbar von Gott erhalten, hatten so viel Zeit und eigne Kraft aufgewandt, und so viele Uebungen im mündlichen, und vielleicht auch im schriftlichen Vortrag der Religion vorher angestellt, hatten ihre Leser selbst beobachtet, Nachrichten über sie eingezogen, und schriftliche Anfragen von ihnen erhalten, um genau zu wissen, welche Ideen für sie nützlich sein mußten — und bei dem allen sind sie doch selbst oft ungewiß über den Zustand dieser Leser, und zweifelhaft, was, und wie sie ihnen schreiben sollten. (Gal. 4, 20. 1 Cor. 4, 19. 21. und der ganze zweite Brief an die Corinther geben davon Beweise). Eben so erklärbar ist endlich auch

die

die Einkleidung und der Vortrag der Ideen, aus den durch lange Uebung unter höherem Beistand der Gottheit erhöhten Talenten der Apostel, aus der im mündlichen Vortrag erworbenen Fertigkeit sich nach der Fassungskraft, den Vorkenntnissen, der Denk- und Empfindungsart verschiedener Menschenclassen zu richten, aus ihrer genauen Bekanntschaft mit dem jüdischen Sprachgebrauch, aus dem vieljährigen Studium der Reden nnd der Vortragsart Jesu und der alttestamentlichen Schriftsteller, aus der genauern Kenntniß der Lage und Bedürfnisse ihrer Leser, und andern günstigen innern und äussern Umständen, durch deren Verbindung Gott, auch ohne den gewöhnlichen Lauf der Natur zu hemmen, ihnen zu Hülfe kommen konnte, und deren Einwirkung auf sie zureichte, um ihnen eine richtige, deutliche, der Sache selbst, und den Bedürfnissen ihrer Leser entsprechende Darstellung ihrer Ideen möglich zu machen.

Resultate. 1) Also ist gewiß nicht alles im N. T. aus Theopneustie geschrieben, sondern die menschlichen Fähigkeiten der Verfasser und die natürlichen Zustände, unter welchen sie lebten, haben an ihren Schriften einen entschiedenen Antheil, und reichen in Verbindung mit den Einwirkungen höherer Gotteskraft, welche diese Männer zu andrer Zeit erfuhren,

mit

mit dem göttlichen Beistand, der ihnen durch Gottes Vorsehung in ihrem ganzen Geschäfte als Religionslehrer zu Theil wurde, und mit dem belehrenden Unterricht Jesu des göttlichen Gesandten, zur Erklärung alles dessen zu, was man als Erfolg der Theopneustie anzusehen pflegt. Nur selten also oder nie läßt sich der Fall einer Nothwendigkeit der Theopneustie bei diesen Schriften behaupten, und daher auch die Annahme eines solchen Wunders ohne zwingenden Beweiß dafür nicht rechtfertigen.

2) Vielmehr kann man mit Recht voraussetzen, daß manche u. c. Schriften, namentlich die historischen, wohl ohne Theopneustie geschrieben sein mögen, sobald man nicht Theopneustie mit Revelation, und mit mittelbarer Theilnahme Gottes verwechselt, sondern als unmittelbare Einwirkung göttlicher Kraft im Moment der Abfassung nur da annimmt, wo die Apostel das, was sie nach Gottes Absicht schreiben sollten, entweder gar nicht, oder nicht richtig, deutlich, und zweckmäßig, geschrieben haben würden.

3) Dem ohnerachtet würde diesen Schriften der Apostel göttlicher Inhalt, und göttliches Ansehen doch beigelegt, und ihre Gültigkeit als

göttlich autorisirte Religionsurkunden mit Recht vertheidigt werden können *).

II. Die Möglichkeit einer göttlichen Einwirkung auf diese Männer im Augenblik des Schreibens, und die Zwekmäßigkeit derselben zu der Absicht, um eine völlig untrügliche Erkenntnißquelle der Religionslehre und Geschichte für die Nachwelt zu eröffnen, läßt sich wohl nicht läugnen, wenn nach den vorigen Bemerkungen Theopneustie nur auf iene Stellen eingeschränkt wird, wo die Apostel entweder gar nicht, oder nicht richtig geschrieben haben würden, was sie nach Gottes Absicht schreiben sollten. Aber alles kommt darauf an, die Wirklichkeit derselben aus dem oben angegebenem einzig überzeugendem Beweiß darzuthun. Unleugbar verheißt Jesus seinen Aposteln Beistand höherer Gotteskraft nach seiner Entfernung von der Erde, wodurch sie im Erkennen seiner Religion, im Vortrag, und in der gerichtlichen Vertheidigung derselben, unterstüzt werden sollen, unleugbar sind sich die Apostel der Erfüllung dieser Verheissung, und des Genusses dieses höhern Beistandes bei ihrem Lehrergeschäfte bewußt, und verlangen auch in Rüksicht darauf, daß ihre Lehren angenommen, und

*) Vergl. *Morus* epitome theologiae christianae p. 33. 36. *Griesbach* strictiurae in locum de theopneustia librr. sacrr. particula IV. V.

und ihre Vorschriften befolgt werden sollen *). Aber in keiner der angeführten Stellen, wird ausdrüklich übernatürlicher Beistand des Gottesgeistes, gerade in Beziehung auf ihr künftiges Schriftstellergeschäfte, und für den Augenblik der Abfassung ihrer Schriften, diesen Männern verheissen, oder von ihnen als Vorzug ihrer schriftlichen Belehrungen behauptet, in keiner wird von einem ganz unbedingten, und ganz übernatürlichen Einfluß der Gotteskraft, welcher ununterbrochen in iedem Augenblik ihres Lebens ihnen zu Theil werden sollte, gesprochen; vielmehr ist in allen diesen Stellen bloß von göttlicher Mittheilung der Lehre selbst, welche zu verschiedenen Zeiten, und auf verschiedenen Wegen erfolgte, von göttlichem Ansehen ihres Unterrichtes, und von göttlicher Unterstützung, bei dem mündlichen Vortrag und der Vertheidigung der Religion, in allen den Fällen, wo ihre gewöhnlichen Kräfte und vorher erlangten Kenntnisse

*) Die Verheissungen Jesu an die Apostel sind vorzüglich Joh. 14, 16. 17. 26. 16, 12-15. Matth. 10, 19. 20. Marc. 13, 11. Luc. 12, 11. 12. 21, 15. Apostelgesch. 1, 18. enthalten, die bestimmtesten Aeusserungen der Apostel aber über die Erfüllung dieser Verheissungen, finden sich 1 Cor. 2, 13. 7, 10. 12. 40. 14, 37. 1. Thess. 2, 13. 4, 2. 8. 1. Cor. 11, 23. 2. Petri 1, 20. 21. 2. Tim. 3, 16.

nicht zureichen würden, die Rede *). Nur durch den Schluß vom Kleinern aufs Grössere, vom Geringern aufs Bedeutendere, hat man gesucht, diesen Beweißstellen ein grösseres Gewicht beizulegen, und sie bestimmt auf den schriftlichen Vortrag dieser Männer anzuwenden, weil dieser göttliche Beistand doch gewiß in noch höherm Grade zu erwarten sei, in einem Geschäfte, von dessen glüklicher Ausführung der Unterricht der ganzen Nachwelt abhieng, und bei welchem ein Versehen aus menschlicher Unvollkommenheit Millionen in Irrthum stürzen konnte, als da, wo nur auf kurze Zeit das Interesse dieser Männer allein in Gefahr kommen konnte. Dieser Schluß selbst aber beruht auf der unrichtigen Voraussetzung, daß der mündliche Unterricht, und die gerichtliche Vertheidigung der Apostel das Geringere, hingegen die Abfassung dieser Schriften das Wichtigere in ihrem ganzen Lehrergeschäfte gewesen sei. Unbefangene Beurtheilung der Sache muß uns vielmehr vom Gegentheil überzeugen. Es konnte Christenthum in der Welt gegründet werden und bestehen, ohne diese Schriften, so groß auch ihr Werth für die deutlichere Erkenntniß und reinere Erhaltung der Religion ist; aber die Religion selbst mußte in ihrem ersten Keim schon untergehen, wenn die Apostel

zu

*) S. *Griesbach* Strictvrae particula 2. 3. *Morus* Epitome theologiae christ. p. 313-6.

zu unfähig oder zu schüchtern waren, sie mündlich vorzutragen, und gerichtlich zu vertheidigen. Auch bedurften sie gewiß mehr göttlichen Beistand zur Erkenntniß, zum Vortrag, und zur Vertheidigung der Religion, unmittelbar nach der Entfernung ihres Lehrers, in den Augenblicken der Verfolgung vor Gericht, und bei den ersten Versuchen, andere zu belehren, weil ihre eigne Einsicht in den Geist der neuen Religion damals noch so unvollständig und unzusammenhängend, ihr Talent im Vortrag noch so wenig durch Uebung gebildet, und ihr Muth, vor der Obrigkeit zu erscheinen, und sich gerichtlich zu verantworten, noch nicht durch Erfahrungen eines glüklichen Ausgangs gestärkt war, als bei den spät erst, unter günstigern Umständen, nach gereifterer Einsicht, längerer Uebung, und aus zärtlicher Sorgfalt für ihre Freunde und Zöglinge, unternommenem Geschäft, die Religionsgeschichte und Lehre schriftlich aufzuzeichnen. In jeder Rüksicht bleibt also die Abfassung ihrer Schriften der weniger wichtige, und weniger schwierige Theil ihres Apostelgeschäftes, und die gewöhnliche Schlußformel müßte wohl vielmehr umgekehrt so gefaßt werden: wenn selbst für die ersten Versuche der Apostel als Lehrer der neuen Religion aufzutreten, oder zu ihrer Vertheidigung zu sprechen, zu einer Zeit, wo alles dazu beitragen konnte sie zu verwirren, und in

ihrem Geschäfte muthlos, den Erfolg ihrer Bemühungen weniger glüklich zu machen, ihnen der höhere Beistand Gottes nur bedingt für den Fall, wo sie desselben benöthigt sein könnten, verheissen wird, so läßt sich auch wohl bei ihrem leichteren und ruhigern Schriftstellergeschäfte nur in wenigen Fällen, und nur unter der Bedingung, daß sie ohne denselben gar nicht, oder nicht richtig und zwekmäsig, diese Thatsachen und Lehren aufgezeichnet haben würden, dieser Einfluß ausserordentlicher Gotteskraft annehmen.

Resultate. 1) Die neutestamentlichen Aussprüche beweisen also nicht, daß alle Schriften des N. T. und alle einzelnen Theile dieser Schriften inspirirt sind.

2) Sie überzeugen uns nur, daß diese Männer, auch als Schriftsteller, und im Augenblik des Schreibens, in iedem Fall, wo ihre Kräfte und Kenntnisse zur Hervorbringung ihrer Schriften nicht zureichten, unter der unmittelbaren Leitung des Gottesgeistes zu stehen versichert sein durften.

3) Ob aber dieser Fall überhaupt bei ihren Schriften eingetreten sei, und in welchen einzelnen Stellen derselben er statt gefunden habe, kann weder nach innern noch äussern Gründen entschieden werden.

III. Noch weniger deutlich äussern sich die n. t. Schriften über die Art, wie iene ausserordentliche Gotteskraft im Augenblik des Schreibens auf diese Männer gewirkt, und was für Effect gerade diese Einwirkung hervorgebracht habe, und an der Beschaffenheit dieser Schriften läßt sich eben so wenig der Einfluß dieser Theopneustie erkennen. Die Natur der Sache lehrt es schon, daß es für ieden nicht inspirirten unmöglich sein muß, von dem Seelenzustand eines inspirirten deutliche Begriffe zu fassen, und daß es auch für die Inspirirten selbst unmöglich sein mußte, die Wirkungen ihrer eignen Geisteskräfte, von dem, was die Gotteskraft in ihnen hervorgebracht hatte, genau zu unterscheiden; weil doch nicht die Ursache und die Art ihrer Einwirkung, sondern nur die Wirkung derselben, Gegenstand ihrer Erfahrungen sein konnte, und auch die auf sie wirkende Gotteskraft nur analogisch, und in Verbindung mit der eignen Thätigkeit ihres Verstandes, ihres Gedächtnisses, und ihrer Urtheilskraft, wirken mußte. Auch die Benennungen dieser Einwirkung klären die Beschaffenheit derselben im geringsten nicht näher auf. Eingebung, Einhauchung, Antrieb, Leitung durch Gottes Geist, bezeichnet überhaupt nur Einwirkung göttlicher Kraft, aber nicht einmal nothwendig eine übernatürliche Wirkung, und noch weniger un-

mittelbare Wirkung auf diese Männer im Augenblik des Schreibens selbst *).

Resultate. 1) Die Natur der Inspiration selbst, und die Art ihrer Wirkung bleibt immer unerklärbar.

2) Eben daher kann mit keinem Grad von Gewißheit bestimmt werden, wodurch sich die inspirirten Stellen des N. T. von den nicht inspirirten unterscheiden.

3) Selbst die Apostel konnten schwerlich genau unterscheiden, was sie aus Inspiration schrieben, oder wo nur ihre menschlichen Seelenkräfte, ihre durch Offenbarung von Gott erweiterten Einsichten, und ihre durch Religionseifer veredelte christliche Empfindung wirksam war.

4) Verwegenheit wäre es also, wenn man noch iezt bestimmen wollte, welche Bücher des N. T. solche inspirirte Stellen enthalten, und an welchen Stellen dieser Bücher die Theopneustie Einfluß auf die Ideen und den Ausdruk ihrer Verfasser hatte.

5) Aber mit Sicherheit darf man die Schriften von Markus und Lukas, und mit Wahrscheinlichkeit auch die Briefe an die Hebräer, Jakobi, und Judä, als nicht inspirirt ansehen, weil die Verheissung des unmittelbaren göttlichen

*) Döderleins christlicher Religionsunterricht Th. 2. S. 79. ff. S. 100. ff.

chen Beistandes nur auf die Apostel sich erstrekt, und die Billigung dieser Schriften durch Apostel, nebst der Uebereinstimmung derselben mit den apostolischen, uns nur berechtiget, ihnen Göttlichkeit des Inhaltes und Ansehens, nicht auch Göttlichkeit ihres Ursprungs durch Inspiration, zuzuschreiben.

IV. Leichter ist wohl die Untersuchung einiger Nebenfragen, ob nicht auch die Worte dieser Schriftsteller inspirirt seien, und ob überall gleicher Grad der Einwirkung ausserordentlicher Gotteskraft bei der Inspiration statt gefunden habe. Ueber beides erklären sich zwar die bibli. schen Schriftsteller selbst nirgends deutlich, denn ihre Beschreibungen der göttlichen Einwirkung auf ihren Geist, sind, wie aus den obigen Bemerkungen erhellt, ganz unbestimmt, und beziehen sich mehr auf ihr ganzes Lehrergeschäft, als auf den einzelnen Fall der Abfassung ihrer Schriften, und die Stellen Matth. 10, 19. 20. Luc. 12, 11. 12. 1. Cor. 2, 13. reden theils nur vom mündlichen Unterricht der Apostel, und von gerichtlicher Vertheidigung der Religion, theils sind auch die λογοι πνευματος nur Gründe und Lehren der Wahrheit, wie sie Gottes Geist dem Apostel mitgetheilt hatte. Aber aus der Natur der Sache ist es einleuchtend, da alle unsre Vorstellungen an sinnliche Zeichen gebunden sind, und Ideen ohne Worte nicht wohl gefaßt, noch

weniger aber andern bestimmt mitgetheilt werden können, daß auch wohl der Fall eintreten konnte, wo die Apostel die nemliche Sache unter einer andern Einkleidnng weniger deutlich, bestimmt, und zweckmäßig, würden vorgetragen haben, wenn nicht auch die Art ihres Vortrages durch Theopneustie geleitet worden wäre, und daß in iedem Fall dieser Art, den erhaltenen Verheissungen zu Folge, sie auch gewiß ausserordentliche Einwirkung selbst auf die äussere Form ihres schriftlichen Unterrichts erwarten durften. Aber wo dieser Fall eintrat, und ob er wirklich bei ihrem Schriftstellergeschäfte iemals statt fand, muß um so vielmehr unentschieden bleiben, da wir an der Einkleidung dieser Schriften nichts zu entdecken im Stande sind, was nicht auch aus menschlicher Kraft und Beredsamkeit der Apostel abgeleitet werden könnte.

Grade der Inspiration lassen sich eben so gut, als Grade der Revelation denken, weil in beiden Fällen die einwirkende Gotteskraft doch nie die Absicht hatte, die menschlichen Geistesträfte des Religionslehrers zu zerstören, oder gewaltsam zu unterdrücken, sondern nur ihren Mängeln abzuhelfen, und sie zum gehörigen Ziel zu leiten. Verhütung des Irrthums in der Erinnerung an Geschichten und Ausspruche Jesu, Direction des Urtheils der inspirirten Schriftsteller, Leitung ihrer Gedankenfolge, Eingebung

der

der Gedanken selbst, Verhütung untauglicher Worte in ihrem Vortrag, und Mittheilung der einzigpassenden Form des Ausdruks, der Worte selbst und ihrer zwekmäsigen Stellung, könnten als solche Grade der Einwirkung jener inspirirenden Gotteskraft angenommen werden; aber bestimmte Merkmale, woran man das Dasein eines jeden dieser verschiednen Grade der Inspiration in einzelnen Stellen erkennen, oder die Wirkung des einen vom andern unterscheiden könnte, lassen sich auf keine Weise angeben, weil nirgends eine bestimmte Erklärung der biblischen Schriftsteller, über die Wirklichkeit und Beschaffenheit einer solchen ausserordentlichen, im Augenblik des Schreibens statt findenden, Theilnahme Gottes an dem Inhalt und der Form ihrer Schriften, vorkommt, sondern überall nur in allgemeinen Ausdrücken von göttlichem Beistand zu ihrem Lehrergeschäfte in jedem Fall, wo sie desselben benöthigt sein würden, und von dem Bewußtsein des göttlichen Inhaltes und Ansehens ihrer Lehren gesprochen wird.

Resultate. 1) Da die Hauptsache selbst ungewiß ist, und nie mit Sicherheit erwiesen werden kann, so müssen es natürlicherweise die aufgeworfenen Nebenfragen über ihre verschiednen Modificationen noch mehr sein.

2) Das einzige Gewisse in der ganzen Lehre liegt in der Ueberzeugung, daß diese Schriften

ten nicht bloß gewöhnliche menschliche Schriften sind, sondern ihrem wesentlichen Inhalt nach, als Erkenntnißquellen der Religion, mit Recht für göttlich gehalten werden, weil sie göttlich beglaubigte Lehren und Geschichten vortragen, auch in Rükſicht dieses mit der Religion wesentlich verbundenen Inhaltes, und ihrer göttlich beglaubigten Verfasser, auf göttliches Ansehen gerechten Anspruch machen dürfen, und in Rükſicht ihres Ursprungs eben so gut im allgemeinen schon den Namen göttlicher Schriften verdienen, weil ihre Verfasser öfters in ihrem Leben durch die Gottheit belehrt, und in ihrem ganzen Lehrergeschäfte von Gott auf eine ausgezeichnete Weise geleitet worden sind, und, um diese unter Gottes Leitung ihnen bekannt gewordenen, und von ihnen oft mündlich vorgetragenen und vertheidigten Geschichten und Lehren, auch schriftlich treu und unentstellt fortzupflanzen, hinreichende Einsicht und Redlichkeit besessen haben.

3) Unsre Achtung gegen diese Erkenntnißquellen unsrer Religion, und die Sicherheit ihres Gebrauches wird noch erhöhet, durch die auf Verheissungen Jesu selbst, und auf Aussagen seiner Apostel gegründete Ueberzeugung, daß Gott auch ausserordentlich diesen Männern in ihrem Lehrergeschäfte Beistand geleistet haben werde,

werde, in dem Fall, wo sie desselben zur Verhütung von Irrthum, zur Unterstützung ihrer Kraft, und zur richtigen und deutlichen Darstellung der Religionslehre und Geschichte bedurften. Aber ob dieser Fall bei ihrem Schriftstellergeschäfte, eben so wie bei ihrem mündlichen Vortrag und bei der gerichtlichen Vertheidigung der Religion, eingetreten sei, und auf welche Weise, oder in welchem Grade, dabei übernatürliche Kraft Einfluß gehabt habe, kann weder aus Zeugnissen, noch aus Gefühlen, weder nach innern noch äussern Characteren, an den neutestamentlichen Schriften erkannt werden.

4) Noch weniger kann den Schriften, deren Aechtheit nicht erwiesen ist, oder deren Verfasser nicht unter die Zahl der Apostel gehören, Theopneustie zugeschrieben werden, und man muß sich begnügen, ihren göttlichen Inhalt und ihr religiöses Ansehen, aus den oben erwähnten Gründen zu rechtfertigen. *)

Fünf-

*) Vergl. *Storr* doctr. christ. pars theoret. §. 9. folgg. Seiler über die göttlichen Offenbarungen Th. I. Kap. 7. Th. II. Kap. 3. 13. Stäudlins Grundrisse der Tugend und Religionslehre Th. II. §. 60. Ammons wissenschaftlich praktische Theologie §. 43 - 45 und Herder vom Geist des Christenthumes Abschn. 6. S. 100 - 131.

Fünftes Kapitel.

Ueber die Kanonicität oder die kirchliche Bestimmung des Ansehens dieser Schriften.

§. 38.

Sprachgebrauch und Begriff des Wortes Kanon.

Die eigentlichen Bedeutungen des Worts κανων, Stab, Pfahl, Pfosten, Richtstab, Zunge in der Wage, und die daraus entwickelten uneigentlichen Bedeutungen, Richtmaaß, abgemessene Portion, Vorschrift, gaben schon in den ersten Jahrhunderten Anlaß zum verschiedenen Gebrauch dieses Wortes in der kirchlichen Sprache der Christen. Der Grundbegriff in diesem kirchlichen Sprachgebrauch ist immer der, daß Kanon ein Verzeichniß, oder eine Vorschrift bedeutet, wornach man sich in bestimmten Fällen zu richten hatte. So bezeichnet es z. B. das Verzeichniß der Kleriker bei einer Kirche, der Gesänge und Psalmen, die an bestimmten Tagen beim Gottesdienst gebraucht wurden, die Vorschriften der Kirchenversammlungen über Lehrgegenstände und Kirchenzucht. Endlich wurde diese Benennung auch auf die Religionsschriften übergetragen, und bezeichnete bald das Verzeichniß der Bücher, welche in einer Gemeine beim Gottesdienst überhaupt vorgelesen wurden,

und

und die darin aufgenommenen Bücher selbst, bald das Register der Schriften, welche von der Kirche als ächte und älteste Religionsurkunden angenommen waren, und die Sammlung dieser Bücher, bald die Liste und den Inbegriff der Schriften, welchen die höchste Autorität in der Entscheidung über Lehre und Leben der Christen deswegen eingeräumt worden war, weil man sie nach Inhalt und Ursprung für göttliche Schriften angenommen hatte. Diese drei verschiedenen Bedeutungen müssen von einander sorgfältig unterschieden werden. Denn es kann eine Schrift im Kanon nach der ersten Bedeutung sein, ohne deswegen auch nach der zweiten Bedeutung dazu zu gehören, und umgekehrt kann ein Buch Ansprüche auf eine Stelle im Kanon nach dieser zweiten Bedeutung haben, ohne daß es auch öffentlich vorgelesen, oder nach der ersten Bedeutung für kanonisch gehalten wurde; noch weniger aber kann die Stelle einer Schrift unter öffentlich vorgelesenen, und selbst unter den neutestamentlichen Büchern, ihr auch sogleich ein Recht auf Kanonicität im dritten Sinn des Worts Kanon geben, und sie zur untrüglichen Richtschnur des Glaubens und Lebens der Christen machen, wenn gleich häufig genug, aus Verwechselung dieser verschiedenen Bedeutungen des Worts Kanon, die höchste religiöse Autorität auch solchen Schriften beigelegt worden ist, welche

che weder ihrem Inhalt, noch ihrem Ursprung nach dazu berechtigt sind. Auch die Gründe sind von ganz verschiedener Art, nach welchen den christlichen Religionsschriften Kanonicität in einer von diesen drei Bedeutungen zugeeignet werden kann, und eben so verschieden ist auch der, von diesen Gründen allein abhängende, Einfluß des Urtheils der alten Kirche über die Kanonicität dieser Schriften auf unsre Bestimmung ihres religiösen Werthes und Ansehens. Endlich kann auch nur nach der genauen Unterscheidung dieser drei verschiedenen Bedeutungen des Worts Kanon in seiner Anwendung auf christliche Religionsschriften, der Begriff von apokryphischen, ecclesiastischen und deuterokanonischen Büchern mit mehrerer Sicherheit bestimmt werden *).

Zwar findet sich schon in frühern Kirchenvätern diese genaue Unterscheidung der dreifachen Bedeutung von Kanon nicht immer beobachtet, aber in der Sache selbst ist sie gegründet, und

*) Ueber die Bedeutungen des Worts κανων können die Ausleger des N. T. zu Galat. 6, 16. und 2 Kor. 10, 13. besonders Morus bei der leztern Stelle, verglichen werden, auch *Buddei* institut. theol. dogm. p. 134. folgg. *Suicer* Thesaur. eccles. II. 40. und Kleuker über die Apokryphen des N. T. S. 1-24. nebst Wagners Einleitung in die göttlichen Schriften des alten und neuen Bundes B. I. S. 297. folgg. besonders S. 304. folgg.

und zur Uebersicht der kirchlichen Entscheidungen über den Werth und Gebrauch der Religionsurkunden nothwendig. Die erste der angeführten Bedeutungen mußte sich wohl am frühesten und natürlichsten, aus dem oben angegebenen allgemeinen kirchlichen Sprachgebrauch des Worts Kanon entwickeln. Um ein Buch in den Kanon nach diesem Sinn des Wortes aufzunehmen, kam es vorzüglich auf seinen für die Religion brauchbaren Inhalt, und auf die Observanz der angesehenern Gemeinen an, die aber nicht überall gleich war. So wurde in vielen Kirchen der erste Brief des Klemens, der Pastor des Hermas, und andere Schriften vorgelesen, hingegen die Apostelgeschichte und die Apocalypse, nebst dem Brief an die Hebräer, und andern n. t. Schriften nicht öffentlich gebraucht. Weil aber unter diesen vorgelesenen Schriften die eigentlichen Religionsurkunden, welche von den Aposteln und ihren Gehülfen herrührten, den ersten Rang behaupteten, so wurde bald auch κανονικος als gleich bedeutend mit ενδιαθηκος gebraucht, und bei der Bestimmung der Kanonicität, nach dieser zweiten, etwas später entstandenen Bedeutung, wurde auf die historischen Nachrichten über den Verfasser der Religionsurkunden, und auf die Zeugnisse der ältesten Lehrer über ihre Aechtheit, am meisten Rükſicht genommen. Doch war auch hierüber das Urtheil

ganzer Gemeinen und einzelner Lehrer verschieden, und z. B. der Brief an die Hebräer, der Brief Jakobi, der zweite Brief Petri, und der zweite und dritte Brief Johannis, nebst der Apocalypse, von einigen unter die Sammlung der ältesten Religionsurkunden gerechnet, von andern hingegen aus dem Kanon, oder aus dem Verzeichniß der *Βιβλων ενδιαθηκων* ausgelassen. Jemehr endlich das Ansehen dieser Religionsurkunden stieg, und ie wichtiger und nothwendiger, bei der weitern Entfernung vom apostolischen Zeitalter, ihr Gebrauch zur Bestimmung der Lehre und des Lebens der Christen wurde, desto leichter kam dadurch die dritte Bedeutung des Worts Kanon in Rükksicht der n. t. Schriften in Gang, und iede Schrift, deren Aechtheit entschieden, deren Ursprung, oder wenigstens Billigung und Empfehlung von einem göttlich beglaubigten Religionslehrer, bekannt und angenommen, und deren Inhalt mit der Lehre der katholischen Kirche übereinstimmend, und für christliche Leser interessant war, wurde in diesem Sinn kanonisch genannt.

Mit dieser Veränderung in den Begriffen von kanonischer Autorität der n. t. Schriften, hielt auch stets die Entwiklung und Ausbildung des Begriffs, den man sich von den apokryphischen Schriften machte, gleichen Schritt. Alles was von Religionsschriften aus den ersten Zeiten

ten der Religion nicht in den Kanon aufgenommen wurde, erhielt diesen Namen, nur mit verschiednen Nebenbegriffen, ie nachdem man unter kanonisch, bloß ein öffentlich in Religionsversammlungen vorzulesendes, oder ein zur Sammlung der apostolischen Urkunden gezähltes, oder ein mit göttlicher Autorität versehenes, und als Richtschnur des Glaubens und Lebens für Christen geltendes Buch verstand, weil kanonische und apokryphische Schriften stets als einander entgegengesezt angesehen wurden, und daher das Ansehen und der Werth der einen im gleichen Grade fiel, als er bei den andern stieg. Ursprünglich wurde apokryphisch iede Religionsschrift genannt, welche wegen ihrer Dunkelheit, wegen leicht zu besorgendem Mißbrauch, oder wegen der Zweifel über ihre Aechtheit und über die Autorität ihres Verfassers, bei Seite gelegt, und nicht öffentlich in der Gemeine vorgelesen, sondern nur zum Privatgebrauch der Lehrer bestimmt wurde. Dann aber wurde schon mit dem Nebenbegriff von Unächtheit oder Irrlehre apokryphisch genannt, was nicht zu dem Verzeichniß der n. t. Religionsurkunden gezählt wurde, wenn gleich der Name des vorgeblichen Verfassers auf eine Stelle darunter Anspruch geben konnte, und in diesem Sinn war apokryphisch schon mit pseudepigraphisch gleich bedeutend. Endlich wurden apokryphisch die Schriften ge-

nannt, die entweder nicht für inspirirt, und als Richtschnur des Glaubens und Lebens der Christen geltend, angesehen wurden, oder welche sogar, weil sie gottloß und schädlich, für häretische Lehren begünstigend, und der Religion gefährlich zu sein schienen, vom religiösen Gebrauch durch kirchliche Verbote ausgeschlossen waren. Seit der Entwiklung dieser lezten Bedeutung scheint es erst nöthig geworden zu sein, eine Mittelklasse zwischen den so hoch geachteten kanonischen, und den so tief herabgesezten apokryphischen Schriften einzuschalten, weil doch manche christliche Religionsschriften von hohem Alter vorhanden waren, und in vielen Gemeinen geschäzt und öffentlich gebraucht wurden, deren göttlicher Ursprung unerwiesen, oder wenigstens stark bezweifelt, oder deren Inhalt nicht iedem nüzlich, und deren Aechtheit nicht völlig ausgemacht war. Für diese Klasse wurde der Name ecclesiastischer und deuterokanonischer Schriften durch Observanz nach und nach eingeführt. (Schröckhs christliche Kirchen, Gesch. Th. 9. S. 43. folgg. Münschers Handbuch der christlichen Dogmengeschichte B. 1. S. 276. folgg. Webers Beiträge zur Geschichte des n. t. Kanons 1791. und Camerers theologische und kritische Versuche 1794 Abh. 2.)

§. 39.

§. 39.

Enstehung des Kanons der neutestamentlichen Schriften.

Das wichtigste in der Geschichte des Kanons, ist für uns wohl die Beantwortung der Fragen: wann und wo kam zuerst der Kanon, in der oben angegebenen zweiten Bedeutung des Wortes, zu Stande? durch wen wurde die Sammlung der Bücher, welche man ausschliessungsweise für εὐαγγελια, für Schriften der Apostel und der den Aposteln an Ansehen gleichen Männer, oder für die ältesten und wichtigsten christlichen Religionsurkunden hielt, zuerst gemacht? nach welchen Gründen wurde die Aufnahme der Schriften in diese Sammlung bestimmt? und welchen Einfluß kann dieses Urtheil auf unsre Bestimmung der Gültigkeit und des Religionswerthes dieser neutestamentlichen Urkunden haben? Die beiden ersten dieser Fragen können nie mit Gewißheit beantwortet werden, weil die zuverlässige Geschichte der Kirche davon schweigt, und die Sagen darüber zu unsicher, und zu offenbar vom Partheigeist erdichtet und ausgeschmükt, oder durch Mißverständnisse alter Nachrichten entstellt sind, als daß man ihnen auch nur einen geringen Grad von Wahrscheinlichkeit einräumen könnte. Daß Johannes selbst gegen das Ende des ersten Jahrhunderts die ganze Sammlung veranstaltet, mit untrüglicher

apostolischer Autorität bekräftigt, und durch seine beigefügte Apocalypse besiegelt habe, gehört bloß unter die spätern Sagen, und kann nicht nur durch kein historisches Zeugniß aus dem zweiten Jahrhundert erwiesen werden, sondern widerspricht auch der ganzen alten Geschichte dieser Schriften. Nur von der Bestätigung der vier Evangelien durch Johannes kommt bei Eusebius, (K. G. 3, 24.) und in der Bibliothek des Photius, (Cod. 254.) eine Tradition vor, die aber ohne Beweiß angeführt wird, und noch weniger auch auf alle andern Bücher des N. T. ausgedehnt werden darf. Es läßt schon die späte Abfassung vieler Apostelschriften, ihre Bestimmung an Gemeinen, die von Ephesus weit entfernt waren, und noch mehr die Verschiedenheit im Urtheil der Kirche, während des zweiten und dritten Jahrhunderts, über die Anzahl und die Aechtheit der zum N. T. gezählten Schriften, den Gedanken an die Veranstaltung einer vollständigen Sammlung am Ende des ersten Jahrhunderts, und an ihre Bestätigung durch die Autorität des Apostels nicht aufkommen. Eben so wenig kann es für mehr als unwahrscheinliche Hypothese gelten, wenn andre einen von den Freunden und Schülern der Apostel, z. B. Polycarp, als Sammler des Kanon annehmen, oder eine ganze Anzahl von solchen Apostelschülern zu diesem Geschäft vereinigt denken, oder

gar

gar ein Concilium erdichten, das unter der Aufsicht eines solchen Mannes von Lehrern mehrerer Gemeinen gehalten worden sei, um am Anfang des zweiten Jahrhunderts den Kanon festzusetzen.

Richtiger, und den Aussagen der Geschichte gemässer sind wohl folgende Vorstellungen über die Entstehung des Kanon der neutestamentlichen Bücher.

1) Ursprünglich hatte iede Gemeine nur die Apostelschriften, welche unmittelbar an sie geschickt worden waren, im Original, und vielleicht noch in etlichen Abschriften zum Gebrauch ihrer Lehrer. Bald nahm man aber auch von benachbarten, oder entfernteren, in Verbindung stehenden Gemeinen, Abschriften der an iene gekommenen Bücher und Briefe an, und aus diesen Mittheilungen der Lehrer und Gemeinen gegen einander, entstunden zuerst kleine Sammlungen, die in den Händen der Lehrer waren, und aus denen man, so wie aus den alttestamentlichen, und manchen andern, zwar nicht apostolischen, aber doch für die damaligen Bedürfnisse der Christen brauchbaren, und von geschäzten Lehrern abgefaßten Schriften, bei den Gottesdienstlichen Versammlungen der Christen vorlaß. Indessen brauchte man überhaupt damals noch

wenig christliche Schriften, weil der mündliche Unterricht der Apostel den Gemeinen noch im frischen Andenken, und der Unterricht ihrer Freunde und Schüler noch überall zu haben war, und man hatte auch wenig schriftlichen Unterricht. Denn so hoch man auch gleich bei ihrer Erscheinung die Apostelschriften schäzte, so sehr auch das Beispiel der Apostel, und die Nachahmung der alttestamentlichen und der jüdischapokryphischen Religionsschriften, andre Lehrer zu Ertheilung eines schriftlichen Unterrichts über Inhalt und Geschichte der Religion Jesu, und über die Einrichtung neuentstandener Christengemeinen, reizte, so vielfach auch das Interesse war, welches schon in der lezten Hälfte des ersten Jahrhunderts Betrüger anlocken konnte, aus guten oder bösen Absichten, die Schriften der Apostel nachzuahmen, zu verfälschen, und andere ihnen unterzuschieben, so arglos endlich auch manche Gemeinen gegen dergleichen Betrügereien waren; so waren doch die meisten Apostelschriften erst in der lezten Hälfte, zum Theil erst gegen das siebente Jahrzehend dieses Säculums erschienen, die Gemeinen noch zu weit von einander entfernt, gegen einander zu fremd, und zu sehr unter dem Druk der Juden

und

und Heiden, als daß die Mittheilung solcher Schriften ihre Anzahl bei ieder einzelnen Gemeine beträchtlich hätte vergrössern können. Nur die grössern Gemeinen zu Ephesus, Korinth, Rom, Antiochien, Jerusalem, und Alexandrien, hatten eine etwas zahlreichere Sammlung von Religionsschriften, die aber doch wegen der grossen Kosten des Abschreibens, wegen der wenigen literärischerzogenen Laien, und wegen der noch ziemlich reinen und vollständigen Tradition, meistens nur in den Händen der Lehrer blieben, mit deren Unterricht sich die Gemeinen begnügten, und bei denen sie sich bißweilen über die schriftlichen Belehrungen der apostolischen Urkunden Raths erholen konnten.

2) Aber schon gegen Ende des ersten Jahrhunderts, und noch mehr im Anfang des zweiten, wurde der Gebrauch dieser Bücher immer wichtiger, und das Bedürfniß sie zu sammeln, und vor Verfälschung zu bewahren, immer dringender, weil eine Menge christlicher Schriften in Umlauf kamen, welche theils absichtlich zur Begünstigung des Irrthums geschmiedet, und berühmten Lehrern angedichtet waren, theils wenigstens von Unwissenden und Irrenden leicht zur Vertheidigung falscher Grund-

sätze gebraucht werden konnten. Auch der Uebergang von gelehrten Juden und Heiden zum Christenthum, und die weitere Entfernung vom apostolischen Zeitalter, trug immer mehr zu dem Bestreben bei, die christliche Religion auf schriftliche Urkunden zu gründen. Durch diese Bemühungen die ältesten Urkunden zusammen zu bringen, entstunden zuerst zwei abgesonderte Sammlungen, wovon die eine den historischen Theil der Religion, die andre den dogmatischen Theil, nebst den Verordnungen der Apostel über kirchliche Einrichtungen enthielt. Die erste wurde ευαγγελιον, die andere αποστολος genannt. Unleugbar ist die frühe Existenz dieser beiden Sammlungen, aber eben so unläugbar die Absonderung von beiden, denn schon im zweiten Jahrhundert findet man die Bibel in νομος, προφηται, ευαγγελιον und αποστολος abgetheilt *), und auch Marcion theilte seine

*) Die Epistola ad Diognetem die unter den Werken Justins steht, und wenigstens aus dem 2. Jahrhundert ist, kennt diese Abtheilung, auch Irenäus 1, 3. und Clemens von Alexandrien Strom. c. 11. erwähnen ihrer. Vergl. Storr über den Zweck der evangelischen Geschichte und der Briefe Johannis S. 401. folgg.

seine Religionsurkunden in ευαγγελιον und αποστολος ab.

3) Unter dem ευαγγελιον wurden aber damals nur unsre vier Evangelien verstanden, wie Irenäus (3, 11.) ausdrüklich sagt, und auch das Verfahren des Clemens von Alexandrien beweißt, der nur aus diesen allein als aus ächten Evangelien Stellen zitirt, so wie auch Ammonius und Tatian nur aus ihnen ihre Harmonieen verfertigt haben. Wie viel Briefe aber der αποστολος enthalten habe, läßt sich nicht sicher bestimmen, weil das Urtheil einzelner Kirchen über die Aechtheit mancher Briefe selbst noch im 3 und 4 Jahrhundert verschieden war. Doch wurden wahrscheinlich 13 Briefe Pauli, der erste Petri, und der erste Johannis, in den meisten Gemeinen dazu gerechnet, weil diese allein von den ältesten Schriftstellern zitirt, und in den frühesten Zeiten schon ohne Widerspruch als ächte Urkunden angenommen werden *).

4) Aus diesen beiden Particulär-Sammlungen wurde ohne Zweifel erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts die grössere allgemeine Sammlung der neutestamentlichen Schrif-

*) Vergl. *Griesbach* curae in historiam textus epistolarum paulinarum. Iena 1777. 4. p. 60 63.

Schriften gemacht, aber wann, wo, und durch wen dieses geschah, giebt die Geschichte nicht an: doch muß es schon beträchtliche Zeit vor Origenes geschehen sein, weil in seinen Schriften schon ein Verzeichniß der n. t. Schriften, oder ein Kanon vorkommt, über dessen Richtigkeit er die alte Tradition zum Zeugniß anführt *). Wahrscheinlich verfertigten zuerst einzelne berühmte Lehrer in den angesehenern Gemeinen solche Verzeichnisse, und erhielten desto leichter die Annahme derselben bei ihren eigenen, und bei andern mit diesen verbundenen Kirchen, iemehr sie selbst in der Bestimmung der n. t. in den Kanon aufzunehmenden Schriften, dem Urtheil der alten Kirche über Ursprung und Aechtheit der Religionsurkunden, und der allgemeinen Tradition gefolgt waren.

5) In jeder einzelnen Kirche wurden alsdann durch ihre Lehrer von Zeit zu Zeit noch solche Schriften beigefügt, von deren Aechtheit und apostolischem Ursprung man sich nach und nach, durch historische Zeugnisse, oder durch das Ansehen älterer Gemeinen, und das Gewicht angesehener Lehrer, hatte überzeugen lassen, und deren Brauchbarkeit für

*) Eusebius K. G. 6, 25.

für die Beurkundung der Religionslehre, Geschichte, und Verfassung, man immer mehr zu fühlen angefangen hatte. Je vollständiger nun diese Sammlung ward, desto mehr wurden die Schriften anderer berühmter Lehrer, und die mehr zweifelhaften, und leichter der Mißdeutung unterworfenen, alten christlichen Schriften, aus dem kirchlichen Gebrauche verdrängt, oder wenigstens aus dem Kanon ausgeschlossen, welcher nunmehr bloß auf die neutestamentlichen Schriften beschränkt ward. Erst gegen das vierte Jahrhundert scheint neben diesem Kanon der n. t. Bücher, noch ein andrer, für diejenigen christlichen Schriften, welche auch vorgelesen, und mit Achtung gebraucht wurden, ohnerachtet ihr apostolischer Ursprung nicht erwiesen werden konnte, entstanden zu sein. Durch diese kritische Unterscheidung der n. t. Schriften von allen andern alten christlichen Urkunden, bekam nun die Achtung gegen die ersten immer neuen Zuwachs, biß endlich der Begriff von Göttlichkeit des Inhalts, Ansehens, und Ursprungs, ausschliessungsweise den im neutestamentlichen Kanon aufgenommenen Schriften zugeeignet wurde *).

6) Von

*) Cf. *Doederlein* institutio theol. christ. §. 31. Obs. 2. 3. p. 97. seqq. Schröckhs Kirchenge-

6) Von dem dritten Jahrhundert an erschei-
nen auch eine beträchtliche Anzahl solcher
Verzeichnisse der zum N. T. gerechneten
Schriften, sowohl von einzelnen angesehe-
nen Lehrern, und einzelnen Gemeinen, als
von Kirchenversammlungen abgefaßt, de-
ren jedes öffentliche Autorität in einem
bald mehr, bald weniger ausgebreiteten
Wirkungskreise erhielt, und die endlich im-
mer mehr, durch das Streben nach Ein-
heit der Lehre unter der katholischen Kir-
che, miteinander übereinstimmend wurden,
biß zulezt selbst Strafgesetze die öffentliche
Abweichung von dem festgesezten Kanon
verboten *), und nur das Privaturtheil
der gelehrten Christen über die Annahme
oder Verwerfung einzelner Religionsurkun-
den noch eine Zeitlang frei liessen.

Beispiele von diesen Verschiedenheiten,
welche noch bei Privatgelehrten im Urtheil
über den Kanon biß zum neunten Jahr-
hundert herab fortdauern, und in den er-
sten fünf Jahrhunderten auch bei ganzen
Ge-

schichte Th. 9. S. 49. folgg. Versuch einer Be-
leuchtung der Geschichte des jüdischen und christ-
lichen Bibelkanons; B. 2. S. 394. folgg. und
Webers, Camerers, Wagners, und Mün-
schers oben angeführte Schriften.

*) Auf dem Concilium zu Toledo im Jahr 633.

Gemeinen, und zwischen den orientalischen und occidentalischen, den katholischen und häretischen Kirchen statt gefunden haben, geben die übriggebliebenen öffentlichen und Privatverzeichnisse über den neutestamentlichen Kanon in Menge. Zu dieser Absicht müssen aus dem dritten Jahrhundert der Kanon des Origenes, wie ihn Eusebius (K. G. 6, 25.) angiebt, und der von Muratori bekannt gemachte aus der alten römischen Kirche, der dem Presbyter Caius beigelegt wird, als die beiden ältesten aus der orientalischen und occidentalischen Kirche miteinander verglichen werden. Im vierten Jahrhundert ist gleiche Disharmonie zwischen den beiden einzigen öffentlichen, auf Concilien bestimmten Verzeichnissen, dem des Concilii zu Laodicea vom Jahr 364, dessen Aechtheit aber zweifelhaft ist, und dem der dritten Carthaginensischen Versamm.ung vom Jahr 397. Eben so weichen im vierten und fünften Jahrhundert die Lehrer der occidentalischen Kirche, Augustin, Hieronymus, Rufin, und Philastrius, und die beiden römischen Bischöffe Innocentius der erste, und Gelasius, in ihren Entscheidungen über das Ansehen einzelner bezweifelter Schriften des N. T., von sich selbst untereinander, und

von

von den Behauptungen des Eusebius, Athanasius, Cyrillus von Jerusalem, Gregorius von Nazianz, Amphilochius, und Epiphanius, über diesen Gegenstand ab. Und noch vom sechsten biß neunten Jahrhundert zeigt sich, wenigstens im Privaturtheil über die Kanonicität der bezweifelten Bücher, und über die Gründe, nach welchen sie bestimmt werden soll, bei Cassiodorius, Junilius, und Isidor von Sevilien, aus der lateinischen, so wie bei Johannes Damascenus, und Nicephorus dem Patriarchen von von Constantinopel, aus der griechischen Kirche, völlige Freiheit. Noch mehr als die orthodoxe und katholische Kirche waren aber von ieher die Häretiker von sich untereinander, und von der grössern Kirche, in der Annahme oder Verwerfung der Schriften, denen die höchste religiöse Autorität einzuräumen sei, verschieden gesinnt, wie auch schon aus den wenigen Nachrichten von den Meinungen der Gnostiker, Ebioniten, und Nazarener, der Marcioniten, Manichäer, und Aloger, über diesen Gegenstand, bei Irenäus, Tertullian, Origenes, Epiphanius, Eusebius und Augustin, erhellt *).

Endlich

*) Cf. *Storr* doctrinae christianae pars theoretica §. 2. 3. und Walch vom Gebrauch der heil. Schrift

Von dem Kanon der Häretiker sind nur unvollständige Nachrichten aus den Schriften der Kirchenväter zu sammeln. Unter den Gnostikern wurde von den Valentinianern das Evangelium Johannis in dem Streit gegen die Orthodoxen gebraucht (Iren. L. 3. c. 11. §. 7.) auch versicherten sie selbst nicht mehrere Evangelien, als die katholische Kirche, zu besitzen (Iren. L. 3. c. 12. §. 9.) die Marcioniten benuzten ein, dem Evangelium des Lukas sehr ähnliches, Geschichtsbuch. Valentinianer und Marcioniten nahmen auch die Paulinischen Briefe an (Iren. L. 3. c. 2. §. 1. c. 7. §. 1. Tertull. de praescr. haeret. c. 38.) die Ebioniten nahmen nebst andern palästinensischen Christen-Partheien nur ein unserm Matthäus ähnliches Evangelium an, und verwarfen die Schriften Pauli. (Iren. L. 1. c. 26. §. 2.) Die Alogier verwarfen die Schriften Johannis. Von den Einwürfen der getrennten Partheien, oder sogenannten Häretiker, gegen einzelne Schrif-

Schrift unter den alten Christen in den vier ersten Jahrhunderten S. 171. 172. nebst den Beiträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion Heft 1. S. 160-198. und der allg. deutschen Bibliothek B. 50. St. 1. S. 45. folgg.

Schriften des n. t. Kanons siehe den zweiten Haupttheil dieses Handbuches, und in diesem ersten Haupttheil Kap. 2. §. 18. 22. 28.

Endlich auch im Reformationszeitalter beweisen die freiern Urtheile von Carlstad, Luther, und andern Theologen, daß bloß in äusserer kirchlicher Absicht eine Bestimmung des Kanon brauchbar, aber die eigne Ueberzeugung einzelner Gelehrten dadurch keineswegs beschränkt werden kann, so wie überhaupt die ganze Streitfrage mehr in kirchenhistorischer als in dogmatischer Rüksicht wichtig ist. (Ernesti neueste theologische Bibliothek B. II. S. 440. *)

§. 40.

*) Ueber die Menge dieser Verzeichnisse, ihre Verschiedenheit, und erlangte Autorität können verglichen werden. *Carlstadt* de canonicis scripturis. Wittemberg 1520. *Martianay* traité historique du canon des livres de la sainte ecriture Paris 1703. *Richardson* the canon of the new testament vindicated. London 1719. *Nye* historical account and defense of the canon of the new testament. London 1700. *Ens* bibliotheca sacra. Amsterdam 1710. *Mastricht* canon scripturae sacr. Jena 1725. *Stosch* de librorum N. T. canone. Frankfurt 1755. Semler von freier Untersuchung des Kanon Halle 1771-75. C. F. Schmid historia antiqua et vindicatio canonis sacri V. et N. T. Leipzig 1775. Schröckhs christliche Kirchengeschichte Th. 9. S. 1-85. Wagner Einleitung in die heiligen Bücher des alten und neuen Gesetzes B. 1.

S.

§. 40.

Ursache dieser verschiedenen Bestimmung des Kanons in der ältesten Kirche, und Entstehung einer allgemein geltenden festern Bestimmung desselben.

Die bißher erwähnten Verschiedenheiten der einzelnen Gemeinen und Lehrer, und noch mehr die Abweichungen der häretischen Partheien von der katholischen Kirche, in der Bestimmung des n. t. Kanons, lassen sich alle aus einem dreifachen Grunde sehr natürlich erklären, 1) aus der Vieldeutigkeit des Wortes Kanon selbst, 2) aus der Geschichte des Entstehens und Sammelns eines n. t. Kanons in einzelnen Gegenden, 3) aus der Verschiedenheit der Gründe, von welchen man bei der Auswahl und Aufnahme der zum n. t. Kanon zu rechnenden Schriften auszugehen pflegte.

Was die älteste Kirche kanonisch in der weitläuftigsten Bedeutung des Wortes genannt hatte, ließ man oft auch im Kanon, nachdem schon die zweite eingeschränktere Bedeutung des Worts herrschend geworden war, weil man glaubte, auch dazu durch jenes Urtheil der alten Lehrer berechtigt zu sein, und aus gleicher Ver-

S. 284-300. 1795. und der Versuch einer Beleuchtung der Geschichte des jüdischen und christlichen Bibelkanons, B. 2. S. 175. folgg. 194. folgg. 217. folgg. 394. folgg. Spittler kritische Untersuchung des 60 Laodicenischen Kanons. Bremen 1777. vergl. mit Schröckhs Kirchengeschichte Th. 6. S. 249-254.

wechslung der Wortbedeutungen von Kanon und kanonisch, wurden die Erklärungen der alten Kirche, und die Observanz derselben, in Rüksicht der kirchlichen Annahme und Autorität einer Schrift, oft auch für zureichend gehalten, ihr kanonisches Ansehen in der dritten Bedeutung, oder im höchsten Sinn des Wortes, in spätern Zeiten darauf zu gründen. So konnte der eine mehrere, der andere wenigere Schriften im n. t. Kanon haben, ie nachdem er mehr oder weniger auf diesen abwechselnden Sprachgebrauch der alten Kirche achtete, und mehr von der blossen Autorität berühmter Lehrer, oder von Gründen und eigener Prüfung sein Urtheil bestimmen ließ, oder selbst auch bei seinen Aeusserungen über den Kanon sich die Bedeutung, in welcher er ein Buch kanonisch nannte, nicht deutlich gedacht, und für andre bestimmt angeben hatte.

Auch die äussern Umstände, unter welchen ganze Gemeinen oder einzelne Lehrer sich zur Zeit der Sammlung ihres Kanons befanden, trugen zu dessen grösserer oder geringerer Vollständigkeit ungemein viel bei. Nicht in allen Gegenden wurden die Apostelschriften gleich schnell verbreitet, in manchen Gemeinen wurden sie erst im zweiten Jahrhundert bekannt, da man schon einen Kanon bestimmt hatte, und durch Täuschungen mit untergeschobenen Schriften gegen

iedes neue Product, welches für apostolische Urkunde ausgegeben wurde, mißtrauisch geworden war. Oder es wurde zwar eine Abschrift von einer solchen Urkunde bald genug dahin gebracht, aber ohne Nachricht über ihren Verfasser, und über die historischen Umstände ihrer Abfassung, oder aus einer Gegend, und durch Christen, welche wegen ihrer Religionsmeinungen gehaßt wurden; daher mußten Zweifel gegen die Aechtheit solcher Schriften in manchen Gemeinen entstehen, während in andern ihre Kanonicität schon als entschieden galt. So scheint es im Oriente mit den zwei lezten Briefen Johannis, dem zweiten Petri, und dem Brief Judä, so in Rom mit dem Brief an die Hebräer, so in vielen Gegenden mit der Apokalypse, der Fall gewesen zu sein. Eben so scheinen nicht immer Vorurtheile gegen den Inhalt oder Verfasser, sondern oft auch dergleichen äussere Umstände bei der ersten Bekanntwerdung mancher n. t. Schrift, die Ursache enthalten zu haben, warum häretische Partheien ihr eine Stelle in ihrem Kanon verweigerten.

Am allermeisten aber hieng die mehr oder mindere Vollständigkeit des n. t. Kanons bei einzelnen Gemeinen und Lehrern von den Gründen ab, durch welche sie sich bei der Aufnahme eines Buches in ihren Kanon leiten liessen, und welche so schwankend, unbestimmt, und von ein-

ander abweichend sind, daß sie nothwendig auch mannichfaltig verschiedne Urtheile über die Kanonicität einzelner christlicher Urkunden erzeugen mußten. Nur zwei Schriftsteller erklären ihre Privatmeinung über die Gründe, nach welchen diese Kanonicität, (oder die Aufnahme unter die n. t. Urkunden, und das höchste religiöse Ansehen) bei einzelnen in dieser Rükksicht bezweifelten Schriften festgesezt werden müsse, deutlich und bestimmt, und wenige andere geben beiläufig den einen oder andern Grund ihrer Entscheidungen an

Augustin, der selbst Beisitzer der dritten carthaginensischen Kirchenversammlung vom Jahr 397 war, giebt in einer Stelle *) die Grundsätze an, nach welchen er selbst die Kanonicität neutestamentlicher Schriften bestimmte, und von welchen vermuthlich auch iene Synode ausgegangen war. Bloß äussere Merkmale fordert Augustin, und das Wichtigste ist ihm das übereinstimmende Urtheil der katholischen Kirche, vorzüglich der Gemeinen, wo die Apostel sich aufgehalten, und an welche sie ihre Schriften gerichtet hatten. Was von allen katholischen Kirchen

*) De doctrina christiana L. II. c. 8. Andere Stellen seiner Werke geben noch andere Gründe an, die aber nur auf die Beurtheilung der kanonischen und ecclesiastischen Schriften des alten Testamentes anwendbar sind.

chen angenommen wird, soll andern Büchern vorgezogen werden, über welche die Kirchen nicht übereinstimmig urtheilen; unter den von einigen Kirchen bezweifelten Schriften aber, sollen wieder diejenigen den Vorzug erhalten, denen das Urtheil der meisten und angesehensten Gemeinen günstig ist, und wenn einige Schriften zwar der Anzahl nach von mehrern Kirchen, aber nicht gerade von den angesehensten, andere Schriften hingegen zwar von diesen angesehenern, aber nicht zugleich von den mehrsten Gemeinen in ihren Kanon aufgenommen sind, so soll man bei den Gattungen von Büchern, in Rükſicht ihrer Kanonicität, gleichen Rang einräumen. Vielleicht geschah es um eben dieser Gründe willen, daß die carthaginensische Synode den Schluß faßte, die ienseits dem Meere liegenden Gemeinen zu requiriren, damit sie den Kanon dieser Synode, der 27 n. t. Bücher enthielt, bestätigen möchten *).

Ganz entgegengesezt sind die Begriffe, nach welchen Junilius, ein afrikanischer Bischof, um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, den Kanon der biblischen Schriften bestimmt haben wollte,

*) Ueber den Unwerth und die Unzwekmäſigkeit dieser augustinischen Grundsätze, sobald der Religionswerth dieser Bücher, nicht bloß ihr äusserlicher kirchlicher Gebrauch, unter Kanonicität verstanden wird, s. Semler von freier Untersuchung des Kanon; T. 3. S. 132-134. und S. 145-147.

und nach welchen der Kanon weit mehr noch, als nach Augustins und Hieronymus Regeln, in die Kürze gezogen wurde. Er giebt seine Grundsätze in seinem Buche de partibus legis divinae an, so wie er sie von seinem Lehrer Paulus aus der orientalischen Kirche, kennen gelernt habe. Er rechnet zum N. T. nur 5 historische Bücher, die 4 Evangelien, und die Apostelgeschichte, 15 Lehrbücher, nemlich 13 Episteln Pauli, (darunter er den Brief an die Hebräer mitzählt, aber die zweite Epistel an Timotheus ausläßt), und den ersten Brief Petri, und ersten Johannis, und nur zweifelnd, nach dem Vorgang der orientalischen Kirche, sezt er noch ein prophetisches Buch, die Apokalypse, bei. Bloß innere Merkmale sind es, wornach der Kanon, seiner Meinung zufolge, bestimmt werden soll, nicht wie bei Augustin, Hieronymus, Eusebius, und andern, äussere historische und kritische Gründe, oder gar bloß kirchlich-politische Rükſichten. Innere Wahrheit, Harmonie ihrer Lehren und Vorschriften untereinander, Reinheit im Vortrag der Religionsgeheimnisse, und persönliche Eigenschaften der Verfasser, Wunder, wodurch sie ihre göttliche Sendung bewährt haben, nebst dem Erfolg ihrer Lehre, sind die Charactere, nach welchen er zu entscheiden sucht, welche Bücher als göttliche Schriften in den Kanon aufzunehmen seien *).

Ver-

*) Etwas zu günstig urtheilt von diesen Aeusse-

Vergleicht man mit diesen ausführlichen Erklärungen die kürzern Stellen von Tertullian, Origenes, Dionysius, Athanasius, Eusebius, und Hieronymus, wo sie einzelne Gründe ihres Urtheils über die Aufnahme mancher bezweifelten Schrift in den Kanon angeben, so findet man, daß zwar im allgemeinen äussere und innere Charactere in Anschlag gebracht wurden, deren Dasein oder Mangel über Annahme und Verwerfung, so wie über den höhern oder geringern Grad des kirchlichen Ansehens dieser Schriften entschied, daß aber einzelne Lehrer, und einzelne Gemeinen, sich bald von äussern, bald von innern Mermalen allein, in ihrem Urtheil bestimmen liessen, je nachdem es ihnen bei der Festsetzung des n. t. Kanon mehr um äussere politische Einheit der Kirche, oder mehr um eigne innere Ueberzeugung von der Göttlichkeit, und dem höchsten religiösen Ansehen dieser ältesten christlichen Urkunden zu thun war.

So vertheidigt Tertullian *) das kirchliche Ansehen des Buches Henoch, und will es als inspirirte Schrift geltend machen, bloß darum, weil sein Inhalt erbaulich sei, (a nobis, sagt er, nihil omnino reiiciendum est, quod per-

rungen des afrikanischen Bischoffs Semler in der Schrift von freier Untersuchung des Kanons, Th. III. §. 23.

*) De habitu mulierum, c. 3.

tinet ad nos, et legimus omnem scripturam aedificationi habilem divinitus inspirari,) und weil im Brief Judä eine Stelle daraus citirt sei, was doch gerade, nach Hieronymi Aussage *), den Brief Judä selbst bei den meisten verdächtig gemacht hat. So findet man innere Gründe aus Sprache, Stil, und Inhalt, in dem Streit für und wider die Aechtheit und Kanonicität des Briefs an die Hebräer, des zweiten Briefs Petri, und der Apokalypse, bei Origenes, Dionysius, Eusebius, und Hieronymus aufgestellt **). Doch am allermeisten wurden von den frühesten Zeiten an, die historischen Gründe aus der Tradition, und dem ehrfurchtsvollen Gebrauch der n. t. Schriften in der ältern Kirche, und bei den angesehensten apostolischen Gemeinen, als entscheidend angesehen, wie sie es auch allerdings sind, sobald nicht vom göttlichen Ursprung, und höchstem richterlichem Ansehen dieser Bücher in Religionsangelegenheiten, sondern von der Beantwortung der historischen Fragen die Rede ist, ob diese Bücher von Aposteln abgefaßt, in der ältesten Kirche als Religionsschriften gebraucht, und mit Recht in die Reihe der ältesten christlichen Urkunden versezt worden

*) Catal. vir. illustr.

**) S. oben Kap. 2. die Zeugnisse über die Authentie dieser Bücher, und die innern Gründe für und gegen dieselbe.

worden seien? da hingegen Kanonicität nach der dritten oben angegebenen Bedeutung nur die Beantwortung dieser Fragen voraussezt, und nach einer historisch erwiesenen Bejahung derselben, allein aus innern Gründen entschieden werden muß. Aber nicht bloß historisches Gewicht erhielten die Zeugnisse der alten Lehrer, und der katholischen, besonders aber der angesehenern, und von Aposteln selbst gestifteten Gemeinen, in der Entscheidung über die Anzahl und den Rang der zum Kanon des N. T. gehörigen Schriften, sondern politische Absichten gesellten sich dazu, und verschafften ihnen das Uebergewicht über alle, aus innern und äussern Gründen entstandene Zweifel gegen den Religionswerth einzelner n. t. Schriften, und einen entscheidenden Einfluß auch in der Untersuchung über die Göttlichkeit, und das richterliche Ansehen der kanonischen Schriften. So konnte erst seit dem fünften Jahrhundert nach und nach mehr Uebereinstimmung in der Annahme des Kanons bewirkt werden, weil nun auch die Religionsurkunden am meisten dazu genuzt wurden, das eingeführte kirchliche System zu bestätigen, und weil hierarchische und polemische Absichten es nöthig machten, auf allgemeine Annahme eines übereinstimmenden Kanons immer mehr sein Augenmerk zu richten. Daher wurden nun auch der Kanon, welcher den constitutionibus apostolorum

rum angehängt ist, so wie der dem laodicenischen Koncilium beigelegte, und der des Gelasius, wahrscheinlich aus solchen politischen Absichten erdichtet, um die katholische Kirche unter sich mehr einstimmig zu machen, sie von den Behauptungen einzelner, für ketzerisch erklärter, Partheien immer weiter zu entfernen, und statt der ehemaligen Denkfreiheit, eine äussere politische Glaubenseinigkeit auch in Rükksicht des Kanons einzuführen *). Diese Bemühungen wurden durch Zeitumstände mächtig befördert, und nicht sowohl neue historische Zeugnisse, oder schärfere Untersuchungen über den Inhalt, die Sprache, und die Geschichte dieser Schriften, welche auch nach dem vierten Jahrhundert kaum mehr zu erwarten waren, als vielmehr das überwiegende Ansehen einzelner Lehrer und Gemeinen, deren Entscheidungen von andern als Orakelsprüche befolgt wurden, Verordnungen von Koncilien, deren Aussprüche auch durch politische Gewalt höheres Ansehen erhielten, blinde Folgsamkeit, womit man der Stimme der Päbste und der Kirche gehorchte, Mangel alles Prüfungsgeistes, und Sclavensinn der Lehrer und Laien, bewirkten in den folgenden Jahrhunderten, in der katholischen Kirche, die lange gewünschte Uebereinstimmung

in

* Vergl. Versuch einer Beleuchtung der Geschichte des jüdischen und christlichen Bibelkanon B. II. S. 394. auch S. 104-106.

in der Annahme, des durch öffentliche Autorität festgesezten, und aus 27 Schriften bestehenden, neutestamentlichen Kanons. So wurde durch hierarchische Macht vollendet, was zuerst durch Privatbestreben angesehener Lehrer, und Gemeinen, und durch Eintracht ihrer Schüler, und mehrerer mit ihnen verbundener Gemeinen entstanden, dann durch die Bestimmungssucht, und das Bedürfniß einer festern Bestimmung, im zweiten und dritten Jahrhundert in mehr Ordnung gebracht, und endlich durch Koncilienvorschriften und äussere Gewalt, als ein Theil der kirchlichen Policei, immer fester gegründet worden war.

§. 41.

Welchen Einfluß darf dieses Urtheil der alten Kirche auf unsere Begriffe vom kirchlichen Ansehen dieser Religionsurkunden behaupten?

Die Freiheit des Privaturtheils über die Anzahl und den Rang der kanonischen Schriften des N. T., war, wie die Geschichte lehrt, biß gegen das siebente Jahrhundert ungekränkt, und auch später noch behaupteten sie einzelne Lehrer. Selbst die ganze Kirche stimmte nie völlig in der Annahme des Kanons überein. Am allerwenigsten aber dürfen protestantische Lehrer und Gemeinen sich diese Freiheit rauben lassen, weil unmöglich die spät erfolgte kirchliche Entscheidung eine Sache gewiß machen konnte, welche so lange

vorher, bei allen historischen und kritischen Untersuchungen der frühern Kirchenväter, ungewiß geblieben war, und wobei es der Natur der Sache nach allein auf sichere historische Nachrichten aus der ältesten Kirche, und auf eigne Ueberzeugung vom innern Gehalt dieser Schriften ankommt. Selbst die Beispiele der Reformatoren, und der Mangel einer nähern Bestimmung dieses Gegenstandes in unsern symbolischen Schriften, bestätigen dieses Recht, nach eigner freier Prüfung den Kanon des N. T. zu bestimmen, noch mehr. Wenn also für uns ein Buch kanonisches Ansehen haben soll, so muß es dieses durch innere und äussere Gründe erhalten, d. i. seine Authentie als apostolische, oder von Aposteln bestätigte, Schrift, seine Integrität, und seine wesentliche Verbindung mit der Lehre und Geschichte des Christenthums, müssen ihm ein Recht verschaffen, als Religionsurkunde für uns zu gelten, und nur in dem Grade, in welchem diese Eigenschaften ihm zukommen, kann es auf kanonisches Ansehen Anspruch machen. Bloß insofern historische Gesichtspunkte in dieser Untersuchung vorkommen, kann dabei das Zeugniß der alten Kirche auf unser Urtheil Einfluß haben, und es müssen in dieser Rüksicht die n. t. Schriften selbst, ie nachdem sie mehr oder weniger einstimmige Zeugnisse aus der alten, sowohl orthodoxen als häretischen Kirche für sich

haben,

haben, voneinander unterschieden werden, wobei aber das Zeugniß der katholischen Kirche aus den oben § 18. angeführten Gründen allerdings vorzügliche Rükſicht verdient.

I. Die Homologumena, welche ihrem Inhalte nach unläugbar zu Lehrvorschriften für Christen bestimmt sind, können wir auf das Zeugniß der Kirche als kanonisch annehmen, 1) weil dieses Zeugniß uns für ihre Authentie und Integrität Gewähr leistet, und 2) weil iede von Aposteln herrührende, und von ihnen zur Lehrvorschrift bestimmte Schrift, den Character einer Religionsurkunde an sich trägt, und mit Absonderung des localen, temporellen, und individuellen, in ihrem Inhalt und Vortrag, auch für uns als Religionsurkunde vom ersten Range gelten muß.

II. Diejenigen Homologumena hingegen, welche nicht eigentlich zur Lehrvorschrift bestimmt waren, wie der Brief an Philemon, können ebenfalls nach dem Zeugniß der Kirche für ihre unbestrittene Aechtheit und Integrität, als kanonisch aus dem Grunde angenommen werden, 1) weil doch beiläufig auch in ihnen Stellen vorkommen, welche zur nähern Kenntniß der Geschichte, des Characters, nnd der Lehre der Apostel benuzt werden können, 2) und weil bei der kleinen Anzahl ächter Religionsurkunden ieder

der apostolische Ausspruch über Religionslehren uns höchst schäzbar sein muß.

III. Homologumena endlich, welche die authentische Geschichte der Religion enthalten, wie die Evangelien und Apostelgeschichte, dürfen ebenfalls mit Recht, sobald die alte Kirche durch einstimmiges Zeugniß ihre Aechtheit und Integrität, ihren apostolischen Ursprung, oder wenigstens ihre von Aposteln erhaltene Bestätigung verbürgt, und damit zugleich die Wahrheit der darinnen enthaltenen Thatsachen beglaubiget, für welche der innere Gehalt dieser Schriften ohnehin so laut spricht, auf eine Stelle in unserer Sammlung religiöser Urkunden Anspruch machen, 1) weil die darinnen erzählte Geschichte der Religion mit der Lehre selbst in wesentlichem Zusammenhange steht, 2) und ausserdem auch die darinnen aufbehaltenen Fragmente von Reden Jesu und der Apostel für unsre Religionskenntniß und Religionsübung vom größten Interesse sind.

IV. Den Antilegomenen hingegen kann das Zeugniß der Kirche keine Stelle im Kanon verschaffen, 1) weil theils die Gründe unbekannt sind, nach welchen sich die Kirche im vierten Jahrhundert und später herab über ihre Aufnahme in den Kanon vereinigt hat, 2) theils die uns bekannt gewordenen Gründe mehr kritischer und dogmatischer als historischer Art sind, worüber

über wir eben so gut, und gewiß in vielen Stücken besser und unbefangener, selbst urtheilen können, als iene ältern Leser. Nur so weit, als die historischen Angaben und Vermuthungen über die Verfasser, und Zeit und Zwek der Abfassung iener Schriften reichen, hat das Zeugniß der alten Kirche hier Einfluß auf die Bestimmung des kirchlichen Ranges bezweifelter n. t. Schriften. In ieder andern Rükficht muß unser Urtheil von diesem Einfluß unabhängig sein. Selbst auch in der Untersuchung, ob der Inhalt dieser Schriften mit der ächten Apostellehre übereinstimme, ist dieß der Fall, weil wir mit Hülfe der ächtapostolischen Urkunden auch darüber ein zureichendes Urtheil zu fällen im Stande sind. Bloß die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit, daß diese Schriften ächt und unverfälscht, von Aposteln selbst, oder von christlichen Lehrern des apostolischen Zeitalters, welche an Ansehen ihnen zunächst an die Seite gesezt werden können, abgefaßt, und nach Inhalt und Form zum Unterricht in der Lehre des Christenthums bestimmt seien, kann ihnen eine Stelle, entweder im Kanon selbst, oder in einem achtungswürdigen Anhang zu den eigentlichen Religiosurkunden, verschaffen. Aber bei dem verschiednem Gewicht der Gründe, wovon iene höhere oder geringere Wahrscheinlichkeit abhängt, kann hier kein durch kirchliche Autorität bestimm-

ter Ausspruch für alle gültig sein, sondern eigne freie Prüfung und Ueberzeugung iedes protestantischen Lehrers allein muß über den Grad von kirchlichem Ansehen, welcher diesen bezweifelten Schriften angewiesen werden soll, entscheiden.

§. 42.

Resultate der Geschichte und Lehre vom Kanon des N. T.

Aus den bißherigen Bemerkungen über die Entstehung und Ausbildung der Begriffe vom Kanon, über die Geschichte seiner Annahme, und der dabei von ieher statt gefundenen Freiheit des Privaturtheils christlicher Lehrer, und über das Gewicht der kirchlichen Zeugnisse für den Kanon, ergeben sich folgende Resultate zur nähern Bestimmung des kanonischen Ranges, und des davon zugleich abhängigen dogmatischen Gebrauches der iezt noch übrigen n. t. Schriften.

1) Nicht alle sieben und zwanzig Bücher des N. T. haben gleich gültige Ansprüche auf eine Stelle in der Sammlung der ältesten, und mit richterlichem Ansehen über Religionsgeschichte und Lehre entscheidenden Urkunden des Christenthums, sondern iedes einzelne Buch muß erst nach innern und äussern Gründen beurtheilt werden, ehe es in den Kanon aufgenommen werden kann. Nur solche Schriften nemlich,

a) de-

a) deren Verfasser selbst die höchste religiöse Autorität besessen haben, und welche b) nach Inhalt und Form zur Beurkundung der Geschichte und Lehre des Christenthums bestimmt worden sind, bei denen aber auch c) zugleich ihre Aechtheit unbestritten, und d) ihre wirkliche Aufnahme in den Kanon der ältesten Kirche, nach den Zeugnissen der Geschichte, entschieden gewiß ist, sind als kanonisch mit Recht anzunehmen, alle hingegen, welchen eines oder mehrere dieser Erfordernisse fehlen, haben auch weniger Anspruch auf eine Stelle im Kanon.

2) Es können daher folgende vier Klassen unserer ältesten Religionsschriften festgesezt werden, um ihren Rang als christliche Urkunden zu bestimmen. Erste Klasse, Bücher bei denen alle vier Erfordernisse (a. b. c. d.) unleugbar gefunden werden, Matthäi und Johannis Evangelium, zwölf Briefe Pauli, (mit Ausnahme des an Philemon, und an die Hebräer) der erste Brief Petri, und der erste Brief Johannis. Zweite Klasse, Bücher bei denen nur eines dieser Erfordernisse fehlt, es sei nun entweder a) die höchste Autorität des Verfassers, wie bei den Schriften des Markus und Lukas, oder b) die Bestim-

mung zur Religionsurkunde, wie bei dem Brief an den Philemon. Dritte Klasse, Bücher bei welchen zwei Erfordernisse zur Kanonicität, nach dem höchsten Sinn des Wortes, mangeln, weil entweder a) ihr Verfasser nicht Apostel, und b) ihr Inhalt nicht der Bestimmung zur Religionsurkunde gemäß, oder c) ihre Aechtheit, und d) ihre allgemeine Annahme in der alten Kirche, unerweißlich ist, wie bei dem zweiten und dritten Brief Johannis, mit Voraussetzung ihrer Aechtheit und Annahme, vielleicht der erste, bei dem zweiten Brief Petri, und der Apocalypse hingegen, der zweite Fall statt findet. Vierte Klasse, Bücher bei denen nur ein Erforderniß vorhanden, und gewiß, die anderen alle höchst zweifelhaft sind, dahin gehören der Brief an die Hebräer, und der Brief Jakobi, und Judä, deren Verfasser, Aechtheit, und Annahme vielen Zweifeln unterworfen sind, wenn gleich ihr Inhalt sie zur Beurkundung der christlichen Religionsbegriffe im apostolischen Zeitalter geschickt macht.

3) Nach diesen Voraussetzungen kann der iezt recipirte, aus 27 Büchern bestehende Kanon, allerdings als gültig angenommen werden, weil davon kein von der ganzen alten

alten Kirche als kanonisch angenommenes Buch ausgeschlossen, kein bezweifeltes ohne überwiegende Wahrscheinlichkeit seiner Aechtheit und seines apostolischen Ursprungs aufgenommen, und kein von der ganzen alten Kirche verworfenes Buch beigezählt wird. Alle andren alten christlichen Schriften, ausser diesen 27, haben weit weniger Anspruch auf den Rang kanonischer Bücher, weil sie theils sichtbare Spuren des Betrugs, oder der Unwürdigkeit und Entbehrlichkeit ihres Inhaltes zur Beurkundung der ältesten Lehre und Geschichte des Christenthums, an sich tragen, theils auch nur von einzelnen Lehrern und Particular-Gemeinen im christlichen Alterthum, oder von Häretikern, ohne sorgfältige Prüfung, und zureichende Gründe, eine Zeitlang als Religionsschriften gebraucht worden sind, wie dieß der Fall mit den Briefen des Clemens und Barnabas, mit dem Hirten von Hermas, den Schriften von Polycarp und Ignatius, den Actis Pauli, dem evangelio der revelatione und praedicatione Petri, den constitutionibus apostolicis, und andern, theils anonymischen, theils pseudonymischen, den Aposteln selbst, oder ihren ersten Schülern beigelegten Schriften, der Fall ist.

4) Das wichtigste ist, daß keiner, welcher die zur Prüfung nöthigen historischen und exegetischen Kenntnisse besizt, sich das Recht eigner freien Prüfung, und die Freiheit seines Privaturtheils in dieser Sache rauben lasse, welche so wohl erworben, so fest gegründet, und dem Geist des Protestantismus so ganz angemessen ist.

5) Aus der Classification der n. t. Bücher in Rükssicht ihrer Kanonicität, fliessen auch noch besondere Vorsichtsregeln für den dogmatischen nnd moralischen Gebrauch dieser Schriften, deren genaue Beobachtung allein dem daraus abgeleiteten Religionssystem Festigkeit gewähren kann. Alle christlichen Lehrsätze nemlich, welche allgemein geltend sein sollen, müssen nach richtigen hermeneutischen Grundsätzen aus den Schriften der ersten und zweiten Klasse hergeleitet werden. Die Bücher der dritten und vierten Klasse haben nicht hinlängliches Ansehen, um Hauptbeweise für Lehren, welche in den übrigen Schriften nicht erwähnt sind, daraus zu entlehnen, sondern sie sind nur zur Bestätigung und Entwiklung solcher Lehren, die darinnen weiter ausgeführt sind, und überhaupt zur nähern Kenntniß der Vorstellungsarten des Sprachgebrauchs, der Sitten, und

Ein-

Einrichtungen, im apostolischen Zeitalter brauchbar.

6. Durch die Ueberzeugung, daß diese 27 Schriften nicht alle von gleicher Art, gleicher Gewißheit, Aechtheit, und Würde sind, indem nur die grössere Hälfte derselben zuverlässig authentisch, und in aller Rüksicht zu dem Ansehen der wichtigsten Religionsurkunden berechtigt, andre hingegen zweifelhaften, andre ganz unbekannten Ursprungs, einige zur Lehrvorschrift und Geschichtserzählung absichtlich bestimmt, andre nur beiläufig dazu brauchbar, einige von Aposteln selbst, andre nur von Jüngern Jesu, oder nur von Freunden und Gehülfen der Apostel abgefaßt sind — verliert die Festigkeit unserer Religions, Erkenntniß nichts, sondern ie genauer auf diese Unterschiede beim Gebrauch des N. T. als Erkenntnißquelle geachtet wird, desto mehr gewinnt diese Erkenntniß an Reinheit, Wahrheit und innerem Werth.

Sechstes Kapitel.

Von der Sprache und dem Stil der n. t. Schriften.

§. 43.

Die Grundsprache des N. T. ist die griechische.

Mit Ausnahme nur weniger Schriften, bei welchen aber das Dasein eines andern Originals nur vermuthet wird, sind die Bücher des N. T griechisch geschrieben, weil diese Sprache damals das bequemste Mittel der Ideenmittheilung zwischen den Verfassern und den ersten Lesern dieser Schriften war. Im römischen Reiche, so weit es von den Aposteln besucht wurde, in Asien und Nordafrica, war die griechische Sprache gangbar, wurde wenigstens verstanden, und seit Alexanders Zeiten als Sprache des täglichen Umganges gebraucht, und besonders von den Juden in und ausser Palästina gekannt *) Die auffallende Behauptung Harduins,

*) Beweißstellen für die große Ausbreitung der griechischen Sprache im Zeitalter Christi sowohl unter Gelehrten, als im gesellschaftlichen Umgang, finden sich in Cic. pro Archia c. 9. Plutarchi.

drins, in seinem Komentar über das N. T. Haag, 1741, daß der Grundtext des N. T. lateinisch, und unser griechisches Exemplar nur Uebersetzung sei, ist von Baumgarten in den vindiciis textus graeci N. T. contra Harduinum Halle 1742 und von Michaelis in der Einleitung in das N. T. S. 107-116. ausführlich widerlegt. Harduins Behauptungen sind auch theils unter sich so wenig zusammenhängend, theils durch so seichte Gründe und Machtsprüche unterstüzt, und so sichtbar aus bloßer Hypothesensucht zusammen gerafft, daß ihre Anführung allein schon zur Widerlegung hinreicht. Eben so wenig Haltbarkeit hat das Vorgeben von einem lateinischen Urtext des Evangeliums Marci, wovon noch iezt das Original in der Markus Bibliothek zu Venedig übrig sei. Es wäre gegen das Zeugniß der ganzen alten Kirche, die lateinische als Originalsprache Marci anzunehmen, und unerklärbar, wie bei der schnellen Ausbreitung des Christenthums im Occident, das Original eines lateinisch und für die römischen Christen geschriebenen Evangeliums so frühe und so ganz hätte verlohren gehen, und dagegen eine griechische Uebersetzung davon so allge-

tarchi vita Crassi, Senecae consolatione ad Helviam matrem. Horatii arte poet. 268. 69. 323. 24. Iuvenal. Sat. 6, 184-190.

mein das Ansehen des Originals erhalten können, daß man auch schon im dritten und vierten Jahrhundert von diesem lateinischen Urtext keine Sylbe mehr wußte, und vielmehr bloß von lateinischen schon corrumpirten Uebersetzungen dieses Evangelii sprach *). Alle Beweise, die Baronius für seine dem Zeugniß des Alterthums widersprechende Meinung angeführt hat, sind theils mißverstandene Aeusserungen, theils bloße Vermuthungen kirchlicher Schriftsteller, oder Gründe a priori, welche bei der Untersuchung eines historischen Gegenstandes nie gegen die Stimme ausdrücklicher historischer Zeugen geltend gemacht werden können. Am allerwenigsten aber kann das vorgebliche Original des Evangeliums Marci zu Venedig irgend etwas in dieser Sache entscheiden, da es aus den genauesten Untersuchungen über iene Handschrift erhellt, daß sie nur ein Fragment eines alten lateinischen Codex der vier Evangelisten nach der von Hieronymus verbesserten lateinischen Uebersetzung ist, und höchstwahrscheinlich ein Stück des von Blanchini abgedruckten Codex Foroiuliensis,

*) Cf. *Baumgarten* epistola ad Chr. Fr. Curtium die den vindiciis textus graeci e. Harduinum beigefügt ist. Richard Simon kritische Historie des Textes des N. T. Kap. II. und Ern. Chr. *Schroeder* diss. de lingua Marci authentica Wittemb. 1702.

lienſis, welches von Friaul im Jahr 1420. nach Venedig gebracht wurde, nachdem ſchon vorher 1354. Kaiſer Karl der vierte zu Aquileia von ſeinem Bruder dem Patriarchen Nicolaus 16. Blätter der Handſchrift, welche den Schluß des Evangeliums Marci enthalten, zum Geſchenk bekommen, und nach Prag gebracht hatte, wovon aber die übrigen drei Evangeliſten aus Aquileia nach Friaul gekommen ſind. Durch die Vergleichung dieſer drei Handſchriften, des codex foroiulienſis, des Pragerfragments, und der Reliquie des Markus zu Venedig, wird es unwiderſprechlich klar, daß jenes lateiniſche Evangelium Marci nicht älter als das fünfte Jahrhundert ſein kann *).

Die neueſte Vermuthung eines koptiſchen Originaltextes des Evangeliums Marci beruht eben ſo wenig, als die bisher erwähnten, auf Zeugniſſen alter Leſer, denen ſie vielmehr widerſpricht, ſondern ebenfalls nur, wie die Hypotheſen

*) Auſſer Baumgartens Bemerkungen in der oben angeführten epiſtola ad Chr. Fr. Curtium müſſen über dieſen Codex verglichen werden *Blanchini* evangeliarium quadruplex verſionis antiquae latinae. P. II. Vol. I. S. 543. und *Dobrowsky* fragmentum pragenſe evangelii S. Marci, vulgo autographi. 1778. 4. nebſt Michaelis älterer orientaliſchen Bibliothek Theil 13. Nummer 214.

sen von Harduin und Baronius, auf Vermuthungen a priori, und auf Folgerungen aus der von Chrysostomus erwähnten Sage, daß Markus in Aegypten und für Aegyptier sein Evangelium geschrieben habe *). Auch von dem Evangelium Johannis behauptete die Hypothese eines syrischen Urtextes Grotius, Salmasius, und Bolte **) bloß aus dem Grunde, weil die syrochaldäische, die Muttersprache des Apostels gewesen sei, und manche Syriasmen in seinem Evangelium vorkämen, und einige aus dem A. T. citirte Stellen zu wenig mit der alexandrinischen Version übereinstimmten, als daß sie aus ihr vom Evangelisten entlehnt sein könnten: aber dieß alles beweißt höchstens die Möglichkeit eines syrischen Originals, und selbst diese Vermuthung der Möglichkeit zerfällt in Nichts bei der historischen

*) Vergl. Wahl Magazin für alte, besonders biblische und orientalische Litteratur, dritte Lieferung S. 8-20.

**) *Grotii* prolegg. in Evang. Joan. *Salmasius* de lingua hellenistica 1643. 8. p. 257-58. Die Gründe gegen ihn sind in Richard Simons kritischer Historie des Textes des N. T. Kap. 28. und in *Lampe* prolegomenis Evang. Ioh. p. 164. angegeben. Bolte Vorbericht zu seiner Uebersetzung des Evang. Johannis §. 9. und unten im II. Th. 2 Hälfte dieses Handbuchs Kap. 6. §. 3.

rischen Gewißheit, daß Johannes in Kleinasien und für dortige griechischredende Leser geschrieben hat, und daß nicht die geringste historische Angabe zu finden ist, wodurch die Originalität seines griechischen Textes bestritten werden könnte. Gleiche Zweifel aus dem Stil und der Bestimmung des Briefs Jacobi, Judae, Petri, und der Apocalypse, haben auch bei ihnen Anlaß gegeben, ein syrisches oder hebräisches Original zu vermuthen, wovon aber eben so wenig sichere, und in dieser historischen Frage allein entscheidende historische Beweise angegeben werden können. Die einzigen Schriften, bei welchen ein anderer Originaltext als der griechische mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen, und die Untersuchung nach mehreren innern und äussern Gründen ausgeführt worden ist, sind das Evangelium Matthäi und der Brief an die Hebräer, über beide aber kann die weitere Prüfung der aufgestellten Gründe, wegen ihres genauen Zusammenhangs mit der Frage über die ursprünglichen Leser dieser Bücher, erst unten im speciellen Theil dieser Einleitung ihre Stelle finden.

§. 44.

Von der Beschaffenheit des Stils der n. t. Schriftsteller.

So sehr auch die Schreibart der n. t. Schriften den darin vorgetragenen Materien, dem

dem Zwek ihrer Verfasser, und dem Character und den Umständen der Schriftsteller selbst, und ihrer ersten Leser angemessen ist, und so mancherlei ungesuchte Schönheiten des Vortrags auch in den Werken der Apostel entdekt werden können, so kann doch die Schreibart dieser Männer weder auf den Vorzug völliger grammatischer und rhetorischer Reinheit und Eleganz Anspruch machen, noch in dieser Rüksicht den classischen Werken der griechischen Profanschriftsteller an die Seite gesezt, oder gar vorgezogen werden. Ohne ein Wunder anzunehmen, das nicht bloß unnöthig, sondern ganz zwekwidrig gewesen wäre, kann man auch iene Vorzüge des Ausdrucks nicht einmal erwarten, bei Leuten, die nie eine griechischgelehrte Bildung erhalten hatten, nicht durch Lectüre und lange Uebung zum schriftlichen Vortrag ihrer Ideen vorbereitet waren, ursprünglich in hebräischer Form dachten, und daher das Gepräge derselben auch in ihrem griechischen Ausdruck nicht verläugnen konnten, und selbst ihre natürlichen Anlagen zum guten Vortrag nie durch Sprachphilosophie, grammatische Sorgfalt, und rhetorisches Studium zur Vollkommenheit zu erhöhen bemüht waren, sondern, im Bewustsein der innern Wahrheit und Kraft ihres Vortrags, alles Streben nach äusserm Schmuck und blendender Einkleidung desselben sogar absichtlich vernachläßigten.

Daher

Daher findet man zwar unleugbar von diesen Schriftstellern Worte und Wendungen gebraucht, welche, gleich weit von Schwulst und von Niedrigkeit entfernt, über die erhabenen Lehren und wichtigen Vorfälle, welche dadurch dargestellt werden sollen, die passendsten Begriffe und Empfindungen erzeugen, welche nach der Natur der darzustellenden Gegenstände verschieden und abwechselnd, und der Person und Empfindung, dem Stand und Geschäft, den Kenntnissen und dem Character der Verfasser, so wie den Bedürfnissen ihrer Leser, entsprechend sind. Sie schrieben meistens an einen vermischten Haufen, an Leser aus dem niedrigen Stande, die wenig oder nichts vorher über Religionswahrheiten gedacht, oder wenigstens nur nach Anleitung der alttestamentlichen Schriften, und der jüdischen Volks, und Religionsphilosophie, darüber gedacht hatten, die nun aber schon von den Aposteln mit den ersten historischen und dogmatisch moralischen Begriffen vom Christenthum kurz vorher bekannt gemacht waren, die also nur weitere Ausführung des Unterrichts bedurften, und bei denen zunächst nur dafür, auch durch schriftliche Belehrungen der Apostel, gesorgt werden mußte, ihre Begriffe über die Lehren und Forderungen der Religion zu berichtigen, ihren religiösen Sinn zu nähren, und ihre äussere Religionsverfassung so viel zu ordnen, als es die

Zeit-

Zeitumstände verstatteten, und die Vermischung zweier vorher getrennter Religionsparrheien zu einer Gemeine nothwendig machte, ihnen dabei Winke zum weitern Nachdenken zu geben, und einreissenden Irrthümern, Mißbräuchen, und Lastern entgegen zu arbeiten. Ganz diesen Absichten und Umständen entspricht auch der Vortrag der n. t. Schriften. Einfachheit und Würde zeichnen die Erzählung der wichtigen Thatsachen aus, auf deren Wahrheit das ganze Gebäude der Religion gestüzt ist *), die Sprache der innigsten Ueberzeugung und der wärmsten Empfindung herrscht da, wo diese Männer von religiösen Lehren und Hoffnungen, und der lebendige Abdruk ihres eignen religiösen Sinnes findet sich überall, wo sie von den praktischen Forderungen des Christenthums sprechen. Viele affectvolle Stellen in den Reden Jesu, in den Briefen Pauli, Petri, und Johannis, viel Erhabenheit des Ausdruks, und viel dichterischer Schwung in den Schilderungen der Apocalypse, fesseln und rühren das Herz des Lesers, und die auch im Stil und in der Sprache unverkennbaren Spuren des Characters, der Geschäfte, und der menschenfreundlichen Absichten dieser Schriftsteller, bürgen überall für den Adel ihres Geistes, für die Wärme ihres Herzens für Wahr-

*) Cf. *Morus* defensio narrationum, N. T. quoad modum narrandi in Opusc. theol.

Wahrheit, Tugend, und Menschenwohl, für ihre, auch ohne litterarische Kultur, und ohne allen erkünstelten Schmuk, doch so glänzenden, und zum wohl der Welt unter Gottes Leitung so ausgezeichnet wirksamen Talente, geben diesen Schriften ein ganz originelles Gepräge, und mußten sie vorzüglich ihren ersten Lesern aus dem Judenthum und Heidenthume äusserst interessant machen. Neben dem Vorzug der Einfachheit, Kürze, und Deutlichkeit, vermißt man endlich auch darinnen nicht manche Arten von rhetorischen Schönheiten, welche dem Stil Leben und Wärme verschaffen, und sich hier in einer Menge treflich ausgewählter Tropen, Bilder, Allegorieen, und sinnreicher Gleichnisse, in Ironieen, Sarcasmen, Apologen, Sentenzen, Apostrophen, und andern ausgesuchten Wendungen des Vortrags zeigen.

Aber eben so unläugbar ist es auf der andern Seite, daß die Sprache dieser Schriftsteller nicht grammatisch richtig und rein ist, und ihr Stil auf grammatische Eleganz, Schönheit des Periodenbaues, und Feinheit der Einkleidung, nicht Anspruch machen kann. Was man im voraus schon von Schriftstellern erwarten kann, welche nie gelehrte Erziehung, nie Bildung durch Lectüre der griechischen Klassiker, oder durch langen Umgang mit den höheren Ständen im bürgerlichen Leben erhalten haben, welche von Jugend auf nur mit einer griechi-

schen Sprache voll von Hebraismen, Solœcismen, und Barbarismen, vertraut, und selbst ihre Religionsbegriffe nie anders als in der hebräischen und syrochaldäischen, oder in der verdorbenen und fremdartigen griechischen Sprache der alexandrinischen Uebersetzer, und der jüdisch apokryphischen Schriftsteller, aufzufassen und darzustellen gewohnt waren, welche endlich auch ohne alles Bestreben rein und schön zu schreiben, meistens nur wieder für geborne Juden, im Drang der Geschäfte und Empfindungen, ihre Briefe und Aufsätze abgefaßt hatten — das findet sich hier durchaus. Eine Menge vom griechischen Sprachgebrauch abweichender Redensarten, viele Wortbedeutungen, die nur aus der Vergleichung mit dem hebräischen Wort, welches die Alexandriner dadurch zu übersetzen pflegten, Licht erhalten, Wendungen, die den Regeln der griechischen Grammatik entgegen, und Perioden, die ganz nach der Form der *ungebildeten* hebräischen Sprache zusammengefügt sind, trift man hier auf allen Seiten an. Selbst der eine Gelehrte unter den Aposteln, Paulus, hat darinnen nichts vor den andern voraus, weil der Kreiß seiner Kenntnisse sich nur über jüdische Theologie, Philosophie, und Exegese, nicht über griechische Grammatik und Rhetorik erstrekte *), wie

*) S. *Werenfelsii* diss. de stilo scriptorum N. T.

wie er selbst angiebt *), und er im Schreiben nie für die Schönheit des Ausdruks besorgt war. Selbst Josephus und Philo, die sonst als griechischschreibende Juden aus dem nemlichen Zeitalter mit den n. t. Schriftstellern in vieler Rüksicht verglichen werden können, schreiben doch weit reiner als diese, weil sie beide gelehrte Bildung unter Griechen und Römern erhalten hatten, und sich bestrebten die griechischen Philosophen und Historiker auch im Stil nachzuahmen. Die alexandrinischen Uebersezer selbst, so fremd und hebraisirend auch ihre Sprache ist, unterscheiden sich doch noch von den n. t. Schriftstellern, weil seit ihrer Periode die griechische Sprache der Juden im gemeinen Leben schon

T. in Opusc. T. I. *Fuhrmann* de concinnitate in epistola P. ad Rom. Leipzig 1776. und dessen Abhandlung de subtilitate Pauli in argumentis tractandis 1777. *Bauer* Philologia Thucydideo - Paulina Halle 1773: dessen Logica Paulina 1782. *Tzschirner* observatt. Pauli Ap. epistolarum scriptoris ingenium concernentes Wittenberg 1800. Harwoods neue Einleitung in das Studium und die Kenntniß des N. T. übersezt von Schulz Th. I. Kap. 5. nebst den unten im zweiten Haupttheil dieses Handbuches Kap. 5. §. 1. S. 530-34. und §. 4. S. 558-69. darüber aufgestellten Bemerkungen, und angeführten Schriften.

*) 2 Cor. 11, 6. und 1 Cor. 2, 4.

wieder manche Aenderungen erfahren, manche neue Wortbedeutungen erhalten, auſſer den Hebraismen nun auch Syriasmen und Rabbinismen aufgenommen hatte, und selbst durch den politischen Einfluß der Römerherrschaft noch mit Barbarismen vermehrt worden war. Wie aber die alexandrinischen Uebersezer unter sich selbst in Ansehung der Sprachreinheit und des Stils verschieden sind, so sind auch einzelne n. t. Schriften rauher und ungriechischer als die andern. Am meisten weicht von der reinen griechischen Schreibart die Apocalypse ab, nicht ganz so voll der härtesten Hebraismen sind Matthäus und Markus, das unverkennbare Gepräge der jüdischen Denkart und des hebraisirenden Ausdruks tragen auch die Briefe Petri, Jakobi, und Judä, fliessender und leichter als diese, aber doch auch mit Hebraismen erfüllt, sind die Schriften Johannis, Lukas zeigt in einzelnen Stellen des Evangelii und der Apostelgeschichte zwar seine Fähigkeit besser griechisch zu schreiben, aber auch er schöpft aus hebräischen Quellen, und vermeidet nie die Unreinheit des griechischen Ausdruks jüdischer Schriftsteller, Paulus scheint zwar bekannter als die übrigen mit der besser griechischen Schreibart, aber auch nachlässiger und sorgloser als sie in der Aufnahme barbarischer Worte und Constructionen gewesen zu sein, daher auch bei ihm das meiste nur für gebohrne Juden,

und

und für Kenner der hebräischen Sprache Verständlichkeit hat. Die Ursachen dieser Ungleichheit des Stils sind sehr verschieden, und müssen bald in der Erziehung und Bildung dieser Schriftsteller, bald in ihrem Temperament, und den Umständen, unter welchen sie schrieben, bald in der Sache selbst, welche den Inhalt ihrer Schriften ausmacht, und in den Quellen woraus sie schöpften, bald in den Lesern, für welche ihre Schriften zunächst bestimmt waren, aufgesucht werden.

Nie würde der Streit über Reinheit oder Unreinheit der Sprache des N. T. geführt, wenigstens nie mit so viel Heftigkeit geführt worden sein, wenn nicht theologische Vorurtheile, und ungegründete Begriffe vom hohen Werth der Sprachreinheit bei Offenbarungsschriften, so wie vom Einfluß der Inspiration auf die n. t. Schriftsteller, den richtigen Gesichtspunkt verrükt hätten. Die Sache selbst muß iedem Kenner der griechischen Sprache, der mit Unbefangenheit das N. T. liest, und seinen Stil mit der Schreibart klassischer, griechischer Schriftsteller vergleicht, einleuchtend sein, die Benennung Hellenismus aber, ist an sich gleichgültig, und aus der gewöhnlichen Benennung griechischredender Juden (Ἕλληνες) leicht zu vertheidigen, wenn gleich die von Richard Simon gegebene Benennung dieses n. t. Griechischen, Synago-

gen-Sprache oder Juden-Griechisch noch bestimmter die Entstehung derselben bezeichnen würde. Schon die ältesten, und mit der rein griechischen Sprache bekanntesten Leser des N. T. Celsus, Origenes, Chrysostomus, Hieronymus haben das Fremdartige des n. t. Griechischen bemerkt, und es mit der Benennung, Solöcismen und Barbarismen bezeichnet *) und die besten Kenner der griechischen Litteratur haben iene Bemerkung bestätigt, deren Wahrheit man auch gewiß nie würde geleugnet haben, wenn nicht der mangelhafte Unterricht im Griechischen nach dem N. T., ienes ungegründete Vorurtheil von der Richtigkeit und Reinheit seines Sprachgebrauches erzeugt, die Entdeckung einzelner gutgriechischer Worte und Wendungen im N. T. es noch stärker genährt, und die Verbindung desselben mit theologischen Meinungen es so lange aufrecht erhalten hätte. Die Geschichte des über die Sache selbst, und über ihren Namen geführten Streites, gehört in die Litterargeschichte, und hat für unsere Zeiten weniger Interesse durch sich selbst, als durch die guten Folgen, welche daraus für die Berichtigung so mancher theolo-

*) Vergl. Richard Simon kritische Historie des Textes des N. T. Kap. 26. 27. 28. *Wetstenii* libelli ad crisin N. T. pertinentes. *Ernesti* institutio interpretis N. T. P. I. Sect. II. c. 3.

theologischen Vorstellungen, und für die Vermehrung des philologischen Apparats zur Erklärung der n. t. Schriften entstanden sind *).

§. 45.

Eigenheiten des n. t. Stils und Sprachgebrauches, welche aus dem orientalischen Vaterland, und den von Jugend auf den Aposteln geläufigen orientalischen Sprachen, erklärt werden können.

Als gebohrne Palästinenser, oder wenigstens wie bei Paulus der Fall ist, als Nachkommen von Hebräern, die von Jugend auf mit den a. t. Schriften bekannt waren, konnten es die n. t. Schriftsteller nicht vermeiden, in der Darstellung ihrer neuen Religionsideen vom Sprachgebrauch des A. T. abhängig zu sein, und überhaupt mehr dem Genius orientalischer Sprachen, als dem Geist der griechischen zu folgen. Daher eröfnet das Studium der a. t. hebräischen Schriften, und die Bekanntschaft mit

*) Die beiden Hauptsammlungen der in diesem Streit gewechselten Schriften sind *Rhenferdi* syntagma dissertationum philologico-theologicarum de Stylo N. T. Leuwarden 1702. 4. und Van den *Honert* syntagma dissertationum de stylo N. T. graeco Amsterdam 1703. 4. vergl. *Fabricii* Bibliotheca graecae Vol. IV. ed. Harlef. p. 391-395 Rösselts Anweisung zur theologischen Bücherkenntniß, §. 95. Klozsch Handbuch der krit. Gesch. des N. T. §. 213-215.

den orientalischen Dialecten, so wie mit der gelehrten Sprache iüdischer Schriftsteller, die vorzüglichste Quelle zur Erläuterung des fremdartigen in der Schreibart des N. T., und die in dieser Rüksicht bemerkten Eigenheiten dieser Schriftsteller, können nach den verschiedenen, zu ihrer Erklärung zu benutzenden Hülfsmitteln, theils Syriasmen, Chaldaismen, Arabismen, Persismen, und Rabbinismen, theils Orientalismen überhaupt, genannt werden.

Die Hebraismen des N. T. bestehen sowohl in einigen wirklich hebräischen Worten, als in ungewöhnlichen Bedeutungen und Verbindungen griechischer Worte, welche diese iüdischen Schriftsteller aus der ihnen bekannten hebräischen Sprache aufgenommen haben. Vom erstern geben die Worte αμην, αλληλυια, μεσσιας, ωσαννα, γεεννα, πασχα und andre, Beweiß, deren Beibehaltung nöthig wurde, weil einmal religiöse Begriffe an diese Worte angeknüpft waren, welche sich ohne pedantische Umschreibung im griechischen nicht einmal ausdrücken liessen. Noch häufiger aber ist der andere Fall des Hebraismus a) in Wortbedeutungen, z. B. νικος Wahrheit nach dem hebr. נצח Matth. 12, 20. verglichen mit Esai. 42, 3. αποκρινεσθαι sich an iemand wenden, ihn anreden, nach dem hebr. ענה, κοιτην εχειν schwanger sein, Br. a. d. Römer 9, 10. nach den Bedeutungen von שכבה,

שכבה, σπλαγχνα Mitleiden, nach dem Gebrauch von רחמים, oder b) in Wortfügungen z. B. αἷμα εκχεειν tödten, wie שפך דם, αρτον εσθιειν essen, wie אכל לחם, τεκνα οργης strafwürdige, ἑυρισκειν ψυχην ἑαυτε, κτασθαι ψυχην ἑαυτε, ζητειν ψυχην τινος, τιθεναι ψυχην, σομα μαχαιρας, καρπος οσφυων, γευσασθαι θανατε, und so viele andere Ausdrücke, vorzüglich findet dieser Hebraismus statt im Gebrauch der Pronominum, Partikeln, und Präpositionen, bei denen man im N. T. fast allen griechischen Sprachgebrauch vergessen, und bloß an ähnliche hebräische Wortfügungen, und an ihre Uebersetzung durch die Alexandriner im A. T. denken muß, z. B. ὁ το πτυον εν τη χειρι αὐτε Matth. 3, 17. συ ειπας ganz richtig, nach dem hebr. כן דברת, εν ρηματι ἱνα für ἱνα allein Epheser 5, 26., wie im hebr. על דבר אשר 2. Mos. 18, 11. Dan. 2, 30. Pred. 7, 14. wohin auch die beständigen Verwechselungen von εν, συν, δια, εις, und der beständige Gebrauch von και für δε, γαρ und andere Partikeln, die Menge von pleonastischen und sinnlich-darstellenden Ausdrücken in der Konstruction mit ελθων, πορευθεις, περιπατειν, die Wiederholung des Zeitworts im Particip bei dem tempore finito, z. B. ευλογων ευλογησω, oder des Zeitworts und Nennworts χαιρειν χαραν, der Ausdruk des Superlativs durch den Beisatz τω θεω

Apostelgesch. 7, 20., die Verwechselung der transitiven Bedeutung des verbi mit der intransitiven nach dem verschiednen Gebrauch der hebräischen Coniugationen, gehört, oder c) im Periodenbau, der ohne allen Wohlklang, ohne alle künstliche Verkettung der Sätze untereinander, höchstens in einer Art von Beziehung der einzelnen Ideen auf einander durch Real- oder Verbal-Parallelismus, durch zusammengestellte Synonimsätze oder Antithesen, besteht, und wobei die einzelnen Glieder des Perioden entweder ohne alle Verbindung neben einander stehen, oder nach Art der, an Partikeln und Füllwörtern so armen, hebräischen Sprache meistens nur mit και, γαρ, δε, und im Erzählungston mit ευθεως, ιδε, die Uebergänge von einem Satz auf den andern gemacht, oder die Sätze durch Participialconstruction, durch wenige beziehend Fürwörter, und durch die Partikeln ὅτως, καθως, ὡσπερ, und ähnliche an einander gereiht werden *).

Aus der Muttersprache der Juden im Zeitalter Christi, der Aramäischen, (wovon in Jerusalem

*) Cf. *Michaelis* praefatio ad *R. L. Lowth* praelectiones de sacra poesi hebr. p. 33-35. Michaelis Einleitung in die Schriften des N. T. §. 16. 30. nebst den Bemerkungen darüber von Herbert Marsh, in den Anmerkungen und Zusätzen zu Michaelis Einleitung übersezt von Rosenmüller. S. 29-96.

lem und Judäa der Ostaramäische Dialect, oder das bei uns sogenannte Chaldäische, in Galiläa hingegen der Westaramaeische, oder die bei uns mit dem Namen der syrischen bezeichnete Sprache, mit wenig abweichenden Nebendialecten gewöhnlich war *), giengen ebenfalls ganze Wörter, eigne Wortbedeutungen, und Wortfügungen, in die Schriften des N. T. über, welche daher mit dem Namen Syriasmen und Chaldaismen richtig bezeichnet werden, weil wir in diesen beiden aramäischen Dialecten ganz ähnliche Ausdrücke zur Erläuterung dieser Eigenheiten finden. Ganz aramaeische Wörter im N. T. sind ραικα Schurke, ραββι und ραββονι Lehrer, μαμμωνας Reichthum, ἀκελδαμαχ Blutfeld, μαραναθα der Herr kommt, ζιζανιον Afterweizen; von aramaeischen Wortfügungen und eignen Wortbedeutungen, sind die auffallendsten Beispiele in der Redensart: den Tod schmecken, vom Satans Engel mit Fäusten geschlagen werden, und σκανδαλιζειν in der Bedeutung: erbittern, zum Abfall reizen

*) Cf. *Bernard* de Rossi della lingua di Gesu nebst Michaelis Abhandlung von der syrischen Sprache und ihrem Gebrauch §. 2. 3. und Pfannkuche über die palaestinensische Landessprache im Zeitalter Christi und der Apostel, in Eichhorns allg. Bibliothek der bibl. Litteratur. B. 8. St. 3.

zen *); wohin auch noch die Bedeutung von δυναμις Wunder, von σαββατον Woche, und die davon abhängige Zählung der Wochentage μια σαββατων Sontag, δευτερα σαββατων Montag, die Benennung des Freitags παρασκευη, und die Redensarten Matth. 28, 1. Luc. 23, 54. οψε σαββατων τη επιφωσκουσῃ εις μιαν σαββατων nach dem Sabbathtage, als schon der erste Wochentag anbrach, nach der Grundbedeutung von נהר eröffnen, und Schulden erlassen für Sünden vergeben, gehören. Auch ursprünglich griechische Wörter, die in die aramäische Sprache aufgenommen worden sind, haben in ihr eine etwas veränderte Bedeutung erhalten, in welcher sie nun auch bei den chaldäisirenden n. t. Schriftstellern gebraucht werden, eine Bemerkung, woraus die im N. T. vorkommenden Bedeutungen von αριστον, κραστεδον und μαργαριτη Licht erhalten **).

Eine andre Art der Abweichungen vom rein griechischen Sprachgebrauch im N. T. sind die Rabbinismen, oder die Spuren der talmudischen

*) Michaelis Abhandlung von der syrischen Sprache und ihrem Gebrauch §. 10.

**) Durch ausgebreitete Kenntniß der aramaeischen Sprache, und sorgfältige Anwendung derselben zur Erläuterung des N. T. zeichnen sich vorzüglich die Kommentare von Bolte über die Schriften des N. T. vortheilhaft aus.

schen Sprache, welche eben so wenig als Hebraismen und Aramäismen von diesen Schriftstellern vermieden werden konnten, weil dieser jüdische gelehrte, aus der Veränderung der lebenden hebräischen in eine tode Büchersprache entstandene Dialekt, schon mehrere Jahrhunderte beim Gottesdienst, in Gebeten, und Religionsschriften im Gebrauch war, und im Vortrag religiöser Ideen für und gegen ehemalige jüdische Gelehrte, besonders in den Reden Jesu, und in den Schriften des zur jüdischen Gelehrsamkeit erzogenen Apostels Paulus, theils unwillkührlich, theils absichtlich zu mancher eignen Wortbedeutung und Wendung Anlaß gab. Die Sammlungen von Drusius, Capellus, Lightfoot, Schoettgen, Meuschen und Wetstein, nebst Buxtorfs talmudisch-rabbinischem Lexicon, Eisenmengers entdektem Judenthum, und SURENHUSII βιβλος καταλλαγης, liefern eine sehr zahlreiche Menge von Beweisen und Erläuterungen solcher n. t. Rabbinismen, wovon das Sprüchwort vom Durchgehen eines Kameels durch ein Nadelöhr, Matth. 19, 21. die religiöse Bedeutung von Wiedergeburt, Tit. 3, 5. Joh. 3, 7. 10. und die auffallende Art alttestamentliche Stellen zu zitiren, wie Marc. 2, 16. 12, 26. Röm. 11, 2. hier nur zur Probe stehen mögen. Unter den neuesten Exegeten hat vorzüglich Schmidt in der Bibliothek für Kritik

und

und Exegese des N. T. und älteste Christengeschichte, viele treffliche Beiträge zur Erklärung der Ideen und Ausdrüke des N. T. aus ältern und neuern rabbinischen Schriften geliefert.

Auch die arabische Sprache kann zur Erläuterung mancher Eigenheiten des n. t. Griechischen benuzt, und davon diese Abweichungen vom gewöhnlichen griechischen Sprachgebrauch Arabismen genannt werden, wenn gleich nur von wenigen dieser Schriftsteller eine genaue, auf ihren griechischen Stil wirkende, Bekanntschaft mit der arabischen Sprache erwiesen werden kann; weil wenigstens wir bei dem Mangel mehrerer hebräischer Denkmäler nur noch im arabischen treffende Parallelen zur Erläuterung mancher Redensart entdecken können, die vielleicht unter die Klasse der Hebraismen gehörte. So erhält der Sprachgebrauch von προσεχεσθαι Matth. 19, 13. von ϱημα ἀϱγον Matth. 12, 36. von ἐϱχεσθαι ἐν ὁδῳ δικαιοσυνης Matth. 21, 32. aus der Vergleichung ähnlicher arabischer Redensarten ein helleres Licht *).

Eine andre Quelle zur Erklärung einzelner n. t. Redensarten eröffnet die persische Sprache, theils deswegen, weil durch die Ausbreitung des persischen Reiches, durch die enge Verbindung zwischen Griechenland und Persien, und

*) Michaelis Einleitung in das N. T. S. 149. 50. der vierten Ausgabe.

und durch die lange Oberherrschaft persischer Monarchen über die jüdische Nation, sich auch manche persische Wörter in die griechische Sprache, besonders unter den Juden eingeschlichen hatten, wie z. B. γαζα, μαγοι, μεγισανες, αγγαρευειν *), theils aus dem Grunde, weil unter manchen Gegnern der apostolischen Lehre Begriffe und Ausdrücke der zoroastrischen, aus Persien abstammenden, Religionsphilosophie gangbar waren, auf welche Johannes im Evangelium und ersten Brief, und Judas in seinem Brief, nach der Meinung mehrerer Exegeten, Rüksicht nehmen, und zu deren Erklärung die auf uns gekommenen Reste der persischen Religionsbücher manche nicht zu verwerfende Parallelstelle anbieten, wenn gleich die Anwendung derselben in den unten angeführten Schriften in manchen Stücken eine zu grosse Zuversicht auf die Gewißheit iener noch problematischen Verwandschaft der zoroastrischen, und gnostischen Ideen, mit den im N. T. von Johannes und Judas bestrittenen Vorstellungen, verräth **).

Noch

*) *Schleusner* lexicon N. T. s. h. v.

**) S. Herders Erläuterungen zum N. T. aus einer neueröfneten orientalischen Quelle, Riga 1775. 4. nebst dessen Briefe zweier Brüder Jesu in unserm Kanon, Lemgo 1775. 8. und Hasse Erklärung des Briefs Judä, Jena 1786. 8.

Noch unverkennbarer aber als in einzelnen Worten und Wendungen, findet man den Einfluß der orientalischen Sprachen in der ganzen Vorstellungs, und Lehrart des N. T., weil die Denkart dieser Schriftsteller eben so gut, wie ihr Ausdruk, das Gepräge des Orients trägt, zu dessen Beurtheilung genaue Kenntniß der alt und n. t. Schriften, und sorgfältige Vergleichung derselben mit andern Schriftstellern des Orients, und mit den Eigenheiten des Vaterlandes, des Characters, und der philosophischen und religiösen Begriffe der Orientaler, welche dieses unverkennbare Gepräge ihrer Schriften hervorbringen, nöthig ist. Hier können nur die Grundzüge dieses orientalischen Gepräges angegeben werden, mit einigen Beispielen, welche ieder aufmerksame Leser des N. T. aus eigenen Bemerkungen leicht vermehren kann. Die merkwürdigste Eigenheit zeigt sich schon in dem besondern Gesichtspunct, aus welchem diese Schriftsteller Begebenheiten und Lehren betrachten; indem sie bei Geschichten gerne staunen und Wunder sehen, gerne alles unmittelbar auf die lezte Ursache, auf Gott, zurükführen, wo der kältere, abendländische Historiker mehr darnach strebt, bei seinen Lesern ruhiges Nachdenken über die Verkettung der mancherlei Mittel-Ursachen zu veranlassen, aus welchen dieser Erfolg natürlich erklärt werden kann; und indem sie Dogmen

mehr für die Phantasie darstellen, um durch sie auf den Willen zu würken, und daher sinnlich und praktisch lehren, wo der abendländische Dogmatiker lieber eine vom Verstand ausgehende, und von Empfindung unabhängige, Ueberzeugung hervorzubringen sucht, und überhaupt Dogmen mehr als Gegenstände der Speculation bearbeitet *). Auf den Ausdruk und Vortrag der n. t. Schriftsteller hat nun diese Eigenheit der orientalischen Denkart eben so unwidersprechlich Einfluß gehabt, als auf der andern Seite die Armuth ihrer jüdisch-griechischen Sprache an bestimmten Ausdrücken wieder zur Unterhaltung iener Denkart sehr viel beigetragen hat **). Aus dieser Quelle lassen sich die n. t. Vorstellungen, daß der Satan dem Judas ins Herz gefahren sei, daß Gott die Lasterhaften zu Gefässen des Zorns bestimmt habe, daß alle, für die Religion wohlthätigen Wirkungen verschiedener Kräfte

*) Einige treffende, wenn gleich in andrer Absicht entwickelte, Bemerkungen über diesen Orientalismus enthält der Aufsatz in den Memorabilien von Paulus St. I. S. 129. figg. über klimatische Verschiedenheit im Glauben an Religionsstifter.

**) S. Michaelis Preisschrift vom Einfluß der Meinungen in die Sprache, und der Sprache in die Meinungen S. 63. figg.

Kräfte von einem Grundprincipium dem πνευμα αγιον, ihren Ursprung haben, alles entgegengesezte von einem entgegen wirkenden Principium, dem διαβολος, herrühre, daß unheilbare Krankheiten durch Einwirkung böser Geister hervorgebracht würden, und daß Krankheiten die Folge einer bestimmten vorhergegangenen Sünde seien, nebst den Engelsystemen, der Opfertheorie, worauf sich so viele Aeusserungen des N. T. beziehen, und anderen eigenthümlichen Vorstellungsarten, leicht ableiten. Durch eben diesen eigenthümlichen Gesichtspunct, aus welchem der Orientale Geschichten und Lehren zu betrachten pflegt, wird auch die Lehrart der n. t. Schriftsteller modificirt. Daher die häufige Einkleidung der Wahrheit in Parabeln, die aus Lehren und Geschichten entwickelten zahlreichen Allegorien, um Religionssätze zu versinnlichen, die mehr populären als strengen Beweise, die beständige Verbindung, welche diese Schriftsteller zwischen alten Begebenheiten, Sitten, und Ausprüchen der israelitischen Religionsschriften, und zwischen den Thatsachen und Grundsätzen knüpfen, worauf die neue Religion des Christenthums beruht, nnd die häufige Benutzung älterer Autoritäten, um dadurch ihren neuen Begriffen, gemäß dem Geschmak des Orientalers, der sich lieber sinnlich belehren und durch Ansehen lenken, als durch Demonstrationen überzeugen läßt, bei ihren ersten

sten Lesern einen desto bessern Eingang zu verschaffen. Endlich rührt eben davon, auch nach Absonderung dessen, was aus dem Eigenthum dieser oder jener einzelnen orientalischen Sprache in den Stil des N. T. übergegangen ist, noch ein eignes orientalisches Gepräge der Darstellung religiöser Ideen im N. T. her, weil die sinnliche Denkart des Orientalers, und seine Geneigtheit zum malerisch darstellenden Ausdruk seiner Ideen, auch Kühnheit und Stärke in der Darstellung, oft auf Kosten der Feinheit, die der gebildetere Abendländer vom Schriftsteller fordert, und nicht selten auch auf Kosten der strengen Wahrheit, begünstigt, eine Menge von Bildern, Metaphern, und Gleichnissen hervorbringt, Antithesen und gehäufte Synonime wählt, um der Idee mehr Deutlichkeit und Lebhaftigkeit zu verschaffen, Pleonasmen und Hyperbeln nicht verschmäht, und ihn die Gränze zwischen dem eigentlichen prosaischen und dem dichterischen Ausdruk nicht so genau beobachten läßt, als wir es bei dem erzählenden, lehrenden, und ermahnenden Vortrag dem Schriftsteller zur Pflicht machen. *)

*) Vgl. Hauff Bemerkungen über die Lehrart Jesu mit Rükficht auf jüdische Sprach und Denkart. Zweite Auflage. Offenbach 1798.

§. 46.

Von den Spuren des Alexandrinischen und Ciliciſchen Dialekts, den Latinismen, Idiotismen und Soloecismen in den n. t. Schriften.

Auch auſſer den bißher erwähnten Eigenheiten der n. Sprache, die ſich alle aus dem orientaliſchen Vaterland dieſer Schriftſteller ableiten lieſſen, giebt es noch andre, deren Quelle mehr in der allgemeinen Verdorbenheit der damaligen griechiſchen Sprache, in ihrer Vermiſchung mit Provincialismen, im Einfluß der römiſchen Herrſchaft auf ſie, in der niedrigen Herkunft der n. t. Schriftſteller, und ihrem völligen Mangel an litterariſcher Kultur und an Sorgfalt für die Reinheit und Richtigkeit ihrer Sprache, geſucht werden muß, und deren Anführung hier nöthig ſcheint, um mit einem allgemeinen Blik alles Eigenthümliche des N. T. in Sprache und Stil zu überſehen, und die daraus entſpringenden Reſultate für den Leſer und Erklärer des N. T. beſtimmter entwikeln zu können.

Spuren des alexandriniſchen Dialekts ſind im N. T. ſehr begreiflich, weil theils die Apoſtel ſelbſt ihren griechiſchen Ausdruk am meiſten nach der Sprache der alexandriniſchen Ueberſetzung des A. T. gebildet, und mit alexandriniſchen Juden, wie z. B. Paulus mit

Apollo

Apollo, viel Verkehr hatten, theils überhaupt damals Alexandrien, wegen der dort noch blühenden griechischen Litteratur, und der von dort aus unter Ptolemäus Physcon über ganz Asien verbreiteten Gelehrten *), einen bedeutenden Einfluß auf die damalige Beschaffenheit der griechischen Sprache behauptete, theils endlich auch die frühesten Abschreiber und Kritiker des N. T. alexandrinische Gelehrte waren, durch deren Sorgfalt die wichtigste Recension des n. t. Textes, die Alexandrinische entstanden ist. Von diesem alexandrinischen Dialekt, der mit dem macedonischen am meisten gemein hatte **), können im N. T. viele seltnere Worte, Bedeutungen, und Formen abgeleitet werden, die nach den Bemerkungen griechischer Grammatiker bei andern Schriftstellern entweder gar nicht vorkommen, oder doch nur bei Alexandrinern und bei Schriftstellern, vom macedonischen Dialekt, gefunden werden, wie εξαπινα, γαμος in der Bedeutung

*) Cf. *Heyne* opuscula academica T. I. p. 87. eiusd. progr. litterarum bonarum studia, tanquam imperiis infesta, perperam proscripta, p. X. XI.

**) Cf. *Sturz* 4 dissertat. de dialecto Alexandrina, 1787. 88. 93. 94. und die dort genannten Schriftsteller, vorzüglich aber *Fischer* prolusiones de vitiis lexicorum N. T. p. 314. 659. cet.

Gaſtmal, ελεος für Gnade, αθενειν fallen, περιϭσιος eigenthümlich, vielleicht auch επιϭσιος was für den folgenden Tag gehört *), καθως für καθα oder καθοτι, μεσϭρανημα der Zenith. σινδων ein leinenes Gewand, βασιλισσα, εξολοθρευεϭαι, ϛρηνιαν und andere **), wenn gleich in den abweichenden Formen wohl das meiſte auf die Schuld der alexandriniſchen Abſchreiber des N. T. gerechnet werden muß.

In den Schriften Pauli wurde ſchon von den frühern Kirchenvätern, welche die griechiſche Sprache in gröſſerem Umfang kannten, manches Provincielle entdeckt, und von ſeiner Abſtammung aus Cilicien abgeleitet. Multa ſunt verba, ſagt Hieronymus ***), quibus iuxta morem urbis et provinciae ſuae familiarius Apoſtolus utitur, e quibus exempli gratia pauca ponenda ſunt. Mihi autem parum eſt iudicari ab humano die, (1 Cor. 4, 3.) et ϑ κατεναρκησα υμας (2 Cor. 11, 9. 12, 13. 14.) et μηδεις υμας καταβραβευετω (Col. 2, 18.) *quibus et aliis multis verbis usque hodie utuntur Cilices.* Nec hoc miremur in Apoſtolo, ſi utatur eius linguae conſuetudine, in

*) Cf. *Fiſcher* l. I. p. 314. ſeqq.

**) Cf. *Sturz* l. c. §. 8. 12.

***†) Ad Algaſiam Quaeſt. 10. Opp. T. IV. p. 204. Edit. Martianay.

in qua natus est et nutritus, cum Virgilius, alter Homerus apud nos, patriae suae sequens consuetudines, *sceleratum* frigus appellet. Noch bedeutender würde diese Anmerkung alsdenn, wenn sie, wie Stolberg unter andern untauglichen Gründen gegen sie eingewendet hat *), wirklich von Origenes, einem der gelehrtesten griechischen Sprachkenner, entlehnt wäre. Auch einige andre bei Paulus in eigner Bedeutung öfters vorkommende Worte, können vielleicht aus dieser Ursache erklärt werden, wie καταργειν, abschaffen, zerstören; ευδοκια, in der Bedeutung Wunsch, Verlangen; προσαγωγη, Zutritt; εκκακειν, muthloß werden. Mögen auch einzelne von diesen Wörtern bei andern Schriftstellern gefunden werden, oder manches darunter selbst nach Analogie von Paulus gebildet sein, so wird doch die Bemerkung des Hieronymus, daß diese Redensarten im Reingriechischen selten, oder in anderer Bedeutung üblich, in Cilicien aber noch zu seiner Zeit in gleichem Sinn im Gebrauch gewesen seien, dadurch nicht entkräftet, und nur der Mangel an andern Schriftstellern aus Cilicien hindert uns, sie durch mehrere gleichzeitige Autoritäten zu bestätigen.

Latinismen d. i. theils ganz lateinische Worte, theils latinisirende Bedeutungen und Kon-

*) De Ciliciſmis a Paulo uſurpatis in ſeinen Exercitatt. linguae graecae.

structionen, waren um die Zeit der Entstehung des Christenthums in die ganze griechische Sprache, durch die Oberherrschaft der Römer, durch den Gebrauch der römischen Gesetze, den Aufenthalt römischer Armeen und Besatzungen in den Provinzen, durch Handelsverkehr, und Schriftsteller, eingedrungen, und konnten auch von den Aposteln bei ihrem häufigen Umgang mit Römern, denen zum Theil selbst einzelne n. t. Schriften zunächst bestimmt waren, nicht ganz vermieden werden. Doch findet man meistens nur bei der Benennung von Gegenständen der römischen Staats, und Militairverfassung, und der Rechtspflege, lateinische Worte gebraucht, z. B. κεντυριων, λεγεων, σπεκυλατωρ, κυστοδια, πραιτωριων, κολωνια, κηνσος, τιτλος, die auch bei reingriechischen Schriftstellern in ähnlichen Fällen angewendet werden, oder bei Dingen aus dem gemeinen Leben, wo sie ebenfalls iedem damaligen Leser verständlich sein mußten, zum B. σουδαριον, ασσαριον, δηναριον, κοδραντης, λεντιον, μακελλον, μεμβρανα, μιλιον, ξεστης, σημικινθιον, σικαριος, ταβερνη, φορον, φραγελλιον *). Die latinisirenden Wendungen hingegen, welche im N. T. vorkommen, scheinen theils selbst aus der griechischen gemeinen Sprache entlehnt, und uns nur aus der lateinischen Büchersprache bekannter

zu

*) Cf. Olearius de stylo N. T. ed. Schwarz. p. 368. seqq.

zu sein, theils damals überhaupt in der griechischen Sprache das Bürgerrecht schon erhalten zu haben, wie z. B. ἱκανον ποιησαι satisfacere, δειναι εργασιαν operam dare, αναπεμπειν remittere ad alium iudicem, ἱκανον λαμβανειν satisfactionem accipere, καρπος Zinsen, συνειδησις Gewissen, und mehrere dieser Art.

Sonst kommen im N. T. noch Idiotismen, oder Redensarten vor, deren sich gute Schriftsteller enthalten haben, weil sie entweder nur in der Sprache des gemeinen Lebens üblich, oder gegen die grammatische Analogie gebildet waren, oder nur in der Dichtersprache gebraucht wurden. Der Gebrauch derselben kann den n. t. Schriftstellern nicht zum Vorwurf gemacht werden, da es ia ihre Absicht war im populären Stil zu schreiben, und troz aller Gegenbemerkungen der Grammatiker, daß diese Worte und Bedeutungen nicht attisch, oder nicht gut griechisch seien, doch im Briefstil mehr die Sprache des gemeinen Lebens als die gebildete Büchersprache passend, und den ersten Lesern verständlich sein mußte. Viele dieser Idiotismen sind auch ganz Fehlerfrei, und viele selbst ausdrukvoller, als ähnliche Wendungen in der Büchersprache, andre bei Gegenständen des gemeinen Lebens unentbehrlich, oder nur durch den Eigensinn der Grammatiker verurtheilt, gegen

deren Verdammungsspruch Wetstein, auch neuerlich Wakefield in seiner silva critica, viele davon mit Glük vertheidigt, und Stellen anderer Schriftsteller, bei denen sie vorkommen, zu ihrer Rechtfertigung beigebracht hat. Manche derselben würden noch mehr Licht erhalten, wenn wir mehrere dramatische Schriften der Griechen, und mehrere Inschriften zu ihrer Erklärung benutzen könnten. Beispiele solcher Idiotismen, bei deren näherer Bestimmung aber doch noch viele Dunkelheit übrig bleibt, sind in Menge angeführt von Olearius und Schwarz *).

Solöcismen, oder eigentliche Fehler gegen die grammatischen Regeln der Konstruktion, finden sich zwar iezt wenige im N. T., nachdem griechische Grammatiker und Kritiker mehrere Jahrhunderte hindurch sie aus den Abschriften weggelassen, und stillschweigend verbessert haben, und manche des Solöcismus beschuldigte Redensart erhielt diesen Vorwurf auch nur deswegen, weil man die Sprache nicht genug in ihrem ganzen Umfang kannte, um Ausnahmen von der gewöhnlichen Regel aus dem Sprachgebrauch guter Schriftsteller rechtfertigen zu können. Aber selbst nach der gelehrten Untersuchung eines der feinsten Sprachkenner **) kann wohl

*) l. l. p. 282-290.

**) *Schwarz* Soloecismi discipulorum Jesu antiquati

wohl nicht von allen Stellen, besonders der seltener abgeschriebenen Apocalypse, der Vorwurf des Solöcismus weggeräumt werden, der aber, bei richtigen Begriffen von der Entstehung und Bestimmung dieser Schriften, weder ihren Verfassern, noch der Religion selbst zum Tadel gereicht. Und noch häufiger müssen nach dem Zeugniß sachkundiger Leser in den ersten Jahrhunderten, und nach der Aussage vieler noch auf uns gekommener Varianten, diese Solöcismen in den ersten Handschriften des N. T. gewesen sein.

§. 47.

Resultate.

Für den Leser und Erklärer des N. T. fließen aus den bißherigen Bemerkungen über Sprache und Stil unserer Religionsurkunden die fruchtbarsten Resultate, worunter vorzüglich die folgenden aufmerksame Beherzigung von jedem verdienen, der diese Urkunden nach ihrem wahren Geiste lesen, und ihre Aeusserungen, mit Absonderung der lokalen und individuellen Einkleidung, für Dogmatik, Moral, und Erbauung bearbeiten will.

1) In

tiquati 1730. 4. womit *Olearius* de stylo N. T. Sect. Polem. Membr. I. zu vergleichen ist.

1) In Absicht der Hebraismen ist ein gedoppelter Abweg zu vermeiden. Auf der einen Seite ist es Irrthum, jeden Ausdruk, der nur überhaupt zur sinnlichen und populären Darstellung gehört, und in so ferne in allen Sprachen statt finden, und unter allen Völkern bei ähnlichen Umständen und Geistesslagen gebraucht werden kann, für eigenthümlich hebräische Redensart anzusehen *). Aber eben so sehr irrt man auf der andern Seite, wenn jede Redensart, die irgend einmal von einem gut griechischen Schriftsteller gebraucht worden ist, deswegen auch sogleich im N. T. für einen Beweiß der gut griechischen Schreibart gelten soll. Denn nicht auf einzelne Worte und Redensarten, sondern auf die ganze Wortfügung, und den ganzen Character des Stils, kommt es am meisten bei der Beurtheilung der

*) Beispiele solcher Analogieen zwischen der griechischen und hebräischen Sprache in sinnlich darstellenden Ausdrücken, erläutert *Zemisch* de analogia linguarum Lipſ. 1758. *Rink* de linguarum orient. cum graeca mira convenientia Regiom. 1778. und Ernesti in seiner Abhandlung de vestigiis linguae hebraicae in lingua graeca. Opusc. philol. crit. p. 171-182. und man braucht nicht einmal zu ihrer Erklärung eine Verwandschaft beider Sprachen miteinander anzunehmen, wie Ernesti gethan hat.

der Reinheit oder Unreinheit der griechischen Sprache des N. T. an.

2) Die nächste und reichhaltigste Quelle zur Erläuterung des n. t. Sprachgebrauchs und seiner Eigenheiten, bleibt immer die Kenntniß der hebräischen Sprache, und der andern orientalischen Dialekte, durch deren genauere Anwendung in der n. t. Exegese noch manches hellere Licht entdekt werden kann. Daher bleibt es die wichtigste Pflicht des n. t. Exegeten, sich eben so gut wie der Erklärer des A. T. mit den orientalischen Sprachen vertraut zu machen, und die a. t. und jüdischen Schriftsteller sorgfältig zu studiren, um dadurch mit dem Orientalismus in der Sprache, Denkart, und Lehart der n. t. Schriftsteller genauer bekannt zu werden.

3) Kenntniß der reingriechischen Schriftsteller und fleißige Lectüre derselben macht sich dem n. t. Exegeten bei der Beurtheilung der Eigenheiten des n. t. Stils, bei Bestimmungen der mancherlei möglichen Bedeutungen einzelner Worte, und bei dem Gebrauch der vielen schon gesammelten Bemerkungen aus griechischen Schriftstellern zur Erklärung des N. T., so wie bei der Vermehrung dieser Beiträge, wozu die ältern Grammatiker und

Lexi-

Lexicographen, die brauchbarsten Wortregister in den Ausgaben des Herodot und Diodor von Wesseling, des Thucydides von Ducker, des Lucian von Reiz, und andere, nebst den Sammlungen von alten Inschriften, Gelegenheit eröffnen, unentbehrlich.

4) Noch unentbehrlicher aber ist für ihn das unausgesezte Studium der alexandrinischen, und der Fragmente der übrigen griechischen Uebersetzungen des A. T., nebst der Lectüre der griechischen Apocryphen des A. und N. T. Sprache und Inhalt, Denkart und Vortrag des N.T. erhält durch die Vergleichung iener Schriften die beste und sicherste Erläuterung *), wie unzählbare Beispiele, und fast iedes Wort in Tromms Konkordanz, in Biels thesaurus, und Schleusners spicilegium dazu beweisen.

5) Bei dieser Menge nöthiger Hülfsmittel, die erst noch allein zur Kenntniß der Sprache und der Vortragsart der n. t. Schriftsteller führen, ist freilich das N. T. nicht leicht zu erklären, und eignes Studium dieser Hülfsmittel wird durch die Menge der Kommentatoren

*) Vergl. Michaelis Programma über die siebenzig Dollmetscher, 1767. 8. und *Kuinöl* Observatt. ad N. T. ex libris Apocryphis V. T. 1794. 8.

tatoren, und Sammler von Bemerkungen über die Sprache des N. T. noch nicht entbehrlich gemacht. Die Interpretation des N. T. ist schwerer, als die irgend eines alten Schriftstellers, und die Menge von Vorurtheilen, welche der richtigen Erklärung Hindernisse in den Weg legen, machen die eigne Bekanntschaft mit den Quellen einer gelehrten und gründlichen Exegese, iedem, der auch nur unter den vorhandenen Erklärern einen Führer auswählen, und ihn mit eigner Beurtheilung gebrauchen will, zur dringenden Pflicht. Wie viel erfordert nicht schon die grammatische Interpretation, und wie viel mehr noch die historische, an Talenten, Vorkenntnissen, und fleißigen Vorübungen des Exegeten, der zu seiner eignen Beruhigung und zur Belehrung anderer, den Sinn der n. t. Schriftsteller nur mit einigem Grad von Gewißheit zu bestimmen die Absicht hat *)?

6) Je schwerer aber selbst der Wortverstand des N. T. schon ist, desto nachtheiliger wird die Gewohn-

*) Cf. *Ernesti* de difficultatibus N. T. recte interpretandi, et de difficultatibus interpretationis grammaticae N. T. in Opusc. philol. crit. p. 198. 252. *Keil* de historica librorum sacrorum interpretatione 1788. 4. *Storr* de sensu historico dissertatio hermeneutica 1778. 4.

Gewohnheit, es als Lehrbuch zum griechischen Sprachunterricht in Schulen zu gebrauchen, wodurch eine Menge von Vorurtheilen schon frühe eingesogen, und dem Studium der griechischen Sprache eben so sehr, als der bessern Exegese des N. T., schwer zu überwindende Hindernisse in den Weg gelegt werden *).

7) Vieles ist zwar schon geleistet, in der Untersuchung über die Sprache und den Stil des N. T., viele Aufklärungen seiner Eigenheiten sind schon durch den Streit über Reinheit oder Unreinheit der n. t. griechischen Sprache gewonnen, manche der angezeigten Quellen zu seiner Erläuterung zwekmäßig benuzt worden. Die hebräische Sprache, die verwandten orientalischen Dialecte, und das Studium der rabbinischen Schriften sind häufig gebraucht, aber auch gemißbraucht worden. Doch läßt sich bei neuer Anwendung derselben auf das N. T. besonders bei häufigerem Studium der syrischen Schriftsteller in dieser Rüksicht, und bei steter Aufmerksamkeit auf den oben erläuterten Orientalismus der n. t. Schriftsteller in Denkart und Lehrart, noch mancher Gewinn für die bessere Exegese

*) Vergl. Michaelis Einleitung in das N. T. §. 30.

Exegese hoffen. Die alexandrinische und die übrigen griechischen Uebersetzungen des A. T. nebst den apocryphischen Schriften enthalten noch immer, bei aller bißherigen Benutzung derselben, einen reichen Stoff zu erläutern den Bemerkungen über den Sprachgebrauch und die Ideen der Verfasser des N. T. Auch die Vergleichung der rein griechischen Schriftsteller, besonders derienigen, die gleichzeitig mit den Aposteln, und in einer populären Sprache geschrieben haben, oder deren Stil ebenfalls mit Idiotismen und Provincialismen erfüllt ist, nebst dem fortgesezten Gebrauch der Grammatiker, Lexicographen, und Scholiasten, verspricht noch eine beträchtliche Ausbeute für die Exegese des N. T., und schon die Sichtung der bißher aus dieser Quelle geschöpften Bemerkungen, macht auch noch nach den Untersuchungen der Streiter für und gegen die Reinheit der n. t. Sprache, und nach den Arbeiten von Lambert Bos, Hombergk, Raphelius, Elsner, Alberti, Wetstein, Palairet, Kypke, Krebs, Münthe, Löbner, Künoel, Carpzov, und Wakefield, ihre Benutzung nothwendig, wie Michaelis *) durch mehrere Beispiele gezeigt hat,

und

*) Einleitung in das N. T. §. 29.

und Fischer durch eine vollständige Induction von den bißher in der Bestimmung der Wortbedeutungen im N. T. begangenen Fehlern *) beweißt.

Siebentes Kapitel.

Ueber den Gebrauch der a. t. Schriften von den Verfassern des N. T.

§. 48.

Von der Bibelauslegung der jüdischen Lehrer.

Unter die Eigenheiten des N. T., folglich auch in den Umfang der Untersuchungen über die innere Beschaffenheit unserer Religionsurkunden im Allgemeinen, gehört vorzüglich auch der Gebrauch, welchen die Verfasser der n. t. Schriften von den Stellen des A. T. machen, um daraus ihre Ideen zu beweisen, und zu erläutern, oder ihre Lehren und Erzählungen an die Geschichten und Aeusserungen des A. T. anzuknüpfen, oder ihre eignen Gedanken in einer

aus

*) Prolusiones de vitiis lexicorum N. T. Lipſ. 1791. 8.

aus den heiligen Schriften ihrer Nation bekannten Einkleidung vorzutragen. In dieser Anwendung ihrer ältern Religionsschriften folgen die Apostel der Sitte ihres Zeitalters und der Gelehrten ihres Volkes, welche durch hohe Verehrung gegen den Inhalt und Ursprung dieser Schriften, durch den Werth, den diese Bücher als die einzigen ächten Urkunden der jüdischen Nationalgeschichte, Staatsverfassung, und Religion, und als ehrwürdige Ueberbleibsel der hebräischen Litteratur besitzen, so wie durch den täglichen Gebrauch derselben beim Gottesdienst sowohl, als in politischen Geschäften, und zur Privatlectüre, nicht nur ihre ganze Denkform und Schreibart nach dem Muster dieser alten Nationalschriftsteller bildeten, sondern auch bei jeder Gelegenheit an Stellen daraus sich erinnerten, und sich ihrer so gerne zur Einkleidung, zur Erläuterung, und zum Beweiß ihrer eigenen Gedanken bedienten. Diese Stellen des A. T. aber werden nicht nach einer grammatisch genauen Interpretation, oder als strenge Beweise, sondern mit vieler Freiheit in der Erklärung und Anwendung, mehr zur Erbauung, zum Beweiß des Scharfsinns jüdischer Gelehrten in vielfacher Benutzung ihrer Religionsschriften, zum Schmuk des Vortrags, und als Autoritäten für jüdische Leser, angeführt, und können also auch nur für solche Leser Beweiß-

kraft haben, welche in Erklärungsgrundsätzen mit iener Methode iüdischer Exegeten ganz übereinstimmen. Jüdische Lehrer selbst erklären diesen häufigen Gebrauch a. t. Stellen nur für sinnreiche Deutung derselben *). Die Formeln, deren sie sich dabei bedienen, sind eben so abwechselnd, aber auch eben so wenig dazu bestimmt, den besondern Grad von Beweißkraft einer a. t. Stelle zu bezeichnen, als die Citationsformeln im N. T. **). Auch in der Art den Text des A. T. in ihren Citaten zu behandeln, verfahren sie eben so willkührlich, wie diese, indem sie ihn nicht wörtlich genau anführen, sondern oft Worte auslassen, selbst bißweilen diejenigen, welche den Beweiß eigentlich enthalten, oder bloß den Anfang und Schluß einer angeführten Stelle bemerken, oder nur den besondern Theil des A. T. bezeichnen, auf den sie sich berufen wollen, oder ihn nur nach einer Hauptbegebenheit benennen, die darinnen erzählt ist, oder indem sie mehr Worte ausheben, als zum Beweiß ihres Satzes nöthig sind, oder auch willkührliche Aenderungen in der angeführten Stelle vor-

*) Maimonides More Nebochim, Th. III. Kap. 43.

**) Vid. *Surenhusii* Βιβλος καταλλαγης L. I - III. et *Kesleri* dissertatio de dictorum V. T. allegatione in Novo. in *Rhenferdi* Syntagm. de stylo N. T.

vornehmen, um sie dem Gegenstand, zu dessen Erläuterung sie gebraucht werden soll, mehr anzupassen *). Tadel verdient diese Bibelanwendung jüdischer Schriftsteller keineswegs; denn wer wollte es tadeln, wenn ein Schriftsteller Beweise seiner Belesenheit giebt, wenn noch dazu die Schriften, auf welche er sich beruft, auch die Lieblingslectüre seiner Leser sind, und bei ihnen in hohem Ansehen stehen, und wenn er seinen darinnen gefundenen Sinn niemand aufdringt, ihn nicht für den einzig wahren und ursprünglichen ausgiebt, sondern nur für den durch die Schrifterklärung seines Volkes erworbenen, bei seinen Lesern herkömmlichen, und auch nur von denen die Anerkennung seiner Gültigkeit erwartet, welche an gleich freie und mannichfaltige Erklärung jener alten Schriften gewöhnt sind, und von denselben Interpretationsgrundsätzen mit ihm ausgehen? Vielmehr ist diese Methode der Benutzung älterer Autoritäten sehr vernünftig und zwekmäßig, wo der Gegenstand selbst, und das Bedürfniß des Lesers für ihre vortheilhaften Würkungen Gewähr leistet. Desto weniger darf man sich daher verwundern, oder es bedenklich finden, daß Jesus und seine

*) Conf. *Surenhusii* βιβλος καταλλαγης libr. 2. *Wähneri* Antiquitates hebraeorum Sect. II. c. 10. 36.

Apostel, vorzüglich aber der jüdisch gelehrte Paulus eben diese, in ihrem Zeitalter und unter ihren Landsleuten gewöhnliche Methode der Benutzung a. t. Aussprüche in ihren mündlichen und schriftlichen Vorträgen befolgt haben, um ihren Ideen bei Juden einen desto sicherern Eingang zu verschaffen *).

§. 49.

Ueber die Art, wie die n. t. Schriftsteller sich der Aussprüche des A. T. bedienen.

Im N. T. findet man öfters bloß entlehnte Worte und Redensarten aus dem A. T., deren sich die Apostel nur dazu bedienen, um ihre Gedanken mit a. t. Worten eindringender und deutlicher auszudrücken, ohne weiter darauf Rükksicht zu nehmen, was diese Worte im A. T. selbst bezeichnen, oder die ihnen auch durch lange Bekanntschaft mit den a. t. Schriften so geläufig geworden waren, daß sie dieselben unwillkührlich brauchen, wie bei den Griechen von Stellen des Homer, und unter Philologen von Stellen der Klassiker eine völlig ähnliche Anwendung, oft absichtlich, oft unwillkühr-

*) Cf. *Surenhusii* βιβλος καταλλαγης libr. V. et *Koppe* Excurs. I. ad epistolam ad Romanos.

kührlich, gemacht wird. Solche Stellen des N. T. erhalten durch die Vergleichung der griechischen Uebersetzung, aus der sie geschöpft sind, oft ein helleres Licht *). Der Character solcher bloß entlehnter, und oft willkührlich zur Darstellung einer ganz verschiedenen Idee gebrauchter Stellen, besteht darinn, daß die Worte des A. T. bloß in den Kontext n. t. Schriftsteller verwebt werden, ohne das A. T. selbst, oder den Theil desselben, woraus sie genommen sind, durch eine Anführungsformel näher zu bezeichnen.

Eine andere Gattung n. t. Stellen enthält eigentliche Anführung des A. T., wobei die allegirte Stelle namentlich ausgedrückt, oder wenigstens der Schriftsteller, woraus sie genommen ist, oder das A. T. im Allgemeinen ausdrüklich genannt ist, wo also sogleich einleuchtend wird, daß der n. t. Schriftsteller sich deutlich bewußt war, eine a. t. Stelle zu gebrauchen, und eine bestimmte Absicht haben mußte, sie anzuführen, es sei nun zur Erläuterung, oder zum Beweiß, oder nur zur Einkleidung seiner Ideen. Unerkennbar ist es bei diesen allegirten Stellen, daß viele in Inhalt und Ausdruk von dem a. t.

*) z. B. Lucae 1, 37 verglichen mit 1. B. Mos. 18, 14. Matth. 5, 8. mit Ps. 24, 2. 3. Matth. 5, 5. mit Ps. 37, 11. Röm. 10, 18. mit Ps. 19, 5.

hebräischen und griechischen Texte sehr abweichen. Die Einwürfe von ältern Gegnern des Christenthums, wie Celsus, Porphyrius und Julian, besonders die Beschuldigungen der Juden, daß die Apostel das A. T. mißverstanden, oder gar absichtlich verdreht hätten *) und die Schwierigkeit, eine so willkührliche Auslegung und Benutzung des A. T., mit den hohen Begriffen von Inspiration und völliger Untrüglichkeit der n. t. Schriften zusammen zu reimen, haben daher allerlei Versuche christlicher Theologen zur Ehrenrettung dieser im N. T. so sehr auffallenden Behandlung der a. t. Aussprüche erzeugt. I. Bald suchte man dadurch eine Harmonie zwischen diesen n. t. Stellen und dem a. t. Texte zu stiften, daß man alle Aeusserungen der Apostel darüber für untrügliche Erklärung des wahren Sinnes der a. t. Schriften annahm, und wo der Text unsers griechischen oder hebräischen A. T. zu auffallend abweichend, und der Sinn nach grammatisch-historischer Interpretation zu sichtbar verschieden war, den Juden die Verfälschung ihrer Religionsschriften schuld gab, wie schon Klemens von Rom, und Justin der Märtyrer gethan haben. II. Bald wollte man den

*) Cf. *Hieronymus* in Comment. in prophet. Joel. T. III. Opp. p. 1359. der Benedictiner Ausgabe, und Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenbarung Th. I. Kap. 3.

den Schriftstellern des A. T., wie Klemens von Alexandrien und Origenes, einen verborgenen, auf die Zeiten des Christenthums sich beziehenden allegorisch-mystischen Sinn ausser dem wörtlichen, beilegen, und die inspirirten Schriftsteller des N. T. für die authentischen Erklärer jenes geheimen Sinnes annehmen. III. Bald fand man, wie Diodor von Tarsus, und Theodor von Mopsvest, mit Verwerfung jenes geheimen Sinnes, bei allen Stellen, wo nach richtiger Erklärung im A. T. die Messias Periode nicht gefunden werden konnte, bloß sinnreiche Anwendung der a. t. Aussprüche, oder Argumentation κατ' ανθρωπον, und κατ' οικονομιαν, und kluge Kunstgriffe im Disputiren, wobei die Apostel sich der Unrichtigkeit jener Erklärungen selbst bewußt gewesen seien, und nur gegen Juden, die einen so vieldeutigen Sinn ihre Religionsschriften voraussezten, sich ihrer bedient hätten, um ihre Gegner mit gleichen Waffen zu bekämpfen. IV. Bald wurde auch behauptet, daß mitten in einem Context, der von ganz andern Gegenständen erklärt werden müsse, im A. T. unerwartet messianische Weissagungen durch Inspiration eingeschaltet seien, wie Chrysostomus und Theodoret vorgaben. V. Bald stellte man den Grundsatz auf, daß die n. t. Schriftsteller überhaupt nicht nach grammatisch-historischer Methode den Sinn des A. T. zu

entwickeln, sondern ihn ganz nach der freien Erklärungsart jüdischer Schriftsteller zu behandeln gewohnt gewesen seien, daß daher unbeschadet ihrer religiösen Autorität im Vortrag der Lehren des Christenthums, doch die Resultate unserer grammatisch-historischen Exegese des A. T. von den ihrigen verschieden, und selbst richtiger als die ihrigen sein könnten, weil es weder ihre Absicht war, ihre Erklärungen des A. T. für andre, als für Leser, welche von gleichen Interpretationsregeln beim Studium des A. T. auszugehen pflegten, geltend zu machen, noch ihre Bestimmung war, authentische Erklärer des Sinnes a. t. Aussprüche für alle Menschen und Zeiten zu sein *).

Die Richtigkeit des zulezt angeführten Grundsatzes, (durch welchen der christliche Exeget

*) Cf. *Ernesti* narratio critica de interpretatione prophetiarum messianarum in ecclesia christiana, in Opusc. theol. p. 493. *Carus* historia antiquior sententiarum ecclesiae graecae de accomodatione Christo inprimis et apostolis tributa Leipzig 1793. *Dresde* de sensu vocabuli πληρων in scriptis N. T. praesertim tum, quum de scripturis V. T. usurpatur Wittenberg 1786. 87. Eckermann theologische Beiträge. B. I. II. und Paulus Kommentar über das N. T. Th. I. S. 73. folgg. 119. folgg. 149. 211. 280. 308.

get allein in den Stand gesezt wird, die a. t. Schriften unabhängig von irgend einer Auctorität, nach richtigen Auslegungsregeln, und mit Hülfe der Mittel, die zur Einsicht in den einzig richtigen grammatischen und historischen Sinn der Worte und Abschnitte führen können, aus sich selbst zu erklären) erhellt noch deutlicher nach folgenden Bemerkungen:

1) Bei einer genauen Sammlung der Stellen selbst, in welchen die Apostel sich auf das A. T. berufen, müssen zuerst diejenigen abgesondert werden, welche bloß entlehnt, und in ihre Schriften verwebt sind, um mit feierlichern Worten ihre Ideen vorzutragen, dann diejenigen, in welchen Sachen, Personen, Geschichten, Gebräuche und Sitten des A. T. mit n. t. verglichen werden, deren Beurtheilung den eigentlichen Gegenstand typologischer Untersuchungen ausmacht. So wenig bei den erstern eine bestimmte Absicht der n. t. Verfasser des A. T. zu erläutern erwiesen werden kann, eben so wenig kann, weder aus der Natur der in der zweiten Gattung von n. t. Stellen verglichenen Gegenstände, noch aus deutlichen Aeusserungen der a. t. oder n. t. Schriftsteller darüber, eine von Gott selbst beabsichtigte Beziehung derselben aufeinander, und mehr als eine

durch

durch menschlichen Scharfsinn entdekte, und zur Erbauung für jüdische Leser entwickelte Aehnlichkeit zwischen denselben, dargethan werden *).

2) Werden die übrigen Stellen, in welchen mit einer ausdrüklichen Anführungsformel a. t. Aeusserungen auf christliche Gegenstände bezogen werden, theils in Rükficht der Anführungsformeln, theils in Ansehung ihres Zusammenhanges sorgfältig geprüft, so zeigt sich, daß auch in ihnen häufig nur zur Erläuterung, und zum eindringendern und faßlichern Vortrag der apostolischen Ideen, diese Stellen des A. T. benuzt sind, z. B. Röm. 15, 3. 21. selten zum Beweis, wie Apostelgesch. 13, 35. 37. Galat. 3, 16. 18. und daß die Anführungsformeln alle ein bloßes Zusammentreffen ähnlicher Umstände, ohne nähere Bestimmung, ob diese Aehnlichkeit nur zufällig, oder nach einem vorhergeordneten Plan Gottes veranstaltet worden sei, bezeichnen, und von jüdischen Gelehrten, bei der Angabe der Resultate ihrer freiern Schrifterklärung, eben so unbestimmt gebraucht werden **). Nur zwei Ausnahmen kommen vor, bei

*) Vergl. J. W Rau freimüthige Untersuchung über die Typologie 1784. 8.

*) Ausser Surenhuß und Wähner, zeigt dieses aus

bei denen eigentliche Erklärung der a. t. Stellen statt findet, Apostelgesch. 15, 14. 17. und Galat. 3, 8. wo aber auch nur der Kontext, nicht die Citationsformel, für eine eigentliche Interpretation des Sinnes der a. t. Stelle entscheidet.

3) Die Vergleichung dieser angeführten Stellen mit dem Kontext selbst, in welchem sie in den israelitischen Religionsschriften stehen, beweißt, daß wirklich viele derselben, auch nach den Regeln der grammatisch-historischen Interpretation, für prophetische Aussichten auf die Periode eines künftigen Messiasreiches, und einer politisch-moralischen Revolution der jüdischen Staats- und Religionsverfassung angenommen werden können. Aber auch da, wo die Resultate einer von fremder Autorität unabhängigen, und grammatisch richtigen Erklärung des A. T., nicht mit denen der n. t. Schriftsteller zusammen treffen, darf man nur nicht vergessen, daß diese jüdisch-christlichen Schriftsteller den Messias im A. T.

aus Stellen jüdischer und christlicher Schriften Wetstein in den Anmerkungen zu Matth. 1, 22., und Sykes im dritten Abschnitt der Einleitung zu seiner Paraphrase des Br. a. d. Hebräer, und in seinem Beweiß von der Wahrheit der christl. Religion Kap. 13-15.

T. überall zu suchen und zu finden gewohnt waren, und zu dem an sich richtigen Satz: daß das Ganze des A. T. fortgehende Hinweisung auf die Zeiten einer bessern Religion, und auf eine durch einen Gottgesandten (Messias oder König nennt ihn der Jude nach nationellen Begriffen) zu bewirkende höhere Aufklärung und Beglückung der Menschheit ist — nach ihrer weniger bestimmten Interpretationsmethode, auch in allen einzelnen Gegenständen und Aeusserungen ihrer Religionsschriften Belege entdekten.

4) Aufmerksamkeit auf den Localzwek, und die individuelle erste Bestimmung der n. t. Schriften, muß auch bei solchen n. t. durch grammatisch-historische Interpretation nicht bestätigten, Erklärungen der a. t. Aussprüche lehren, daß sie mit zum τροπος παιδειας, zur Methodologie der Religion für ihre ersten Bekenner aus dem Judenthum, nicht zu den reinen allgemeingültigen Wahrheiten derselben gerechnet werden müssen, und unbeschadet der höhern Leitung, welche die Apostel bei ihrem ganzen Lehrergeschäfte genossen, ohne Nachtheil für die Wahrheit und Würde des wesentlichen Inhaltes der Religion Jesu, auch dazu gerechnet werden dürfen.

§. 50.

Ueber die Originaltexte, aus welchen die n. t. Schriftsteller des A. T. citirt haben.

Neue Schwierigkeiten bei der Untersuchung der im N. T. angeführten a. t. Stellen macht die Frage, mit welchem Text diese Allegationen verglichen werden sollen, und ob, im Fall der Nichtübereinstimmung des hebräischen oder alexandrinischen Textes mit den Allegaten des N. T., die Schuld dieser Verschiedenheit an dem Mangel critischer Genauigkeit der n. t. Verfasser, oder an verschiedenen Lesarten, oder an Verfälschungen des n. oder a. t. Textes liege? Auch bei der Beantwortung dieser Fragen hat man gewöhnlich zu schnell für eine Seite des Gegenstandes entschieden, während als alle zusammen gefaßt werden müssen, um einen richtigen Gesichtspunct zu erhalten *). Die Resultate der ge-

*) Ausser den beiden Hauptschriften über diese Allegaten, von Surenhuß, und Eckermann, und mehrern ältern Schriftstellern, welche in *Walch* Bibliotheca theologica T. IV. p. 914 — 919 angegeben sind, können noch Richard Simons krit. Gesch. des Textes des N. T. Kap. 20. Michaelis Einleitung in das N. T. §. 31 — 36, nebst den Zusätzen dazu von Herbert Marsh S. 96 — 111. der Rosenmüllerschen Uebersetzung, *Henry*

genauern und scharfsinnigern Prüfung, mit welcher dieser Gegenstand sowohl im allgemeinen, als in Beziehung auf die einzelnen n. t. Schriften, neuerlich untersucht worden ist, sind folgende:

1) Meistentheils citiren die n. t. Schriftsteller das A. T. nach der alexandrinischen Version, welche schon damals bei griechischen Juden allgemeine kirchliche Autorität erhalten hatte, und folgen ihr oft auch da, wo sie vom hebr. Texte ganz abweicht. Dieß ist selbst bei Matthäus der Fall z. B. Kap. 15, 9. dessen Allegate doch sonst sich am meisten dem hebr. Texte nähern:

2) Man. *Henry Owen* the modes of quotation used by the evangelical writers explained and vindicated. London 1789. 8. Eichhorn Bibliothek der biblischen Litteratur B. II. St. 6. B. V. St. III. Neues theol. Journal B. IV. S. 341—343. *Koppe* Excursus I. ad Epist. ad Romanos: loca V. T. quomodo citaverit Paulus p. 332 seqq. *Stäudlin* progr. de fontibus epistolarum catholicarum, in primis de allegationibus, quae in iis deprehenduntur. 1700. 4. Desselben Beiträge zur Erläuterung der bibl. Propheten S. 123 folgg. *I. G. Gurlitt* dissertatio de locis prophetarum minorum in N. T. laudatis. Lipsi. 1778. 4. *Chr. Theoph. Kuinoel* Hoseae oracula cum perpetua annotatione. Excurs. de locis Hoseae in librr. N. T. laudatis, Camerer theologische und kritische Versuche S. 115—201 verglichen werden.

2) Manche allegirte Stellen hingegen weichen von dem alexandrinischen Text sehr stark ab, ohne sich deswegen immer an den hebr. Text genauer anzuschließen.

3) Diese Abweichungen können bißweilen durch Hülfe der Varianten des N. T., und der alexandrinischen Uebersetzung, oder des hebr. Textes, mit dem Originaltext in Harmonie gebracht werden. Oft aber sind diese Veränderungen der allegirten Stellen absichtlich von den n. t. Schriftstellern gemacht, um die Aehnlichkeit der ausgehobenen Aussprüche, mit dem Gegenstand, zu dessen Erläuterung sie benuzt sind, zu vergrössern. In den meisten Fällen aber rühren sie daher, weil die n. t. Schriftsteller nur aus dem Gedächtniß citirt haben, und weniger auf die Genauigkeit des Kritikers, als auf die Freiheit populärer Erbauungsschriftsteller, im Gebrauch des A. T. Anspruch machen.

4) Zur kritischen Berichtigung des a. t. hebr. und griechischen Textes sind eben deswegen die Allegate im N. T. nie als eigner Zeuge, sondern höchstens nur zur Bestätigung der Aussagen anderer kritischer Zeugnisse zu gebrauchen, und eben so wenig kann die Vermuthung, daß die Apostel einige n. t. Schriften bloß aus dem hebr. Text, oder wenigstens nur aus einer andern, als der alexandrinischen griechischen Uebersetzung gekannt hätten, oder der Verdacht einer absichtli-

chen, von den Juden herrührenden, Verfälschung des hebr. und griechischen A. T., aus diesen Verschiedenheiten der im N. T. allegirten Stellen erwiesen werden. Wahrscheinlich hingegen ist es, daß aus Versehen, oder aus gutgemeinter Absicht eine Harmonie zu stiften, theils christliche Abschreiber den alexandrinischen Text aus dem N. T., theils ehemalige Juden die n. t. Stellen aus der alexandrinischen Uebersetzung, interpolirt haben.

§. 51.

Ueber die Anführung apocryphischer Bücher und Stellen im N. T.

Schon vor Hieronymus, und nach ihm, wurde mit unnöthiger Heftigkeit darüber gestritten, ob die n. t. Verfasser auch aus apocryphischen Büchern, oder aus einzelnen apocryphischen Zusätzen zum A. T., Stellen entlehnt haben? Falsche Grundsätze in der Lehre von der Inspiration des N. T., unrichtige Begriffe von der genauen Bestimmtheit der Apostel in ihren Allegationen, und unverdiente Herabwürdigung der Apocryphen, haben den wahren Gesichtspunkt in der Beurtheilung dieser Frage verrükt. Wenn freilich von lügenhaften und betrügerischen Apocryphen die Rede ist, so kann diese Frage nicht beiahet werden, aber wohl von bloß erbaulichen, unter den Juden häufig gelesenen, und nur dem A. T. nicht gleichgeachte-

achteten Apocryphen, wie das Buch Sirach und andere sind. Ueberhaupt durften ia wohl die n. t. Schriftsteller eben so gut für ihre iüdischen Leser sich auf bekannte Stellen aus den Apocryphen berufen, als Paulus das Recht hat aus Aratus, Epimenides, und Menander, für griechische Leser einzelne Aussprüche anzuführen, die als Sentenzen im gemeinen Leben gangbar waren. Wären es Lehren und Sprüchwörter oder Lebensregeln, die daraus angeführt werden, so würde dadurch nicht die ganze Schrift, woraus sie genommen sind, sondern nur der einzelne entlehnte Ausspruch durch die Auctorität des N. T. bestätigt, wären es hingegen Namen und Geschichten, so könnte der n. t. Schriftsteller sie eben so gut auch aus mündlichen Traditionen entlehnt, und durch ihre Anführung noch nicht ihre völlige historische Gewißheit zu behaupten die Absicht gehabt haben. Die Ungewißheit der Geschichte apocryphischer Schriften könnte es aber immer noch zum Problem machen, wenn keine eigentliche Anführungsformel im N. T. beigesezt ist, ob nicht die Apocryphen, in welchen ähnliche Stellen nun gefunden werden, erst spätern Ursprungs sind, und aus der Quelle des N. T. geschöpft haben? Prüft man nach diesen Grundsätzen die Stellen des N. T., in welchen man solche angeführte apocryphische Stellen zu finden glaubte, so kann 1 Corinth. 2, 9. eben so gut aus dem A. T. nach einer freien Benutzung der

Stelle

Stelle Esai. 64, 3. 65, 17. 2 Timoth. 3, 18. auch aus mündlicher Tradition, Jac. 4, 5. aus Sprüchw. 3, 34. und Matth. 2, 23. auch aus Esai. 53, 12. und mehrern Prophetensprüchen von Verachtung des Messias, entlehnt sein, und nur bei Matth. 27, 9. 10. bleibt es ungewiß, ob der Evangelist nicht eine für uns verloren gegangene a. t. Stelle in Gedanken hatte.

Verbesserungen.

S. 107 ist statt §. 10. zu lesen §. 17.
— 119 — §. 15. — §. 18.
— 125 — §. 16. — §. 19.
— 128 — §. 17. — §. 20.
— 129 — §. 18. — §. 21.
— 131 — §. 19. — §. 22.
— 140 — §. 20. — §. 23.
— 423. Z. 7. v. u. ist bei einigen Exemplaren unverkennbar st. unerkennbar zu lesen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Suche

Oberweier
Bucheinbände nach RAL-RG 485
Neufahrnerstr. 8 - Tel. 08781/530
8303 Rottenburg/L

Bucheinb
Neufahrn
8303

Bucheinba
Neufahrne
8303 F

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hänlein, Heinrich Karl Alexander, 1762-1829

Handbuch der Einleitung in die Schriften des Neuen Testamentes

Bd.: 1

Erlangen 1801
Exeg. 441-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10410871-6